Ph. Pr. 123 (3
Beneken

Ph.

<36605797840010

<36605797840010

Bayer. Staatsbibliothek

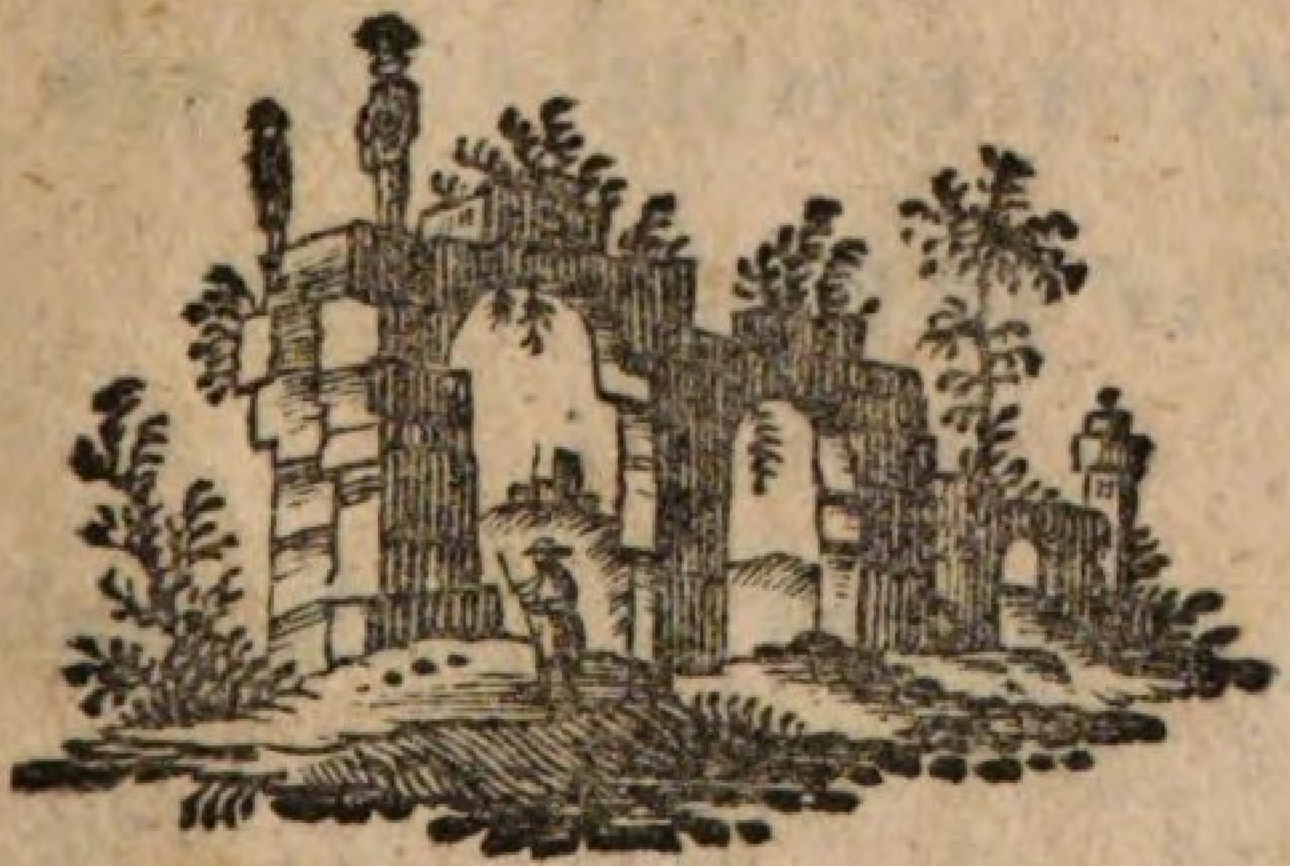
Philos. Ethica popul. 2212.

R.

Weltklugheit
und
Lebensgenuß;
oder
praktische Beyträge zur Philosophie
des Lebens.

Herausgegeben
von
Friedrich Burchard Beneken.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Drittes Bändchen.

Hannover,
bey Christian Ritscher,
1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Herrn

Buchhändler Ritscher

und den

Herren

Palm und Masten,

des Predigtamts Candidaten,

in Hannover

Zum Denkmal der Liebe gewidmet.

Ihr, meine Treuen, seyd die Freude meines Herzens und das Glück meines Lebens, und waret es schon lange Jahre hindurch. Ganz von Euch gekannt, ganz von Euch verstanden, und innig von Euch geliebt, gabt Ihr mir Alles, was treue Freundschaft und Liebe nur je zu geben vermag. Alle Eure Freuden waren die meinigen, und alle meine Leiden die Eurigen. Mancher frohe Tag und mancher frohe Abend vereinigte uns in Liebe zur Arbeit und zur Erholung, zu gemeinschaftlichen Freuden und zu süßem Herzenserguß. Ihr theiltet brüderlich jede Sorge und jede Angelegenheit meines Lebens mit mir, und wenn oft Manches auf meine Ru-

he losstürmte, wenn Menschen oder Schicksal mir das Herz zerrissen, dann floh ich in Eure Arme, und mein blutendes Herz ward geheilt, ward gestärkt, beruhigt und getröstet. —

O — Ihr Theuren, Ihr seyd mir Viel — mehr als ich's Euch sagen kann — und werdet's bleiben, so lange ich lebe. — Reißt mich einst Schicksal oder Tod von Euch, dann sey Euch dies Büchlein so lange ein Denkmal meiner Liebe, bis wir dort oben wieder vereinigt sind, wo uns kein Schicksal und kein Tod mehr trennen kann. —

Gott segne und beglücke Euch, wie er alle seine guten Menschen segnet und beglückt.

Ich bin ewiglich

Euer

Kloster Wennigsen
den 6ten Febr. 1790.

treuester Beneken.

Inn-

Inhalt.

I. Welt — Weltklugheit. S. 1

2. Ueber Wohlstand — Bienséance — Decorum - - 4

3. Ueber die Delicatesse im Umgang 14

4. Ueber den Werth der Complimente 44

5. Anweisung: Feinheit und Manieren der großen Welt zu erlangen - 47

6. Ueber Schweigen und Reden - 58

II. Ueber die Liebe.

S.

1. Ueber den Begriff und die Natur der Liebe und Verliebtheit . 75

2. Entstehungsart und Schleichwege der Liebe. Ist es in unsrer Gewalt, uns zu verlieben und nicht zu verlieben? . . 125

3. Symptome, erstes Geständniß, charakteristische Eigenschaften, Launen und Capricen der Liebe . 161

4. Gewalt und Wirkung der Liebe . 192

5. Nahrung und Gift, Leben und Tod der Liebe . . 215

6. Beständigkeit und Treue in der Liebe 246

7.

S.

7. Kampf des edlen Jünglings mit Herz und Vernunft bey der Untreue seiner Geliebten . . 250

8. Recepte für Liebe-Kranke. Verwahrungsmittel für zärtliche Weiber, die sich in Versuchung schwach fühlen 266

9. Weibliche Liebe . . 291

10. Täuschungen der Liebe. Klugheitsregeln derselben für junge Mädchen 333

11. Eifersucht. Quellen und Wirkung derselben. Welche Menschen haben den meisten Hang zur Eifersucht? — Recepte gegen die Eifersucht . 349

12. Coquetterie, Galanterie und Prüderie 385

S.

13. Noch einige einzelne Bemerkungen über Dauer, Nüancen rc. der Liebe . 413

14. Ueber den Anstand der Verliebten in Gesellschaft . . 425

Na-

Namen-Register.

S.

Addison . 326-327. 367-384.

Beattie . . 123

Beaumont (Mad. Le Prince de) 283-284.

Beneken (Fr. Burch.) 14-30. 133-138. 227-230. 231-232. 276-279. 324-325. 327. 329-332. 352-353. 360. 418. 422. 423-424.

Blan-

	S.
Blanchard - -	274-275.
Blum - -	425-432.
Boulanger (Le) - -	421.423.
Brandes - -	319.
Brüyere (La)	130. 170. 182. 190-191. 225. 241. 242-243. 245. 328-329. 360. 361. 401-402. 407.
Bussi-Rabutin (Le Comte de)	282-283.
Cervantes - -	170. 171. 184.
Chaucer - -	362.
Chesterfield -	4-13. 139-142. 280-290.
Crebillon (der Sohn) -	185. 418-419.
Dallera - -	108-109.
Des Houillere - -	275.
Diez - -	421.
Drais (Freyherr von) -	131-132. 165.

Dry-

S.
Dryden . . 287.
Evremont (St.) 179-180. 220-221. 243-245.
Ewald (Joh. Ludw.) 181-182. 415-416. 420.
Fayette (Gräfinn de la) . 361-362.
Feder (Joh. Georg Heinr.) 110. 142-143. 221-223. 349-352.
Fellner 68-69. 123-124. 217. 385-388.
Fielding 131. 165. 181. 219-220. 322. 327-328. 361. 417. 420-421.
Fordice . . . 183. 408.
Ganganelli . . 67.
Göthe . . 183.
Hermes . 280. 413. 416. 421.
Horaz . . 378.
Iffland . . 125-126.
Juvenal . . 381.

Kayms

Kayms (Lord) 128. 170-171. 215-226. 242.

Knigge (Freyherr von) 172-173. 174-178. 226. 319-322. 410-412.

Kretschmann . . 126. 230.

Lancaster . . 31-40.

Lavater . . 183. 209.

Leibnitz . 84.

Leisewitz . . 181.

Lenclos (Ninon de) . 156-157.

Lessing . 183. 184. 190. 224. 366.

Meiners . 84-103. 143-160. 161-165. 169. 266-273.

Meister (Leonhard) . 107-108. 185.

Meister (von) . . 353.

Meißner (A. A.) . 58-67.

Mercier 183. 192-198. 217-219. 318-319.

Mey-

S.
Meyer (Andreas) - 344-348.
Milton - - 35.
Moore (Eduard) - 420.
Möser - - 41-46.
Müller (J. G.) - - 419-420.
Ovid - - 240.
Pierre (St.) - 173-174.
Plato - 84. 106. 216-217.
Plattner - - 104-106.
Pockels - 191. 333-342. 354-359.
Pope - - 250.
Rousseau 111. 184. 186-188. 236. 366-367.
Sage (Le) - - 131. 220.
Schiller - 129. 215.
Schwager - - 414-415.
Shakespear 173. 188. 224. 230. 241. 362.
Sterne

S.

Sterne - 173. 188-190. 404.

Sulzer - - 111-112.

Thomas - - 317-318.

Unzer - 167-168. 170. 232.

Voltaire - 363. 419.

Wezel - - 226.

Wieland - 126-128. 169. 190. 214-215. 279. 325-326. 328. 343-344. 363.

Xenophon - - - 273

Zimmermann (Ritter von) - 108. 232-240. 405-406.

Zöllner - - 198-214.

Zückert - - 109-110.

Welt-

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

I.

Welt – Weltklugheit.

Man könnte folgenden Begriff von der Welt geben: sie ist ein großes Theater, auf dem die Menschen die Schauspieler sind; das Ohngefähr verfaßt die Stücke; das Glück theilt die Rollen aus; die Frauenzimmer bieten den Schauspielern Erfrischungen dar, und die Unglücklichen sind bey den Decorationen angestellt, und bringen und putzen die Lichter.

Die Welt verfeinert mehr, als sie unterrichtet; man muß sich nicht in den Strom der Welt befinden, wenn man Zuschauer seyn will; man muß in einer gewissen Entfer-

nung stehen, so wie man, um den Zug eines Regiments gut zu beobachten, nicht die Flinte tragen, sondern an der Linie stehen muß, wo es aufmarschiert.

Mit wenig Verstand und viel Welt glänzt man mehr, als ein Mann von großem Verstand ohne Welt. Es gehört eine gewisse Anlage dazu, um sich diesen Ton der Welt eigen zu machen; ohne dieselbe wird man ausser Stande seyn, die Gesellschaften zu besuchen, wo die auserlesensten der verschiedenen Stände sich versammeln.

Ohne Glücksgüter wird es, wenn man auch sonst noch so viele Verdienste hätte, an Mitteln fehlen, in der großen Welt aufzutreten, ihre Sitten kennen zu lernen, ihren Ton anzunehmen; so gar Personen von einem gewissen Stande selbst zu sehen, ihre Tugenden, ihre Laster, ihr Lächerliches zu beobachten.

Aber die Personen aus der grossen Welt übertreiben nur das Lob, welches sie dem unter ihnen eingeführten Tone beylegen. Sie mögten gern behaupten, daß es ausser ihren Cirkeln weder Gefühl noch Einsicht, noch Verstand gäbe. Nach diesen ausschliessenden Anmaßungen bilden sie sich ein, die Laufbahn eines jeden Menschen, der unter ihnen erschienen ist, vorher bestimmen zu können.

Mercier — Nachtmütze, zweyter Band. Berlin, 1785.

2.

Ueber Wohlstand — Bienséance — Decorum.

Der Wohlstand ist ein nothwendiger Theil der Kenntniß der Welt. Er besteht in den Verhältnissen der Personen, der Dinge, der Zeit und des Orts. Guter Verstand lehrt ihn, gute Gesellschaft bildet ihn aus (allzeit Aufmerksamkeit und das Verlangen zu gefallen vorausgesetzt) und die Klugheit empfiehlt ihn.

Hättest Du gegen einen König zu reden, so müßtest Du eben so ungezwungen und ohne Verlegenheit seyn, als wenn Du mit Deinem Cammerdiener redetest; und doch sollte jeder Blick, jedes Wort, jede Handlung die größte Ehr=

Ehrerbietung anzeigen. Was gegen Andre, die unter Dir sind, schicklich und gesittet seyn würde, das würde ungereimt und ungesittet gegen eine Person seyn, die so hoch über Dir ist. Du mußt nicht eher reden, bis daß Du angeredet wirst. Du mußt den Gegenstand der Unterhaltung auffassen, nicht angeben. Du mußt sogar Sorge tragen, daß die angegebne Materie Dich nicht zu etwas Unschicklichem verführe. Die Kunst besteht darinn, sie, wo möglich, auf eine seitwärts angebrachte Schmeicheley zu lenken; z. B. diejenigen Tugenden an Andern zu loben, darinn der Fürst sich hervorzuthun glaubt, oder es geglaubt wissen will.

Fast gleiche Vorsicht ist nöthig gegen Minister, Generale rc. welche erwarten, man solle ihnen beynahe mit gleicher Ehrerbietung begegnen, als ihrem Herrn, und freylich verdienen sie sie auch oft besser. — Es findet sich jedoch dieser Unterschied, daß man mit ihnen die Unterredung anfangen kann, wenn sie auf ihrer Seite still stehen sollte; nur, daß man

sie nicht auf Gegenstände lenke, bey denen es sich nicht schickt, daß sie davon reden, oder daß Andre gegen sie davon reden.

In diesen beyden Fällen würden gewisse Stellungen und Handlungen sehr unschicklich seyn, darum, weil sie zu bequem, folglich unehrerbietig sind. Wolltest Du z. B. die Hände kreuzweis in den Busen stecken, Deine Schnupftabacksdose herumdrehen, mit den Füßen trampeln, Dich am Kopf kratzen rc. so wäre das äusserst ungezogen, da es ohnehin in keiner Gesellschaft anständig ist. Die große Schwürigkeit in solchen Fällen, die sich jedoch durch Aufmerksamkeit und Gewöhnung sehr wohl überwinden läßt, besteht darinn: vollkommne innere Ruhe mit vollkommner äusserlicher Ehrerbietung zu verbinden.

In vermischter Gesellschaft mit Deines Gleichen (denn in vermischter Gesellschaft sind Alle, bis auf einen gewissen Grad, einander gleich) wird größere Bequemlichkeit und Freyheit verstattet; doch hat auch diese ihre

Schranken innerhalb des Wohlstandes. Eine gesellige Ehrerbietung ist darinn nothwendig. Du kannst Deine eigne Materie der Unterredung bescheiden aufwerfen. Aber hüte Dich, daß Du nicht, nach dem französischen Sprüchwort, in dem Hause des Gehenkten von Stricken redest! — Deine Worte, Gebehrden und Stellungen haben da mehr Freyheit, aber doch nicht unumschränkt. Du kannst nach Gefallen die Hände in die Tasche stecken, Taback schnupfen, gelegentlich sitzen, stehen oder herumgehen; Aber Nachlässigkeiten wirst Du Dir auch da nicht erlauben, und noch weniger Unanständigkeiten.

Die so äusserst einnehmende **Ungezwungenheit** der Stellung und des Betragens ist von Nachlässigkeit und Unachtsamkeit sehr verschieden; sie bedeutet nur so viel, daß man nicht so steif, ängstlich, verlegen, und verschämt seyn soll, wie ein Bauerlümmel und wie Leute, die nie in guter Gesellschaft gewesen sind. Sie erfodert aber große Aufmerksamkeit auf den Wohlstand, und dessen

gewissenhafte Beobachtung. Alles was man unternimmt und spricht, jeder Blick und jede Bewegung muß einen leichten Anstrich von Ungezwungenheit und sorgloser Grazie haben. —

In vermischter Gesellschaft muß man sich auch an Leute verschiedenen Alters und verschiedenen Geschlechts auf verschiedene Art wenden. Personen von einem gewissen Alter, von einer gewissen Würde und Ernsthaftigkeit, wirst Du nicht von Deinen Lustpartheieen, oder mit Witzeleyen, mit Kleinigkeiten und Possen unterhalten. Sie erwarten mit Recht von jungen Leuten einen Grad der Achtung. Du sollst gegen sie eben so ungezwungen, als gegen Leute Deines eignen Alters seyn; nur die Art dieser Ungezwungenheit muß sich von jener unterscheiden; sie muß mehr Ehrerbietung anzeigen, und es wird sehr wohl genommen, durch ein bescheidnes Wesen auf eine gute Manier es sie merken zu lassen, daß man von ihnen zu lernen wünsche; das schmeichelt dem Alter und tröstet es dafür,

daß

daß es nicht mehr im Stand' ist, an der Jugend Geschwätz und Fröhlichkeit Theil zu nehmen.

Gegen Frauenzimmer beweise immer einen gewissen Grad von Ehrerbietung und Aufmerksamkeit; ihr Geschlecht ist durch lange Verjährung dazu berechtigt und sie ist eine von den Pflichten des Wohlstandes. Vereinige zugleich damit ein heiters Wesen und eine gewisse leichte Jovialität, die in ihren Gränzen bleibt. Aber auch hier mußt Du auf Verschiedenheit des Alters, Standes und der Umstände Rücksicht nehmen. Mit einer Marschallinn von funfzigen muß man nicht so spielen, wie mit einem jungen lebhaften Mädchen von funfzehn Jahren: gegen die erste muß Ehrerbietung und ernster Scherz — wenn ich anders diese beyden Wörter zusammen setzen darf — die Unterhaltung führen; die letztere verzeiht oft auch muthwillige Schäkerey gern.

Ein andres wichtiges Stück des Wohlstandes, auf das man selten genug Acht hat, ist: daß man nicht mit seiner gegenwärtigen

Laune gegen Jedermann ohne Unterschied anstoße, sondern die Laune der Gesellschaft bemerke und annehme. Würdest Du wol z. B. wenn Du noch so heiter und fröhlich wärst, hingehn, und der Marschallinn von Coigny, dem päbstlichen Botschafter, dem Abt Sallier, oder einem Andern von natürlicher Ernsthaftigkeit, oder der zu derselben Zeit betrübt wäre, ein Gassenlied vorsingen oder Capriolen vorschneiden? Ich glaube nicht; so wie Du auf der andern Seite, wenn Du übel disponirt oder wirklich traurig wärst, nicht zu der kleinen Blot gehen, und da Dein Leid beweinen würdest. — Kannst Du Deine Laune und Gemüthsstimmung nicht zwingen, so suche Dir Solche zum Umgang aus, die in einer der Deinigen am nächsten kommenden Fassung sind.

Lautes Gelächter ist wider den Wohlstand, denn es ist bloß ein geräuschvolles Zeugniß der Freude des Pöbels über eine einfältige Sache. Einen Mann von Welt sieht man zwar oft lachen oder man hört es sel-

ten. — Nichts ist dem Wohlstand mehr zuwider, als grober Scherz, Faustbalgerey jeder Art, die ohnehin oft sehr ernsthafte Folgen hat. Ringen, stoßen, einander Sachen an den Kopf werfen 2c. ist ein Scherz, der nur dem Pöbel anständig ist:

„Giuoco di mano
Giuoco di villano!“ *)

Das ist ein richtiges Sprüchwort unter den wenigen wahren italienischen.

Entscheidende Aussprüche beleidigen vor allen andern bey jungen Leuten den Wohlstand. Sie sollten selten das Ansehn haben, als behaupteten sie etwas, und dabey immer mildernde Ausdrücke gebrauchen, z. B. „wenn „es mir erlaubt ist, so zu sagen; ich würde „vielmehr glauben, wenn ich es wagen darf „mich zu erklären 2c.“ Worte, welche die Art und Weise mildern, die Gründe aber keines-

*) Mit den Händen spielen die Bauern.

nesweges aufgeben oder schwächen. Leute von höherem Alter und mehr Erfahrung erwarten diesen Grad von Achtung und sind dazu berechtigt.

Auch gegen die Niedrigsten gibt es einen Wohlstand; ein gesitteter Mann beobachtet ihn gegen seinen Bedienten, und selbst gegen den Bettler auf der Straße. Er betrachtet sie als Gegenstände des Mitleidens, nicht der Beschimpfung, redet zu Keinem von beyden im rauhen Ton, sondern gibt dem Einen kaltblütig Verweise, und weis't den Andern mit Leutseligkeit ab. Es gibt keine Gelegenheit in der Welt, da der rauhe Ton einem wohlgesitteten Mann gut ließe.

Wohlstand ist nur ein andres Wort für gute Sitten und erstreckt sich auf jeden Theil des Lebens; er begreifft das Schickliche in sich; um ihn vollständig zu machen, sollten ihn die Grazien begleiten; diese machen uns fähig, das auf eine gefällige, angenehme Art zu thun, was der Wohlstand

gethan

gethan wissen will. Der Wohlstand ist die Pflicht jedes Menschen; Feinheit und Grazien verschönern ihn und geben einem Jeden Anmuth und Freude.

Chesterfield — Briefe an seinen Sohn — 4r B. Leipz. 1776.

3.
Ueber die Delicatesse im Umgang.

(Aus einem Briefe an meinen Bruder.)

— — — — Delicatesse, lieber Wilhelm, ist eins von den Viel bedeutenden Wörtern der Franzosen, für das wir Deutsche noch keinen passenden Ausdruck haben, ob wir gleich die Sache eben so gut besitzen und von Jedem fordern, der auf Geschmack und feine Lebensart Anspruch macht, als jene.

Man versteht darunter, in so fern man sie im Umgang fordert, ein gewisses zartes, verfeinertes Gefühl des Wohlstandes (bienseance) und der Ungesittetheit, des Schickli-

chen

chen und Unschicklichen, der Schönheit und Anmuth, der Feinheit und Artigkeit in unserm Betragen gegen Andre — mit Einem Wort — sie besteht in einem, feinen, leisen und sichern Gefühl Alles dessen, was einem Andern wohl oder weh macht, und was uns stets antreibt, unsern Umgang, unsre Verbindungen und Verhältnisse mit ihm so reizend und angenehm als möglich für ihn zu machen.

Delicatesse ist daher von Gesittetheit noch sehr verschieden; sie ist noch weit mehr als diese; Getsittetheit kann ohne Delicatesse, aber diese nicht wohl ohne jene bestehen; jene begnügt sich nur, die allgemeinen Regeln der Höflichkeit zu beobachten und sich keiner Unanständigkeit schuldig zu machen; diese nimmt zugleich immer die allergenaueste Rücksicht auf jede einzelne Person, mit der sie's zu thun hat; jene hat hauptsächlich nur den äussern Menschen im Auge, diese richtet ihre Aufmerksamkeit mehr auf das Herz; jene ist zufrieden, wenn ihre Sitten und Manieren

Nie-

Niemand beleidigen, wenn sie den Wohlstand genau beobachtet, und höflich und gefällig ist ohne Rusticität und Plumpheit; diese sucht noch ausserdem über Alles eine gewisse Gracie und Anmuth zu verbreiten; und ohne Mühe und raffinement weiß sie's immer sicher zu treffen, Was und in welchem Maaß und wie es unsre Freunde, oder Die, mit denen wir auf irgend eine Weise in Verbindung stehen, grade jezt am liebsten von uns hätten; und ihr ist's nicht genug, nicht nur sich nicht unangenehm zu machen, sie sucht auch Alles, was unsern Freunden unangenehm ist, zu entfernen, oder, wo sie das nicht kann, doch so viel als möglich zu vermindern; sie nimmt nicht bloß Theil an der Freude Andrer, sondern sie strebt mit Ungezwungenheit darnach, ihnen diese Freuden noch zu erhöhen und zu verfeinern.

Delicatesse weiß Allem, dem Kleinsten wie dem Größten, Reiz und Interesse zu geben, und auch das Gleichgültigste und Unbedeutendste durch einen Anstrich zu heben, wodurch es oft unendlich gefällt.

Sie äussert sich überall in Anstand und Gebehrden, im Reden und Schweigen, im Handeln und Leiden, im Geben und Empfangen ꝛc.

Sie paßt jede Mine, jede Gebehrde, jedes Wort, jede Sache, jede Handlung immer genau der Zeit, dem Ort und den Umständen an und outrirt nie.

Sie macht sich immer wohlthätig und gefällig, ohne den Schein der Wohlthätigkeit anzunehmen, und nach Dank für Gefälligkeiten sieht sie nie sich um.

Sie gibt immer, so Viel sie kann, und ohne Geräusch im Stillen, bringt gern Opfer und fordert selbst keine.

Sie ist unablässig aufmerksam und thätig, Andern Freude zu machen, indem sie oft selbst auf Freude Verzicht thut.

Sie ist frey von allem Schein der Eitelkeit und des selbstgenügsamen Egoismus; sie verbirgt sich bescheiden im Schatten und nützt jede Gelegenheit, wo sie die vortheilhafte Seite des Andern mit Anstand ans Licht bringen kann.

Sie erwartet Achtung und Liebe, aber haßt alle Schmeicheley und alles Lob ins Angesicht.

Sie hat Toleranz und Schonung für jede fremde Schwäche und ist nur streng gegen sich selbst.

Sie drückt Niemand, und wird doch oft hart gedrückt, aber Klagen erlaubt sie sich selten darüber.

Sie beleidigt nie vorsätzlich, und wo sie's unvorsätzlich that, macht sie's doppelt wieder gut.

Sie kommt Dem, der sie beleidigte oder kränkte, immer auf halben Wege wieder entgegen, und macht die Versöhnung ihm leicht.

Sie hat Mitleiden und Theilnahme für jeden Leidenden, der sich ihr nähert, und kann sie ihm auch nicht helfen, so gibt sie ihm doch lindernden Trost.

Sie verstimmt nie den Ton der Freude und veredelt jeden frohen Genuß, an dem man sie Theil nehmen läßt.

Sie knüpft jedes gesellige Band fester zusammen, und kränzt da, wo sie wohnt, jede süße Verbindung mit ewig frischen Rosen, und nie verwelkender Myrthe.

Ihr Wesen ist Herzensgüte, ihre Seele ein gebildeter Verstand, ihre Nahrung — Achtung und Liebe, und ihr einziges Geschäft: Andern wohl zu machen.

Dies, lieber Bruder, sind einige Linien und Grundzüge der ächten (es gibt auch eine falsche) Delicatesse, d. i. einer Tugend, die für Geselligkeit, Freundschaft und Liebe so wichtig, so unentbehrlich ist.

Freylich besitzt sie nicht Jeder, und Du begreifst es ohne meine Erklärung, wenn Du obige Hauptzüge bemerkst, daß sie Dem noch ganz fremd ist, der sich auf irgend eine Art Etwas erlaubt, das nothwendig Jemand beleidigen oder in Verlegenheit setzen muß: Der z. B in vermischter Gesellschaft durch unbesonnene Aeusserungen oder gar durch elende Witzeleyen über Religion oder andere ehrwürdige Gegenstände Andre empört oder beun-

 ruhigt,

ruhigt, denen diese Gegenstände heilig sind; der durch üppigen Scherz und schlüpfrige Zweydeutigkeiten keusche Wangen erröthen macht, und an der schaamhaften Verwirrung der Unschuld seine Freude hat: der gern von Dingen redet, die Niemand kennt und über Kleinigkeiten schwatzt, die Niemand interessiren und Niemand hören mag; der jeden Scherz und jeden witzigen Einfall so lang haspelt, daß er eckelhaft und unerträglich wird; der über Dinge spottet, und Personen und Meynungen lächerlich macht, die irgend Jemand in der Gesellschaft theuer sind; der gern von häßlichen, widrigen Gegenständen solche lebhafte Beschreibungen macht, daß sie Eckel und Abscheu erregen; der bey jedem Widerspruch Empfindlichkeit äussert und bey jedem Tadel, den er gibt oder empfängt, ungebehrdig wird; der sich Jeden verbindlich zu machen glaubt, wenn er ihm die gröbsten Schmeicheleyen ins Angesicht wirft; der selbst immer nach solchen Schmeicheleyen hascht, und jede Höflichkeit und jedes Compliment das man ihm macht, so aufnimmt und laut

werden läßt, daß es gleich die ganze Stadt erfahren müßte, wenn sich irgend eine Seele in der ganzen Stadt darum bekümmerte. Der sein Vergnügen daran findet, oder wenigstens immer so unbesonnen ist, Andre durch falsche Nachrichten zu erschrecken, ohne Noth zu beunruhigen, an unangenehme Dinge zu erinnern ꝛc. oder, der dies nicht auf irgend eine Weise, da wo er's kann, zu verhindern, Anders zu wenden und unwirksam zu machen sucht, wenn Andre sich solcher Ungezogenheiten schuldig machen; der gern die kleinste Unschicklichkeit, die Jemand entschlüpft ist, bemerkt und bemerklich macht, und auf keine Weise sich bemüht, die Aufmerksamkeit der Gesellschaft davon abzuziehen; der gern Jemand in die Nothwendigkeit setzt, seine Unwissenheit oder Ungeschicklichkeit in irgend einer Sache bekennen oder zeigen zu müssen, die er ungern verräth; der Niemand Gelegenheit gibt, auch da, wo er's kann, seine Talente, Geschicklichkeiten, Herzensgüte, Andern zu beweisen; der gern Andre in Unterhaltungen, in Spiele, Vergnügungen, Scherze, oder in Streitigkei-

ken rc. zu flechten sucht, an denen sie ungern Theil nehmen; der sich gern gegen Andre Vertraulichkeiten erlaubt, die mit ihm, wenigstens nicht an dem Ort, in der Gesellschaft, in der Sache vertraulich seyn wollen oder können; der nie auf die Lage, den Charakter, die Seelenstimmung des Andern Rücksicht nimmt und daher Etwas von ihm fordert, was er unter solchen Umständen nicht leisten kann z. B. Lustigkeit von einem Schwermüthigen, Theilnahme an verdrüßlichen Untersuchungen von einem Fröhlichen bey der angenehmsten Unterhaltung rc. der gern nach fremden Briefen greift und Geheimnisse zu erforschen sucht, die für ihn und für Jeden, den sie nicht betreffen, Geheimnisse bleiben sollen; der überhaupt zur Unzeit Neugierde zeigt, und von Jemand Geständnisse fordert, die Diesem unangenehm seyn können, die er ihm nicht zu thun schuldig ist, und die ihm ohnehin oft nicht einmal nützen; der von Jemand Gefälligkeiten fordert, deren Erweisung ihn in die größte Verlegenheit setzen muß, oder, die er ihm nicht wohl abschlagen, aber

ohne

ohne große Aufopferungen, Mühe, Arbeit, Unbequemlichkeit ꝛc. nicht leisten kann; der, wenn sie ihm in solchen Fällen versagt werden, dieselben Bitten immer wieder erneuern kann, und sich das Einmal Versagte dadurch nun erstürmen will; den die von ihm erbetenen Gefälligkeiten selbst entweder beleidigend versagt, oder auf eine Art leistet, wodurch sie nothwendig beleidigend werden, oder doch größtentheils ihr Gefälliges verlieren; der Beweise der Güte und Wohlthaten so heimlich als möglich annimmt, ihnen äusserlich geringen Werth beylegt und sie sobald als möglich vergißt, aber selbst jede Gefälligkeit gegen Andre mit Prunk und Geräusch begleitet, sie auskrähet, wie die Henne ihr gelegtes Ey, und lauten Dank und ewige Erkenntlichkeit dafür fordert; der sich gern um Dinge erst bitten läßt, um die der Andre aus Feinheit des Gefühls ihn ungern bittet, und die er ihm, wenigstens in gewisser Rücksicht, auch ohne Bitte zu leisten schuldig ist; der sich mit seinem Umgang, seinem Vertrauen ꝛc. Andern aufdringt, von denen er's

noch nicht weiß, ob sie seinen Umgang, sein Vertrauen ꝛc. verlangen oder annehmen wollen; der bey seinen Besuchen, Angelegenheiten ꝛc keine Rücksicht auf Zeit, Umstände, Geschäfte des Freundes nimmt, und glaubt, er müsse ihm als Freund immer gleich angenehm und willkommen seyn; der von seinem Freunde in jeder Sache, zu jeder Zeit und unter allen Umständen immer gleich unbegränzte Offenheit und Mittheilung erwartet, und ihn selbst immer mit jeder Kleinigkeit belästigt, die oft des Erzählens nicht werth ist; oder der auf der andern Seite dem Freunde Dinge verschweigt, die er als Freund vor allen Andern von ihm erfahren sollte; der nie gewisse Schwächen und Launen am Freunde ertragen will, wenn gleich er selbst von ihm auch noch so viel Schonung erfährt; der sich Klagen und Vorwürfe über seinen Freund gegen einen Dritten erlaubt, der ihn weniger kennt, mit ihm in keiner solchen Verbindung steht und daher zur Aenderung der Sachen nichts beytragen kann; der seinem Freunde, so oft er das kann, nicht

Alles

Alles verbirgt, was diesen ohne Noth kränkt, beunruhigt, in Verlegenheit setzt; der keine Schonung für den Leidenden hat, den Beschämten noch beschämter, den Mißmüthigen noch mißmüthiger, den Traurigen noch trauriger, und dem Unglücklichen sein Unglück noch schmerzlicher und fühlbarer macht; der — doch ich breche hier ab; unmöglich ist's, hier jeden Fall namhaft zu machen, und die Art anzuzeigen, wie sich Delicatesse oder Undelicatesse dabey benimmt; zudem kann ich von beyden nur immer die gröbsten, hervorstechendsten Züge hier hinzeichnen, ohne eine von den feinern Lineamenten mit ihren tausendfachen Nüancen auszumalen; aber hinreichend werden Dir doch diese wenigen Beyspiele seyn, um aus ihnen das Wesen der Delicatesse kennen zu lernen und sie auf alle übrige Fälle selbst anwenden zu können.

Delicatesse erfordert eine beständige Aufmerksamkeit auf uns und Andre, und je ungezwungener, je leichter und natürlicher wir uns dabey zeigen, je mehr wir selbst bey der

größten Aufmerksamkeit den Schein derselben vermeiden, desto feiner, wohlthätiger und schätzbarer beweisen wir unsre Delicatesse. Lächerlich würdest Du Dich machen, und grade Undelicatesse verrathen, wenn Du z. B. in einer Gesellschaft mit Deinen Augen überall herum fahren, und mit scharfem durchdringendem Blick es Jedem aus der Seele lesen wolltest, wodurch Du ihm jetzt angenehm oder nützlich werden könntest. Aber dankbar gefühlt und gesegnet würde Deine Delicatesse werden, wenn Jemand z. B. im Begriff war, unwissentlich eine Sottise zu begehen und Du hindertest das schnell durch einen leisen Wink, durch eine feine Wendung ꝛc. undelicat wär' es, wenn Du Einen, dem eine kleine Unschicklichkeit entwischt wäre und der sich darüber in Verlegenheit findet, mit vielen Worten entschuldigen, über das Unbedeutende der Sache viel reden und ihn laut beruhigen wolltest, denn dadurch würdest Du seine Verlegenheit nur noch vergrößern; aber feines Gefühl verriethest Du, wenn Du entweder die Aufmerksamkeit der

gan=

ganzen Gesellschaft unmerklich und schnell davon abzögest oder, könntest Du das nicht, durch einen witzigen Einfall, durch ein comisches Anecdötchen 2c. aus der ganzen Sache einen Scherz machtest, den Alle belachen könnten; undelicat wär' es, wenn Du einen Leidenden, oder irgend Jemand ruhig ausreden ließest, der Dir Klagen und Geständnisse anvertrauet, die ihm heilig sind, und die er Dir von Noth gedrungen nur in der Meynung mittheilt, Du werdest ihm helfen, und Du wolltest ihn dann hinterher bloß bedauren und ihm die Unmöglichkeit beweisen, ihm nicht helfen zu können; aber von Delicatesse würd' es zeugen, wenn Du in diesem Fall ihm zuvorkämst, ihn Deiner herzlichen Theilnahme versichertest, aber ihm auch zugleich Dein gänzliches Unvermögen, ihm nützlich zu seyn, geständest. 2c. — —

Du siehst aus allem diesem, mein lieber Wilhelm, daß Delicatesse ein sehr feines, reizbares, vordringendes Gefühl erfordert und daß dieses Gefühl zugleich aus einem

guten

guten Herzen quillen muß, wenn wir auf reine, ächte Delicatesse Anspruch machen wollen. —

Man erwirbt sie sich nur durch unablässiges Streben darnach, durch sorgfältiges Studium des menschlichen Herzens, und durch häuffigen Umgang mit Personen aus der feinen Welt, besonders aber mit Frauenzimmern; denn Niemand hat so feinen Sinn für Delicatesse, und Niemand weiß sie über Alles mit solcher Leichtigkeit und Anmuth zu verbreiten, als diese. Es ist unbeschreiblich, wie selbst das Ungeschickteste in ihren Händen zur Grazie wird, wie sie in die gleichgültigste Handlung einen Zug hineinzubringen wissen, durch den sie oft unaussprechlich bezaubert, wie sie den unangenehmsten Dingen einen Anstrich, eine Stellung, eine Wendung zu geben verstehen, wodurch sie oft alles Unangenehme verlieren oder doch wenigstens minder beleidigen. Diese Feinheit der Delicatesse ist ein Hauptzug im weiblichen Charakter, durch den die Weiber oft

eine

eine Gewalt erlangen, die aber Alles allmächtig siegt, wo sie sich nur zeigt. Wünschest Du daher Dir diese wichtige Tugend eigen zu machen, so suche vor allen andern den Umgang mit solchen würdigen, gebildeten Frauenzimmern: Du wirst Dein Gefühl dadurch nach und nach zu einer Feinheit schleifen und Deinem ganzen Charakter einen gewissen glücklichen, geschmeidigen Pli geben, der zur Delicatesse unentbehrlich ist, und den Du sonst nirgends erlangen kannst.

Freylich werden unsre Empfindungen für das Gefällige und Ungefällige, für das Angenehme und Unangenehme, für Schönheit und Häßlichkeit durch eine solche Verfeinerung des Gefühls, so reizbar und leicht ansprechend, und die Delicatesse fordert auch für sich wieder Manches, daß, wenn's unbefriedigt bleibt, nothwendig Unbehaglichkeit wirken muß; — was indeß darüber noch zu sagen ist, das findest Du im folgenden, und ich denke, die Beantwortung der Einwendungen

gen wird Dich noch mehr von dem Werth dieser geselligen Tugend überzeugen.

Beneken.

* * *

Sophron. Da die Delicatesse ein solches zartes Gefühl für alles Schöne und Vollkommne und solch einen Widerwillen gegen das Häßliche und Unvollkommne hat — muß sie uns dann nicht nothwendig jener großen Freude des Lebens berauben, welche in dem öftern Genuß geselliger Vergnügungen besteht? Selten wird man ja alsdann eine Gesellschaft nach seinem Geschmack finden können: seine Erwartungen gehen doch hoch hinaus, und der Vorrath, sie zu befriedigen, ist sehr dürftig. Wie wenig Leute gibt es, die jemals nach dieser Verfeinerung streben! Wie weit weniger noch, die dazu gelangen! Der größere Hauffe von Menschen muß einem Solchen also unangenehm oder überlästig werden; und selten wird er Einen antreffen, in dessen Gesellschaft er nur irgend einen leidlichen Grad von Unterhaltung genießen kann.

Was

Was hat er also durch diese eckle Feinheit gewonnen? Er hat sich so sehr verfeinert, daß er nun gar keinen Gefallen mehr an dem Umgange fast aller Derer findet, die um ihn sind, noch an den gewöhnlichen Freuden seines Daseyns. Er sondert sich daher von seinen Mitgeschöpfen ab, und entschließt sich, in einem Anfall von Milzsucht, die Welt zu verlassen, weil er zu eckel ist, um unter dergleichen ungebildeten Menschen zu leben. Aber umsonst sucht er Hülfe bey der Einsamkeit; denn durch seine Entfremdung vom menschlichen Umgang erwirbt er sich allmälich solch einen eingewurzelten, wunderlichen menschenfeindlichen Sinn, daß er dadurch sein Leben verbittert, und woraus am Ende völliger Menschenhaß entsteht.

Dies, Philokles, kann gar leicht die Folge davon seyn, und ist unstreitig schon oft die Folge davon gewesen, wenn man eine solche Delicatesse der Empfindung bey sich zu unterhalten sucht.

Wie ganz Anders verhält sichs mit Dem, der in seinen Forderungen an den geselligen Umgang nicht allzuleckel und bedenklich ist! Er hat seine Begriffe von der menschlichen Natur zu keiner unmäßigen Höhe getrieben, und ist folglich zufrieden, die Menschen so zu nehmen, wie er sie findet, mit gehöriger Nachsicht gegen ihre Schwächen und Unvollkommenheiten. Und da er seine Empfindungen nicht bis zur Unfähigkeit des Vergnügens verfeinert hat: so kann er fast mit keinem seiner Mitgeschöpfe umgehen, ohne irgend einen Grad von Unterhaltung dabey zu finden.

Jene Verfeinerung also, die den Menschen dieser gewöhnlichen Freuden beraubt ist unstreitig vielmehr zu vermeiden, als zu suchen; und eine Gemüthsart, die gegen alle Schönheit und Anmuth noch so fühllos ist, verdient gar sehr den Vorzug vor einer Denkungsart, die so schwer zu vergnügen und so selten zu befriedigen ist.

„Wenn

„Wenn diese Delicatesse des Geschmacks, versetzte Philokles, den Cirkel unsrer Freundschaften enger macht; so macht sie dieselben dafür auch desto vollkommner. Gleichgültigkeit gegen die Gesellschaft und den Umgang mit Vielen wird unsern einzelnen Verbindungen desto mehr Stärke und Dauer geben."

„Es ist allerdings wahr, daß ein Mann von nicht verfeinerter Sinnesart, so groß auch immer sein natürlicher Verstand seyn mag, in der Wahl seiner Bekanntschaften nicht eckel noch bedenklich ist; fast Jedermann befriedigt seine Erwartungen, denn so Einer hat nicht hinlänglich seine Empfindungen geläutert, um eine Auswahl zu machen, und hat eben daher keine eigentliche Freunde, weil er keine Delicatesse hat. Ist dies aber ein wünschenswerther Gemüthszustand, bey welchem man eine von den größten Wohlthaten und Freuden des menschlichen Lebens entbehrt? — Allerdings kann Derjenige, der seine Beobachtungen über die Menschen gehörig angewandt, und seine Seele zur Schönheit und

Feinheit des Gefühls gewöhnt hat, kein großes Vergnügen an gemischter und ungewählter Gesellschaft finden, und daher wird er geneigt seyn, seine Freundschaften und Bekanntschaften einzuschränken. Aber seine Neigungen, die dadurch in enge Gränzen eingeschlossen sind, werden eben dadurch zu einer weit größern Höhe steigen, als wenn sie ausgebreiteter und vertheilter wären. Die Lebhaftigkeit unsrer Freuden wird dadurch im geringsten nicht verringert, sondern vielmehr vergrößert; und wenn gleich die Anzahl unsrer Freundschaften dadurch kleiner wird; so wird doch ihr Werth eben dadurch erhöhet."

„Ich leugne nicht, daß Einer durch die Unterhaltung und Ausbildung feiner Empfindungen einen Widerwillen gegen die gewöhnliche Art des Umgangs fassen kann. Wenn er also keine solche Gesellschaft findet, wie sich für seine Denkungsart schickt, warum sollte man ihm einen Vorwurf darüber machen, daß er zuweilen seitwärts von dem betretenen Pfade des Lebens abweicht, um sich

einsamen Gedanken und den ruhigen Freuden des Selbstgenusses zu überlassen? Dies ist unstreitig ein Verfahren, das mehr Lob als Tadel verdient, und das jeder vernünftige Mann in solchen Fällen wählen würde; denn

— — — selbst die Weisheit
Begibt sich oft zur stillen Einsamkeit,
Wo sie mit ihrer beßten Nährerinn,
Mit der Betrachtung ihr Gefieder schmückt,
Und ihre Fittige zum Wachsthum bringt,
Die, in dem drängenden Geräusch der Welt,
Zu sehr gerupft, und oft entfiedert wurden.*)

Nur bleib' er nicht lange in der Einsamkeit, sondern kehre zur rechten Zeit zurück, um sich wieder unter die Welt zu mischen; alsdann kann man nicht glauben, daß sein Betragen der geselligen Neigung zuwider sey, oder einen schlimmen Einfluß auf seine Gemüthsart habe. Wenn er freylich seine Liebe zur Einsamkeit zuweit treibt, daß er sich ganz von aller Gesellschaft ausschließt; so

*) Milton's Komus.

kann ich seine Vertheidigung nicht übernehmen. Dann ist er über das Ziel der Vollkommenheit hinausgegangen, und hat folglich keine Delicatesse mehr."

Sophron merkte sehr ernstlich auf diese Anmerkungen seines Freundes, und schien, seiner Mine nach, fast völlig in diesem Stück befriedigt zu seyn.

Nach einer Pause sagte er: gesetzt, ich wollte auch hierinn Ihre Gründe gelten lassen, und zugeben, daß die Delicatesse des Geschmacks in der Wahl der Freunde vielleicht eher ein Glück als Unglück sey; so zweifle ich doch immer noch, ob diese Eigenschaft, überhaupt genommen, eine nothwendige Vollkommenheit des Menschen sey. Denn bey allem dem, was Sie hierüber bisher gesagt haben, oder noch etwa sagen können, bin ich überzeugt, daß gesunder Verstand, richtiger Sinn, und edelmüthige Zuneigung an sich selbst schon so viel Liebenswürdiges und Reizendes haben, daß sie keines

nes weitern Schmucks bedürfen, sondern, gleich Diamanten, in bloßer Einfassung, schon vortheilhaft genug erscheinen.

„Der Diamant, erwiederte **Philokles**, wurde doch geschliffen, eh' er eingefaßt wurde; und so viel Werth er auch, roh haben mogte, so hatte er doch unstreitig vorher keine Schönheit, bis er aus den Händen des geschickten Künstlers kam. So ist es auch mit Verstand und Tugend: sie sind allerdings Edelsteine, auch wenn sie roh und ungeputzt sind; aber ganz gewiß ist ihr Werth anziehender, und sie erhalten weit höhere Schätzung, wenn sie mit gehörigen Verschönerungen ins Licht gesetzt werden."

„Daher kam es, daß **Sokrates**, der weiseste und beßte von allen griechischen Philosophen, die Rauhigkeit seiner Lehren mit einer gefälligen Kunst milderte, weil er wohl wußte, gefallen sey der sicherste Weg zu überreden. Deßwegen nahm er der Weltweisheit ihr rauhes Gewand, und gab ihr eine angenehmere Mine."

„Unser Hauptgeschäft des Lebens besteht freylich darinn, daß wir uns richtige Gesinnungen erwerben, damit daraus ein richtiges Verhalten entstehe. Indeß fehlt dabey noch etwas; ein gewisser Zusatz von Anmuth, um den Eindruck der Wahrheit und Tugend desto lebhafter und sichrer zu machen, sowohl in Ansehung unsrer selbst, als unsrer Nebenmenschen. Beyde können uns freylich die Hochachtung, aber nicht auch die Liebe Andrer, ohne gefällige Sitten, erwerben.“

„Sophron hat sehr Recht darinn, daß er den edelmüthigen Neigungen einen so großen Werth beylegt; allein, so schätzbar sie ohne Zweifel sind, so werden sie dennoch, wenn sie nicht mit einer gewissen Annehmlichkeit verbunden sind, Verdienst, noch die Wirksamkeit des Wohlwollens haben, das mit Delicatesse vergesellschaftet ist.“

— — — Wahrheit und Tugend sind eben das, was Grundlage und Stärke bey einem Gebäude sind; sie ertheilen Festigkeit

und

und Unterstützung. Wenn aber Ebenmaaß, Verhältniß und schickliche Verzierungen nicht hinzukommen, so kann man sich keines vollkommnen Gebäudes rühmen."

"In jeder Absicht ist es, meiner Meynung nach, offenbar, daß die Feinheiten und Schönheiten des Lebens nicht nur die Menschen angenehmer und liebenswürdiger machen, sondern daß sie auch die größten und erhabensten Zwecke befördern helfen. Aus diesem Grunde hat vielleicht der Urheber unsers Wesens uns der Freuden der Einbildungskraft fähig gemacht, damit wir uns desto leichter für das Interesse der Tugend gewinnen ließen, wenn wir auf diese Art finden, daß der Weg zu ihr durch die Pfade des Vergnügens geht."

"Dies scheint der vortreffliche Endzweck zu seyn, und ist allemal die beständige Wirkung der wahren Delicatesse. Wenn sie mit Tugend vereint wirkt, so fühlt man ihren Einfluß eben so gewiß, als man ihre Liebenswürdigkeit leicht erkennt; gleich vermischten

Strömen, werden sie durch ihre Vereinigung stärker.“

„Auf diese Art befördern und stärken diese gegenseitigen Freundinnen ihren Vortheil unter einander. Die Delicatesse lockt die Menschen zur Tugend; und die Tugend mehrt und unterstützt die Delicatesse. Ihre Verbindung unter einander ist stark; ihre Harmonie vollkommen; und die Wirkung davon erwünscht.“ — — —

Lancaster — Brittisches Museum für die Deutschen. — Dritter Band. Leipzig 1778.

4.

Ueber den Werth der Compli-mente.

(Schreiben einer Wittwe)

O meine Liebe, närrisch sollte man über die halbwitzigen Mannsköpfe werden! — Gestern, wie wir uns zu einer Promenade fertig machten, sagte ich zu dem Herrn ** — seinen Namen errathen Sie leicht —: Geben Sie mir Ihren Arm, ich habe doch keine bessere Stütze. Hierauf machte er mir ein langes und breites Compliment; ich mußte ihm Ehrenhalber antworten, und wir

geriethen darüber, zu aller Welt Wunder, in einen höflichen Galimathias, wobey ich so roth ward, wie Scharlach, er aber sich die stolze Mine eines triumphirenden Complimentirers gab. Die ganze Gesellschaft hatte, ehe ich's mir versehen, Theil an unsrer Unterredung genommen, und was nach meiner Absicht bloß ein vertrauliches Wort zur Aufmunterung eines Mannes von gewissen Verdiensten seyn sollte, erhielt durch das Gepränge, womit er solches aufhob, eine Art Gewicht, was mich ordentlich kränkte, und in Beziehung auf verschiedene Andre von der Gesellschaft, in eine wahre Verlegenheit setzte.

Wie ist es aber möglich, daß ein Mensch so wenig gesundes Gefühl haben, und jede sanfte Manier des Ausdrucks, wodurch man Gefälligkeit, Aufmerksamkeit und Empfindung in einer Gesellschaft von Freunden zu erwecken sucht, auf eine so rauhe Art behandeln könne?

Es ist, wie Sie wissen, meine Gewohnheit, daß ich in Gesellschaften entweder den Geringsten, oder Denjenigen, worauf die Andern am wenigsten achten, gern zu meiner Unterhaltung wähle, und ihn oft, zu seiner eignen Verwunderung, zum allerliebsten Manne mache. Dazu gehört nun mancher Blick der feinsten Aufmerksamkeit, manches verbindliche Wort, auch wol ein unfreywilliger Druck der Hand, der so weggleitet, ohne daß er förmlich erwiedert werden soll. Wenn man aber alles dieses, was das feinere, gesellschaftliche Leben erfordert, in ein großes Licht setzen, mich wegen jeder Bewegung gleichsam zur Rechenschaft fordern, und alle Schattierungen zu besondern Farben herausheben wollte; so würde man, ich weiß nicht was, aus mir machen können.

Bey dem Herrn ** ist es jedoch nicht Mangel von Gefühl; sondern bloß die Begierde, in fertigen und witzigen Antworten zu glänzen, die ihn zu einer solchen Unbesonnenheit verführt. Er weiß wohl, daß ich eine

eine entschlossene Witwe bin, die keinen Menschen, und am allerwenigsten ihn, an sich zu ziehen denkt: er war überzeugt, daß dasjenige, was ich ihm sagte, bloß Gutheit, und keine aufs Fangen ausgelegte Lockung war; aber demohngeacht führte ihn das Glück, meine beßte Stütze zu seyn, zu einer solchen Schilderung seiner Schwachheit, daß ich um dem Gezier ein Ende zu machen, in die nächste Hecke griff, und anstatt seines Arms den ersten Krüppelstock in die Hand nahm.

Sie, meine Beßte, haben mir oft geklagt, daß es ein wahres Unglück für die Gesellschaften sey, auch selbst einem Freunde nicht Alles sagen zu dürfen, was man für ihn fühlt. Ich habe aber die Wahrheit dieser Klage niemals so lebhaft empfunden, als damals. Wenn ein Freund nicht einmal die aufrichtigen Ergießungen der Freundschaft von der Liebe unterscheiden kann; wenn man auch gegen Diesem noch etwas von dem, was man ihm gern sagte, zurückhalten muß, um seine ruhende Eigenliebe nicht aufzuwecken:

cken: wie sehr wird man dann nicht gegen einen Gleichgültigen mit jeder Gefälligkeit auf seiner Hut seyn müssen! Das männliche Geschlecht muß einen eignen Grad von Selbstgefälligkeit besitzen, um sogleich jeden beyfälligen Blick für einen verbuhlten Wink aufnehmen zu können.

Jedoch Ihren lieben Freund nehm' ich davon aus, das versteht sich! Diesen kann man sogar mit der Wahrheit schmeicheln, ohne daß er sich feyerlich dagegen verwahrt. Er fühlt, was man ihm Angenehmes sagt, mit Bescheidenheit und Zärtlichkeit, und erwartet seine Gelegenheit, um uns eine eben so warme Empfindung abzulocken; oder er schmeichelt in Thaten, und läßt von seiner Erkenntlichkeit noch immer mehr errathen, als man davon sieht. Von der Nothwendigkeit des gegenseitigen Gefallens in der menschlichen Gesellschaft überzeugt, legt er einem vertraulichen Drucke nicht mehr bey, als darinn liegt, und weiß wohl, daß auch die sanft getroffene Eigenliebe sich unterwei-

len durch einen Blick verräth, den man der Liebe zuschreiben könnte. Nie belästigt er diese süßen Ausbrüche der menschlichen Natur, diese für die Freundschaft so wichtigen Schwächen, mit widrigen Vermuthungen; nie schreckt er unser Herz durch eine witzige Antwort zurück, und wenn auch ein Zug Liebe sich mit einmischt, so ist man doch bey ihm wegen einer augenblicklichen Empfindung über alle Auslegung ruhig.

Jedoch ich merke zu spät, daß ich über einen Text predige, anstatt Ihnen einen Brief zu schreiben. Verzeihung! Mein Unwille über einen Mann, der ein Compliment höher aufnimmt, als es gemeynt ist, und wol gar einen sogenannten galanten Wettstreit sucht, war zu groß; er mußte Luft haben. —

Möser — Patriotische Phantasieen. 4r. Thl. Berlin 1786.

5.

Anweisung: Feinheit und Manieren der großen Welt zu erlangen;

(Zum Theil aus Chesterfields Briefen.)

Gesunder Verstand befielt, höflich zu seyn, und zu gefallen zu suchen; aber die Mittel dazu, wie sie sich zu Zeit, Ort und Personen schicken, kann nichts als Erfahrung und Beobachtung anzeigen.

* * *

In allen guten Gesellschaften gibt es der Mode gemäße Minen, Stellungen, Sitten, Redensarten, die sich bloß in guter Gesell-

schaft

schaft erwerben lassen, wenn man auf Alles darinn Vorgehende aufmerksam ist.

* * *

Speisest Du in eines wohlgesitteten Mannes Hause zu Mittag oder zu Abend; so bemerke sorgfältig, wie er den verschiedenen Gästen die Ehrenbezeugungen als Wirth erweiset. Gib Acht auf die Glückwünsche oder Beyleidsbezeugungen, die Du einen gesitteten Mann gegen Höhere, gegen seines Gleichen und gegen Geringere abstatten hörst. Beobachte selbst seine Minen, den Ton seiner Stimme ꝛc. denn Alles ist dabey auf die Hauptabsicht zu gefallen abgezielt.

* * *

Kenntniß der Welt lehrt uns, daß die nämlichen Dinge, die in der einen Gesellschaft, zu einer Zeit, an einem Orte überaus recht und schicklich sind, äusserst unschicklich und ungereimt an andern Orten werden. Wer aus Erfahrung und Beobachtung große Kenntniß der Gemüthsarten, Gebräuche und

Sitten

Sitten der Menschen erlangt hat, der ist von einem Manne, der bloß systematische Wissenschaft und Menschenkenntniß allein aus Büchern hat, eben so sehr verschieden, und ihm eben so überlegen, als ein wohlabgerichtetes Pferd dem Esel.

Studiere daher, unterhalte und besuche häuffig gebildete Männer und Frauenzimmer; beobachte sie (ohne die Mine des Beobachters zu haben) nicht nur in ihren äusserlichen Denkungsarten und Sitten, bey denen sie folglich mehr auf ihrer Hut stehen, sondern auch in ihren innerlichen und häuslichen, folglich weniger verstellten. Deine Begriffe von Dingen fasse so, wie sie Dir Beobachtung und Erfahrung zeigen, nicht, wie sie Bücher Dir malen oder wie sie seyn sollten; denn das letzte sind sie nie ganz.

Zu dem Ende laß es nicht bey allgemeiner, gewöhnlicher Bekanntschaft bewenden, sondern setz' Dich in guten Häusern, wo Du nur kannst, mit einer Art einheimischer Ver-

traulichkeit fest. Das wird Dir eine gewisse feine Geschmeidigkeit, eine gewisse Leichtigkeit geben, mancherley Sitten und Gebräuche anzunehmen, denn Jeder wünscht Denen zu gefallen, in deren Hause er ist, und den Leuten kann man es nur nach ihrer eignen Art recht machen.

Nichts ist einnehmender, als heitre, ungezwungene Gleichförmigkeit gegen die individuellen Sitten, Fertigkeiten und sogar Schwachheiten der Menschen, mit denen wir umgehen. Nichts sollte ein junger Mensch ungenutzt lassen, sie zu erlangen. Er sollte das zu guten Endzwecken seyn, was Alcibiades insgemein zu bösen war, ein Proteus, der ungezwungen jede Gestalt (versteht sich, so weit das Rechtschaffenheit und Tugend zuläßt) annimmt und heiter sie trägt. Hitze und Kälte, Scherz und Ernst, steife Staatsgebräuche und leichte Ungezwungenheit, Gelehrsamkeit und kleine Tändeleyen, Geschäfte und Vergnügen sind Moden, die er wissen sollte, nach Zeit und Umständen anzunehmen,

abzu-

abzulegen oder zu verändern, und Alles so ungezwungen, als wenn er nach seinem Hut griffe, oder ihn weglegte.

Das Alles aber läßt sich bloß durch Umgang und Kenntniß der Welt erwerben, durch Unterhaltung vieler guter Gesellschaft, durch Zergliederung jeder Gemüthsart und durch vertrauliche Bekanntschaft mit mancherley Charaktern.

Edle Ehrbegierde, in der Welt Ansehn zu erhalten, erweckt nothwendig Verlangen zu gefallen, und Verlangen zu gefallen weis't in großer Maße die Mittel dazu an. Kunst zu gefallen ist in der That nichts anders, als die Kunst sich aufzuschwingen, sich hervor zu thun, Ansehn und Glück in der Welt zu erhalten. Hingegen ohne zu gefallen, ohne die Grazien, ist alle Mühe umsonst.

Gib Acht auf die unbedeutendsten Dinge, auf die kleinsten Annehmlichkeiten, die jeder Mann von Welt und gutem Ton be-

 sitzt;

sitzt; bemerke Alles, was an ihnen schimmert, was ihnen vorzüglich Hochachtung erwirbt, warum sie am meisten hervorgezogen werden, — wodurch sie vor Allen andern gefallen. Alsdann nimm die mannichfaltigen Theile, und setze sie an Dir, als ein ganzes mosaisches Stück, zusammen.

Niemand besitzt Alles; fast Jeder aber hat etwas Nachahmungswürdiges an sich. Wähle nur Deine Muster wohl, und wähle, mehr nach dem Ohre als nach dem Auge: Das beßte Muster ist gewöhnlich das, was am allgemeinsten für das beßte anerkannt wird, sollt' es das auch vielleicht im genauesten Verstande nicht seyn. Wir müssen die meisten Dinge nehmen, wie sie sind, und können sie nicht zu dem machen, was wir wollten, oft nicht zu dem, was sie seyn sollten. Wo nun die Rede nicht von sittlichen Pflichten ist, da ist es klüger, einen Nachfolger abzugeben, als sich zum Anführer aufzuwerfen.

* * *

Verschiedenheit von unsern Meynungen, unserm Betragen, unsern Sitten halten wir wenigstens für stillschweigenden Tadel unsrer eignen. Wir müssen uns daher nach Allem richten, was nur nicht Lasterhaft oder Entehrend ist. Wer von allgemeiner Gewohnheit abgeht, von dem glaubt man: er halte sich für weiser, als die übrige Welt, und rufe sich dafür aus. Das kann nun aber die übrige Welt nicht ertragen, am wenigsten von einem jungen Menschen.

*

Unter den mancherley Stücken, aus denen die nützliche und nothwendige Kunst zu gefallen besteht, ist keins so wirksam und einnehmend, als jene Sanftheit in Minen und Sitten, die so leise anzieht und einschmeichelt, ohne den Schein es zu suchen.

Manche geben sich ein ernstes, finstres, abschreckendes Air, und halten das für eine

männliche, gedankenvolle, entscheidende Mine; aber — aufs beßte genommen — ist sie nichts weiter, als die Mine eines Preußischen Corporals, bey dem es ein Theil seines Amts ist, trotzig auszusehen, als wenn er die ganze Welt fressen wollte.

Hüte Dich, einen solchen Blick anzunehmen, und gewöhne Deine Augen zu einem gewissen natürlichen Sanftblick; auch gib allen Deinen Bewegungen einen Anstrich von Sanftheit; nur falle nicht ins Süßliche und Eckelhafte. Sanftheit gefällt überall, aber dieses macht sich unausstehlich. Ist Dir jene nicht ganz natürlich, so gib Dir Mühe, sie zu erlangen; bey ernstlichem Willen wird Dir's bald gelingen.

„Was — wirst Du sagen — soll ich „dann beständig mühsam an meiner Mine „studiren?“

Nein; sey nur vierzehn Tage lang aufmerksam auf Dich, und Du wirst's nicht

mehr

mehr bedürfen. — Gesetzt übrigens, es kostete Dich einige Mühe, so wird sie Dich doch nicht abschrecken, da Dich in so manchen andern Dingen die Mühe nicht verdrießt, die Du Dir geben mußt, um zu gefallen. Warum lerntest Du Tanzen? warum trägst Du schöne Kleider? warum läßt Du Dir die Haare kräuseln? Beydes ist beschwerlich, und bey grade herabhängenden Haaren, und schlechten weichen Lumpen kömmt man viel leichter weg. Aber, Du willst dadurch gefallen und Du thust sehr recht daran.

Dein Tanzen zeigst Du vielleicht höchstens sechsmal im Jahre; dein Gesicht aber und Deine gewöhnlichen Bewegungen alle Tage und den ganzen Tag lang. Woran solltest Du also am meisten denken, und es ungezwungen, gefällig einnehmend zu machen bemüht seyn? —

* * *

Will man den Damen gefallen, so muß man bey den Mannspersonen in Achtung stehen: Und will man diesen gefallen, so

so muß man auch jenen zu gefallen wissen. Die Eitelkeit der Frauenzimmer, die ohnstreitig bey ihnen die herrschende Neigung ist, wird durch die Höflichkeiten eines Menschen geschmeichelt, der überall unter den Mannspersonen Achtung findet; wenn er dies Gepräge führt, so machen sie ihn gangbar, das ist, Mode.

Auf der andern Seite kann ein Mensch unter den Mannspersonen hochgeschätzt werden, ohne deßwegen liebenswürdig zu seyn, wenn nicht die Frauenzimmer die letzte Hand an ihn gelegt haben. Es ist eben so nothwendig, daß beyde Geschlechter zugleich an seiner Vollkommenheit arbeiten, als an seinem Daseyn. Bring zu den Weibern das Verdienst Deines Geschlechts, so wirst Du von ihnen das Sanfte, Angenehme, und Reizende des ihrigen zurücknehmen, und die Männer, die vorher Dich nur hochschätzten, werden bald Dich lieben.

Die Weiber sind die wahren Läuterer des männlichen Goldes. Wahr ist's, sie setzen ihm kein Gewicht zu; doch aber Glanz und Schimmer.

6.

Ueber Schweigen und Reden.

Ein verschwiegener Mann ist eine sehr schätzbare, ein geheimnißvoller eine sehr lächerliche Person.

Willst Du ganz verschwiegen seyn, so mache, daß Niemand muthmaße, Du habest etwas zu verschweigen.

Willst Du es bloß scheinen, so thu wichtig.

Allzuverschwiegen ist ein verschloßner Kasten, den Niemand brauchen kann; Ver-

schwie

schwiegen in gewisser Maße, ein Behältniß, zu welchem nur der rechte Herr den Schlüssel hat.

Der wahre Verschwiegene weiß selten, daß ers ist. Schwatzhaftigkeit ist ein Fehler für ihn, den er nicht begreifen kann; dessen Daseyn er so gar läugnen würde, säh' er solches nicht durch Beyspiele bewährt.

Es gibt Plauderer, die durch Reflexion und durch Schaden sich nicht bessern. Es sind Bären, denen man beygebracht hat, auf zwey Füßen zu gehen. Gebt eine Weile nicht Acht auf sie, und ihre Natur kehrt zurück. So hab' ich ihrer gekannt, die wenigstens ihren Wänden wiedererzählten, was sie den Menschen nicht erzählen durften.

Der Freund, der unser Geheimniß verschweigt, selbst wenn man ihm Gold und Ehrenstellen dafür bietet, ist ein theures Gut; Der, welcher es auch dann bewahrt, wenn seine Geliebte ihn mit Küssen schmeichelt, und mit Bruch dräuet, ein unschätzbarer Schatz.

Es ist oft ein sehr feiner Betrug, zu thun, als ob man Nichts verschweigen könne. Man sucht in dem Schranke keine Heimlichkeit, den sein Herr offen stehen läßt.

Zu beklagen ist, wer eigne, zu verabscheuen, wer Freundes Geheimnisse nicht verschweigen kann.

Wer seine eigne Schande ausplaudert, dem leyh' ich nie auf Wechsel. Wie soll er mir Wort halten, da er das sich selbst gegebne nicht hält? —

„Sprich! damit ich dich kennen lerne!“ rief ein alter Weiser einem jungen Fremdling zu. — „Ich dächte, auch mein Schweigen spräche!“ hätte dieser antworten können.

Der spricht selten gut, der nur von Einer Sache zu sprechen weiß. Und der fast niemals, der von Allem spricht.

Man malt und bildet die Verschwiegenheit gemeiniglich mit dem Finger auf

dem

dem Munde. Man sollte ihr auch einen Schleyer über das Gesicht hängen; denn die Blicke und Minen mancher Menschen sprechen mehr, als die Zunge des ärgsten Schwätzers.

Von Jemanden sagen; daß er ein verständiger Mann sey, daß er aber nicht schweigen könne, ist eben so viel, als die Keuschheit eines Mädchens rühmen, mit dem Zusatze: daß sie jezuweilen Mutter werde.

Jede Schwatzhaftigkeit ist eher zu vergeben; als wenn man in einem abergläubischen Lande über Religion schwatzt.

„Reden hat mich oft, Schweigen nie gereut," pflegte Xenocrates zu sprechen. Ein Beweis, daß er nie verliebt gewesen, denn da bringt ein blödes Schweigen uns oft Nachreue genug.

Ihr meynt: reden noch öfterer? — Wer hat das geleugnet! Aber Xenocrates sprach: Nie!

Wenn es wahr ist, was Brüyere sagt — wie es mir denn wahr zu seyn scheint — daß wir Männer besser fremde, die Frauenzimmer ihre eignen Geheimnisse verschweigen; so ist dies eine Bemerkung, die unserm Herzen rühmlich ist; denn sie macht uns minder selbstsüchtig. Ob sie unsern Kopf auch ehrt? wäre eine andre Frage.

Nichts kann der Jüngling leichter verschweigen als einen empfangenen Korb. Nichts leichter der Mann, als einen verdienten Verweis von seinen Obern. Nichts leichter der Greis, als einen gefundenen Schatz, oder einen erschlichnen Gewinnst.

Schwer hingegen verschweigt sich erlittnes Unrecht; noch schwerer jähling zugefallnes Glück; am allerschwersten unvermuthet erhaltne Gunst des schönen Geschlechts, versteht sich, wenn man noch fern vom dreyssigsten Jahre ist.

A. Drey Jahr nun brenn' ich schon von Liebe gegen Sie, schönstes Mädchen, und

noch errieth's Niemand! Noch sagt ich niemals ein Wörtchen davon! — Was denken Sie von meiner Zärtlichkeit?

B. Daß Ihr Brand der Brand eines Schwefelhölzchens seyn müsse. Eine Fackel läßt sich nicht so lange verbergen.

Jüngling, bey Deiner zweyten Liebe verschweige ja das Glück und die Heimlichkeiten Deiner ersten! Dein Mädchen forsche, wie sie will: Schweige! — Sie stelle sich noch so zornig über Dein Mißtrauen an: Schweige! Sie drohe Dir mit völligem Bruch: dennoch schweige! im Herzen schätzt sie Dich dann doppelt hoch; Denkt sicher an keinen Bruch, und überläßt Dir Kranz und Gürtel zehnmal unbesorgter; denn sie weiß daß Du schweigen kannst!

Der Schwatzhafte hingegen, sein Anfang sey noch so siegend — seine Dauer ist kurz — Er ist der Husar im Kriege; leicht prellt er an den Feind, und leicht prellt er zurück.

Dem Mädchen, das seine Liebe ganz zu verschweigen weiß, dem wollt' ich Welten anvertrauen, hätt' ich nur erst ihre Redlichkeit genug geprüpft. Aber mit Mißtrauen heb' ich stets Bekanntschaft mit ihr an. Wer will, sobald sie unedel denkt, ein Herz ergründen, das so grundlos ist, selbst die Liebe verbergen zu können?

Der Arzt, der die heimlichen Gebrechen seiner Kranken, der Priester, der die Sünden seiner Beichtkinder und der Rechtsgelehrte, der die Blößen seiner Klienten ausschwatzt, verdient Verachtung und Strafe, mehr als alle drey die Geliebte, welche die Fehler und Geheimnisse ihres Liebhabers ausplaudert.

„Was weinst Du, Liebe?" fragt' eine Freundinn die trostlose Floria — „ „Ach! der Freund meines Busens mußte sich trennen von mir zu einer fernen, fernen Reise!" "

„Und sollt' er Dir nicht treu bleiben, da Du ihn so zärtlich liebst?"

O ja! das hoff' ich: deß trösten mich die tausend Eide, die er mir beym Abschiede schwur."

„Schwur er sie?"

„Allerdings; und mit einem Reichthum von Beredsamkeit, vor dem mein Kummer selber schweigen mußte."

„Wirklich gute Floria? — O nun beb' ich ich für ihn und Dich! — Nicht wahr? Du konntest ihm nur wenig darauf erwiedern? —

„O — nichts, nichts, als Thränen und einzelne Sylben! — "

„Dacht' ich's doch! — Ich wollt', ich wollte, auch Dein Geliebter hätte weniger schwören und reden können. —

Einen Monath darauf ward seine Untreue kund.

Das Mädchen, das verschwiegen gegen ihren Geliebten ist, liebt ihn vielleicht nicht ganz; ein Weibchen, das Geheimnisse vor ih-

ihrem Mann behält, liebt ihn gewiß nicht so, wie sie soll.

Es ist eine kitzliche Sache, die Cassen der Fürsten zu führen und zu bewahren; Aber noch dreymal kitzlicher, um ihre Geheimnisse zu wissen.

Großen dieser Welt, zittert vor dem Stolzen, dem ihr Unrecht thut, und der — schweigt!

Es ist oft ein feiner Kunstgriff stolzer Bescheidener, Schwätzer zu ihren Freunden zu haben; Ihr eigner Mund schweigt dann vom eignen Verdienste, überzeugt, daß ein Fremder schon genug davon spreche.

Wer Laster verschweigt, wo keine Pflicht der Schonung ihm obliegt, der geh' in den Wald, und suche sich Gefährten! Er wird bald der Justiz fürchterlich werden.

Wenn ein Fremder im Begriff steht, euer Geheimniß zu errathen, so eilt, es ihm selber, als Freund, zu entdecken! Anvertrautes Gut bewahrt der Rechtschaffne;

über selbsterworbenes schaltet er nach Gutdünken.

„Das kann ich auch machen!" spricht der Stümper, wenn er Männerwerk sieht. Der Meister schweigt und — macht's.

A. G. Meißner — deutsches Mus. 9s St. 1782.

* *
*

Die Kunst zu schweigen ist eine sehr große Tugend; glücklich ist Der, welcher Nichts sagt, als was er sagen soll! —

Gewöhne Dich an Verschwiegenheit, ohne eine gezwungene Behutsamkeit blicken zu lassen. Ein geheimnißvoller Mensch ist in der menschlichen Gesellschaft oft unerträglich, und wenn man nur ein wenig Scharfsichtigkeit hat, so kann man Dasjenige leicht errathen, was ein Solcher, dem Ansehn nach, nicht sagen wollte.

Ganganelli — Briefe Pabst Clemens XIV. 1r Band. Leipz. 1777.

* * *

Schwätzer sind seltner zwar, als Schwätzerinnen; aber gefährlicher.

Die Schwätzerinn aus Dummheit wird wenig schaden: wer sie kennt (und wann verbirgt Dummheit sich lange?) gibt ihr zu Schwätzereyen wenig Stoff; sie wird auch für den gegebenen Stoff wenig empfänglich, weil sie — dumm ist.

Die Schwätzerinn aus Vorurtheil schadet mehr: denn sie schwätzt, wo ihr gelegter Zunder am ehesten Feuer fängt.

Die Schwätzerinn aus Unbesonnenheit schadet am wenigsten: man ist behutsam gegen sie; und zum Mißbrauch erhaschter Geheimnisse ist sie zu ungeschickt, weil sie — unbesonnen schwätzt.

Die Schwätzerinn aus Bosheit — — in ein Käficht mit ihr! denn sie ist vermögend, eine Welt in Brand zu stecken.

Gebessert können die Schwätzerinnen kaum werden. Die Dumme bessert sich nicht,

nicht, weil Dummheit Ueberzeugung aus- schließt. Die mit Vorurtheilen könnte gebessert werden, wenn Nachdenken mit Vorurtheilen nicht im Widerspruche läge. Die Unbesonnene nimmt sich nicht Zeit zum Besinnen. Und die Boshafte — will sich nicht bessern.

Felner — Aphorismen, oder Fragmente zum Denken und Handeln. Basel, 1789.

* * *

Rede oft, aber nie zu lange. Gefällst Du in solchem Falle nicht, so bist Du wenigstens sicher, daß Du Deine Zuhörer nicht ermüdest. Erzähle selten Geschichten, und durchaus nie, wenn sie nicht interessant und sehr kurz sind; übergeh dabey jeden unerheblichen Umstand und hüte Dich vor Ausschweifungen. —

Fasse Niemanden beym Knopf oder bey der Hand, damit er Dich aushören soll:

denn sind die Leute nicht willig, Dich zu hören, so mußt Du lieber Deine Zunge als sie, halten.

Die meisten großen Schwätzer suchen sich irgend einen unglücklichen Mann in der Gesellschaft, (gemeiniglich Den, von dem sie merken, daß er am stillsten ist) oder den nächsten Nachbar aus, dem sie ins Ohr reden oder wenigstens leise ein beständiges Geschwätz zuflüstern können. Das ist äusserst ungezogen; die Unterredung gehört der ganzen Gesellschaft.

Trift Dich aber das Unglück, daß Dich ein solcher unbarmherziger Schwätzer ergreifft, dann hör' ihn mit Geduld, und wenigstens anscheinender Aufmerksamkeit an. Nichts verbindet solche Leute mehr, als geduldiges Zuhören, und über Nichts werden sie ungenädiger, als wenn man sie mitten im Reden sitzen läßt, oder seine Pein über die Plage äussert, die man aussteht.

Nimm mehr den Ton Deiner Gesellschaft an, als daß Du ihn angeben solltest. Hast Du

Talente, so wirst Du sie bey jeder Gelegenheit mehr oder weniger zeigen. Hast Du keine, so thust Du besser, Du redest ganz einfältig von andrer Leute Materien, als daß Du selbst welche angeben solltest.

Streitunterredung vermeide so viel Du kannst, in jeder vermischten Gesellschaft. Nicht selten wirken sie unangenehme Aufwallungen. Wird der Streit hitzig und laut, so such' ihm durch einen witzigen Einfall ein Ende zu machen.

Vor allen Dingen und bey allen Gelegenheiten hüte Dich so viel Du kannst, von Dir selbst zu reden.

* * *

Es gibt eine gewisse Kunst, über Kleinigkeiten und nichtsbedeutende Dinge mit Leichtigkeit und Anmuth zu schwatzen, die ein Mann von Welt besitzen muß. So geringfügig sie auch ist, so wichtig ist sie doch oft in vermischten Gesellschaften, bey der Tafel, und bey Menschen, mit denen man

schlechterdings reden muß, ohne ernsthafte Dinge oder irgend etwas Interessantes mit ihnen reden zu können. Da ist's oft viel werth, wenn man über Küchensachen schwatzen, über den neuesten Damenhut plaudern, über die Kunst, Besen zu binden oder Salzgurken einzumachen, Vorlesungen halten kann. Wahr ist's, das sind kleine Dinge, aber die Noth zwingt oft zu solcher Unterhaltung, und darum ist's gut, wenn man auch dergleichen mit Leichtigkeit und Artigkeit sagen kann.

II.

Ueber die Liebe.

I.

Ueber den Begriff und die Natur der Liebe und Verliebtheit.

Was ist nun wahr und was ist nicht wahr? Alle Moralisten in der Welt — nicht finstere, abgelebte, alle Menschenfreuden hassende Moralisten, nein! wackere, brave, vernünftige und gefühlvolle Männer, ein Gellert, Miller, Leß u. s. w. warnen vor der Liebe, stellen sie als die Quelle vieler traurigen Vor-

fälle, vieler Laster und andrer Ausschweifungen vor, und suchen, aus Liebe zur Glückseligkeit ihrer Mitbrüder, sie davon abzuhalten. Nicht die abgelebten Coketten allein, die aus der großen Welt, die sie nicht mehr gelten lassen wollen, sich hinter ihr Schmolkens = Gebetbuch, und Ahrendts wahres Christenthum retirirt haben, und aus Rache wegen der erlittenen Verachtung der Welt so viele Bürgerinnen zu entziehen suchen, als in ihren Kräften steht — nicht diese allein malen den jungen Frauenzimmern die Liebe wie eine häßliche giftige Schlange, sondern jede gute Mutter gibt ihren Töchtern, die nach gerade die Aufmerksamkeit irgend einer Mannsperson werden können, Verhaltungsregeln, und warnt sie vor der Liebe. — Und eine Menge Romane beschreiben den unglücklichen, unseligen, verzweiflungsvollen Zustand, den Unsinn, die Raserey, Selbstmord, Blutvergießen, Verzweiflungen, und ein Heer von Thorheiten und schrecklichen Lastern, gegen welche sich die Natur jedes

Men=

Menschen empören muß, als Folgen der Liebe.

Nach diesen kann doch wol kein vernünftiger Mensch etwas Anders glauben, als daß es die größte Thorheit sey, zu lieben, und daß es keinen gefährlichern Zustand in der Welt gebe, als wenn man einmal anfängt zu fühlen, daß so ein Ding, wie die Liebe, sich in uns regt.

Aber — nun wieder im Gegentheil: Wem sollte nicht angst werden, Wer nicht alle Kräfte anstrengen, Wer nicht Alles liegen und stehen lassen und herumlauffen, einen Gegenstand zu suchen, und sich prüfen, ob er lieben könne oder nicht, wenn er hört: daß es kein größer Unglück in der Welt gibt, als wenn man nie geliebt hat, nicht lieben kann, daß man ohne Anlage zur Liebe zu allem möglichen Schädlichen und Abscheulichen fähig sey?

Es wäre doch gar toll, Eins oder das Andre so in die Welt hineinzuschreiben, ohne daß etwas Wahres an Einem oder dem Andern

dern wäre. Es muß also wol an dem Worte selbst liegen, daß von demselben so ganz verschiedene Meynungen gehegt, so ganz einander entgegen geurtheilt wird. Liebe muß also wol einmal etwas Anders bedeuten, als das andre mal. — — — —

Ein verheirathetes Frauenzimmer liebt ihren Schooßhund, ihren Canarienvogel, eine fremde Mannsperson, einen Freund ihres Mannes, und ihren Mann. Alle vier Dinge passiren unter dem Namen Liebe — da sie doch alle sehr wesentlich von einander verschieden sind. Wahrscheinlich wird weder die eine Parthey, die vor der Liebe warnt, noch die andre, welche Menschen ohne Liebe für Ungeheuer hält, etwas für oder wider die Liebe eines Schooßhundes oder Canarienvogels einzuwenden haben, denn die gefährlichen Folgen einer solchen Liebe dürften wenigstens bey einem Dutz Wachsfackeln nur aufgesucht und gefunden werden können, und Wer wird's einem Menschen verargen können, wenn er beym Schooßhund und dem

Ge-

Gesang eines Canarienvogels nichts fühlt, hingegen Viel auf einen Spitzköter, Schäferhund, und den Ruf eines Kukuks hält? Freylich ist der arme Tropf mit seinem Geschmack brouillirt, aber deßwegen kann er doch ein rechtschaffner, menschenfreundlicher Mann seyn, und ein warmes, redliches, wohlwollendes Herz haben. — Aber die Liebe zu einer fremden Mannsperson und zu einem Freund ihres Mannes! Sollte man dagegen Nichts einzuwenden haben, da ein verheirathetes Frauenzimmer keinen Menschen anders lieben soll und darf, als ihren Mann? — Ich weiß es nicht; die Welt aber hält dies Frauenzimmer, bey all ihrer Liebe, für ein Muster tugendhafter Weiber — und man kennt die Welt wol so ungefähr, sie liegt im Argen, und hängt daher Jedem, wenn es irgend möglich ist, einen Klex an. — Ihre Liebe gegen die fremde Mannsperson, die sie höchstens einmal in jedem Vierteljahr sehen mag, gegen den Freund ihres Mannes, den sie allenthalben besonders distinguirt, und gegen ihren Mann selbst, müssen also wol sehr

von

von einander und wesentlich unterschieden seyn. Wer findet dann nun da die eigentliche Liebe heraus?

Noch mehr! Ein andres verheirathetes Frauenzimmer liebt, seitdem sie verheirathet ist, neben ihrem Manne einen Andern, der vordem einmal ihr Bräutigam war — die Welt tadelt sie. — Eine Andre muß zuviel Liebe bey sich spüren, als daß sie an Einem männlichen Gegenstande genug hätte. Ihr Herr Gemahl steht freylich groß und breit in ihrem Herzen; aber noch eine Menge haben neben ihm Platz und nehmen wechselsweise auf eine gewisse Zeit die nächsten Stellen bey demselben ein: Die Liebe dieser Frauen gegen fremde Mannspersonen muß doch wol, nach dem Urtheil der Welt, welche der letztern gar einen argen Namen gibt, sehr von der erstern unterschieden seyn. Eben so ist es aller Welt bekannt, daß eine ledige Mannsperson ein lediges Frauenzimmer liebt — sie gehen Jahrslang mit einander um, und es kann Keinem der Gedanke von der Unrechtmäßigkeit ihrer

Liebe

Liebe in irgend einer Rücksicht einfallen. Also wieder eine Verschiedenheit und diese Verschiedenheiten heißen alle — **Liebe.**

Ein angesehener Mann hat geheirathet, hielt sich vor seiner Verheiratung fast in allen Gassen Beyschläfferinnen, schaffte sie Alle ab, nahm ein halbes Jahr lang mit seiner Frau allein vorlieb, schaffte sich andre Maitraissen wieder an, und thut zu gewissen Zeiten Reisen; um dem Bedürfnisse seiner Liebe ein Genüge zu leisten, und nach seinem eignen Geständniß weiß er selbst nicht was Liebe ist, kann sich auch bey all' seiner Liebe keinen Begriff von derselben machen. Ein Andrer liebt jedes Frauenzimmer, dessen Gesicht und Wuchs einigermaßen erträglich ist — wird beym ersten Anblick entzündet, erklärt durch seine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit und Dienstbeflissenheit, Gefälligkeit, wie sehr sie die Gebieterinn seines Herzens sey — setzt Alles daran, um ihr sein Geständniß zu thun, schwört flugs, daß er ohne ihre Gegenliebe nicht leben könne; schlägt sie ihm alles Ansuchen ab —

nimmt's gar übel und — die ganze Liebe und der ganze Gegenstand sind wie mit einem Schwamm aus seinem Herzen gewischt. Ist sie thöricht genug und liebt wieder; so erfährt sie in einigen Wochen, daß auch tausend Eide die Liebe nicht zwingen können. Ein Andrer ist gar so liebevoll, daß er keinen Abend ruhig zu Bett' gehen kann, wenn er nicht eine Stunde vorher auf den Gassen sich einen Gegenstand seiner Liebe gesucht und selbige dadurch exercirt hat. Bey dem Allen aber ist er ein wahres Ungeheuer, spielt falsch, läßt sich für Geld zu allen schändlichen Geschäften brauchen, heuchelt, sucht Leuten ihr Vertrauen abzugewinnen und stürzt sie desto sichrer ins Verderben, lacht sie aus wenn sie darinn liegen und sich nicht helfen können, und macht ihnen spöttische Vorwürfe bey ihren Klagen, daß er sie so niederträchtig betrogen habe, warum sie ihm doch getrauet hätten. Gott behüte die Stadt, die so unglücklich ist, einen solchen Menschen in ihren Mauern zu haben, daß es ihm nicht

einmal gar zu schlecht geht; sie muß befürchten, daß er, bey all seiner Liebe, auch noch ein Mordbrenner wird.

Seht da also auch ein Beyspiel, wo Einer der liebt doch unter seines schwarzen Herzens schwarzem Schleyer Vatermord und dem ähnliche unnennbare Schandthaten verbirgt. — Und was für eine Menge von andern Dingen könnten nicht noch angeführt werden, welche nach dem einmaligen Sprachgebrauch alle Liebe heißen!

Es ist unangenehm, daß man sich immer erst bedenken, erst aus dem Zusammenhang rathen muß, von welcher Espece Liebe dann gleich die Rede sey; und wenn man es dann nun auch zu der glücklichen Fertigkeit gebracht hat, gleich die Liebe zu verstehen, die verstanden werden soll, und Liebe von Liebe zu unterscheiden; so wird Einem doch angst werden, wenn man seine Kenntnisse auf sich anwendet, und sich darnach prüfen will; denn da muß man nothwendig bald einmal wahr-

nehmen, daß man in einem Verstande unrechtmäßig liebt, oder im andern Verstande gar ein Ungeheuer ist. Mir ist es leider so gegangen: ich konnt' es mir nicht verhelen, daß ich geliebt hatte und noch liebe, und da ich nicht in dem Zustande bin, der statt finden muß, wenn die Liebe gerechtfertigt werden kann, so that es mir leid zu sehen, daß ich mit den Moralisten zerfallen war; im andern Fall aber nahm ich wahr, daß ich noch nie geliebet hatte, bis den Augenblick noch nicht liebe, und — doch für die Zukunft bin ich nicht sicher, und wenn der Fall sich eräugnete, würd' es mir ganz angenehm seyn — und nun wär' ich ein Ungeheuer, ein höchst unglücklicher Mensch, nun hätte Jedermann Ursach', mir auf zehn Schritte aus dem Wege zu gehen, damit ich ihm nicht schadete.

Freylich bin ich mir es nicht bewußt, daß ich aus boshaftem Herzen, mit Vorsatz irgend Jemanden geschadet hätte, so wie ich noch jetzt lieber eine Hand verliere, als mit

Vor=

Vorsatz Jemanden Schaden zufügen mögte, auch hab' ich bis dahin noch nie böse Folgen von meiner Liebe gespürt. Aber Wer könnte denn doch wol ruhig seyn, wenn man theils soviel Liebe und theils so einen Mangel bey sich gefunden hat? — Mir blieb also Nichts übrig, als die Natur der Liebe auszuspähen, und das half, das machte mich wieder ruhig.

Zum Nutz und Frommen meiner Mitmenschen, die einmal ähnliche Scrupel über ihre Liebe und den Mangel derselben in den Kopf kriegen mögten, will ich also das öffentlich bekannt machen, was ich von der Liebe gefunden habe, und wodurch ich hoffe, ihnen das Ding etwas kenntlicher zu machen, so, daß sie dann doch unterscheiden können, was für eine Liebe auf allen Fall, welche nur bey gewissen Fällen erlaubt ist, und was das für eine Liebe sey, bey deren Mangel man gewiß auf einen häßlichen Zustand seines Herzens schließen kann.

*　　*　　*

Liebe drückt dasjenige aus, was wir für einen jeden Gegenstand empfinden, der uns unmittelbar entweder jetzo Vergnügen verschafft, oder einstens verschafft hat, oder künftig unsern Hoffnungen und Erwartungen noch verschaffen wird. Wir lieben also nicht bloß denkende und frey handelnde, sondern auch bloß empfindende Wesen, und auch dies nicht allein, sondern eine zahllose Menge unbelebter, todter Werke der Natur und Kunst, so bald sie angenehme Eindrücke und Empfindungen in uns hervorzubringen im Stande sind. Meiners

Liebe, sagt Plato, ist der Wunsch, die Sehnsucht, nach der innigsten genauesten Vereinigung mit dem geliebten Gegenstande; und nach Leibnitz ist Liebe so viel, als der Wunsch der Erhaltung und der Vervollkommung geliebter Gegenstände, vereinigt mit dem lebhaftesten Eifer zu beyden, so viel als unsre Kräfte erlauben, beyzutragen, und Untergang oder Verschlimmerung von ihnen abzuwenden. —

Wenn

Wenn man die Beobachtungen dieser großen Weltweisen vereinigt; so wird man, denke ich, eine richtige und vollständige Vorstellung von Demjenigen haben, was in uns vorgeht, wenn wir lieben; und zugleich Liebe von dem ihn am nächsten begränzenden Zustande des Vergnügens oder der Freude zu unterscheiden im Stande seyn.

Liebe ist Mehr als Freude oder Vergnügen, ungeachtet sie beyde zu unzertrennlichen Begleiterinnen hat. Sie ist ein Zustand angenehmer Empfindungen, den wir zu verlängern wünschen; aber zu gleicher Zeit schließt sie Dankbarkeit gegen den äussern Gegenstand, der uns Freuden erweckte, und einen auf diese Dankbarkeit gegründeten Wunsch seiner Fortdauer und Verbesserung in sich; ferner den Eifer, beyde zu befördern, und endlich die Sehnsucht, ihm nahe, oder mit ihm verbunden zu seyn, um die gekosteten Vergnügungen noch länger genießen zu können. — —

Wir lieben bloß solche Gegenstände, die uns unmittelbar Vergnügen noch jetzo verschaffen, oder wenigstens ehemals gegeben haben; nicht aber solche, die bloß nützlich, das heißt, entweder dazu dienen, Schmerz und Schaden von uns abzuwenden, oder uns auch den Besitz unmittelbar angenehmer Gegenstände zu verschaffen. Geld, Wechsel, und Obligationen suchen und begehren wir, aber wir lieben sie nicht, weil sie bloße Instrumente des Vergnügens sind, und uns völlig gleichgültig seyn würden, sobald sie ihren Conventionswerth verlieren, und zum Einkauf unmittelbar angenehmer Gegenstände zu dienen aufhören würden. Aber dagegen lieben wir Dinge, die, wenn sie auch gleich jetzt nicht angenehm mehr sind, uns ehemals Vergnügen erweckt haben. Solche Gegenstände erregen nämlich in uns die Erinnerungen der einst genossenen Freuden, die wir ihnen zu danken hatten, und solche zurückgerufene wiederholte Freuden sind auch Freuden. Eben so können wir entfernte Gegenstände lieben, die uns

noch

noch kein Vergnügen gemacht haben, von deren Besitz wir aber sehr vieles hoffen und erwarten. Im letzten Fall ist Vorgenuß, wie im ersten Nachgenuß der Grund unsrer Liebe zu noch nicht erlangten reizenden Gegenständen.

Unbelebte Werke, der Natur sowohl als Kunst, die einen oder mehrere unsern äußern Sinne in angenehme Schütterungen versetzen, lieben wir um desto mehr, je lebhaftere, häuffigere, und anhaltendere Vergnügungen sie uns gegeben haben, oder unsern Hoffnungen nach, noch geben werden. Nicht alle Menschen erhalten der ursprünglichen Verschiedenheit ihrer sinnlichen Werkzeuge wegen von denselbigen Gegenständen dieselbigen angenehmen und unangenehmen Eindrücke. Einigen verursacht eben Das Schmerz und Abscheu, was in Andern Vergnügen und Liebe hervorbrachte: oder, wenn auch ein und ebenderselbe Gegenstand mehrern Personen Vergnügen gibt, so ist doch das Vergnügen selbst den Graden nach in mehrern Personen sehr von

einander verschieden. Durch diese eben so bewunderungswürdige als unbegreifliche Verschiedenheit des Baues unsrer empfindlichen Theile, und die daraus entstehenden Unterschiede der Impressionen, die die Organen mehrerer Menschen von denselbigen Objecten empfangen, entsteht eine größere Mannichfaltigkeit liebenswürdiger Gegenstände, und wird eine größere Summe von Vergnügen genossen, als bey einer völligen Gleichförmigkeit unsrer Sinne, und der in ihnen erregten Eindrücke möglich wäre. Dadurch nämlich, daß nicht Alle an Allem gleich viel Wohlgefallen oder Mißfallen finden, wird Alles in der Welt genutzt und genossen, und es gibt eben so wenig schlechterdings häßliche, verabscheuungswürdige Dinge, als es allgemein schöne und liebenswürdige gibt.

Ein andrer eben so großer Vortheil der göttlichen Einrichtung unsrer thierischen Oekonomie ist dieser: daß dadurch, daß alle Menschen nicht Dasselbige lieben oder verabscheuen, nicht so leicht eine Armuth an liebens-

benswerthen Gegenständen, oder doch ein zu allgemeines Bestreben nach der Erlangung derselbigen Güter entsteht, die vielleicht unvermeidlich gewesen wären, wenn aller Menschen Sinne einerley Bauart erhalten, und daher auch von denselben Gegenständen gleichviel Schmerz oder Vergnügen empfangen hätten. Diejenigen also, die die großen Unterschiede in den sinnlichen Werkzeugen der Menschen als eine Unvollkommenheit ansehen, und keine andre Dinge für schön erklären wollen, als solche, die allgemein gefallen, Diese bedenken nicht, daß, wenn der Mensch und die Natur ausser uns, ihren Idealen und Vorschlägen nach, verwandelt würde, jener an Glückseligkeit eben so sehr, als diese an mannigfaltigen Reizen verlieren würden.

Bey der Liebe, die wir zu leblosen nicht empfindenden Geschöpfen tragen, wird eine vielleicht schon bemerkte Täuschung eine reiche Quelle unzählicher kleiner Vergnügungen, von denen wir kein einzigs schmecken würden, wenn wir stark oder eigensinnig genug wären,

jedesmal Alles, was in uns vorgeht, auf das strengste zu untersuchen, und Wahrheit niemals der Glückseligkeit des Irrthums aufzuopfern. Fast alle Menschen lieben gewisse Gegenstände, besonders diejenigen, an die sie sich lange gewöhnt, und denen sie, während einen großen Theils ihres Lebens viel Vergnügen zu danken hatten, als: Häuser, Gärten, Schiffe, Waffen, Handwerkszeug mit einer Zärtlichkeit, die derjenigen fast gleichkommt, die wir gegen lebende und empfindende Thiere hegen. Wir leihen solchen Dingen, ohne es überhaupt, oder doch in einem jeden einzelnen Falle zu merken, Leben und Empfindung. Es ist uns, als wenn sie es dankbarlich empfänden, daß sie bisher in unserm schonenden Schutz und Gebrauche gestanden, und als wenn sie trauren würden, wenn wir sie weniger gütigen Besitzern oder Herrn übergeben. Ein Jeder von uns hat wahrscheinlich solche reiche Leute gekannt, die weder neue Häuser baueten und kaufften, noch die, welche sie bewohnten, sehr ausbesserten, weil sie den

Behausungen, die ihre Großväter, Väter und sie selbst so lange beherbergt hatten, Unrecht zu thun glaubten, wenn sie sie andern Besitzern übergäben, oder sie nicht so lange als möglich, in demselbigen Zustande zu erhalten suchten; Eben so gibt es sehr viele alte Krieger, und besonders Seefahrer, die sich von ihren Waffen und Schiffen eben so ungerne, als von ihrem Leben trennen, und beyde nicht abstehen würden, wenn man ihnen auch den zehnfachen Werth dafür bezahlen wollte. Die Figur also, die leblose Gegenstände belebt, ist nicht so kühn, als man gemeiniglich glaubt; auch nicht bloß Dichtern eigen, oder allein eine Wirkung heftiger Leidenschaften; sie ist die Wirkung eines allgemeinen Hanges der menschlichen Natur, alle Gegenstände sich so ähnlich als möglich zu machen, eines Hanges, der sich in allen Ständen und Altern, in Gelehrten und Ungelehrten, in Kindern und Erwachsenen äussert. Durch diese unschickliche Illusion werden dem Menschen viele kleine Freuden zu

Theil,

Theil, die kein Unzufriedener jemals in Anschlag gebracht hat, wenn er mit der Vorsehung zankte. Der Mensch liebt dieselben Gegenstände, die er sich bewußt oder unbewußt, als lebend und empfindend träumt, stärker, als er sie lieben würde, wenn er sie für ganz todt hielte; und Zuwachs an Liebe ist für einen jeden Liebenden Zuwachs an Glückseligkeit. Er sorgt für sie, und hütet sie zärtlicher als andre Dinge, und auch diese kleine Gefälligkeiten und Dienstleistungen belohnen sich selbst. Endlich freuet er sich über ihren Wohlstand, und unterhält sich mit ihnen, als mit lebenden Freunden.

Thiere lieben wir in eben dem Verhältnisse, in welchem sie als Thiere schön sind; das heißt, ihren Cörper so gebaut und alle Theile desselben in einem solchen Ebenmaße zusammengesetzt haben, daß sie zur Erfüllung ihrer Bestimmung und zu allen ihrer Art eigenthümlichen Verrichtungen vorzüglich geschickt sind; ferner, in welchem sie alle Vorzüge oder doch Schattenbilder (simulacra)

der=

derjenigen Vorzüge besitzen, die wir in Personen unsers eignen Geschlechts lieben und hochachten.

Lebende und fühlende Wesen lieben wir mehr, als unbelebte, weil sie Glückseligkeit und selbst das Gute, das sie von uns empfangen, zu empfinden, und das erzeigte Gute durch angenehme Dienste, oder doch durch Ergebenheit und Treue dankbarlich zu erwiedern im Stande sind.

Durch eben den Hang, durch welchem wir mehrern leblosen Dingen Leben und Empfindung mittheilen, ergänzen und vervollkommen wir die thierische Natur, geben den Thieren Kräfte und Tugenden, die die Vorsehung entweder ihnen ganz versagt, oder wovon sie doch höchstens nur sehr schwache Aehnlichkeiten geschenkt hat, und lieben diese von uns verschönerten und uns näher gebrachten Geschöpfe fast eben so inbrünstig, als wir Menschen lieben würden, in denen wir diese Vorzüge wirklich anträfen.

Ohngeachtet unter cultivirten Völkern die Eintheilung aller Thiere in vernünftige und unvernünftige allgemein aufgenommen worden, und alle empfindende Wesen, Menschen ausgenommen, in die letzte Classe geworfen worden; so wird man dennoch finden, daß die meisten Liebhaber oder Liebhaberinnen gewisser Thierarten einzelner Individuis derselben, die sie am meisten kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben, vielleicht ohne es zu wissen, alle die Vorzüge einzeln zugestehen, deren sie in ihren Raisonnements nur den Menschen fähig halten. Man wird sehr selten Freunde von Pferden und Hunden antreffen, die nicht in den Lieblingsthieren, deren Dienst und Gesellschaft sie am längsten genutzt haben, unläugbare Spuren des Verstandes und mehrere Tugenden fänden, und diese Geschöpfe deßwegen eben so stark, und oft noch stärker liebten, als sie Weib und Kind, oder andere Personen ihres eignen Geschlechts zu lieben pflegen. — — — — — — — — — — — — —

Men-

Menschen lieben wir um desto mehr (wenn anders Neid und Feindschaft unsere Empfindungen und Urtheile nicht verfälschen) jemehr cörperliche Schönheiten sie in sich vereinigen, und diese cörperlichen Schönheiten durch sichtbare Spuren der Vollkommenheiten des Geistes und Herzens belebt und erhöht werden; jemehr und größere Seelenkräfte sie in einem so ungewöhnlichen Grad der Vortrefflichkeit besitzen, in welchem sie einzeln oder zusammengenommen den Namen von Genie zu tragen anfangen, und diese Seelenkräfte durch die Erwerbung mannichfaltiger nützlicher Kenntnisse ausgebildet, und zur Bereicherung und Verbesserung von Künsten und Wissenschaften angewandt haben; je mehr sie endlich von den Tugenden an sich haben, wodurch sie ihre eigene, unsre und Andrer Glückseligkeit am meisten zu befördern im Stande waren, oder inskünftige seyn werden.

Aus einem oder einigen, oder allen diesen in möglichster Kürze zusammengetragnen

Datis getraue ich mir alle Erscheinungen der Liebe zu erklären, die wir zu Personen unsers eignen Geschlechts tragen. Nach meinem gegenwärtigen Zweck übergehe ich aber die nähere Beleuchtung so wohl der Vorzüge, die Liebe erzeugen, als der Ursachen, warum sie diese Wirkung hervorbringen, und des verhältnißmäßgen Werths, den sie gegeneinander abgewogen, nach den Urtheilen des größern Theils des menschlichen Geschlechts haben. Ich bemerke nur, daß Liebe theils nach der Anzahl und Größe der Vorzüge, aus denen sie entsteht, theils nach dem Maaße des Vergnügens und Nutzens, was sie uns Andern wirklich verschafft haben, bald Hochachtung, Bewunderung und Ehrfurcht, bald Freundschaft oder Dankbarkeit genannt werde, oder auch unmittelbar nach sich ziehe.

So wenig Liebe sich allenthalben gleich ist, so wenig ist das Gegentheil etwas durchaus Gleichförmiges oder Gleichartiges. Die der Liebe entgegengesetzten Gesinnungen nennt man Verachtung, Haß, Feindschaft, Rache,

Ab-

Abscheu, u. s. w. Wir verachten Menschen wegen cörperlicher Gebrechen, *) die, ohne schmerzhaft zu seyn, den Cörper zu seinen gewöhnlichen Verrichtungen ungeschickt machen; ferner wegen einer ungewöhnlichen Schwäche der Seele, oder Eingeschränktheit aller, oder doch der meisten Geisteskräfte; endlich wegen solcher Schwachheiten und Untugenden, die aus Leibes- und Seelenschwäche entstehen, mehr Hindernisse guter Handlungen, als Ursachen von bösen, mehr lächerlich oder beschwerlich, als eigentlich schädlich sind, und zu den gewöhnlichen Arbeiten und Pflichten der Menschen untüchtig machen, dergleichen Feigheit, Kleinmüthigkeit u. s. w. sind. Verachtung wächs't, wenn wir wahrzunehmen glauben, daß Personen sich die Mängel

*) Cörperliche Gebrechen, die mit Schmerzen verbunden sind, oder wir mit Schmerzen verbunden glauben, erregen nicht Verachtung, sondern entweder Eckel oder Mitleiden, oder eine aus beyden gemischte Empfindung.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Mängel, weßwegen wir sie verachten, selbst zugezogen haben, oder daß sie sich derselben nicht bewußt sind, und wol gar die entgegengesetzten Vollkommenheiten zu besitzen glauben. Oft gründet sich aber auch Verachtung nicht auf die Wahrnehmung der erwähnten Gebrechen, sondern auf die Beobachtung, daß große Gaben und Anlagen durch eigne Schuld vernachläßigt worden, und unnütz geblieben sind. Wir verachten Männer, die ihre Talente entweder durch Unfleiß, oder schlechte Lebensart verdorben, und also die großen Absichten, die die Natur mit ihnen vorhatte, vereitelt haben, eben so sehr, und noch mehr, als wenn sie mit verachtungswürdigen Unvollkommenheiten behaftet wären. Verachtung und Haß sind nicht immer beysammen; wir verachten viele Menschen, die wir nicht hassen, und umgekehrt hassen wir viele Menschen, die wir unmöglich verachten können. Wir hassen Menschen in eben dem Verhältnisse, in welchem sie Kräfte und Lust, uns und Andern zu schaden, haben, und beyde an uns und Andern

entwe-

entweder schon ausgeübt haben, oder unsern Befürchtungen nach noch ausüben werden. Je größer also die Vorzüge des Cörpers sowohl, als des Geistes, sind, die sich mit einem bösen Herzen vereinigen, desto stärker wird die Empfindung des Hasses, weil die Fähigkeit zu schaden mit beyden zunimmt; die höchsten Grade des Hasses sind deßwegen am weitesten von Verachtung entfernt; vielmehr verträgt sich Hochachtung und Bewunderung einzelner großer Eigenschaften mit dem Hasse, der vorzüglich unempfindliche Gleichgültigkeit gegen das Glück und Unglück Anderer, selbstsüchtige Beförderung eigener Vortheile auf Unkosten der übrigen Menschen, und besonders das teuflische Wohlgefallen an den Quaalen empfindender Geschöpfe trifft, und zum Gegenstande hat. Auch Haß und Verachtung derselben Person können mit einander bestehen, weil Lust und Vorsatz zu schaden in schwachen Cörpern und Seelen bisweilen beysammen wohnen; allein mit der zunehmenden Verachtung nimmt Haß gewöhnlich

ab, weil sehr verächtliche Personen wenig gefährlich sind, und entweder leicht vermieden oder im Zaum gehalten werden können.

Abscheu ist der Ausdruck für den höchsten Grad des Hasses sowohl als der Verachtung. Wir verabscheuen Menschen, deren Bosheit so ungeheuer ist, daß wir die Vorstellung davon nicht ertragen können; ferner: Geister, die in dem, was sie sagen, so läppisch, in ihren Handlungen so klein, kriechend und niederträchtig sind, daß die Verachtung unleidlich wird, und in Eckel übergeht.

Das Mittel zwischen Liebe und Haß ist die kalte Gleichgültigkeit gegen solche Personen, die in ihrer Zusammensetzung keine besondere Vorzüge, aber auch keine hervorstechende Fehler haben, und also weder sehr geliebt noch gehaßt werden können. Menschen von diesem Schlage sind unschmackhaft und fade, und auf dem Theater und in Romanen noch viel unausstehlicher, als im gemeinen Leben, wo man an wirkliche Personen nicht im-

mer

mer so große Forderungen, als an die Geschöpfe dichterischer Phantasieen macht.

Wenn ich das, was ich bisher über Liebe gesagt habe, zusammen nehme; so erhellet: daß Liebe sich nicht bloß auf unser Geschlecht, oder andre über uns erhabne Wesen einschränke, sondern sich über empfindende, und nicht nur über diese sondern auch selbst über leblose Dinge verbreite, wenn sie anders unmittelbare angenehme Empfindungen zu erzeugen im Stande sind.

Von diesem Zustande des **Liebens** ist der Zustand des **Verliebtseyns** himmelweit verschieden. Vielleicht sag' ich etwas, was mit den Beobachtungen der Meisten meiner Leser übereinstimmt, wenn ich Denjenigen verliebt nenne, auf den eine Person vom andern Geschlecht die (die unnatürlichen Fälle rechne ich nicht) einen solchen Eindruck gemacht hat, daß er den ausschließenden Besitz ihrer Person (und das Glück von ihr allen Personen seines Geschlechts vorgezogen zu werden) für unentbehrlich zu seiner Glückselig-

seligkeit hält, oder in beyden wenigstens viel größere Seligkeit zu finden hofft, als in dem Besitz und der Gegenliebe einer jeden andern Person, mit der er bekannt geworden ist.

Wenn anders die gegebne Erklärung richtig ist: so sind die beyden Zustände des **Liebens** und **Verliebens** durch mehrere sehr leicht zu entdeckende Merkmale unterschieden. Die Zahl der Gegenstände die wir lieben oder lieben können, ist uneingeschränkt; da wir uns hingegen nur in einen einzigen Gegenstand zur selbigen Zeit **verlieben** können (wiewohl es dann und wann Personen von so viel fassenden Herzen gibt, daß sie den Besitz und die Gegenliebe mehrerer Personen zu gleicher Zeit für gleich unentbehrlich zu ihrer Glückseligkeit halten können) Wir **lieben** nicht bloß Menschen, sondern andre empfindende und nicht empfindende Geschöpfe; da wir uns nur allein in Menschen, und zwar so lange wir unverdorben sind, nur in solche Personen **verlieben**, die mit uns nicht von einerley Geschlecht sind. Gegenstände die wir bloß lie-

lieben, sind mittheilbar, können unbeschadet der Liebe, die wir zu ihnen tragen, von Andern genossen und genutzt werden, wenn Nießbrauch und Genuß anders ohne Verschlimmerung statt finden kann. Bey Personen hingegen, in die wir verliebt sind, sind wir auf den ausschließenden Besitz eifersüchtig. Gegenstände dürfen, um geliebt zu werden, nicht wieder lieben, wenigstens nicht so wieder lieben, daß wir den Vorzug vor allen übrigen Menschen erhalten; wir verlieben uns aber niemals ohne die schmeichelnde Hoffnung einer gegenseitigen Zärtlichkeit und einer solchen Hochachtung, die uns den ersten Platz in dem Herzen der geliebten Person gibt. Endlich scheint einem jeden Menschen keiner von den vielen Gegenständen die er liebt, so unentbehrlich zur Glückseligkeit, als der Einzige, in den er verliebt ist, dem zu Gefallen er Alle, oder den größten Theil der ihm sonst werthen Dinge mit der größten Bereitwilligkeit aufopfern mögte.

Meiners — Vermischte philosophische Schriften 3 Thl. Leipzig 1776.

* * *

Die Liebe, in so fern sie betrachtet wird als ein Empfindniß, und nicht als eine ruhende Neigung, ist ein lebhaftes Bestreben der Seele, einem Gegenstande, dessen Vollkommenheiten ihr angenehm sind, näher zu seyn, und seine Vollkommenheiten durch irgend eine Art der Gemeinschaft oder Vereinigung innig zu genießen.

Die Gegenstände der Liebe sind alle Dinge, die einen gewissen Reiz der Annehmlichkeit haben. Der Mensch richtet die Liebe sogar auf Thiere, ja selbst auf leblose Dinge.— Große Dinge, in so fern sie als große angesehn werden, sind kein Gegenstand der Liebe.

Das Bestreben nach Gemeinschaft und Vereinigung und nach einem innigern Genuß angenehmer Vollkommenheiten ist die wesentliche Eigenschaft der Liebe, und wenn auch leblose Dinge der Gegenstand derselben sind, so äussert sich dennoch dieses Bestreben ganz deutlich in einem verhältnißmäßigen Verlangen,

den Gegenstand immer zu sehen, zu berühren und seine Annehmlichkeiten gleichsam in sich zu ziehen. In keiner Art der Liebe ist dieses Bestreben so sichtbar, als in der Geschlechtsliebe.

Wenn die Liebe nicht, ausser den allgemeinen Bewegungen des Nervensistems, auch willkührliche Bewegungen, ja so gar Handlungen veranlaßte: so würden sie mehr zu den begehrenden Gemüthsbewegungen der ersten Art gerechnet werden müssen.

Durch dieses Bestreben nach Gemeinschaft, Vereinigung und Genuß unterscheidet sich die Liebe gegen Menschen von der Freundschaft, die, obwohl sie mit der Liebe fast stets verbunden zu seyn pflegt, dennoch ihrem Wesen nach nichts Anders ist, als gutthätiger Eifer für Personen, deren Vollkommenheiten wir hochschätzen oder bewundern. Wenn also die Vollkommenheiten, die wir an einer Person bemerken, nicht zugleich den Reiz der Annehmlichkeit haben, so entsteht nur Freundschaft ohne Liebe.

Daher ist die Anführung von Diensten, die man einem Menschen erwiesen, oder von Lob, Beyfall und Achtung, womit man ihn geehrt habe, an sich selbst kein Beweis, daß man ihn liebe. Man kann einen Menschen hassen, d. h. seine Eigenschaften, welche sich äusserlich offenbaren, und vornehmlich in seinem Umgang empfunden werden, unangenehm, beschwerlich, oder wol gar in Beziehung auf sich selbst nachtheilig und schädlich finden, und dennoch sich, wegen seiner übrigen Vollkommenheiten, für ihn beeifern.

Platner — Philosophische Aphorismen 2r Thl. Leipzig 1782.

* * *

Die Liebe ist dreyerley Art: es gibt eine niedrige, thierische Liebe, die nur bloß cörperliche Wollust zum Ziel hat; eine erhabne, himmlische Liebe, die ganz geistig ist und nur mit der Seele sich vereinigt; und eine Liebe, die zwischen beyden in der Mitte steht, die an Leib und Seele hängt.

Plato.

Nicht

* * *

Nicht allein möglich, sondern auch sehr gewöhnlich ist es, daß man in dem Genuß der Liebe ein ganz anders, reiners Vergnügen sucht, als das Vergnügen der Sinne. Sehen wir nicht oft in großer Gesellschaft, in der Kirche, in dem Concert-Saal, auf öffentlichen Spatzierplätzen auf Einmal eine Menge Frauenzimmer, mit denen wir nicht nur nie gesprochen, sondern von Denen wir auch nie das Geringste gehört haben? — Und woher kommts dann, daß wir uns in solchen Fällen nicht immer für die Schönste, auch nicht einmal, wenn wir sie dafür erkennen, am lebhaftesten interressiren? Ohne Zweifel, weil jede Schönheit einen eignen, ganz besondern Charakter ausdrückt, und wir denjenigen vorziehen, der am innigsten mit dem unsrigen verwandt ist. Der Charakter also ist es, der uns bestimmt. Alles was den Sinnen sich darbietet, gefällt uns nur in so fern, als es das Innre der Seele zu verrathen im Stande ist. Dieses Innre der

Seele

Seele gefällt also nicht so sehr den Sinnen, als der Seele; Herz und Geist sind es, die sich gegenseitig suchen; das geistige Interesse ist das hauptsächlichste; wofern demselben das bloß sinnliche entgegengesetzt seyn würde, so würden wir jenem dieses aufopfern.

L. Meister — Souvenir für meine Freundinn.

*　*　*

Sinnliche und geistige Liebe sind Zweige Eines Stammes; sinnliche Liebe wird oft geistig, und geistige Liebe wird oft sinnlich.

Zimmermann.

*　*　*

Liebe ohne alle Sinnlichkeit leugne ich alle Wirklichkeit ab, und halte die in Romanen geschilderte, ganz geistige, platonische Liebe für nichts mehr und nichts weniger, als ein Hirngespinnst. Der Liebhaber im Pastor fido, welcher so ganz von aller Sinnlichkeit frey scheinen soll, wünscht doch wenigstens sehr Viel, obgleich er Wenig hofft, und Nichts fordert.

Die,

Die, welche diese erdichtete Liebe so feurig erheben, wollen bloß ihre heimliche Absichten unter einer Hülle verbergen, welche für Die minder abschreckend ist, die aus Schaam sich jenen wiedersetzen. Doch dem sey wie ihm wolle! die gegenseitigen Reize der beyden Geschlechter für einander bestimmen (mehr oder weniger) den Grund der Liebe.

Dallera — Etwas zur Beherzigung meiner Mitbrüder. Berlin 1788.

* * *

Der muß nie einen Unterschied zwischen einer Freundinn und Geliebten gekannt haben, der behauptet, daß man kein Frauenzimmer ohne fleischliche Absichten wahrhaftig lieben könne.

Freylich haben cörperliche Bestimmungen mehrentheils den meisten Antheil an der Liebe zum Geschlecht, selbst alsdann, wenn die Vernunft sie erzeugt hat. Deßwegen haben auch Diejenigen so sehr Unrecht nicht, welche

welche diese Liebe mehr zu einer cörperlichen als geistigen Eigenschaft machen wollen.

Zückert – von den Leidenschaften. Berlin. 1784.

* * *

So stark auch die bloße Freundschaft unter den Geschlechtern werden kann, so ist doch wol ausser Zweifel, daß die höchste Leidenschaft der Liebe, deren Gewalt sich durch so vielerley Arten von Wirkungen bekannt genug gemacht hat, ohne den offenbaren oder geheimen Einfluß des thierischen Bedürfnisses nicht entsteht. *)

Feder – Untersuchungen über den menschlichen Willen. 1r B. Lemgo. 1785.

On

*) Daher findet man auch bey denjenigen Völkern, bey denen entweder durch das ungesunde Clima, oder die kärgliche Nahrung, oder irgend eine andre Ursach, das Temperament sehr geschwächt ist, kein Beyspiel einer solchen Leidenschaft, sondern vielmehr ausserordentliche Gleichgültigkeit gegen das andre Geschlecht. Die Amerikaner sind ein Beyspiel hievon. S. Robertson Hist. of America I. 292. sequ.

On doit distinguer le moral du physique dans le sentiment de l'amour. La physique est ce desir général, qui porte un Sexe à s'unir à l'autre; le moral est ce, qui détermine ce desir, & le fixe sur un seul objet exclusivement, ou qui du moins lui donne pour cet objet préferé un plus grand degré d'énergie, Or il est aisé de voir, que le moral de l'amour est en effet un sentiment factice, né de l'usage de la société.

Rousseau.

* * *

Der erste Ursprung der Liebe liegt ohnstreitig in der bloß thierischen Natur des Menschen, aber man müßte die bewundernswürdigen Veranstaltungen der Natur ganz verkennen, wenn man darinn nichts höheres, als thierische Regungen entdeckte. Der wahre Beobachter bemerkt, daß diese Leidenschaft ihre Wurzeln in dem Fleisch und Blut des thierischen Cörpers hat, aber ihre Aeste hoch

über

über der cörperlichen Welt in die Sphäre höherer Wesen verbreitet, wo sie unvergängliche Früchte zur Reife bringt.

Ob sie gleich in ihrer ersten Anlage eigennützig ist, zeugt sie doch in rechtschaffnen Gemüthern die edelsten Triebe der Wohlgewogenheit, der zärtlichsten Freundschaft, und einer alles eigne Interesse vergessenden Großmuth. Sie zielt im Grunde auf Wohllust, und ist doch das kräftigste Mittel von der Wohllust ab und auf seligere Empfindungen zu führen; ist furchtsam und oft kleinmüthig, und kann dennoch der Grund des höchsten Muths seyn; ist ein in ihrem Ursprung niedriges schaamroth machendes Gefühl, und in ihren Folgen die Ursach einer wahren Erhöhung des Gemüths.

Diejenigen, denen dies widersprechend oder übertrieben vorkommt, sind zu beklagen, und würden durch weitläuftigere Entwickelung der Sachen doch nicht belehrt werden.

Sulzer — Allgemeine Theorie der schönen Künste, 3r Thl.

* * *

Alle Arten viehischer Wohllust, die nach den Compendien und moralischen Schriften eine lasterhafte Liebe genannt wird, und sich im gemeinen Leben kenntlich genug macht, muß von dem Begriff Liebe ausgeschlossen werden, denn sie ist im Grunde nichts anders, als das Gefühl und das Bestreben, was jedes Thier, es sey männlichen oder weiblichen Geschlechts, bey sich fühlt, seinen Geschlechtstrieb zu befriedigen, und wirklich schon selbst gegen den dunklen Begriff, den wir von Liebe haben.

Zu dieser Sorte gehören nun alle mögliche Arten der Befriedigung des Geschlechtstriebes, wo nichts weiter, als das zur Absicht ist, sie mögen nun feinerer oder gröberer Gestalt seyn; — nicht allein die Kühlung der Wohllust an einem dunkeln abgelegenen Orte der Stadt, an einem Gegenstande der von ohngefähr aufstößt; nicht allein Die, die in öffentlich dazu bestellten, oder Bordellhäusern mit aller Frechheit vor den Augen der

Welt ausgeübt wird, es sey nach mehrern oder wenigern so genannten galanten Vorbereitungen; sondern auch die, die nach allen Genuß der wohlschmeckendsten Speisen, feinen Näschereyen und erhitzendem Getränke auf einem weichen Sopha oder im Pflaumenfederbette geübt wird, ja selbst die thierische Genügung des Geschlechtstriebes im Ehestande selbst unter Eheleuten, welcher Fall auf eine mehr versteckte oder mehr offenbare Art, im Durchschnitt genommen, öfterer vorkommen mag, als der, der auf Veranlassung einer wirklich zärtlichen Liebe entsteht. Kurz jede Befriedigung des Geschlechtstriebes, dessen Grund allein in einem cörperlichen wohllüstigen Gefühl liegt, ist viehische Ausübung der Liebe, in allem Betracht niedrig, schändlich, und so wenig auch immer mehr und mehr daraus gemacht wird, so gewohnt und allgemein herrschend auch dies Laster seyn mag, so sehr unnatürlich, ja wider die Natur des edelsten Triebes des Menschen selbst ist doch dasselbe.

Von dieser nun völlig unterschieden ist die eigentliche, wahre, zärtliche Liebe. Sie besteht in dem Gewahrnehmen, Erkennen und Empfinden solcher geistigen Eigenschaften und Vollkommenheiten, die uns ihren Beyfall abzwingen, und uns daher dem Gegenstande, der sie besitzt, geneigt machen. Je größern Begriff wir nun von solchen Eigenschaften an sich so wohl, als auch ihres Werthes in Rücksicht dessen, was durch sie bewirkt werden kann, haben, (es sey nun Größe, Ergebenheit, Edelmuth, schnelle Entschließung, Gegenwart des Geistes, thätige und nützliche Wirksamkeit, großer Verstand, Klugheit, Gelehrsamkeit, Rechtschaffenheit, Treue, Biedersinn u. s. w. oder Sanftmuth, Menschenfreundlichkeit, Gefälligkeit, Artigkeit, liebreiches Wesen u. s. w.) ferner, je näher uns solche Eigenschaften sind, d. i. jemehr wir mit denselben übereinstimmen, und gleiche bey uns gewahr werden, desto größer wird unser Beyfall und desto stärker unsre Zuneigung zu dem Besitzer oder der Besitzerinn

solcher Vollkommenheiten, und um desto mehr bestreben wir uns, eine Art von Antheil an denselben dadurch zu erlangen, daß wir einem solchen Gegenstande unsre dem ähnliche oder gleiche Eigenschaften und Vollkommenheiten sehen lassen, und ihm dadurch gleichfalls seinen Beyfall und seine Geneigtheit gegen uns abzwingen. Wird nun unsre Vorstellung und Empfindung solcher Eigenschaften bis zum höchsten Grade getrieben, so steigt auch in eben dem Maaß unser Bestreben und der Wunsch, diesen Gegenstand zu besitzen, und in diesem Wunsche liegt ein dunkles Gefühl von Hingeben, Ueberlassen, Ausschütten, unumschränkten Vertrauen, Ruhe und Zufriedenheit in dem Besitze solches Gegenstandes, so wie Leere, Verdrüßlichkeit, Unmuth und Unverträglichkeit in dem Gedanken der Entfernung und der Unmöglichkeit des Besitzes solches Gegenstandes liegt. Dies letztere insbesondere sind die Eigenschaften, das Charakteristische der zärtlichen Liebe, — und sind nun beyde Gegenstände von einander genom-

genommen, hegen eine solche Art Liebe gegen einander; so mischt sich ein cörperliches Gefühl in den Enthusiasmus der Vorstellung ihres beyderseitigen glücklichen Zustandes mit unter, erregt den Geschlechtstrieb, dem dann auf eine tugendhafte, und der menschlichen Einrichtung und Beschaffenheit und seiner Bestimmung gemäße Art Genüge geschehen kann, — und der Enthusiasmus, die Fülle der gehabten Vorstellungen und Empfindungen lassen tiefe Spuren nach, die bey dem bloßen Gewahrwerden des geliebten Gegenstandes, die ganze Fülle wieder unwillkührlich hervorbringen.

Eine andre Art Liebe unterscheidet sich von dieser allein dadurch, daß sie bey dem Bestreben, die Zuneigung Dessen, dem wir geneigt worden sind, zu erhalten, stehen bleibt. Die Vorstellungen der Empfindungen und Vollkommenheiten des Gegenstandes steigen nicht auf den höchsten Grad, wodurch der dringende Wunsch, wieder geliebt zu werden, nicht verhindert wird, und also alle die

dunkeln Gefühle, die mit denselben vermischt sind, nicht statt finden, und mithin auch das cörperliche durch die dunkeln vorher beschriebenen Empfindungen erregte Gefühl gar nicht entstehen kann. Diese Art Liebe, die immer sehr zärtlich seyn kann, ist die eigentliche freundschaftliche Liebe, dahingegen die andre in der Ehe, wenn sie glücklich seyn soll, unentbehrlich ist.

Mit der zuletzt beschriebenen Art Liebe hat nun keine Policey, kein Gesetz eines Staates, keine bürgerliche Einrichtung das Geringste zu schaffen, so wie sie auch keinem vernünftigen Moralisten entgegen seyn kann, weil sie sowohl der geistigen Natur des Menschen und seiner ganzen übrigen, zum geselligen Leben geschaffenen Einrichtung, als auch den eigentlichen wörtlichen Gesetzen des Christenthums gemäß ist. Sie kann also mit allem Recht, so wie bey einer Mannsperson gegen die andere, und bey einem Frauenzimmer gegen das andre, so auch bey Einem männ-

männlichen Geschlechts gegen Eine weiblichen Geschlechts, und umgekehrt, statt finden. Aber — kenn' ich anders den Menschen in allen seinen Schwachheiten, mit allen seinen Nüancen zu gewissen Zeiten, recht; so hat auch jedes Frauenzimmer sowohl, als jede Mannsperson die größte Ursach, jede Regung dessen, was größere Liebe verursachen, was den Untergang zu der zuerst beschriebenen Liebe machen könnte, zu unterdrücken, damit eine solche freundschaftliche Liebe nicht ausarten, und in der Folge für Beyder Tugend nicht gefährlich werden möge.

Der Mensch aber, der diese Art Liebe nie gefühlt, oder doch wenigstens, wenn es nicht klar und deutlich gewesen ist, doch dunkel, sich selbst unbewußt, nicht empfunden hat, mag allerdings ein Ungeheuer seyn, allerdings alle Anlage zu den schwärzesten Schandthaten haben. Denn sie gibt den sichersten Beweis, daß ein Solcher keine Art Geistesgrößen und Vollkommenheiten kennt, nie weder den in-

nern Werth solcher Eigenschaften, noch den äussern derselben aufs Wohl der ganzen Menschheit gefühlt hat, daß mithin keine derselben bey ihm statt finde. Der aber, der auch nicht die kleinste gute Eigenschaft an sich hat, der auch das, was ihm vor Augen liegt, nicht so empfinden kann, daß es ihm dasselbe geneigt macht, muß entweder gar nichts wirken — und dann ist er freylich der unglücklichste Mensch auf der ganzen weiten Erde — oder, er kann auch nichts Anders, als Böses, als Unglück hervorbringen, — und dann ist er ein Abschaum der Menschheit; und verbindet er damit noch Arglist, noch Feinheit des Verstandes, so hat wirklich selbst der Satan alle Ursach, sich vor einem solchen Menschen in Acht zu nehmen, daß er ihn nicht um die Oberherrschaft aller bösen Geister bringt.

Die erste beschriebene Art Liebe kann aber, wie man leicht sehen wird, nur in einem einzigen Fall, wenn sie wahrlich tugendhaft seyn

soll,

soll, statt finden; nämlich nur allein bey solchen Menschen, die sich ehrlich verbunden haben, und Solchen, die durch ein eheliches Band ihre Liebe von der Art rechtmäßig machen können und wollen. In allen übrigen Fällen ist selbst diese an sich reine und erhabene Liebe in Rücksicht der Gegenstände lasterhaft. Lasterhafte Liebe, wenn eine mit einem Mann ehelich verbundene Frau, eine solche gegen eine andre Mannsperson, und eben so ein mit einer Frau ehelich verbundener Mann gegen ein andres Frauenzimmer hat; Lasterhafte Liebe, wenn sie unter Personen statt findet, die entweder nicht den Willen haben, noch je nach den Umständen, sie mögen seyn wie sie wollen, das Vermögen besitzen, sich dieselbe durch ein eheliches Band rechtmäßig zu machen.

Es ist leicht möglich, daß viele Menschen einer solchen Liebe gar nicht fähig sind, z. B. Solche, deren Seelenfähigkeiten mehr zu kalten Speculationen und klaren Vorstellungen, als zur Empfindung geneigt sind,

bey welche dunkle und gehäufte Vorstellungen nothwendig seyn müssen; auch wol Solche, die ohne zu abstrahiren Nichts hören oder sehen können. Diese aber mit jenen beschriebenen Ungeheuern, die der andern Art Liebe nicht fähig sind, in eine Classe setzen, würde ungerecht und falsch seyn.

Es haben also die Moralisten Recht, wenn sie vor dieser Liebe in solchen Umständen warnen, denn sie ist nicht allein für die Tugend solcher Menschen höchst gefährlich, sondern bringt auch ein Heer von Unglück über dieselben. Klug und christlich handelt also Der und Die, welche mit aller Kraft den ersten Eindrücken entgegen arbeiten, welche auf sie gemacht werden, und die sie zu der Liebe führen können — wenn sie voraussehen, daß sie nicht rechtmäßig werden kann. — — — — —

Hannoverisches Magazin
62s Stück, 1780.

=Jac. Floerke.

* * *

Liebe, wenn sie in gehörigen Schranken gehalten wird, ist ohnstreitig eine sanfte, edle Leidenschaft; aber keine andre Leidenschaft ist so geneigt, die ihr gesetzten Schranken zu überschreiten. Die häuffige Betrachtung ihrer Freuden und Leiden in Gedichten, Schauspielen und Romanen muß fast nothwendig die Seele schwächen, und Empfindungen oder Bewegungen hervorbringen, die der Unschuld nachtheilich werden können.

Beattie — Philosophische Versuche 1r Band Leipzig 1779.

* * *

Der Leidenschaften edelste ist unstreitig die Liebe; das meiste Unheil, was Menschen elend macht, ist eben so unstreitig auch die Liebe, und wird es so lange bleiben, und immer noch mehr werden, so lange man die Gränzen zwischen **Wohllust** und **Liebe** junge

ge Seelen nicht kennen lehrt, sondern beyde unter Einem Begriff dorthin erniedrigt, wo Liebe aufhört Liebe zu seyn.

Felner — Aphorismen, oder Fragmente zum Denken und Handeln. Basel 1789.

2.

Entstehungsart und Schleichwege der Liebe.

Ist es in unsrer Gewalt, uns zu verlieben und nicht zu verlieben?

Was ist Liebe? Ist sie Prüfung, Auswahl, Anerkennung des Bessern? oder Herrschaft, Allmacht eines unnennbaren Etwas, in einem unbefangenen Augenblick, uns unbewußt, unwiderstehlich, auf ewig über uns gewonnen? Ein Zug, um so sanfter, da man nicht sieht woher? — ein Zug, dem wir gern als Bestimmung folgen, da Vernunft, mit

Wahl

Wahl und Prüfung, was Liebe ist, nicht schaffen kann?

Iffland — Bewußtseyn.

* * *

Gegenliebe ist eben so eigensinnig, als Liebe selbst. Sie kommen beyde, nicht, wenn wir wollen, sondern wenn es ihnen einfällt, ohne daß man weiß, wie und woher? — Sie sind herrliche Blüten, unter einem freyen Himmel gezogen, und werden nie durch Treibhäuser gezwungen.

Kretschmann — die Familie Eichenkron oder Rang und Liebe.

* * *

Schwermuth und Traurigkeit machen die Seele nach und nach schlaff und eröffnen sie allen weichen und zärtlichen Regungen. Dieser Satz ist so wahr, daß tausend Liebesverbindungen in der Welt keinen andern Ursprung haben:

Ein

Ein Liebhaber verliert einen Gegenstand, den er anbetet; er ergießt seine Klagen in den Busen einer Freundinn, für deren Reize er bisher vollkommen gleichgültig war; sie bedauert ihn; er findet sich dadurch erleichtert, daß er ungehindert klagen darf; die Schöne ist erfreuet, daß sie Gelegenheit hat ihr gutes Herz zu zeigen; ihr Mitleiden rührt ihn, erregt seine Aufmerksamkeit. — Sobald ein Frauenzimmer anfängt zu interessiren, sobald entdeckt man Reize an ihr — die Regungen, worinn sie jetzt Beyde sich befinden, sind der Liebe günstig: sie verschönern die Freundinn und blenden die Augen des Freundes. Ueberdies sucht der Schmerz natürlicher Weise Zerstreuung und ist geneigt, sich an Alles anzuhängen, was ihm Trost und Linderung verspricht. Eine dunkle Ahnung neuer Vergnügungen, der Anblick eines Gegenstandes, der solche geben kann, die günstige Gemüthsstellung, worinn man denselben sieht, auf der einen — die Eitelkeit, diese große Triebfeder des weiblichen Herzens, das Vergnügen,

so

so zu sagen über eine Nebenbuhlerinn zu siegen, indem man liebenswürdig genug ist ihren Verlust zu ersetzen, die Begierde selbst ihr Andenken auszulöschen, vielleicht auch die Gutartigkeit der menschlichen Natur, und das Vergnügen glücklich zu machen, auf der andern Seite: wie viel Umstände, welche sich vereinigen, unvermerkt den Freund in einen Liebhaber, und die Vertraute in die Hauptperson eines neuen Romans zu verwandeln!

Wieland — Agathon

* * *

Man bemerkt oft, daß durch Mitleid für eine leidende Person auch Freundschaft für sie erzeugt wird. Das Mitleid interessirt uns für seinen Gegenstand und empfiehlt uns alle die tugendhaften Eigenschaften desselben. Aus dieser Ursach nimmt sich die weibliche Schönheit am beßten in der Betrübniß aus, und wirkt in diesem Zustand mehr Liebe, als bey gewöhnlichen Gelegenheiten.

Lord Kaym's — Home's Grundsätze der Critik 1r Bd. Leipz. 1772.

Liebe

* * *

Liebe ist das Einzige auf diesem Rund der Erde, was keinen Käuffer leidet, als sich selbst: die Liebe ist der Liebe Preis.

Schiller.

* * *

Die Liebe kommt auf Einmal, sie wohnt par terre, die Freundschaft steigt Treppen, und es gehören Jahre dazu, ehe ein Freund ein Freund wird.

Lebensläuffe nach aufsteigender Linie. (Hippel)

* * *

Ein betrübtes Herz liebt zärtlicher und wahre Liebe ist keine frohe Leidenschaft: sie fängt mit Seufzern an, so wie wir mit Thränen gebohren werden.

Ebendaselbst.

* * *

Die Liebe entsteht plötzlich und ohne Ueberlegung, *) aus Temperament oder Schwachheit: ein schöner Blick fesselt und bestimmt uns. Freundschaft aber kommt nur allmälich zur Reife, durch Pflege und langen Umgang. Kaum vermag ein Freund mit all' seinem Verstand, Herzensgüte, Zuneigung, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit in einigen Jahren zu bewirken, was ein reizendes Gesicht oder eine niedliche Hand zuweilen in einem Augenblick ausrichtet.

La Brüyere — Sittengemälde für die Deutschen. Leipzig 1790

Ein

*) Die Liebe in Romanen und bey unsern unbärtigen Jungens entsteht schnell, ohne alle Besonnenheit — — zugegeben! aber bey dem Manne, den nicht jedes schöne Gesichtchen anzieht, brauchts oft lange, bis ein Frauenzimmer sein Herz so rührt, daß ers Liebe heißen kann. Er muß sie erst von verschiedenen Seiten kennen, muß sie erst unter verschiedenen Umständen handeln gesehen haben, eh' er sagen kann: ich liebe Dich, oder: ich liebe.

* * *

Ein schönes Frauenzimmer zu bewundern, sie zu lieben und sich nach ihrem Besitz zu sehnen, ohne dabey im Geringsten Rücksicht auf ihre Gesinnungen gegen uns zu nehmen, ist gar zu sinnlich. Liebe hingegen ist bloß ein Kind der Liebe; wenigstens ist zu vermuthen, es sey nicht in der menschlichen Natur, eine Creatur zu lieben, von der wir überzeugt sind, daß sie uns haßt.

Fielding — Tomas Jons.

* * *

Die Liebe ist nicht immer die Wirkung zärtlicher Bemühungen, noch des anerkannten Verdienstes; leider bezaubert oft Jemand, den man gar nicht kennt, beym ersten Anblick.

Le Sage.

* * *

Das Wohlgefallen am Cörper wird nicht immer von Schönheit erregt. Es ist etwas, das vielleicht nur diesen Mann reitzt, das er selbst vielleicht nicht deutlich kennt, indeß derselbe gegen eine andre Schöne, die er mit

Ueberzeugung dafür bewundert, nur Freundschaft fühlt, gegen eine Andre kalt bleibt, oder gar unerklärbarer Weise ein Widerstreben empfindet. Sollt' es nicht anziehende und abstoßende Kräfte, Sympathie und Antipathie unter den menschlichen Cörpern, wie unter andern Cörpern im Naturreiche, geben?

Daher ließe sich's erklären, daß meistentheils der Liebe Anfang das Werk der ersten Bekanntschaft, des ersten Augenblicks, Alles folgende nur Entwickelung und Bestimmung der Leidenschaft ist, wo dann oft die Freundschaft mit bedächtlichem, weiserem Schritt sich erst dazu gesellt, und die Liebe veredelt. Doch ist auch der seltnere Fall nicht unmöglich, daß beyde in einem Augenblick aufkeimen, oder die Liebe der Freundschaft nachfolge.

Freyherr von Drais — Ueber Liebe, Geschlechter und Eheglück. Gotha, 1783.

Die

* * *

Die Liebe ist eine Hexe, die jede Gestalt annimmt, die Zeit, Ort und Umstände in ihrer allmächtigen Gewalt hat, und Alles zu ihrem Vortheil zu nutzen weiß. Den Einen lockt sie durch freundliche Blicke und fröhliche Heiterkeit, den Andern zieht sie durch Stille an, durch bescheidene Zurückgezogenheit und sanfte Schwermuth; Diesen besiegt sie in einem unbewachten Augenblick durch Ueberraschung und gewaltsamen Ueberfall; Jenen gewinnt sie allmälich, und langsam und leise knüpft sie die süßen Knoten, die ihn auf immer fesseln; hier gibt ihr ein Depit amoureux den glücklichsten Zeitpunct, ein Herz zu erobern, das sonst vielleicht nimmer ganz zu besiegen war; dort führt sie ein Mädchen einem Jüngling entgegen, dessen weiches, Liebe bedürfendes Herz grade Das in ihr zu finden glaubt, wonach er sich Jahre lang innigst sehnte, und mit seligem Entzücken breitet er seine Arme nach ihr aus und umschlingt sie heiß und innig,

 durch-

durchbrannt vom Feuer der glühendsten Liebe; hier neckt ein älterndes geschäftloses Mädchen, das mit seinem Kopf und Herzen nichts anzufangen weiß, und allmälich sich vor Verjährung zu fürchten beginnt, einen alten verliebten Geck, aus Langerweile hört sie seine Seufzer an, aus Langerweile findet sie Vergnügen an all den Thorheiten und Lächerlichkeiten, wozu ihn die Liebe verführt, aus Muthwillen und Leichtsinn reitzt sie seine Leidenschaft noch mehr, um sie hinterher destomehr zu belachen; aber unvermerkt erwachen Sinnlichkeit und natürliche Gutmüthigkeit in ihr; sie sehnt sich nach Vereinigung mit einem männlichen Wesen; sie fühlt die Stärke der Liebe in ihrem treu ausdauernden Anbeter; sie wünscht sich aus einer Lage heraus, in der sie manche Unlust findet; ihr zärtlicher Coridon kann sie daraus befreyen; freylich sieht sie tausend Schwachheiten an ihm; freylich weiß sie's, wie Viel ihm noch fehlt zu einem guten, liebenswürdigen Gatten; aber — „er ist ja so zärtlich, hängt ja

so ganz an ihrem Herzen und an ihren Blicken — wozu kann sie ihn bey einer solchen Gewalt über ihn nicht noch Alles machen! Und welch ein Triumph für sie, wenn er ihr allein Veredlung seines Herzens, Ausbildung seines Geistes und die süßesten Freuden des Lebens verdankt!" — So treibt dann der schelmische Amor sein schelmisches Spiel mit ihr. Sie findet seine verliebten Seufzer allmälich immer weniger lächerlich; seine Unterhaltungen füllen ihr doch manche leere Stunde aus und befreyen sie von der schrecklichen Marter der Langenweile; ihr gutes Herz bemerkt nun auch manches Gute an ihm, was ihre Achtung verdient; „er ist „doch ein guter Mensch, und was er noch „nicht ist, kann er ja noch werden!" Er verdoppelt jetzt seine Aufmerksamkeit, schmeichelt auf alle Weise ihren Launen, Einfällen, Wünschen, und faßt so sorgsam jeden halben Wink auf, den sie fallen läßt, daß nothwendig ein gewisses Wohlwollen und Dankgefühl gegen ihn in ihr erwachen muß; sie sehen

sich jetzt öfterer; ihr Auge gewöhnt sich immer mehr an das, was ihr in seinem Aeussern etwa mißfallen könnte, und ihr Herz entdeckt nun öfterer Reize an ihm, die sie vorhin so ganz übersah; ein glückliches tête-à-tête gibt endlich den entscheidenden Ausschlag, und — mit Einemmal steht ihr ganzes liebes Herz in lichterloher Flamme, die keine menschliche Kraft wieder zu löschen vermag. Dort tritt ein Jüngling aus dem väterlichen Hause in die Welt; in seinem bisherigen engen häuslichen Cirkel war er nie so glücklich, mit jungen, liebenswürdigen, gebildeten Frauenzimmern umzugehen: ausser einer grämlichen Tante und ein Paar spitzen Frau Baasen sah er dort nie ein fremdes weibliches Wesen; jetzt führt ihn das Ohngefähr in eine reizende Damengesellschaft; er wird ängstlich, verlegen, weiß sich nicht mit der Feinheit gegen sie zu benehmen, wie er's an den andern Herrn bemerkt, und das macht ihn noch verlegener; einige Damenphysiognomien scheinen ihm Spott oder Mitleiden zu gestehen; und er weiß sich nicht

nicht mehr zu helfen; aber auf einmal redet ihn ein gutes Mädchen an, beweiset ihm, mit Unschuld und Gutmüthigkeit im Blick und Ton, Achtung und Zutrauen, befreyet ihn dadurch ganz von seiner peinlichen Verlegenheit und — weg ist mit ihr auch sein Herz! — Hier fährt ein Mädchen fröhlich zum Ball, mit freyem unbefangenen Herzen tritt sie ein in den hellen Kerzensaal, ihr Blick gleitet leicht über alle Herrn und Damen und sorglos beginnt sie den raschen Tanz; aber ihre Stunde ist kommen! Ein schöner Tänzer zieht bald ihre Aufmerksamkeit an sich, und jede seiner Bewegungen ist schön wie seine Figur; sie gewahrt es mit innigem Vergnügen, daß er mit ihr am meisten tanzt, sich ihr am meisten nähert, ihr vor allen Andern den Vorzug zu geben scheint; alle ihre Sinne sind aufgeregt und ihre Phantasie hat dadurch und durch die frohe Stimmung, in der sie sich da fühlt, eine Wärme erhalten, die jeden Lieblingsgegenstand in zehnfacher Schönheit erhebt; sie

versteht bald seine Blicke und den Druck seiner warmen Hand, und Liebewallend im Rausch der Freude, entfliegt ihr schnell das unbefangene Herz durch das weite Thor der Sinne. ꝛc.

Doch — Wer mag all' die Poststraßen und Nebenpfade, all die breiten und schmalen, offnen und verdeckten, krummen und graden, ebnen und unebnen Wege angeben, die sich auf Breitkopfs *) Landcharte der Liebe so unzählich durchkreuzen! Selbst ein Kniggescher Kopf würde sie nicht alle auffinden und so gar des jüngern **Geislers** überfertige Hand würde sie nicht zur Hälfte aufs Papier kritzeln können.

Beneken.

Zu-

*) Es ist bekannt, daß dieser würdige, scharfsinnige und thätige Mann, dem die Buchdruckerkunst so äusserst Viel verdankt, vor einigen Jahren den Versuch machte, Landcharten zu drucken, und zur Probe wählte er eine allegorische Charte: das Land der Liebe.

* * *

Zuerst erscheint der Liebhaber bey mancher schönen, artigen Frau, die den festen und standhaften Vorsatz hat, die Schranken der Tugend nicht zu überschreiten, oder auch nur dem Scheine zu nahe zu treten, in der unschuldigen Gestalt der Hochachtung: man horcht auf seine Unterhaltung mit Aufmerksamkeit und gibt ihr Beyfall; sie sprechen sich öfter und vertrauter — wie kann man das verhindern? Was für Gefahr ist dann bey der vorzüglichen Freundschaft eines Mannes, der Verstand und Lebensart hat? Ist es zu verwundern, wenn man sich mehr mit ihm unterhält, als mit tausend Thoren, die uns beständig plagen würden? Er spricht überdem Nichts, das man übel zu nehmen hätte, oder Jemand berechtigen könnte, gegen ihn unhöflich zu seyn.

Mit dieser frühen und gerechten Unterscheidung zu Gunsten seiner, geht der hübsche Mann weiter, und faßt desto festern Fuß, je un-

unmerklicher und unverdächtiger seine Schritte sind. Er wird als ein angenehmer Freund und Gesellschafter beym Nachttisch zugelassen. Hier vertreibt er die Morgenzeit, welche ich für die mollia tempora halte, die den tête-à-têtes so günstig sind. Hier wird die Unterhaltung unvermerkt ernsthafter; man macht von Gemeinsprüchen besondre Anwendungen, stellt Untersuchungen über Empfindungen der Liebe und Beständigkeit an; der hübsche Mann bekennt und beklagt seinen unglücklichen Hang zu beyden, und wünscht zum Himmel, daß er nie dergleichen gekannt hätte. Die Dame sagt ihm, nicht ohne Entrüstung und Sprödigkeit: "sie glaube, daß ihn weder die eine noch die andre in große Verlegenheit setzen werde. Dieser unverdiente Vorwurf bringt ihm dasjenige ab, was er sonst nicht den Muth gehabt hätte auszusprechen, nämlich: „daß das gänzlich von ihr abhänge."

Hier ist es aus! das Eis ist gebrochen. Was zu thun? Die Dame begreift nunmehr deutlich seine Meynung, die sie vorher gar

nicht

nicht argwohnte. „Sie schmeichelte sich, er habe für sie Freundschaft und Hochachtung und findet nun das Gegentheil. Es thut ihr leid, daß er sie ausser Stand setzt, die Achtung länger für ihn zu hegen, die sie einmal für ihn gehabt zu haben bekennet; wenn aber Das die Sprache seyn soll, so müssen sie sich niemals wieder sehen."

Der Liebhaber, denn nunmehr kann ich ihn wol so nennen, sucht ihren Zorn zu besänftigen; er heißt sie ihre eigne Schönheit und sein Schicksal anzuklagen, aber Mitleid mit ihm zu haben; er drückt ihre Hand, welche sie vielleicht in ihrem Zorne wegzuziehn vergißt, und gelobt an, nie wieder diese Sprache zu führen, wofern er's vermeiden kann.

Nach diesem feyerlichen Versprechen erhält er Verzeihung, wird wieder angenommen, und alle Gefahr scheint vorüber zu seyn. — Kurze betrügliche Sicherheit! Wenn dieser Punct einmal gewonnen ist, so hat der Belagerer, damit ich ein kriegerisches Gleich-

niß

niß borge, aufs vortheilhafteste Posto gefaßt; so ist er in einer Stellung, wo er mit der Besatzung unterhandeln, und das Hornwerk trefflich bestreichen kann. Von hieraus kann er den Zustand völlig beurtheilen, die Nachläßigkeit, Ungerechtigkeit oder Bedrängniß des itzigen Commandanten übersehen, kann Bedingungen der Ehre, Sicherheit und beßrer Begegnung machen, und durch Ueberredung entweder eine freywillige Uebergabe bewirken, oder den Widerstand so sehr schwächen, daß ein geringer Sturm ihn zum Meister des Platzes macht.

Chesterfield — Vermischte Werke, 2r Band. Leipzig, 1779.

* * *

Es kann doch schwerlich behauptet werden, daß die Liebe zu irgend einer Person, bey einem zum Gebrauch seiner Vernunft sonst gewöhnten Menschen, wie eine hitzige Krankheit, plötzlich, in aller ihrer Gewalt, entstehen könne; und daß es also nicht von mensch-

menschlicher Freyheit abhänge, sich zu verlieben oder nicht. *)

Feder — Untersuchungen über den menschlichen Willen. 3r Thl.

* * *

Zur Verliebtheit wird Niemand durch ein zwingendes Verhältniß oder einen unwiderstehlichen Hang getrieben; sondern ein Jeder, der nur einigermaßen aufmerksam ist, und die Kräfte, die die Natur allen gesunden, gut organisirten Menschen verliehen hat, brauchen will, hat es in seiner Gewalt, sich zu

*) Ein scharfsinniger Philosoph vergleicht doch in allem Ernst den Ursprung des Verliebens, wie dasselbe bisweilen entsteht, mit dem elektrischen Schlag, und meynt: daß die Vergleichung der Liebe mit einer Flamme, die das Anzündbare plötzlich und unwiderstehlich ergreife, im Buchstäblichen Verstande wahr sey. Anton Genovesi. S. dessen science metafisiche p. 374. Vergleiche Tissot Traite des Nerfs, Vol II. pag. 180. &c.

Bonetten

zu verlieben oder nicht, oder, wenn er sich verliebt hat, seiner Leidenschaft Meister zu werden. Doch halt' ichs für unendlich leichter, eine schwache, eben entstehende Neigung zu unterdrücken, als eine stark gewordene und tief eingewurzelte auszurotten.

Mit Fleiß hab' ich die Zahl Derjenigen, denen der große Vorzug, nie wider ihren Willen verliebt zu werden, nur auf Solche eingeschränkt, die nicht ganz unaufmerksam auf sich sind, und ihre Kräfte zu brauchen sich nicht ganz entwöhnt haben. Es gibt Menschen, die eben deßwegen, weil Andre zu ihrem Vergnügen stets arbeiteten, und Wohllüste allerley Art sich ihnen freywillig und ungesucht darboten, niemals daran gedacht haben, sich irgend ein gegenwärtiges Vergnügen zu versagen; die also auch einem jeden angenehmen Eindruck nachgeben, ohne auf die nachtheiligen Folgen, die daraus entstehen, zu achten, und ohne sich um die großen Vortheile zu bekümmern, die die Aufopferung eines gegenwärtigen Vergnü-

gnügens nach sich gezogen haben würde. Bey Diesen ist es eben so wenig willkührlich, ob sie sich verlieben wollen oder nicht, als bey Denen, die die Natur so übermäßig empfindlich gegen ein jedes gegenwärtiges Vergnügen gebildet hat, daß sie gleich Trunkenen das Bewußtseyn aller ihrer Grundsätze der Klugheit und Tugend so sehr verlieren, als wenn sie nie dergleichen gehabt hätten, und in diesem Taumel der Sinne ganz ausser Stand gesetzt werden, all die unseligen Uebel wahrzunehmen, die mit dem gegenwärtigen Genusse nothwendig verbunden sind, und die sie in den ersten Augenblicken einer ruhigern Gemüthsverfassung selbst einzusehen anfangen.

Wenn ich diese Menschen, die die Natur entweder in der Bildung ihres Nervensystems verwahrloset hat, oder die sich auch selbst durch eine unglückliche Gewohnheit bis zu den Thieren erniedrigt haben, ausnehme; so ist für alle übrige Menschen die Liebe eine Leidenschaft, deren Wachsthum, wenigstens

wenn wir nur wollen, von uns selbst abhängig ist.

Eine solche Liebe, die uns ihren Gegenstand nothwendig zur Glückseligkeit macht, entsteht unter den bessern, edlern Ständen aufgeklärter Völker nicht auf Einmal und beym ersten Eindruck; sie ist, um mich der Eintheilung einiger alten Philosophen zu bedienen, keine hitzige Seelenkrankheit, die plötzlich hereinbräche, und wieder verschwände, sondern vielmehr ein langsames, schleichendes Uebel, das sich allmälich unsers Herzens bemächtigt, aber auch alsdann, wenn es am stärksten geworden ist, fast unheilbar, oder doch schwer zu heilen ist. — Personen die eine gute Erziehung genossen, und auch andre als sichtbare Schönheiten schätzen und kennen gelernt haben, verlieben sich niemals in einen schönen Cörper allein, so lange sie noch nicht untersucht haben, ob die sichtbaren Reize vielleicht nicht durch eine viel größere Zahl gehässiger, unsichtbarer, aber doch sehr

reel-

reeller Mängel überwogen werden — ob nicht in einem schönen Leibe ein häßlicher Geist wohne und ein verdorbenes Herz schlage. Wir sehen die größte cörperliche Schönheit nur als ein von der Natur ausgehängtes Zeichen an, wodurch wir zur Prüfung und Untersuchung des innern Menschen gereizt oder aufgemuntert werden; und man darf gar kein Schwärmer, sondern nur ein vernünftiger Mann und Beobachter andrer Menschen seyn, um an sich selbst und Andern wahrzunehmen, daß die Vorzüge des Geistes und Charakters die belebenden Principia sind, die einem schönen Cörper den Werth und die Zauberkraft mittheilen, wodurch wahre, dauernde Liebe, und nicht vorübergehende Begierden erregt werden. Wenn also Schönheit des Cörpers allein, unbegleitet von den Schönheiten des Geistes oder Herzens, bey vernünftigen Personen beyderley Geschlechts keine wahre Liebe erregen kann, als von welcher hier die Rede ist; so kann Liebe auch nicht plötzlich und in wenigen Augenblicken

entstehen, weil Vollkommenheiten des Geistes und Herzens sich nicht so zur Schau tragen, nicht so geschwind übersehen und wahrnehmen lassen, als die Reize der Farbe und Form, die in einem Moment mit vereinigter Kraft wirken können, und mit einem scharfen Blick sich größten Theils fassen lassen.

Nur in solchem Zeitalter, wo Menschen freylich gegen cörperliche Schönheit nicht mehr unempfindlich sind, das weibliche Geschlecht aber noch keine Gelegenheit hat, Geist und Herz zu bilden, und durch Aufklärung und sittliche Tugenden sich über einander zu erheben; in Zeitaltern also, wo sichtbare Reize allein geschätzt werden, und den einzigen Maaßstab zur Bestimmung des Werths eines Frauenzimmers hergeben — in solchen Zeitaltern ist Liebe, gleich dem Zorn, eine Leidenschaft, die plötzlich entsteht, durch die größten Gewaltthätigkeiten zu ihrer Befriedigung, dem Genuß eilt, aber auch nach dem Genuß eben so schnell wieder verschwindet, als sie entstanden ist.

So war das Heldenzeitalter der Griechen beschaffen, in welchem dies Volk zwischen der äussersten Wildheit und bürgerlicher Cultur in der Mitte stand, in welchem die Männer gegen die Schönheiten des Cörpers äusserst empfindlich, die Griechinnen aber noch nicht im Stande waren, durch die Ausbildung andrer Talente ihre cörperlichen Reize mehr geltend zu machen, oder auch deren Abgang zu ersetzen. Fast alle vergötterte Bezwinger thierischer und menschlicher Ungeheuer verliebten sich unzähligemal auf ihren Zügen und Streifereyen in eine jede Schöne, die ihnen aufstieß, ließen sich's aber gar nicht einfallen, irgend eine von den damals noch unerfundenen Künsten zu gebrauchen, wodurch man später Herzen zu stehlen gelernt hat, bemühten sich nicht, Liebe zu verdienen und Gegenliebe zu erhalten, sondern bemächtigten sich mit eben der starken Faust, womit sie Räuber und Wölfe erlegten, ihrer weiblichen Beute, und setzten sich mit eben der Gewaltthätigkeit in den Besitz des durch

das Recht des Stärkern errungenen Guts. Cörperliche Schönheit war der einzige Grund ihrer Liebe, und Genuß, zu welchem Gegenliebe ihnen sehr entbehrlich schien, ihre Befriedigung und ihr Grab. Sie machten sich daher kein Gewissen daraus, geraubte Mädchen und Weiber zu verlassen, wenn sie ihrer überdrüssig waren, oder sie auch Andern abzutreten. Alle Ueberlieferungen aus jenem Zeitalter sind mit Erzählungen von Mädchenraub, Entführungen und Treulosigkeiten angefüllt; und die meisten Kriege der damaligen Zeit entstanden, um solche Gewaltthätigkeiten zu rächen, und entführte Schönen wieder zu erobern, die durch ein oder anders verliebtes Abentheuer in den Augen der Männer und Geliebten Nichts zu verlieren schienen.

Mit der Ausbreitung der Cultur und der Verfeinerung beyder Geschlechter gewinnt die Liebe allmälich eine ganz andre Gestalt: sie wird nicht mehr durch dieselben Ursachen hervorgebracht, und hat auch nicht denselben

letzten Zweck. Sie bleibt nicht länger thierische Brunst, die durch den Anblick cörperlicher Schönheit erregt, und durch ihren Genuß getödtet wird.

Erziehung und Kenntnisse geben dem schönen Geschlecht unter allen aufgeklärten Völkern, wo sie nicht eingekerkert gehalten, und vom Umgange mit vernünftigen Männern ausgeschlossen werden, solche Vorzüge, die sie vorher nicht erlangen konnten. Männer sehen sie nicht mehr als bloße Instrumente eines sinnlichen Vergnügens an, und schätzen sie nicht allein nach den Talenten, dies Letztere geben zu können; sondern suchen in ihnen diejenige Ausbildung des Geistes, und alle die gefälligen weiblichen Tugenden, wodurch sie angenehme Gesellschafterinnen von vernünftigen Männern, zärtliche Mütter und kluge Hausfrauen werden können.

Liebe selbst ist viel weniger thierische Begierde, als zärtliche ehrfurchtsvolle Hochachtung, und ihr Zweck nicht augenblicklicher

Genuß, sondern daurendes Beysammenleben. Sie verliert gegen die Liebe ganz sinnlicher Völker an Lebhaftigkeit, gewinnt aber an Dauer; entsteht nicht so geschwind, ist aber auch anhaltender. Man wird daher auch immer finden, daß mit zunehmender Cultur plötzliche Verliebungen und gewaltsame Entführungen, die in barbarischen Zeitaltern und Völkern so häuffig sind, immer seltner und seltner werden. *)

Wenn also die Liebe nicht das Werk eines Augenblicks ist, sondern allmälich entsteht und wächs't, bevor sie eine unüberwindliche Beherrscherinn unsrer Seele wird; so lassen sich gegen diese Feindinn unsrer Ruhe auch

*) Ob aber der Grund davon immer in einer weniger sinnlichen und mehr veredelten Liebe oder oder nicht auch oft vielmehr in einer üppigern, frivolern Denkungsart der cultivirtern Menschheit liegt? — Ich weiß es nicht; unsere cultivirtesten Städte, B... L... W... ꝛc. mögen das entscheiden.

Der Herausgeber.

auch Gegenmittel *) ausfindig machen und brauchen, wodurch sie in ihren ersten schwachen Anfängen unterdrückt werden kann. —

— — — — — — — — — —

Da wir nun (Wenige ausgenommen) Alle im Stande sind, die Entstehung **) und den Anwachs der Liebe in uns wahrzunehmen; weil wir ferner entweder vor oder gleich nach Entstehung derselben uns alle unausbleibliche Folgen einer unbesonnenen oder strafbaren Neigung so lebhaft vorstellen können, daß die mit dieser Vorstellung verbundene Schrecken und Schmerzen den süßen Gedanken der Schönheiten und den Hoffnungen der Liebe wenigstens das Gleichgewicht halten, weil wir endlich uns von dem geliebten Gegenstande so bald und so sehr entfernen kön-

*) Einige solcher Gegenmittel findet man weiter unten angezeigt.

**) Einige der gewöhnlichsten Symptome der Liebe siehe unter der nächsten Rubric.

können, daß das Bild desselben, und mit ihm die erregte Neigung verdunkelt und geschwächt werden muß; so können wir Alle mit einem mäßigen Grade von Selbstbeobachtung, Anstrengung und Vorsicht uns gegen eine jede unwillkührliche und unüberwindliche Liebe in Sicherheit setzen, so wie wir den Reiz des süßesten Giftes überwinden können, wenn wir gewiß wissen, daß auf dessen Genuß Tod oder Verlust der Gesundheit unmittelbar folgt.

Das ganze Geheimniß also, **sich nicht wider seinen Willen zu verlieben**, besteht darinn: den Eindruck einer schönen Person nicht zu stark werden zu lassen; oder ihn mit solchen Betrachtungen zu associiren, wodurch er anfangs geschwächt und nachher erstickt wird.

So sehr meine Meynung auch mit dem allgemein aufgenommenen Vorurtheil von der unwiderstehlichen Macht der Liebe streitet; so bin ich doch überzeugt, das die Handlungen

gen und das Betragen der meisten Menschen mit der ersten mehr übereinstimmen, als sie selbst glauben.

Die Meisten nämlich sind stärker, haben und brauchen mehr Kräfte, als sie sich selbst zutrauen; und es sind unstreitig mehr Menschen, die eine entstehende Leidenschaft der Liebe überwunden haben, als die sich von ihr haben überwinden lassen. Alle unverheyrathete Personen beyderley Geschlechts kennen immer eine oder die andre, die die meisten Vorzüge des Cörpers oder des Geistes und Herzens in sich vereinigt; und selbst unter den Verheyratheten sind Viele, die mit solchen Personen bekannt werden, mit denen sie größern Vollkommenheiten zugestehn müssen, als welchen sie einmal ihre Liebe, ihr Herz und ihre Hand geschenkt haben. In beyden Fällen müßte und würde immer eine unwiderstehliche Neigung entstehen, wenn nicht Jene so wohl als diese den Wachsthum der Leidenschaft durch den Gedanken, daß sie entweder gar nicht, oder nicht anders als

mit ihrem oder mehrerer Personen Unglück befriedigt werden könnte, zurückhalten. Gegen alle diese Fälle, in denen Liebe überwunden wird, ist die Anzahl der entgegengesetzten, wo eine sträfliche oder unbesonnene Liebe Siegerinn wird, immer nur sehr klein und unbeträchtlich.

Selbst diejenigen Personen, von deren Verbindung wahre gegenseitige Liebe der Grund war, werden bey einer genauern Prüfung dessen, was in ihrem Herzen vorging, finden, daß ihre Zärtlichkeit erst da anfing, stark und unüberwindlich zu werden, als sie den Werth ihres Geliebten geprüft hatten, und gegründete Hoffnung erhielten, durch seinen oder ihren Besitz glücklich zu werden *)

Selbst

*) Nous sommes (schreibt die angebliche Ninon de Lenclos im 8ten Briefe) plus éclairées plus consequentes, que vous le croyez. Chacune de nous fait interieurement son petit calcul, examine, juge ce, qui convient á son

Selbst diejenigen Menschen, die in ihren Reden und allgemeinen Sätzen die Unwiderstehlichkeit der Liebe behaupten, gehen von ihren eignen Grundsätzen in allen den einzelnen Fällen ab, wo Personen durch eine unbesonnene Leidenschaft sich und andre unglücklich gemacht haben. Sie sind nicht gelinder in ihren Urtheilen, als Andre, wenn ein gesetztes Mädchen ihre Unschuld einem unwürdigen Ehrenschänder Preis gegeben, oder eine vernünftige Matrone den ihrem Gemahl geschwornen heiligen Eyd der Treue einem Ehebrecher zu Gefallen gebrochen hat. Und eben so verdammen und verabscheuen sie Männer, denen sie nicht das flebile beneficium eines kindischen Verstandes zugestehen, we-

son gout, à son etat, à son humeur, & nous raisonnons plus que nous ne l'imaginons nous mêmes. On ne croit plus aujourd'hui aux facultés occultes, ni aux enchantemens. On cherche la raison de tout avec de bons yeux, on la trouve.

wegen der Verführung unvorsichtiger Mädchen oder Frauen, eben so sehr, als wenn sie nie an eine willkührliche oder unwiderstehliche Liebe gedacht hätten.

Auch wird man auf der ganzen Erde kein Volk und keinen Gesetzgeber finden, der einem Verführer oder Ehebrecher die Exception von der Unwiderstehlichkeit der Liebe, hätte angedeyen lassen.

Diese allgemeine Verachtung oder Verabscheuung solcher Persohnen, die durch unbesonnene Liebe unglücklich geworden sind, oder andere unglücklich gemacht haben, zeigt gleichfalls, daß man wenigstens in solchen Menschen, die ihre Vernunft und übrigen Kräfte gebrauchen konnten, die Liebe nicht für unwiderstehlich gehalten habe, und zu halten pflege.

Daß die Liebe ferner, wenigstens nicht für alle Menschen, und in allen Fällen selbst nicht gegen solche Personen, die, unserm Urtheil nach, die meisten Vollkommenheiten besitzen, unüberwindlich sey, kann man ferner

aus

aus der Betrachtung aller der Unordnungen abnehmen, die allsdann nothwendig in allen menschlichen Gesellschaften erfolgen würden. Alle unverheyrathete Personen, die das Alter der Liebe erreicht hätten, müßten alsdann ohne Ausnahme verliebt seyn, weil sie Alle Bekannte oder Bekanntinnen haben, die die größten und meisten Vorzüge in sich vereinigen, und diese Liebe würde in ihnen nur so lange fortdauern, als sie auf keine andre Personen stießen, die noch liebenswürdiger wären. Unverliebte Personen würden eben so selten, als beständige Liebhaber und Liebhaberinnen oder getreue Gatten seyn, wovon ein Jedes doch sehr häuffig Beyspiele in seiner eignen Erfahrung so gar weit nicht suchen darf.

Fast alle Leidenschafften sind so beschaffen, daß wir durch den Bau unsrer empfindlichen Theile zu einigen mehr, als zu andern geneigt sind, eben daher leichter und öfter hineinfallen, und schwerer von ihnen geheilt werden; allein keine einzige, selbst von den physisch-

sischsten, die dem gebildeten Menschen mit den größern Thieren und den rohesten Wilden gemein sind, z. B. Traurigkeit, Zorn Rache, sind unüberwindlich, und so hartnäckig, daß sie nicht durch Uebung und gute Grundsätze bis zur Unschädlichkeit gemildert werden könnten. Es ist daher sehr unwahrscheinlich, daß die Liebe allein, die nicht bloß die Befriedigung eines cörperlichen Bedürfnisses zur Absicht hat, wider unsern Willen in uns entstehen, und sich behaupten sollte. — — —

Meiners — Philosophische Schriften. dritte Theil.

3.

Symptome, erstes Geständniß, charakteristische Eigenschaften, Launen und Capricen der Liebe.

Keine andre Leidenschaft kündigt sich durch so viele, freylich nicht äussere, sondern innere Symptome an, die Niemanden entwischen können, der nur mit ganz gewöhnlicher Aufmerksamkeit auf die ihm vorgehenden Veränderungen Acht gibt; und ich bin fest überzeugt, so sehr Dichter und Romane auch das Gegentheil versichern, daß kein Sterblicher

sich jemals ernstlich zu verlieben angefangen hat, ohne die seinem Herzen geschlagenen Wunden zu empfinden.

Du bist verliebt, guter Jüngling, sagte Plutarch, oder in Gefahr es zu werden, nicht alsdann, wenn Du gerne in Gesellschaft eines Mädchens bist, sondern: wenn die Abwesenheit von ihr Dir schmerzhaft wird, und Du mit einer peinlichen Sehnsucht nach ihr Dich wieder hinneigst. Wenn — setz' ich hinzu — Deine übrige Leidenschaften und Deine heftigsten Wünsche matt zu werden anfangen; wenn Du gegen Güter und Uebel, die Du vorher eifrig suchtest und flohest, gleichgültig, gegen Deine alten Freunde und Freundinnen kälter wirst, und weniger Vergnügen in ihrem Umgange findest, als Du vorher darinn genossest; wenn Du Andern ihres Geschlechts nach Aehnlichkeiten, die Du zwischen ihnen und Deiner Geliebten wahrnimmst, oft wegen gewisser gemeinschaftlichen Fehler gewogen wirst; wenn Du Dein Ideal von Schönheit nach ihrem Bilde entweder zusammen zu setzen oder

oder zu verändern anfängst, und Dich auf eine partheyische Art entweder für Blonde, wenn sie blond, für Braune, wenn sie braun ist, u. s. w. erklärst; wenn Du ihren Namen nie nennen hören kannst, ohne daß Deine Brust von einem leisen Seufzer der Sehnsucht gehoben und Deine Nerven von einem Schauder ergriffen werden, von welchem Du selbst nicht weißt, wie viel Vergnügen oder Schmerz darinn zittert; wenn Du auf Einmal von allen ihren Angehörigen, Freunden und Verwandten, ohne sie näher zu kennen, ein Vertheidiger und Verehrer wirst, und sie bloß deßwegen liebst, weil sie das Glück haben, von der Freundinn Deines Herzens geliebt zu werden; wenn Du von ihr weniger gern, als von Deinen übrigen Bekanntinnen sprichst, entweder weil Du Dich zu verrathen, oder nicht Ehrerbietung genug gegen sie anzutreffen fürchtest; wenn Du in ihrer Gesellschaft nicht so witzig und munter als sonst bist, oder auch nicht zu seyn Lust hast; wenn ferner die Gegend, wo sie wohnt, eine An-

ziehungskraft auf Dich auszuüben, und Du allerley Vorwände zu Deiner eignen Entschuldigung und Täuschung aufzusuchen anfängst, um Gelegenheit zu finden, sie zu sehen, oder von ihr gesehen zu werden; wenn endlich in den Stunden süßer Träume und Phantasieen, wo Du sonst in die schönen Jahre Deines verfloßnen Lebens zurück zu kehren, oder die Seligkeiten einer Dir entgegen lachenden Zukunft vor ihr zu genießen pflegtest, ihr Bild unverzüglich vor Deine Einbildungskraft sich hinstellt, und Dich, selbst alsdann, wenn Du mit den wichtigsten Untersuchungen beschäftigt bist, von Deinen Meditationen abzieht: Dann, mein Freund, wenn Du alle, oder einige von diesen Zufällen wahrnimmst, dann ist es ein Zeichen, daß Du liebekrank bist; dann ist es Zeit, Arzeneyen zu nehmen, und eine Seelencur anzufangen; dann bist Du verliebt, wenn Du auch gleich keine schlaflose oder unruhige Nächte hast, und gleich den trostlosen Schäfern der alten und neuern Zeit hingehst, den Namen

Dei-

Deiner Geliebten in die Rinden blühender Bäume zu graben, oder Dein Herzeleid den Nymphen des Bachs und des Waldes in trö=stenden Elegieen zu klagen.

Meiners — Philosoph. Schriften. 3r Thl.

* * *

Noch ein Verräther der Liebe ist jenes süße Trauren, ehe die selige Stunde der Erklärung kömmt, jene Leere der Zeit, der Gegenstände, der Beschäftigungen, wenn man nicht bey dem Geliebten ist, und die Fülle von Allem, wenn man bey ihm ist.

Freyherr von Drais — Ueber Liebe, Geschlechter und Eheglück. Gotha, 1783.

* * *

Die Liebe ist wie eine Krankheit: denn wenn ihr auf der einen Seite der Ausbruch verwehrt ist, so bricht sie gewiß auf einer andern aus. Was die Lippen verhelen, das verrathen die Augen, oder ein Erröthen, oder andre kleine unwillkührliche Handlungen.

Fielding — Thomas Jons.

*
*
*

Ich bin der festen Meynung, daß Jedes, was schreiben kann, wenn's liebt, auch Liebesbriefe schreibe, geschrieben habe, auch schreiben werde. Die Liebe ist eine völlige Opferung, eine Universalsocietät. Man gibt Alles, was man weiß. Ein Bauer kritzelt den Namen seiner Grete in Sand; die Harke ist seine beßte Feder. Schrammt er ihn in Kürbis, schmeckt ihm dieser am süßesten; schnitzelt er ihn in eine Linde, schmatzt er den Saft aus, der aus den Buchstaben quillt. Grete steht überall, wenn ers bis zu fünf Buchstaben gebracht hat; wenn nicht, ist der erste Buchstabe des Vornamens sein. Er pflügt ein G. er springt ein G. er geht ein G. Und Grete? nennt ihn zwar Hanns, allein sie neht den ersten Buchstaben seines Zunamens ins Tuch, das sie ihm schenkt. Hanns Sicht heißt ihr Adonis, und sie streuet ihre Tannen ins S; und kommt sie an die Blumen der Venus, von denen sie aber Gottlob! nichts weiß, an Rosen und Myrthen, legt

legt sie sie ins F. Selten weiß sie mehr als den ersten Buchstaben, allein den neht und streut sie — **wie gedruckt.** Sie sticht ihn mit Nadeln ins Eichenblatt, in alle Blätter. Die Rinde kommt dem Hanns zu; im Kürbiscabinett aber leben sie in Gemeinschaft der Güter: hier steht F, dort G. —

Wenn nur Eins schreiben, Beyde aber lesen können, ist das, was bloß lies't, weit verliebter, wenns zum Klappen kommt, als das, was lesen und auch schreiben kann. Das Schreiben zeugt von Bedachtsamkeit und Beständigkeit.

Hippel: Lebensläuffe nach aufsteigender Linie.

* * *

Ein Mädchen verachtet, sobald sie liebt Jeden, der nicht ihr Geliebter ist. Uns Männern sind andre Mädchen bloß gleichgültig. Sie werden traurig, ungeschickt, einsam, unhöflich — verlernen ihre Künste, vergessen ihre Pflichten. **Wir** spielen, tanzen, treiben unsre Geschäffte, vor wie nach, nur ein wenig zerstreuter. **Wir** klagen dem Mädchen

chen all' unsern Kummer und erzählen ihnen jedes Opfer, das wir der Liebe bringen; sie hingegen wischen ihre geheimen Thränen geschwind vom Auge, und erscheinen mit heiterm Gesicht vor ihrem geliebten Beschützer. —

Unzer – Diego und Leonore.

* * *

Ein Frauenzimmer, das aus einer Schlumpe übertrieben reinlich wird, oder umgekehrt, ist gewiß verliebt.

* * *

Bey lebhaften Mädchen ist Trägheit die Vorläufferinn der Liebe.

* * *

Bey einem ernsthaften, einsamen, schwärmerischen Mädchen ist es schwer, die Liebe wahrzunehmen.

Unzer.

* * *

Plötzliche Veränderung in der Gemüthsart, oder der Gesundheit, eine Liebe zur Einsamkeit oder zu den Büchern, sind die sichersten

sten Kennzeichen, daß ein Mädchen verliebt ist.

* * *

Wahre Liebe ist, wie man längst beobachtet hat, eben so sorgfältig, ihre Glückseligkeit zu verbergen, als jene frostige, welche Coketterie und Langeweile zur Mutter hat, begierig ist, ihre Siege auszurufen.

Wieland.

* * *

Der liebt am wenigsten, der am beredtsten von seiner Liebe spricht.

Shakespear.

* * *

Geschwätzigkeit ist ein Beweis einer sichern oder gecrönten Liebe; Zurückhaltung und geheimnißvolles Stillschweigen hingegen eine Wirkung einer jüngern schüchternen Leidenschaft, die wir uns selbst noch nicht gestehen wollen.

Meiners.

* * *

Man liebt nicht, so lange man noch gegen Andre vertraulich ist.

Unzer.

* * *

Es ist schon genug, wenn man nur bey dem Gegenstand seiner Liebe ist. Zerstreut seyn, sprechen, schweigen, träumen — Alles ist dann gleichviel.

La Brüyere.

* * *

Die Gegenwart eines geliebten Gegenstandes macht oft stumm, schlägt die kühnsten Entschlüsse nieder und fesselt die freyeste Zunge.

Cervantes.

* * *

Liebe und Rache reden eben so wenig, wenn sie unmäßig sind, als unmäßige Betrübniß. Aber wenn diese Leidenschaften mäßig werden, so setzen sie die Zunge in Freyheit, und werden schwatzhaft wie eine mäßige Betrübniß. Mäßige Liebe äussert sich

in Klagen, wenn sie unglücklich ist, und ist sie glücklich so ist sie voll Freude, welche so wohl in Worten als Gebehrden ausgedruckt wird.

Lord Kayms.

* *
*

Unter Liebenden verrathen immer die äussern Bewegungen, wenn von ihrer Liebe gesprochen wird, das Innre ihrer Seele.

Cervantes.

* *
*

Die Liebenden, wenn sie lieben, glauben insgemein, es wüßte Niemand, daß geliebt würde, und oft sieht's alle Welt. Sie bilden sich ein, ihre Liebe sey die einzige in ihrer Art; da aber Jeder die nämliche Methode hat, und Adam selbst mit den Augen die erste Anwerbung gethan, so schläft der Verräther nicht.

Lebensläufe nach aufsteigender Linie. Berlin. 1779.

Man

* * *

Man redet in allem Betracht wahr, wenn man behauptet, daß diese mächtige Leidenschaft blind macht. Wenn man mit dem geliebten Gegenstand einig ist, so beschäftigen uns die kleinen süßen Gefälligkeiten der Zärtlichkeit so sehr, daß man — (ganz Anders aber ist es bey einem auf Laster und Ausschweifungen gegründeten geheimen Verständnisse) daß man gewöhnlich sehr wenig Aufmerksamkeit auf sich hat, sich durch jeden Blick verräth und doch glaubt, die Sache äusserst heimlich anzufangen, da indeß keine Mine dem schlauen Forscher den Zustand unsrer Seele unaufgedeckt läßt. — Wer mit der Liebe bekannt ist, dem wird es nie entwischen, wenn ein zärtliches Paar in einer Gesellschaft sich mit den Augen aller Orten sucht, und doch so gerne gleichgültig und kalt gegen einander scheinen mögte. Er wird bald bemerken, daß bey den geringsten Dingen, die Beziehung auf Liebe und Hoffnung haben können, zugleich zwey fliegende Blicke

sich begegnen und schnell wieder aufgefangen vor dem Verräther fliehen.

von Knigge — Roman meines Lebens. 1r Thl.

* * *

Mörderische Schuld verräth sich nicht schneller, als Liebe, die sich verbergen will.

Shakespear.

* * *

Mit der Liebe geht es wie mit der Hörnerträgerey: der leidende Theil ist wenigstens der Dritte, gewöhnlich aber der Letzte im Hause, der das Geringste von der Sache muthmaßt. Das kömmt, wie die ganze Welt weiß, daher: daß wir ein halb Dutzend Wörter für einerley Sache haben.

Sterne — Tristram Schandy. 8r Thl.

* * *

Ein junges Mädchen, das liebt, wähnt, daß es Niemand weiß. Sie deckt über ihre Augen die Hülle, die sie über ihr Herz geworfen hat. Aber wenn eine freundschaftli-

che Hand diese Hülle aufhebt, dann entwischt ihr das Geständniß der geheimen Leiden der Liebe, und die süßen Ergießungen der Vertraulichkeit treten an die Stelle der Zurückhaltung und des Geheimnißvollen, wohinter sie sich verbarg.

St. Pierre — Etudes de la nature. tom. 4.

* * *

Es ist eine gar sonderbare Sache um die ersten Liebeserklärungen!

Wer mit seinem Herzen schon oft Spielwerk getrieben, seine zärtlichen Seufzer vor manchen Schönen schon ausgeblasen hat, dem wird es eben nicht schwer, wenn er einmal wieder sich die Lust macht, verliebt zu werden, seine Empfindungen bey einer schicklichen Gelegenheit an den Tag zu legen; auch weiß dann die Cokette schon, was sie bey solchen Vorfällen zu antworten hat: Sie glaubt das Ding nicht so gleich; meynt, der Herr wolle sie zum Beßten haben, er spiele

den

den Romanhelden, oder, wenn er dringend wird, und sie glaubt nach und nach überzeugt werden zu müssen; so kommt zuerst eine Bitte, ihre Schwachheit zu schonen, ihr nicht ein Geständniß abzunöthigen, wobey sie erröthen müßte; und dann will der entzückte Liebhaber dem holden Engel um den Hals fallen und in Wonne dahin schmelzen; aber die Schöne protestirt feyerliche gegen alle solche Freyheiten, verläßt sich überhaupt auf seine Ehre und Rechtschaffenheit, reicht ihm höchstens die Backe dar, theilt ihre Gunstverwilligungen in unendlich kleine Parcelen, um täglich nur ein Haar breit dem Ziele näher rücken zu dürfen, damit der schöne Roman desto länger dauern möge, und wenn auf andre Art keine Zeit mehr zu gewinnen ist, muß ein kleiner Zwist dazwischen kommen, die völlige Entwickelung aufhalten und die Uhr für die Schäferstunde zurückstellen. Bey allen diesen conventionellen Gauckeleyen aber empfinden dergleichen Leute gar Nichts, lachen, wenn sie allein sind, des Possenspiels, so sie mit einander treiben; können voraus calcu-

liren

liren, wie weit sie morgen oder übermorgen mit ihrem Geschäft kommen müssen, und werden dick und fett bey ihrer Liebespein.

Ganz Anders aber ist es mit einem Paar unschuldigen Herzen, die zum ersten mal vom wohlthätigen Feuer der Liebe erwärmt, so gern ihren süßen, schuldlosen Gefühlen Luft machen mögten, und immer nicht Muth fassen können, mit Worten zu sagen, was Augen und Gebehrden oft schon so deutlich gesagt und beantwortet haben.

Der Jüngling sieht die Geliebte zärtlich an: sie erröthet; ihr Blick wird unruhig, unstät, wenn Er mit einem andern Mädchen zu viel und zu freundlich redet; sein Auge mögte zürnen, er mögte gleichgültig vor ihr vorbeyblicken, wenn sie einem Andern vertraulich was ins Ohr gesagt hat; man fühlt den Vorwurf, gibt augenblickliche Genugthuung, bricht plötzlich, fast unhöflich, das Gespräch ab, welches den Argwohn erweckt hat; der Versöhnte dankt durch das zärtlichste Lächeln

cheln, und durch die fröhlichste, plötzlich auf-wachende Laune; man nimmt mit den Augen Verabredungen auf morgen, entschuldigt sich, warnt vor Beobachtern, erkennt sich gegenseitige Rechte auf einander an — und hat sich doch noch mit keinem Wörtchen gesagt, was man für einander fühlt. Allein man sucht von beyden Seiten ernstlich die Gelegenheit dazu; sie kommt, kommt oft, und man läßt sie ungenutzt vorbeystreichen, drückt sich höchstens einmal leise die Hand, und doch auch das nie, ohne irgend einen schicklichen Vorwand; sagt sich aber kein Wort, ist mißmüthig, zweifelt an Gegenliebe, und hat sich noch nicht gegen einander erklärt, wenn man schon die Fabel der ganzen Stadt und der Gegenstand der schändlichsten Verleumdung ist.

Ist endlich das längst im Busen pochende Geständniß den furchtsamen Lippen stotternd entflohn, und mit gebrochenen, halb erstickten Worten, von einem bis in das Innerste dringenden Händedruck begleitet, beantwortet worden; dann lebt man erst ganz

für einander, ist so wenig um die übrige Welt bekümmert; sieht und hört Nichts um sich her; ist in keiner Gesellschaft verlegen mit seiner Person, wenn nur der theure Gegenstand uns freundlich anlächelt; findet alles Ungemach des Lebens leicht zu ertragen an der Seite des Geliebten; glaubt nicht, daß es Krankheit, Armuth, Druck und Noth in der schönen Welt geben könne; lebt mit aller Creatur in Frieden; verachtet Gemächlichkeit, köstliche Speise, Schlaf — O Ihr, wenn Ihr je so wonnevolle Zeiten verlebt habt, sprechet! ist auch ein süßerer Traum zu träumen möglich? Ist unter allen phantastischen Freuden des Lebens Eine, die so unschuldig, so natürlich, so unschädlich wäre? Eine, die so überschwänglich glücklich, fröhlich, so friedenvoll machte? — Ach, daß dieser selige Zustand der Bezauberung nicht ewig dauern kann, daß man oft nur gar zu unsanft aufgeschreckt wird aus diesem elisischen Schlummer!

von Knigge — Die Verirrungen des Philosophen, oder Geschichte Ludwigs von Seelberg. 1r Thl.

Der

*   *
*

Der Liebhaber, der in einer unglücklichen Lage mit Leiden und Schicksal zu kämpfen hat, und in dieser Lage das Herz seiner Beherrscherinn zum Geständniß seiner Empfindungen zwingen, oder nur dahin bringen will, daß sie dieselben auf ihrem Gesicht ausdrücken soll, macht sie mit allen seinen Leiden bekannt, und glaubt dann an dem Antheil, den er sie daran nehmen sieht, zu bemerken, daß sie gegen seine Liebe selbst nicht unempfindlich ist. — Verbessern sich seine Umstände, so wird er sorgfältig den glücklichen Fortgang seiner Angelegenheiten zu verheelen suchen, aus Furcht, daß man das ja nicht seinem Glück zuschreiben möge, was er doch seinem Verdienst schuldig seyn will. Wenn die Person, die er liebte, hiebey nicht interessirt wäre, so würde seine Furcht, die Leidenschaften seines Herzens umstimmen zu müssen, das Angenehme seiner Fortschritte bey der Geliebten nur aufheben, und würde seinen Argwohn vielmehr

nur vergrößern, als die artigsten und uneigennützigsten Gunstbezeugungen seine Liebe bezaubern könnten.

St. Evremont.

* * *

Es ist einem listigen Menschen, welcher nicht verliebt ist, leichter, seine Gebieterinn zu überreden, daß er in sie verliebt sey, und seinen Zweck zu erreichen, als einem aufrichtigen Liebhaber, der von der heftigsten Leidenschaft glüht. — Bey der wahren Liebe stellen sich immer tausenderley Bekümmernisse, ungeduldige Erwartungen, und Empfindlichkeiten ein, die einen Menschen in den Augen der Person, deren Liebe er sucht, gar nicht liebenswürdig machen; nicht zu gedenken, daß diese Dinge einen nachtheiligen Einfluß auf seine Gestalt haben, ihn furchtsam, ängstlich, kleingeistig machen, und ihm oft selbst dann ein lächerliches Ansehn geben, wenn er sich am meisten zu empfehlen denkt.

Lie=

* * *

Liebenden ist's Meyneid, eine fremde Schönheit anzusehen. Wenn nur ein andres, lebhaftes Bild aufsteigt in ihrem Gehirn, so glauben sie schon, daß ihr Herz entweyhet sey.

Leisewitz – Julius von Tarent.

* * *

Liebe ist eine Krankheit, die zwar in manchen Fällen der Schwindsucht ähnlich ist, (welche sie auch zuweilen nach sich zieht) die aber dennoch in andern Fällen auf eine ganz entgegengesetzte Weise verfährt, vorzüglich darinn: daß sie nie sich selbst schmeichelt, oder irgend einen Zufall von der vortheilhaftesten Seite betrachtet.

Fielding.

* * *

Ehrfurcht, die zurückhält und das Herz verschließt, ist der Liebe durchaus fremd. Liebe beleidigt nicht und will gewiß nicht beleidigen; aber sie fürchtet auch nicht leicht zu

beleidigen; sie trauet dem Andern zu, daß er sie ja kenne, sie ja verstehen werde, und auf dies Zutrauen handelt sie offen und gradehin, sagt und fragt und thut, was in ihrem Herzen ist. Wer liebt, der dankt für das Kleinste, schätzt das Kleinste, was er von dem Geliebten empfängt. Aber — müßt' er auch noch so Viel, müßt' er auch Alles empfangen, müßt' er dem Geliebten auch alle Tage um etwas anliegen — wenn er nur weiß: er hat's — so bedenkt er sich weiter nicht; es gibt Nichts, was er ihm nicht zutrauet, was er nicht von ihm erwartet.

Ewald — Predigten über die Gesinnungen gegen Jesus. Lemgo. 1788.

* * *

Es ist traurig zu lieben, ohne dem Gegenstand seiner Liebe Alles geben zu können, was er wünscht.

La Brüyere.

* * *

So empfindlich auch die Liebe ist, so vergibt sie doch mehr Fehler, als die Freundschaft.

La Brüyere.

Ver=

* *
*

Verliebte haben ein so feines Gefühl, als die Schnecken an den Hörnern, um zu spüren, ob man ihnen wohl will, oder nicht.

Göthe.

* *
*

Es bleibt ewiges Gesetz der Natur, daß die Liebe die sehendste Beobachterinn ist, Liebe — Sympathie — anerkannte oder unerkannte Mitstimmung mit dem Objecte.

Lavater.

* *
*

Die fürchtende Liebe sieht weit.

Lessing.

* *
*

Die tugendhafte Liebe flieht, wie die wahre Andacht, das Geräusch, sucht die Einsamkeit auf, und freut sich unbemerkt von Allen, den Gegenstand ihrer Verehrung ausgenommen, sich selbst überlassen zu seyn.

Fordyce — Predigten für junge Frauenzimmer II. Band, Leipzig. 1774.

* * *

Ein hoher Grad von Liebe erlaubt selten zu große Freyheiten.

Cervantes.

* * *

C'eſt une erreur cruelle de croire, que l'amour heureux n'a plus de menagement à garder avec la pudeur, & qu'on ne doit plus de reſpect à celles, dont on n'a plus de riguer à craindre.

Rouſſeau.

* * *

L'amour eſt privè de ſon plus grand charme, quand l'honnêteté l'abandonne. Pour en ſentir tout le prix, il faut que le coeur s'y complaiſe, & qu'il nous éleve en élevant l'objet aimé. Otez l'idèe de la perfection, vous ôtez l'enthuſiasme; ôtez l'eſtime, & l'amour n'eſt plus rien.

Rouſſeau.

* * *

Mit dem Verlust der Achtung ist zugleich die ganze Kraft und Würde der Liebe verlohren:

L. Meister.

* * *

Es ist eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trägt, ihren Gegenstand der Verachtung auszusetzen. Es ist ein nichtswürdiger Mann, der sich nicht schämt, sein ganzes Glück einem Frauenzimmer zu verdanken, das eine blinde Zärtlichkeit so weit vermogte.

Lessing.

* * *

Die Liebe ist eine Schwärmerinn in ihren Freuden und in ihren Leiden.

Crebillon der jüngere.

* * *

Wo ist ein Feuerfangender Jüngling, der nicht bis ins ein und zwanzigste Jahr wünscht, daß der Vater seiner Schönen ab-

brennen mögte, um die Geliebte aus dem Feuer zu retten?

Lebensläuffe nach aufsteigender Linie.

* * *

Il n'y a point de veritable amour ſans enthuſiasme, & point d'enthuſiasme ſans un objet de perfection réel ou chimérique, mais toujours exiſtant dans l'imagination. De quoi s'enflammeroient des amans, pour qui cette perfection n'eſt plus rien, & qui ne voient dans ce qu'ils aiment, que l'objet du plaiſir des ſens? Non, ce n'eſt pas ainſi que l'ame s'echauffe, & ſe livre à ces tranſports ſublimes, qui font le delire des amans & le charme de leur paſſion.

Rouſſeau.

* * *

L'amour n'eſt qu'illuſion: il ſe fait pour ainſi dire, un autre Univers; il s'entoure

toure d'objets, qui ne ſont point, ou auxquels lui ſeul a donné l'être ; & comme il rend touts ſe ſentimens en images, ſon langage eſt toujours figuré. Mais ces figures ſont ſans juſteſſe & ſans ſuite, ſon éloquence eſt dans ſon déſordre ; il prouve d'autant plus qu'il raiſonne moins. L'enthuſiaſme eſt le dernier degré de la paſſion. Quand elle eſt à ſon comble, elle voit ſon objet perfait ; elle en fait alors ſon idole, elle le place dans le ciel ; & comme l'enthuſiaſme de la devotion emprunte le langage de l'amour, l'enthuſiaſme de l'amour emprunte auſſi le langage de la devotion. Il ne voit plus que le Paradis, les Anges, les vertus des Saints, les delices du ſéjour celeſte. Dans ſes transports, entouré de ſi hautes images, en parlera-t-il en termes rampans ; ſe reſoudra-t-il d'abbaiſſer, d'avilir, ſes idées par des expreſſions vulgaires? N'elevera-

t-il

t il pas son style? Ne lui donnera-t-il pas de la noblesse, de la dignité? Que parléz vous de lettres, de style epistolaire? En écrivant à ce qu'on aime, il est bien question de cela! Ce ne sont plus des lettres qu'on ecrit, ce sont des hymnes.

Rousseau.

* * *

O Geist der Liebe, wie sprudelnd und launisch bist du! Weit und unersättlich, wie die See, aber auch darinn ihr ähnlich, daß nichts dahin kömmt, von so hohem Werth es auch immer sey, das nicht in einer Minute von seinem Werth herab und zu Boden sinke.

Shakespear.

* * *

Die Liebe ist gewiß, zum wenigsten Alphabetisch davon gesprochen, einer der aller

A ch und Wehevollesten

B ezaubernsten

C almäuserigsten

D ämischsten Zustände des Lebens.

Die

Die aller

E igensinnigste

F aselhafteste

G rilligtste

H asenfüßigste

J ähzornigste

(im K ist nichts) und

L yrischste von allen menschlichen Leidenschaften; zugleich die aller

M ißmüthigste

N eisigste

O elgötzigste

P lerrendste

S chnur-

R igste — das R hätte zwar wol eher kommen sollen; aber —

Kurz! sie ist von einer solchen Natur, als mein Vater einst meinem Oncle Toby am Ende einer langen Dissertation über diesen Gegenstand sagte:

„Schwerlich, schwerlich — sagte er — „kannst Du zwey Ideen darüber verbinden, „Bruder Toby, ohne eine Hypellage. — —"

„ „Was

„ „Was ist das für ein Ding?" " rief mein Oncle Toby, „der Karn vorm Pferde" versetzte mein Vater.

Sterne – Tristram Shandy
8r Thl.

* * *

Wenn Verliebte einander ausweichen, so geschieht es gemeiniglich, um eifriger gesucht und bälder gefunden zu werden.

Wieland.

* * *

Das beßte Mädchen kann oft den nichtswürdigsten Mann lieben.

Lessing.

* * *

Seht doch die junge schöne Dame, wie stolz ihr Fuß die Erde betritt, und wie ihr Blick Alles, was sie umgibt, verkleinert und herabwürdigt. Gewiß! nur ein Held kann einmal ihr Herz fesseln! —

Aber seht Ihr nicht die kleine, verstandlose Mißgeburt neben ihr? —

Das ist ihr Liebhaber!

La Brüyere.

* * *

Es ist sonderbar, daß oft feine, gescheute Frauenzimmer einen Klotz von Mann lieben können, daß sie dieses Klotzes wegen ansehnliche Partheieen ausschlagen, und sich um dieses Klotzes willen in die traurigsten Verlegenheiten setzen. Man sieht auch hieraus, daß der Geschmack ein bizarres Ding ist, und daß die Liebe selbst unter seinen Launen steht.

Pockels.

4.
Gewalt und Wirkung der Liebe.

Liebe ist das Stärkste in der Natur, der Hebel, der das menschliche Herz zu allen Ausschweiffungen treibt.

Die Stärke und Thätigkeit dieser schöpferischen Macht achtet unsrer Gesetze und Einrichtungen nicht. Die Natur hat ihr den Schatz und die Bewahrung der künftigen Generationen anvertrauet; sie schreitet der Erfüllung ihrer unumschränkten Gesetze entgegen, und die Dämme, die man ihrem Lauf ent-

entgegen setzt, verwandeln nur den Instinkt, anstatt ihn zu vernichten, in Wuth.

Die Liebe drückt der Seele einen neuen Charakter auf; diese erhält durch sie einen Anstrich von Sanftheit und Menschlichkeit. Der Mensch ist immer wild oder hart, wenn er sich von ihren Freuden entfernt. Sein Herz wird zornig, verhärtet sich; es ist nicht mehr zum Mitleid geneigt, öffnet sich dem Erbarmen nicht. Willst Du den äussersten Grad der Verschlimmerung sehen? Blicke hin auf jene erniedrigten Verschnittenen in den Seraillen; ihre Seele ist, wie ihr Cörper, verstümmelt; unter allen Sklaven sind sie die verächtlichsten und grausamsten: von allen in ihren Herzen erstorbenen Empfindungen ist ihnen keine übrig, als Niederträchtigkeit und eine stille Wuth, die gährt und wächs't; sie freuen sich nicht eher, als bis das Geschrey und die Thränen der Opfer mit der scheußlichen Eifersucht, die sie verzehrt, sympathisirt. Sie lechzen nach den Schmerzen Andrer, um die ihrigen zu lindern. Sie suchen den Un-

glücklichen, um auf einen Augenblick ihres eignen Elendes zu vergessen. Sie triumphiren, wenn sie ein empfindendes Wesen unter denselben Despotismus niedertreten, der ihnen selbst so verdrüßlich war.

Die Liebe erzeugt das größte Vergnügen, dessen die Sinne fähig sind; es ist fast bey allen Menschen lebhaft. Bey Einigen steigt es zum Entzücken, zur Exstase, zur Wuth, wenn man dieses Wort brauchen kann, die Bewegungen der höchsten Wohllust zu schildern.

Die Liebe ist Königinn in dem Reiche der Einbildungskraft; hier regiert sie, schafft oder vernichtet die Gegenstände, und bringt ausserordentliche Wirkungen hervor. Ohne Einbildungskraft, die die Schönheit vergöttert, würde die sinnliche Lust, wenn man sie abwägen wollte, um sehr Vieles verringert werden.

Der Brennpunct der Liebe ist ein Mittelpunct des leidenschaftlichen Menschen. Wenn

Wenn dieses Feuer, das sich unter zwey Wesen theilen und zwischen ihrer Oberfläche spielen muß, in den Busen eines von beyden Opfern zurückbleibt, so brennt, so verschlingt es.

Sie ist die erste Bewegung einer zärtlichen und reinen Seele; die andern Leidenschaften concentriren den Menschen in sich selbst; aber die Liebe läßt ihn auch in andern leben; löscht das rauhe persönliche Interesse aus, um ihm die Freuden zu offenbaren, die das Vergnügen dem geliebten Gegenstand zu gefallen gewährt.

Ausschweiffende Wohllust wird durch Langeweile, Leerheit der Seele, Egoismus, Unfähigkeit sich zu beschäftigen, große Gedanken und edle Gesinnungen zu fassen, erzeugt; Die Liebe, ihr Gegengift, ist der Gefährte der Stärke, des Muths, großer Unternehmungen; und man zählt wenig Menschen von Genie, die in ihren Schriften nicht einige Spuren der sanften Flamme, die sie

in ihrer Laufbahn unterstützte, zurück gelassen hätten.

Diese kostbare Empfindung, dieses Bedürfniß zu lieben, die alle Wesen beseelt und belebt, ist eine Tugend. Denn indem sie uns von uns selbst losmacht, gewöhnt sie uns, uns fester an Andre zu knüpfen. Sie schwächt den Stolz und zähmt die Wildheit. Das standhafte Glück, das diese Leidenschaft gewährt, entschädigt für die Unfälle, die sie verursacht. Vielleicht füllt sie in dem Augenblick ihrer größten Thätigkeit die Seele ganz; aber dieser Augenblick von Schwindel ist von keiner Dauer. Die Liebe kann weder die Herzen verhärten, noch die bürgerlichen Tugenden zu Grunde richten; der Liebhaber wird Gemahl, Vater, und verbindet sich folglich fester mit dem Titel des Bürgers.

Die Liebe theilt Allem, was sie berührt, ihre liebenswürdige und edle Empfindung mit; sie inspirirt große und erhabne Gedanken, und man erkennt selbst an den Schriften,

die den Tod überleben, ob ihre Verfasser zu lieben verstanden. Ihre Werke hauchen eine sanfte, durchdringende Wärme.

Die Liebe befördert unsre Tugenden öfterer, als unsre Laster. Das erwärmte Herz bessert sich. Nach einem kurzen Augenblick der Verwirrung ist es gebildeter. Der Mensch wird gefühlvoller, weiser; er behält seine Gutheit, und hat weiter Nichts, als einige dem Vergnügen geweyhte Augenblicke verlohren.

Die wahre Liebe wohnt nicht in niedrigen und eingeschränkten Seelen, oder sie verwandelt sie bald; aber ihr schönster Sieg ist, die Lüderlichkeit zu Boden zu stürzen, jenes Ungeheuer, das ihre Larve nimmt, um unsre Seele zu verschlimmern, und unsre beßten Eigenschaften zu verdunkeln.

Das Beßte endlich in der wechselseitigen Liebe zweyer Wesen ist die Freundschaft, die nothwendig mit ihr verbunden ist. Nur

durch sie ist die Liebe ehrwürdig und mächtig. Nach dem Gesetz der Natur liebt man den ersten Gegenstand, dessen Anblick uns überrascht; aber nur die Ueberlegung, die Gesinnung, die Freundschaft, das Zutrauen heftet uns an diesen Gegenstand. Alles vereinigt sich in einen und denselben Brennpunct. Ohne diese sentimentale Zuneigung verraucht das Feuer der physischen Leidenschaft, und Eckel tritt an seine Stelle. Daher kommt es, daß die Schönheit zuweilen ohne Wirkung ist, und daß jede Frau, so gar die häßlichste, zärtliche und dauerhafte Empfindung einflößen kann.

Mercier -- Nachtmütze. 2r Band. Berlin. 1785.

* * *

Liebe wirkt in dem Mann eine Schüchternheit, die mit seinem sonstigen Muth einen sonderbaren Contrast macht. Ich habe noch nie einen Liebhaber gesehn, der nicht äusserst verlegen bey seiner Geliebten gewesen wäre. Es ist unnütz, sie daran zu erinnern, daß ich hier

hier unter einem Liebhaber nur den wahren Verliebten verstehe, nicht den sinnlichen Wohllüstling und nicht jene Halb-Männer, die keine Schöne sehen können, ohne ihr eine Liebeserklärung zu thun, und die, von dem hohen Werth ihrer faden Person eingenommen, mit unerschöpflicher Süffisance ihre allerliebste Figur für unwiderstehlich halten. Diese Gecken kann freylich die Liebe nie in Verlegenheit setzen: denn sie haben sie nie empfunden; aber die wahre Liebe des Mannes ist furchtsam. Er glaubt durch jeden Ausbruch seiner Empfindungen seine Geliebte zu beleidigen, oder ihre Gunst aufs Spiel zu setzen: jeder Seufzer, jeder Händedruck, jeder Blick, jede Schmeicheley scheint ihm ein kühnes Wagestück; durch eine förmliche Erklärung fürchtet er vollends die äusserste Gefahr für die Ruhe seines ganzen Lebens. Jeder Schritt, womit die Geliebte ihm entgegen kömmt, jeder Beweis ihrer Zärtlichkeit, und Alles, was von ihrer Seite statt einer Erklärung geschieht, scheint ihm nicht hinlänglich um ein ausdrückli-

ches Bekenntniß seiner Liebe darauf wagen zu dürfen. Er fürchtet noch immer die Aeusserungen ihrer Freundschaft, ihrer Launen oder wohl gar Hinterlist und Spottsucht für Ausbrüche ihrer Leidenschaft gehalten zu haben: selbst denn noch, wenn er sich überzeugt fühlt, daß sein Stolz bey einer Erklärung gar nichts zu wagen hat, wenn er bereits seiner Furchtsamkeit den Entschluß abgewinnt, bey der nächsten Gelegenheit den entscheidenden Schritt zu thun, wenn seine Einbildungskraft ihm diesen ganzen wichtigen Auftritt schon auf tausendfache Weise zu seiner Quaal und zu seinem Entzücken ausgemalt hat; so läßt die schönste Gelegenheit sich darbieten, und seine Lippen verstummen vor der gegenwärtigen Majestät seiner Göttinn. Einer unserer größten, wenn nicht der größte unsrer Dichter (Wieland) soll Jahre lang mit seiner Geliebten umgegangen seyn, ohne nur einen Handkuß zu wagen, und wenn gleich nur bey den feinsten Seelen Schüchternheit und Delicatesse in diesem hohen Grade mit

der Liebe verbunden sind, so sind sie doch, wenn gleich nicht so merkbar, von der Liebe jedes Mannes unzertrennlich, der nur fähig ist, für Erhabenheit und Schönheit zu empfinden.

Selbst jene nördlichen Barbaren, die im fünften und sechsten Jahrhundert Europa überschwemmten, die weder durch Wissenschaften aufgeklärt, noch durch Künste verfeinert, jede Art von Cultur, wie eine entnervende Pest verabscheueten, verleugneten alle ihre natürliche Wildheit gegen das schöne Geschlecht. Sie bewiesen ihm nicht etwa jene Schonung und jenes Mitleiden, das der Stärkere, wenn er Menschengefühl hat, immer gegen den Schwachen fühlt; sondern eine Verehrung und Unterwürfigkeit, die nur der Sklave seinem Despoten schuldig ist, und führten in Europa jene verfeinerte ehrfurchtsvolle Galanterie ein, die man selbst bey den verfeinerten Nationen des Alterthums vergeblich sucht.

Ein zweyter Zug, der sich gewöhnlich aus den Charakter der Geliebten in den Liebhaber hinüber schleicht, und der eben so genau, als jene ehrfurchtsvolle Delicatesse mit dem Schönen verwandt ist, besteht in einer gewissen, Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten, die sonst dem Manne, welcher gewöhnlich nur das Große seines Blicks würdig achtet, gar nicht eigen ist, aber mit seiner Liebe stets verschwistert seyn muß. Denn an der Geliebten ist ihm Alles interessant; er betrachtet alle ihre Handlungen bis auf ihre kleinste Bewegung, wiegt jedes Wort, das von den süßen Lippen tönt, und erstaunt, wenn er bemerkt, daß eine Menge von Kleinigkeiten, die wir uns gedankenlos entwischen lassen, bey seiner Geliebten die Frucht seiner Ueberlegung, und schlaue Mittel zu versteckten Absichten sind. Bemerkungen von dieser Art müssen ihm um so angenehmer seyn, da sie gleich schmeichelhaft für den Verstand seiner Geliebten und für seinen eignen sind: sie werden mit Entzücken gemacht und mit im-

mer gleichem Vergnügen wiederholt. Der Liebhaber zergliedert das ganze Benehmen seiner Theuren bis auf die feinsten Nüancen; er beobachtet sie mit unermüdetem Eifer; er führt Gelegenheiten herbey, wo sich ihre Feinheit zeigen kann, und gewöhnlich hat er das Vergnügen, sein vorher mühsam überrechnetes Resultat durch ihren Instinct zur Feinheit — wenn ich mich so ausdrücken darf — bestätigt, und oft übertroffen zu sehn. Solch einer süßen Nahrung für seine Liebe und für seine Eitelkeit kann er nie überdrüssig werden, und was ist natürlicher, als das Bestreben sich durch ähnliche Züge seiner Geliebten würdig zu zeigen und ihr durch die kleinsten Aufmerksamkeiten Beweise von der ununterbrochenen Wachsamkeit seiner Leidenschaft zu geben?

So bildet sich durch dies ewige Spähen nach Kleinigkeiten und nach den feinsten Beziehungen in dem männlichen Herzen ein scharfes Gefühl für Feinheit, für Wohlan-

anständigkeit, für Form und Convenienz, das sich bey verschiedenen Temperamenten verschieden äussert. Männer, die bey dem bloßen Gedanken an das Wort Etikette schon engbrüstig werden, lernen als Liebhaber sich trefflich unter ihr eisernes Joch schmiegen, und vielleicht würde nie ein Mann von Kopf ein Mann von Welt geworden seyn, wenn die Leute von Kopf nicht eben so stark und noch wohl etwas stärker die Liebe empfinden könnten, als die respectabele Zunft ihrer Antagonisten.

Bey andern Liebhabern zeigt sich dieser Kleinigkeits-Geist durch eine große, oft bis zum Lächerlichen getriebenen Sorgfalt für das Aeussere ihrer Person, durch eine ausschweifende Modesucht, durch einen unmännlichen Hang zum Flitterstaat.

Noch merkwürdiger ist der Einfluß, den die Liebe des Mannes auf das Verhältniß seiner Seelenkräfte hat, und ich weiß wahrlich nicht, ob man denselben glücklich oder un-

unglücklich nennen darf. Die Kräfte der Seele scheinen durch diese eine Leidenschaft verzehrt, oder wenn sie ja thätig sind, so scheinen sie es nur in so fern seyn zu können, als sie jene Empfindung verstärken, deren Zauber die ganze Seele ausfüllt. Die erhabensten, Seelenkräfte, Verstand und Vernunft, werden deshalb dem Schönen untergeordnet, und können nur schwach und selten ihre Thätigkeit äussern. Einen Begriff bis in seine kleinsten Merkmale aufzulösen, oder eine Wahrheit bis zu ihrer entferntesten Quelle in den ersten Gründen der menschlichen Erkenntniß zu verfolgen, sind viel zu mühsame Geschäfte für einen Geist, der nicht arbeiten sondern genießen will.

Wie kann wol ein Mensch im Stande seyn, Begriffe zu zergliedern, wenn mit jeder seiner Vorstellungen der Gedanke an seine Geliebte in Eins zusammenfließt? Welchen Reiz kann Speculation für ein Wesen haben, welches das höchste Glück, dieses Ziel des mühsamsten Forschens und des allgemeinen Bestre-

strebens gefunden zu haben glaubt, und das sich wirklich in dem Besitz desselben befände, wenn sein ekstatischer Zustand von Dauer seyn könnte; Kann der Liebhaber hoffen, durch eine tiefsinnige Spitzfindigkeit seiner Geliebten theurer zu werden, oder wird ihm eine Demonstration aus der Algebra dieses selige Gefühl seines Entzückens erhöhn können? – Fort also mit Grübeleyen, die ihm unmöglich, die ihm unnöthig, die ihm unnütz sind! Fort mit diesen Ausgeburten des Verstandes, deren Todeskälte für eine Seele, deren ganzes Wesen sich in die glühendsten Empfindungen aufzulösen sehnt, mehr als schauderhaft ist!

Was der Verliebte denkt, darf nicht leblos und kalt seyn, oder vielmehr er denkt gar nicht, er empfindet bloß, er will nicht überzeugt sondern gerührt und erschüttert seyn. Wo soll er aber Empfindungen hernehmen, die nicht zu kalt gegen die Gluth sind, die sein ganzes Wesen durchströmt? Wahrlich er wäre zu bedauern, wenn bloß durch seine

äussern

äussern Sinne Empfindungen zu seiner Seele gelangten. Aber glücklicher Weise hat er eine Kraft in sich, welche diesen allen einen zauberischen Reiz verleiht, und aus ihrem eignen Schatze neue zu schaffen weiß, die Alles, was uns die Sinne darbieten können, unendlich übertreffen. Zu dieser wird er also seine Zuflucht nehmen, wenn die Wirklichkeit für seinen überspannten Geist zu arm ist: die Einbildungskraft wird durch die Liebe gewinnen, was der Verstand verlieren muß. Durch Hülfe ihres Zauberspiegels genießt er eine Menge von seligen Scenen, die ihm die wirkliche Natur versagt; durch sie erhöht er jede angenehme Empfindung, bis sie stark genug ist seine erhitzte Seele zu entzücken; durch sie sieht er in der ganzen Natur nur den theilnehmenden Zeugen seiner Liebe, und in der Geliebten, deren, Reize die Quelle dieser Bezauberung sind, — sein Ideal: durch sie verdoppelt er sein Daseyn und genießt neben diesem groben irrdischen noch ein schöneres idealisches Leben. Freuden dieser Art haben

weit

weit mehr Anziehendes, als die gröbern der Sinne und die kältern des Verstandes: kein Wunder also, daß die Seele des Liebenden, nur lechzend nach diesem seligen Genuß, sich mit der dringendsten Anhänglichkeit an Alles anschmiegt, wobey sie für diesen brennenden Durst nach angenehmer Empfindung, Befriedigung ahnet, an jede Schönheit der Natur und der Kunst.

Nur der Liebende hat dies feine Gefühl für die Schönheiten der Natur, das allein im Stande ist, sie verschönt in Worten nachzubilden; nur sein Verschönerungstrieb erblickt allenthaben in ihr holde Vortrefflichkeit, wo der kältere Erdensohn Nichts, als etwas ganz Gemeines oder wol gar dunklere Flecken sieht: nur er hat diesen Sinn für geistige Schönheit, der zur Darstellung schöner Seelen gehört; nur er fühlt von jedem Ausdruck idas ganze Gewicht bis auf de kleinsten Nüancen; nur sein zarteres Ohr empndet die feinern Schönheiten des Wohlklangs und des Numerus: kurz nur der Liebende ist der

Günst-

Günstling der Musen, nur für ihn stimmen sie die Leyer zu süßen Harmonien, nur ihm gelingt es, uns in die bezauberten Welten zu versetzen, die seiner schöpferischen Fantasie, als Wirklichkeiten vorschweben.

Nicht der Dichter allein, auch der Tonkünstler, der Maler und alle Meister der schönen Künste bedürfen der Begeisterung der Liebe, wenn ihre Werke begeistern sollen. *) Vanhall, der süße schwärmerische Vanhall soll seine hinreissenden Meisterstücke in einer Art von liebevollem Wahnsinn gesetzt haben, und gewiß, wenn wir auf einmal alle Producte des Genies verlieren sollten, die ihr Daseyn dem Feuer dieser Leidenschaft verdanken, unsere schönen Künsten würden zu gar armseligen Künsten hinabsinken. Mich wunderts daher gar nicht, daß Plato aus seiner Republick,

*) Nicht der hohe Verstand allein; nicht Imagination allein; nicht beyde zusammengenommen machen Genie — Liebe! Liebe! Liebe ist die Seele des Genies!

Lavater.

blik, wo er die Gemeinschaft der Weiber einführen wollte, die Dichter und Tonkünstler verbannte. Wie hätte sich der Genius der höhern Liebe in so einem Staate verweilen, und was für Dichter und Tonkünstler hätte es in einem Lande geben können, aus welchem die Liebe mit ihren Schwärmereyen sich entfernt hatte! Plato selbst, fürcht' ich, wäre in so einer Republik nie der göttliche Plato geworden. —

So gränzenlos auch das weite Feld seyn mag, was sich für die Einbildungskraft des Liebenden öffnet, wenn sie ihrer Schöpfungskraft und ihren Geschmack an Werken der schönen Künste übt; so würde sie doch ihren Creis noch viel zu begränzt glauben, wenn sie nur darauf sich einschränkte. Nein, dem Eroberer ähnlich, der auf Alles Ansprüche macht, wenn die Zeitumstände ihm günstig sind, weiß sie selbst die kalten Producte des Verstandes in ihr Gebiet zu ziehn: Was er nur als Wahrheit darstellt, wandelt sie in Empfindung um. Wenn der Gedanke an die Unsterblichkeit dem Liebenden sonst nur die

Recht-

Rechtfertigung einer Alles regierenden Vorsehung und die Stütze seiner Tugend war; so ist er ihm jetzo in so fern werth, als er ihm die Dauer seiner Liebe zu verbürgen scheint: wenn er sich sonst Gott als das vollkommenste Wesen dachte; so denkt er ihn jetzt, als den liebevollen Vater der ganzen Natur, der sein unendliches Glück in Liebe, in der Beseligung alles Geschaffnen findet: wenn ihm sonst die Vernunft die Pflichten der Rechtschaffenheit vorschrieb; so erfüllt er sie jetzt aus Liebe.

So weiß die Einbildungskraft des Liebenden ihre Gränzen, selbst bis über die entlegensten Zonen unserer Kenntnisse hin, auszudehnen; so schafft sie jene göttlichen Meisterstücke, deren Schönheit die späteste Nachwelt staunend verehrt; so erhöht sie jede Naturscene bis zu ihrem unerreichbaren Ideale; so prägt sie in unsern Geist die Idee von einer idealischen Schönheit, die wir so eifrig und unermüdet suchen, die wir so oft gefunden zu haben glauben, die wir so oft wieder aus den Augen verlieren, und an der wir so oft verzweifeln; so schreckt sie — doch es ist Zeit,

daß wir unsere Aufmerksamkeit auf ein anderes Seelenvermögen wenden, das, wo möglich, noch mehr, als die Einbildungskraft mit der Schönheit, aber weniger mit dem Erhabenen verwandt ist.

Die Einbildungskraft hüllt ihren magischen Grazienschleyer um alle Gegenstände; nichts ist so schön oder so erhaben das sie nicht verschönern könnte: aber der Witz beschäftigt sich nur mit der Entdeckung jener verstellten Beziehungen, die sich so leicht vor dem gemeinen Beobachter verbergen, und er erreicht gewöhulich durch die Liebe den höchster Grad seiner Vollkommenheit.

So viel Wonne auch das Gefühl der Wonne an sich haben mag, so gehört doch zu dem ununterbrochenen Genuß dieser Empfindung schon eine Anstrengung der Seele, die unsre Kräfte übersteigt. Wir bedürfen selbst beym Genuß der Abwechselung; wir müssen eine andere Kraft in Bewegung setzen, wenn die eine durch Ueberspannung erschlafft ist, und in so einem Stande werden wir natürlich die leichteste Art von Seelenthätigkeit den schwerern vorziehn.

Nichts

Nichts aber entwickelt sich gleichsam mehr von sich selbst, als das Talent des Witzes. Die Seele darf sich nur dem Spiel ihrer Vorstellungen überlassen, auch unter einem kleinen Vorrathe davon sind schon Zusammensetzungen genug möglich, welche, ins gehörige Licht gestellt, durch ihren Contrast ergötzen. Diese Verbindungen liegen größtentheils auf der Oberfläche, und springen gar bald für einen Geist hervor, der kein anderes Geschäft hat, als auf sie zu achten.

Ausserdem nimmt der Liebende, wie ich schon bemerkt habe, ein besonderes Interesse an kleinen Gegenständen und feinen Beziehungen; diese leichten und zufälligen Bemerkungen verborgener Verhältnisse werden ihm also desto natürlicher seyn.

Endlich besitzt die Geliebte selbst gewöhnlich dies glänzende Talent, und desto häuffiger sind für ihn die Gelegenheiten, es zu entwickeln, wenigstens ist es Dasjenige, was sie am meisten zu schätzen weiß. So ist also der Witz, diese leichte, natürliche und angenehme Erholung des Liebenden, der letzte

vollendende Zug in dem Gemälde einer Seele, die von den Empfindungen der Schönheit überfließt.

Durch diese Anmerkungen scheint mir der Satz hinlänglich erwiesen, daß der Mann durch die Liebe verschönert wird. Es fehlt ihnen freylich noch eine genauere Bestimmung nach den verschiedenen Fähigkeiten, Neigungen, Temperamenten und Umständen; indeß soll es mir genug seyn, jetzt nur im Allgemeinen darauf aufmerksam gemacht zu haben.

Zöllner — Für die Erde und ihre Bewohner. Berlin. 1788.

* * *

Nichts scheint gewisser zu seyn, als daß die Seele, nach dem Grad der Intension, womit sie liebt, sich in den Gegenstand ihrer Liebe zu verwandeln sucht.

Der flatterhafteste, muthwilligste, ungezähmteste unter den Männern kann sanft, zärtlich, empfindsam werden. Aber — so wie die ersten Berauschungen der glücklichen

Liebe,

Liebe vorüber sind, tritt er durch unmerkliche Stuffen in seine eigne Person zurück, und verliert wieder, was er durch den Einfluß der Schönen auf sein Herz gewonnen hat.

Wieland — Agathon.

* * *

Die Liebe, die ein reizendes Frauenzimmer einflößt, nimmt die Eigenschaften der Geliebten an: sie wird, gleich dieser, entweder erhaben, oder sanft und zärtlich, ernsthaft oder munter seyn.

Lord Rayms.

* * *

Große Seelen macht Liebe noch größer.

Schiller

* * *

Ehe man sich liebt, ist das Auge als eine Sonne mit Wolken belagert. Die Liebe steckt das Auge an, zuvor ist es eine unangezündete Kerze; kaum brennt's, so ist auch der ganze Mensch helle.

Lebensläuffe nach aufsteigender Linie.

* * *

Die Liebe macht gleichgültig gegen Ruhm und Glanz, allein gegen die Menschlichkeit nicht. Sie schränkt das Herz ein, allein sie erweitert es auch. Eins liebt nur Eins, wie Mann und Weib, alle übrigen Menschen aber, wie Schwestern und Brüder. —

Einen Verliebten, glaub' ich, kann Jedermann betrügen: er hält Alles für ehrlich, was ihm begegnet. —

Die Liebe ist stark Getränk für die Seele; sie betrinkt sich in ihr, und Verliebten geht's kein Haar besser, als Leuten, die ein Gläschen übern Durst getrunken haben: es ist ihnen Alles besser, wie zuvor; sie sehen Alles in den beßten Jahrszeiten — Alles im Junius.

Ebendaselbst.

* * *

Kein Sterblicher ist so bösartig oder verdorben, den nicht die Liebe mit göttlicher Kraft zur Tugend stark und den beßten Menschen gleich machen könnte. Was Homer von

von seinen Helden sagt, daß eine Gottheit ihnen Tapferkeit und Stärke mittheile, gilt im strengsten Verstande, von Denen, die sich der Liebe geheiligt haben.

Plato — im Gastmal.

* * *

Wer nicht Alles um sich her froh und glücklich machen mögte; Wer nicht bey menschlichen Vergehungen duldsam ist und nachsichtsvoll; Wer nicht mit aller Kraft nach Rechtschaffenheit und Fleckenloser Herzensgüte strebt; Wer mit Gleichgültigkeit fehlen und wieder fehlen kann; Wer seine Berufsgeschäfte nur halb thut, oder gar nicht, und sagt: er liebe — der lügt. — Brennen mag sein Herz wohl, und ersticken im Rauch geiler Flammen.

Felner.

* * *

Warum gibt es so viel herrschsüchtige, zänkische, eigensinnige Weiber? — weil es Wenige gibt, die zu lieben wissen; die Liebe zerstört diese Laster, und flößt dem Herzen,

das unter ihrem Einfluß steht, Gefühl für Ruhe und Vergnügen ein.

Die Weiber sind reizend, anbetungswerth; aber nur wenn sie lieben. Die Liebe entwickelt jegliche Tugend in ihnen, gibt ihnen alle Talente; sie schafft sie um und fesselt sie, und Homers Genie, Voltairens Witz und Fenelons Herz ist gar Nichts gegen ihre Einbildungskraft, ihre Beredtsamkeit, ihre Selbstverleugnung. Aber die Zeit der Liebe geht vorüber; dann ist dies Geschlecht, im Ganzen genommen, für jeden andern Mann, ausser Dem, den sie liebt, der schönen Blume gleich, die keinen Wohlgeruch mehr um sich duftet.

Siehe an das Weib, das Dich liebt! Sanftmuth, festen Sinn, Geduld, Muth, Kühnheit — Alles wirst Du bey ihr finden; der schnellste Uebergang von einer Gemüthslage zur andern wird ihr geläuffig seyn; mit einem Wort: der herrschende Hang ihres Herzens wird sie zu Allem fähig machen. Du wirst indeß nur Eine so kennen; denn sind sie gleichgültig, dann wird Dir die fern-

ste Verbindung mit dem ersten, beßten Mann, der Dir aufstößt, behaglicher seyn: sey also entweder der Liebhaber oder der Freund eines Frauenzimmers, oder gehe gar nicht mit ihr um. — — —

Ohne Liebe oder Freundschaft wird die Blume geruchlos seyn. Das Weib muß lieben, soll ihre Seele nicht hochmüthig oder verstellt seyn; sey also, ich wiederhole es ihr Liebhaber oder ihr Freund; bist Du weder das Eine noch das Andere: so kann sie Dich vielleicht verstehen — sie wirst Du aber nicht verstehen.

Mercier — Nachtmütze. 3r Band.

* * *

Unter allen Gewaltthätigkeiten, die die Liebe an uns verübt, ist dies eine der wunderbarsten, daß sie unsre Hoffnung mitten unter den verzweifeltsten Umständen noch nährt und unterhält. Schwürigkeiten, Unwahrscheinlichkeiten, ja so gar Unmöglichkeiten werden von ihr gänzlich übersehen, so, daß man auf jeden Menschen, der sich im Ernst ver-

verliebt hat, deuten kann, was Addison vom Cäsar sagt: „die Alpen und Pyrenäen sinken vor ihm! — Jedoch ist eben so wahr, daß diese nämliche Leidenschaft zuweilen Maulwurfshauffen zu Bergen macht, und mitten in der Hoffnung die Verzweiflung erregt; allein diese Paroxismen sind bey guten Naturen von kurzer Dauer.

Fielding — Thomas Jons.

* * *

Liebe wirkt auf Verliebte, wie der Wein auf Trunkenbolde.

Le Sage.

* * *

Die Liebe kommt den Grundsätzen des Geistes zuvor, und macht uns gegen sie taub, wenn sie die Liebe aufheben wollen. Ihre Annehmlichkeit läßt uns die Fehler des geliebten Gegenstandes nur noch unter der Farbe der Tugend sehen; macht, daß wir den Leichtsinn der geliebten Person für ein angenehmes, fröhliches Wesen, ihre Einfalt für Klugheit, ihre Uebereilung für Genie, oder auch ihre zu große Langsamkeit, ihr Phlegma für Vor-

sicht halten. Durch jene Annehmlichkeit der Liebe verführt, leihen wir dem Gesicht des Geliebten Züge der Schönheit, welche nur in unsrer Einbilduug existiren. Wir entdecken an ihm Schönheiten des Genie's, welche bloß aus unsrer Liebe ihren Ursprung nehmen, und der Reiz dieser Leidenschaft schmeichelt uns selbst auf eine so angenehme Art, daß wir endlich den alten — Gefangenen gleichen, welche ihre Ketten nicht mehr zerbrechen können, — —

St. Evremont.

* *
*

Liebe ist die mächtigste Leidenschaft unter allen. Sie fesselt oder übertäubt die Rachsucht, sie überwindet die Ehrbegierde, sie erstickt die elterliche und kindliche Liebe — sie macht treulos gegen Freund, König und Vaterland. Selbst der Eigenliebe legt sie Fesseln an. So vollkommen, so über die gemeine Menschennatur erhaben scheint dem Liebhaber seine Geliebte, daß er vor ihr, wie vor einer Gottheit, in den Staub niedersinkt; daß er sich oft kaum für würdig hält, von ihr geliebt zu werden. Daher bekömmt auch das

geringste Zeichen ihrer Gewogenheit, Alles, was mit ihr in Verbindung steht, was ihre Hand, was ihr Fußtritt berührt, einen ausserordentlichen Werth. Alles Andre wird in eben dem Verhältnisse gleichgültig oder verächtlich. Keine andre Schönheit ist itzt im Stande ihn an sich zu ziehn; und gern entbehrt er grobe Lüste, indem seine Seele wonnetrunken an dem Bilde der Geliebten hängt, und Alles übersteigende Hoffnungen ahnet oder träumt. Es ist daher von vielen Moralisten angemerkt worden, daß die Unschuld in solcher innigen Liebe zu einem würdigen Gegenstande, nächst der Religion, die mächtigste Beschützerinn hat *)

Am feyerlichsten und am weitesten ins Ernsthafte trieb man die Sache in den Ritterzeiten.

Der Feldherr, der zum Kriege für das Vaterland sich rüstete, hielt es noch für etwas Wichtiges, den Griff seines Degens von der Angebeteten berühren zu lassen. In der Schlacht

*) S. Fordyce's Reden an Jünglinge. Thl. 1, S. 180. ꝛc.

Schlacht erschien er mit einem ihrer Kniebänder um den Arm. Belagerer und Belagerte stellten ihre Feindseligkeiten ein; ganze Armeen hielten mitten im Gefecht inne, um dem Ritter, der zur Ehre seiner Dame, einen Zweykampf beginnen wollte, Platz zu machen, und Zuschauer abzugeben.

Bey Einigen soll die verliebte Schwärmerey so weit gegangen seyn, daß sie um die Stärke ihrer Liebe durch Unempfindlichkeit gegen alles Uebrige zu beweisen, am Sommer sich mit Kleidung und Feuer heiß machten, als ob für sie keine Sonne wäre; und des Winters sich der Kälte aussetzten, daß wirklich etliche darüber erfroren. *)

Feder — Untersuchungen über den menschlichen Willen. 3r Thl.

Die

*) S. Memoires sur l'ancienne chevallerie I. p. 221. &c. II. p. 63. und Thomas Essai sur les femmes. p. 168.

* * *

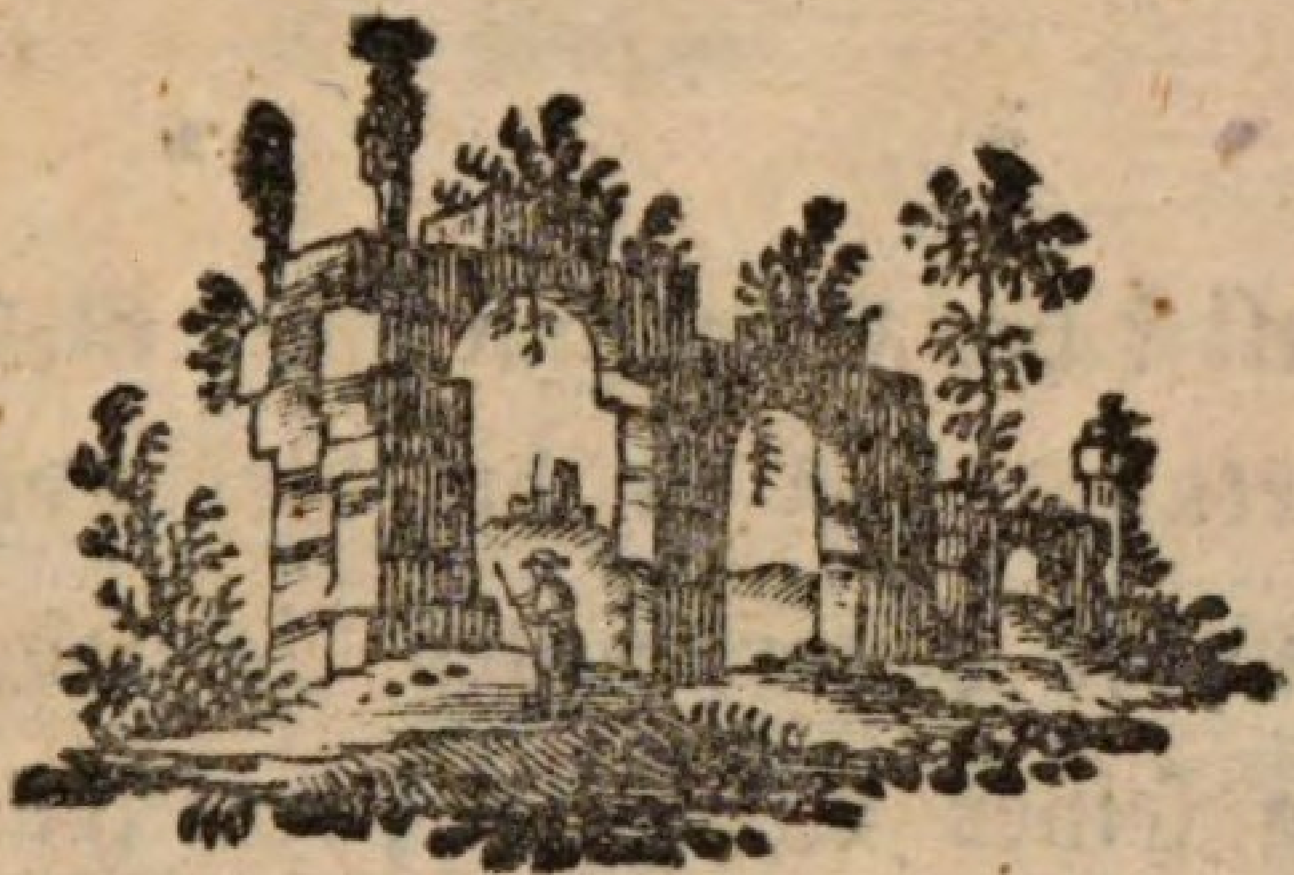
Die Gewalt der Liebe ist so heftig, daß sie den Menschen zu weit verzweiflungsvollern Handlungen verleitet, als irgend eine andre Leidenschaft, die unsre Seele beunruhigt.

Shakespear.

* * *

Vorurtheile und eine unglückliche Liebe sind zwey Stücke, deren eine schon hinreicht, einen zu etwas ganz Anderm zu machen als er ist.

Lessing.



5.
Nahrung und Gift, Leben und Tod der Liebe.

So lange die Liebe dauert, besteht sie durch sich selbst, und zuweilen durch Dinge, die sie dem Anschein nach aufheben sollten — durch Eigensinn, Strenge, Entfernung und Eifersucht.

La Brüyere.

* * *

Selbst der Eigensinn einer Geliebten hat die Wirkung, daß er die Liebe entflammt; indem er den beunruhigten Liebhaber die Erreichung seiner Wünsche zweifelhaft macht, verführt er ihn, die gewünschte Glückseligkeit übermäßig zu schätzen.

Lord Rayms.

* * *

Nie beweis't die eingeschlummerte Liebe ihre wahre Stärke mehr, als wenn ihr Trennung oder ähnlicher Unfall den Tod droht.

Wezel.

* * *

In der Ehe ist Eifersucht ein schreckliches, Ruhe und Frieden störendes Uebel, und jeder Streit von bösen Folgen. In der Liebe hingegen wirkt Eifersucht neue Mannichfaltigkeit hinein. Nichts ist süßer, als der Augenblick der Versöhnung nach kleinen Zwistigkeiten, und solche Scenen knüpfen das Band fester.

Freyherr von Knigge.

* * *

Nirgends regt sich Liebe und Hunger und Durst nach den Geliebten unsers Herzens lebendiger, stärker, fordender, dringender in uns, als wenn man weit weg von ihnen in einem Kreis guter und glücklicher Menschen sich sieht, deren herzliche Liebe uns über Alles wohl macht, unser ganzes Herz zu Liebe und Erguß, zu Theilnahme und Ausdehnung treibt, und wo uns Nichts zum höchsten Freudengenusse fehlt, als der Liebling unsrer Seele, mit dem man sonst gewohnt ist, jede Freude und jede süße Empfindung des Herzens zu theilen. Je wohler es uns da ist, jemehr wir alle unsre Bedürfnisse befriedigt fühlen, destomehr fehlt er uns und destomehr wird er uns zum Bedürfniß. Man sehnt ihn her zu sich, die Seele fliegt hin zu ihm, aber sehnsuchtsvoller wie je kehrt sie wieder zurück; sie nimmt dann ihre Zuflucht zu dem Einzigen, was ihr übrig bleibt — schickt weg im todten Briefe, was sie nicht allein behalten kann, und harret nun unge-

duldig auf Gegenmittheilung — und Alles, was dann von ihm kömmt, was er uns traulich sagt und aus dem Herzen gibt — o himmlisch erquickt's, wie Liebe des Geliebten nur je erquicken kann! Und diese Herzenswohllust gibt der Liebe von neuem einen so zauberischen Reiz, drängt uns so allmächtig zu Ihm hin, der unser Herz so ganz hat, daß wir's nie lebendiger fühlten, wie Viel er uns ist, als in solchen Momenten der Trennung und Sehnsucht.

Beneken.

* * *

In Kleinigkeiten findet Liebe oft die reinste Nahrung und den feinsten Genuß. Das kleinste Blümchen, ein Veilchen, ein Vergißmeinnicht, von der Hand des Geliebten gepflückt und verstohlen ihm dargereicht, hat für den Liebenden oft unendlich mehr Werth und macht ihm unendlich mehr Freude, als das schönste und kostbarste Geschenk, was es ihm geben konnte. Kleine Gefälligkeiten, kleine Aufmerksamkeiten, ohne

Prunk,

Prunk, ohne Geräusch, ohne Forderung bewiesen, ziehen fester an, werden inniger gefühlt und im Grunde weit höher angerechnet, als große Gaben und Opfer, weil sie das feinste Gefühl, das innigste Interesse, die leiseste Aufmerksamkeit und die zärtlichste Anhänglichkeit an uns mehr als alles Andre beweisen.

Und so ist's auch mit der unbegränzten Vertraulichkeit des Geliebten gegen uns. Wenn er offen und treu uns Theil nehmen läßt an jeder wichtigen Angelegenheit, die ihn beschäftigt, an jeder großen Hoffnung, die ihn erfüllt, an jedem wichtigen Geheimniß, das in ihm vor jedem Andern verschlossen bleibt; so thut das wohl, innig wohl; wir sehen und fühlen in dieser unbegränzten Offenheit ihre Achtung und Zutrauen gegen uns, die Grundpfeiler aller Freundschaft und Liebe. Aber — es gibt doch auch unendlich viel kleinere Vertraulichkeiten, die oft weit wohlthätiger unser Herz erwärmen, als jene. Tausend kleine Dinge von ihm zu wissen, die

sonst Niemand weiß, und wissen soll; hundert Kleinigkeiten von ihm zu erfahren, die nur ihn ganz allein betreffen und die auch keinem Andern wichtig sind, als Dem, der mit ganzer Seele an ihm hängt, dessen Blick aber dadurch so geschärft wird, daß er tief in sein innres Wesen dringen und in seinem Herzen lesen kann, was kein Andrer — was er selbst oft in sich nicht zu lesen vermag — o — Das saugt an und schlingt in einander und gibt Liebesgenuß, der heiß und selig durch Mark und Leben dringt.

Beneken.

* * *

Liebe ohne Gegenliebe ist ein Unding, ist höchstens ein hochauffliegendes Racketenfeuer, das ein Weilchen funkelt und Lärm macht; aber sehr bald wieder verlöscht, ohne große Besorglichkeit, daß ein trojanischer Brand daraus entstehen dürfte.

Kretschmann.

* * *

Liebe, die nicht gezeigt wird, pflegt oft auch kalt zu werden.

Shakespear.

Ach

* * *

Ach — die Liebe und Freude und Wärme und Wonne, die wir nicht hinzubringen, wird uns der Andre nicht geben, und mit einem ganzen Herzen voll Seligkeit werden wir den Andern nicht beglücken, der kalt und kraftlos vor uns steht.

Göthe — Werther.

* * *

Der Anblick von Liebenden ist Nahrung für Verliebte.

Shakespear.

* * *

Nie schließen sich Liebende fester an, als wenn Beyde, oder Eins von Beyden mit Leiden zu kämpfen hat. Jede Thräne, die der geliebte Unglückliche weint, ist ein glühender Tropfen, der das Herz des Liebenden durchbrennt, und jeder Seufzer, der sich aus dem Herzen des Leidenden drängt, facht die Liebe an zu immer stärkerer Gluth. Kann er ihn retten, so spannt sich jede Kraft an und sein

feuriger Eifer ruht nicht eher, als bis er gerettet hat. Die entzückendste Freude hierüber auf dieser, und zärtliches Dankgefühl verbunden mit neuer, fester Ueberzeugung der gegenseitigen Liebe auf jener Seite, fließen da wohllüstig in einander, und stärken die Liebe zu ewig süßer Dauer. — Kann er nicht helfen, so hat er doch die wärmste Theilnahme, Rath, Trost, Beruhigung, Hoffnung, Stärkung, Thränen, Umarmung und Liebe für ihn, wie sie Keiner sonst hat, und das wirkt wieder auf beyden Seiten Liebe und Treue bis in den Tod.

Beneken.

* * *

Unglück ist edlen Seelen die beßte Nahrung der Liebe.

Unzer.

* * *

Liebe gesellet sich gern zu allen Blicken in die schöne Natur. Zärtliche Weiber fühlen Liebe bey jeder schönen Aussicht, so wie vielleicht

leicht nach jedem angenehmen Gefühle von jeder Art. Das weibliche Herz schmelzt viel leichter in stillen Schatten, auf den Gipfeln der Berge, oder im Hinblick nach dem Mond. — — —

Manches Herz ergibt sich vielleicht auf dem Lande, das unbezwingbar schien in der Stadt. Liebe begleitet darum so oft für alle zärtlichen Seelen den kommenden Frühling. Was ist der Liebe ähnlicher, sagt ein großer deutscher Philosoph, als die Empfindung, welche mir dieses von der Abendsonne erleuchtete herrliche Thal einflößt. Rousseau fand die Freude, mit welcher er die ersten Knospen kommen sah, unaussprechlich; die Ankunft des Frühlings war für ihn eine Auferstehung im Paradiese. Seine Neigung zur Zärtlichkeit wuchs durch jeden Anblick ins Grüne; für seine Augen waren die Reize seiner Geliebten und die Anmuth des Frühlings Eins. Sein lange bedrücktes Herz erweiterte sich auf einmal bey einer schönen Aussicht; er

athmete im Baumgarten seine Seufzer leichter aus.

Verliebte sind nirgends so gern, wie im Stillen. Sie suchen Ruhe an einsamen Oertern, um da dem einzigen Gedanken nachzuhängen, für den es sich ihnen der Mühe verlohnet zu leben. Was kümmern sie sich um Alles, was in Städten vorgehet, um Alles was nicht Liebe athmet, oder athmen läßt. Dunkle Kammern, schwarze Tannenwälder, stille Seen in die sie ihre Gedanken versenken, sind die einzigen Vertrauten ihrer Seele. Ihnen ist eben so wohl in hohen waldichten Schatten, und bey dem schauerichten Geschrey der Adler, als auf Fluren, wo eine einsame Hirtinn ihrem Säugling die Brust reichet, indem ihr Geliebter neben ihr seinen harten Bissen Brodt bricht, und glücklicher ist als ihr Alle. Alles Erhabene, alles Schöne und alles Milde fühlt ein Mann von Geist, wenn er verliebt ist. Nichts in der Welt gibt so viel Geist, wo auch keiner ist, wie Liebe.

Die

Die süßesten Erinnerungen der Liebe finden in der Einsamkeit ihre Auferstehung. Ach das erste Erröthen, der erste kleine Händedruck, der erste Zorn über eine unerwartete Störerinn oder einen unbehaglichen Zerstörer ihrer süßen Unterredungen — Dies Alles sind unvertilgbare Eindrücke! Oft glaubt man, die Zeit habe sie ausgelöscht. Aber es gibt Fächer in der Seele die verschlossen bleiben eine lange Zeit, und stoßt ihr die Thür nur ein wenig auf, so stürzet Alles heraus. So geht's mit der ganzen Reihe unsrer jugendlichen Empfindungen, und zumal mit allen Erinnerungen unsrer ersten Liebe, denen wir so gerne nachhängen. Ewig bleibt der Eindruck, ewig das Andenken jenes höchsten Grades der Entzückung in der Liebe, der, wie ein Kenner unaussprechlich schön und wahr gesagt hat, jenes erste glückliche Finden ist, jener über alle Begriffe süße Augenblick, da beyde Geliebte gewahr werden, daß sie sich lieben. *) Wer

*) Mit so klangvollen und Harmoniereichen, so sanft, so zärtlich, so melodisch rührenden Worten

Wer gern im Stillen über Liebe nachdenkt, und Liebe erfahren hat, findet in diesem unerschöpflichen Nachdenken den höchsten Genuß der Liebe. Herder sagt: er wisse nicht, welche Mythologie irgend eines Asiatischen Volkes ihre Zeiträume des höchsten Alterthums der Welt so eintheile: es haben sich die Menschen, damals noch paradiesische Geister, Jahrtausende zuerst durch Blicke geliebt, nachher durch einen Kuß, durch eine bloße Berührung. — So still erhaben, und so unaussprechlich edel liebte Wieland, in seinen frühesten und feurigsten Jahren, ein schönes liebevolles und liebeathmendes Frauenzimmer in Zürich; denn dieser große Geist wußte wol, daß das Geheimniß der Liebe auf ge-

ten hat Niemand das Andenken dieser geliebten Augenblicke dargestellt, wie Rousseau: Moments précieux & si regrettés! Ah! recommencez pour moi votre aimable cours; coulez plus lentement dans mon souvenir s'il est possible, que vous ne fites réellement dans votre fugitive succession.

gewisse Weise schon im ersten Kusse, im ersten Seufzer erstirbt. Ich fragte darum einst dieses Frauenzimmer: Mademoiselle, wenn hat Wieland Sie zum erstenmal geküßt? Die schöne Zürcherinn erwiederte mir: Wieland küßte mir zum erstenmal, am Ende des vierten Jahrs unserer Bekanntschaft, die Hand.

Aber so paradiesisch wie Wieland ergreiffen nicht immer junge einsame Mädchen die Bilder der Liebe. Aufmerksamer auf alle ihre Gefühle, weniger mit ihrer Metaphysik bekannt, und weniger zerstreut, empfinden sie im Stillen viel früher das nähere Streben nach Vereinigung der Wesen. — — —

Zimmermann – Ueber die Einsamkeit. 4r Thl.

* * *

Absonderung und Stille scheinen der Liebe so hold, daß man zuweilen vom Gegenstand seiner Liebe weg gern in die Einsamkeit geht. Wer erinnert sich nicht aus Rousseau's Bekenntnissen der Geschichte, welche

welche die Frau von Luxemburg von einem Manne erzählte, der seine Geliebte verließ, bloß um an sie zu schreiben? Rousseau erwiederte der Frau von Luxemburg, Er wäre wol dieser Mann auch gewesen. — — —

Unter den Felsen von Vauclüse, auch in noch weit einsamern Wildnissen, dichtete Petrarcha seine schönsten Lieder, um die Abwesenheit seiner Laura zu beweinen, oder über ihren Steifsinn sich zu beklagen. — —

Liebe nimmt aber auch in einsamen Landgegenden, auf alten romantischen Schlössern, und in der Trunkenheit jugendlicher Einbildungskraft, oft den höchsten Flug der Schwärmerey. Religion, Liebe und Melankolie machen da das erhabenste und grillenhafteste Gemengsel von Empfindungen im Herzen und Ueberspannung im Kopfe. Der schmachtende Jüngling nimmt den Text zu seiner ersten Liebeserklärung aus der Offenbarung Johannis. Indem er verlangt, daß seine Geliebte nicht mehr lache, weil Liebe nichts seyn könne, als ewige Melankolie, indem

dem er sich erstechen will aus Liebe, sieht ihre erhitzte Phantasie in ihm nichts, als das höchste Muster aller Vollkommenheiten. Beyde Engel lieben sich auf dem uralten hohen Schlosse, nicht mehr wie weniger reine und edle Seelen sich lieben, nicht in Prosa, mögt' ich wol sagen, sondern dythirambisch. Der geliebte Jüngling ist zwischen den Felsen, im Mondlichte, nicht etwa nur ein sanfter, vernünftiger, gesitteter und lieber Jüngling — er ist ein Gott. Ihr eignes ganzes Wesen hält die feurige Dame für ein Heiligthum der Liebe, und ihre Liebe zu dem sanften, artlichen Jüngling für einen Ausfluß, für einen Theil der Gottheit.

Gemein Verliebte vermengen freylich in jeder Entfernung ihr Daseyn, schreiben sich von jeder Poststation, ergreiffen jede Gelegenheit um von einander zu sprechen, oder sprechen zu hören; aber diese bis zur höchsten Spitze der Erhabenheit erhitzte und verliebte Dame zieht alle Buttervögelein, alle gefiederten Sänger in der Luft, alle Engel im Himmel,

mel, Gott und die ganze Natur in ihren Roman. Cherubine und Seraphine blicken mit Wohllust auf ihre Küsse. Alle vier Evangelisten, alle Erzväter, alle Heiligen billigen laut die Reinheit ihrer sonst ziemlich geheim gehaltenen Liebe. Sie sieht Nichts mehr in der Welt wie es ist, etwa ihren Herrn Gemahl ausgenommen. Temperament ist in Nichts, Reinheit in Allem. Sie reisset die Welt aus ihren Angeln und die Sonne aus ihrer Asche, um zu beweisen, daß Alles recht ist, was sie thut, und was sie will, und erschafft ein neues Evangelium, und eine neue Moral für sich und ihren artlichen Jüngling.

Solche Wirkungen der Liebe gehören nicht zu den Vortheilen der Einsamkeit.

Ebendaselbst.

* * *

Vermeidet ihr Verliebten einsame Oerter, hütet euch allein zu seyn! Wohin flieht ihr? Nur im Gedränge seyd ihr sicher.

Ovid.

Anfang

*   *   *

Anfang und Abnahme der Freundschaft äussert sich durch die Verwirrung, in der man sich befindet, wenn man mit der geliebten Person allein ist.

La Brüyere.

*   *   *

Kälte und Abnahme in der Freundschaft haben ihre Ursachen; wenn aber Liebende sich zu lieben aufhören so kommt's gewöhnlich daher, weil sie sich zu sehr liebten.

Derselbe.

*   *   *

Die heftigen Entzückungen nehmen gemeiniglich ein plötzliches Ende und sterben in ihrem Triumph, wie Feuer und Pulver, die sich, indem sie sich begegnen, verzehren. Des süßesten Honigs wird man um seiner Süßigkeit willen zuletzt überdrüssig. — Liebe mäßig, damit Du lange lieben könnest; zu schnell kömmt eben so spät an, als zu langsam.

Shakespear.

* * *

Die Liebe, die aus dem Gefühl der Schönheit entspringt, verliert ihren gesellschaftlichen Charakter wenn sie zu stark wird. Der Trieb nach der Befriedigung, der über die Neigung für den geliebten Gegenstand die Oberhand bekömmt, wird widerspenstig, und eilt heftig auf seinen Endzweck zu, ohne das Elend zu achten, das darauf folgen muß.

In diesem Zustand ist die Liebe nicht mehr eine sanfte, angenehme Leidenschaft; sie wird schmerzlich, wie der Hunger und der Durst, und gibt kein Vergnügen, ausser in dem Augenblick des Genusses.

Lord Kayms —Home's
Grundsätze der Critik.
1r. Band. Leipz 1772.

* * *

Die sich anfangs innigst, und mit allem Feuer der ersten Liebe lieben, sind beyderseits selbst Ursach, daß sie sich in Kurzem weniger, und dann gar nicht mehr lieben. Wer trägt zum Bruche mehr bey, der Jüngling

ling oder das Mädchen. Das ist schwer zu entscheiden! Sie sagt: die Männer sind flatterhaft, und er: die Mädchen sind leichtsinnig.

La Brüyere.

* * *

Viele Mädchen glauben ihre Liebhaber weit fester an sich zu knüpfen, wenn sie ihnen gewisse Freyheiten erlauben; aber Dies gerade ist es, wodurch schon mancher liebekranke Jüngling genesen ist.

La Brüyere.

* * *

Die Liebe, so fein sie auch seyn mag, muß doch wieder abnehmen, wenn sie zu große Fortschritte gemacht hat. Die geschicktesten Beherscherinnen unsrer Herzen werden vergeblich den Umgang ganz zu verfeinern suchen — der sinnliche folgt fast allemal dem geistigen nach.

Wenn sie alle ihre Geschicklichkeit erschöpft haben, um auf eine feine Art sich gegen ihre Liebhaber zu wehren; so werden sie

doch bald auch das Vergnügen erschöpfen — wenn sie sich endlich bestimmt haben, es zu gewähren, und es ist eine untrügliche Grundregel für Den, welcher ein wenig die Natur der Leidenschaft kennt, daß das gute Vernehmen der Freundschaft bey jedem neuen Dienste des Freundes zunimmt, wenn er uns auch schon andre wichtige geleistet hat; daß aber jenes gute Vernehmen bey jeder Gunstbezeugung einer Geliebten abnimmt, wenn sie uns die höchste gewährte.

Daher werden alle gescheute Frauenzimmer, welche ihre Sache bey einer gewissen Liebe nie für verlohren achten, sich stets vor einem Bruche mit ihrem Geliebten hüten, wenn sie auch sonst Schwäche genug gehabt haben sollten — Alles aufzuopfern. Sie sehen es sehr wohl ein, daß alle Schritte einer befriedigten Liebe nur matte Fortschritte sind, daß Derjenige, welcher die zärtliche Verbindung nicht aus Verdruß aufgibt, es endlich gewiß aus Degout thun wird, und daß die Grausamkeit gegen den Geliebten der Co-

quetterie überhaupt nie so gefährlich ist, als — eine unvorsichtige Gefälligkeit.

St. Evremont.

*   *   *

Es ist in dem Wesen der Liebe — so zärtlich und uncörperlich sie immer seyn mag — so lange zuzunehmen, bis sie das Ziel erreicht hat, wo die Natur sie zu erwarten scheint.

Wieland.

*   *   *

Eckel tödtet die Liebe und Vergessenheit begräbt sie.

La Brüyere.

6.

Beständigkeit und Treue in der Liebe.

(Von einer Dame.)

Man ist beständig, wenn man in seiner Liebe beharrt treu; — wenn man nur Einer Person zu gefallen sucht.

Der Liebhaber, der aufhört zu lieben, ist unbeständig; Der, welcher einer Andern schön thut, untreu. — Unbeständigkeit

kann zwischen zwey Personen Statt finden, Untreue aber erfordert immer drey.

Von einem Unbeständigen erwartet keine Liebe mehr, allein einen Ungetreuen könnt ihr hoffen wieder zurückzubringen.

Aus einer gewissen Disposition des Herzens ist man beständig; allein treu kann man nur aus Grundsätzen und Pflicht seyn. Man sagt von Liebhabern, daß sie beständig, und von Ehemännern, daß sie treu sind.

Die Zeichen von Beständigkeit behagen die Liebe stärker, weil sie mehr Verhältniß mit ihr haben; die Beweise von Treue hingegen schmeicheln die Eitelkeit mehr, weil sie sich mehr bemerken lassen. Mancher Mann findet sein Glück in der Ueberzeugung, seine Frau treu, und seine Gelibte beständig zu wissen.

Fast immer führt die Untreue eines Frauenzimmers dasselbe zur Unbeständigkeit. Aber es ist nichts Seltnes, Mannspersonen

untreu ohne weitere Folgen, und ohne Verlassung des Gegenstandes ihrer Liebschaft zu sehen. Die Damen sündigen mehr gegen Beständigkeit, die Mannspersonen mehr gegen Treue.

Nicht Jedermann, der's seyn will, ist in der Liebe beständig, weil diese ein Sentiment ist, dessen Entstehung und Dauer nicht von uns abhängen; aber von seinen Handlungen bleibt man stets Herr. Man hat also ein Recht über die Untreue der Personen zu klagen, die man liebt, hingegen keins sich über ihre Unbeständigkeit zu betrüben.

Wer schwört beständig zu seyn, verspricht immer Mehr, als er halten kann; Wer schwört treu zu bleiben, verspricht oft Mehr, als er halten will.

Die beständige Liebe, die man zu einem Frauenzimmer, trotz ihrer Sprödigkeit gehabt hat, ist kein Beweis, daß man ihr würde eben so treu gewesen seyn, wenn sie gefälliger gewesen wäre.

Die Zeit allein prüft die Beständigkeit, Gelegenheit und Umstände die Treue. Man sagt daher von einer Beständigkeit, daß sie unwandelbar sey — von einer Treue, daß sie alle Proben aushalte.

Ein Frauenzimmer, das beständig geliebt seyn will, muß, um zu gefallen, bloß solche Mittel anwenden, die stets in ihrer Macht stehen. Eine Frau, die ihren Mann treu erhalten will, muß alle Kunst aufbieten, in ihm nur solche Wünsche und Begierden anzufachen, die sie allein zu stillen vermag.

* * *

Die Treulose ist eine Betrügerinn, die mit Worten spielt, und Schwüre und Versprechungen eben so leicht bricht, als sie sie da, wo sie's für nöthig hält, ohne Bedenken anwendet.

La Brüyere.

* * *

Auch die Treulosigkeit der Frauenzimmer hat ihren Nutzen — der Mann geneset dadurch von seiner Eifersucht.

7.

Kampf des edlen Jünglings mit Herz und Vernunft bey der Untreue seiner Geliebten.

Ein Dialog.

Von allem Gram, der je die Liebe quälte, ist gewiß der der härteste, wenn sie lernen muß, vergessen zu können.

Pope.

Gustaph. Wende weg den Blick von Winweela; sie hat sich von Dir gewandt; was weilest Du?

Rowley. Eine Hand ist leicht gewendet; auch die Seele eines Mädchens; aber nicht so eines Mannes Herz. Ich kann nicht vergessen, wie Winweela — war; wie sie nicht nur einen Tag uud eine Nacht gestimmt war, redlich, ganz für mich gestimmt war manchen schönen Tag! Freund des gedenk' ich — magst Du mir's verargen?

Gustaph. Gedenken magst Du wol der Schwärmerey, hie und da mit einem leichten Rückblick, wie nun Anlaß kömmt. Nur sollst Du ihr nicht nachhängen, mit dem ganzen Feuer Deiner Seele nicht zurückströmen auf die Lieblingsträume, die vorbey sind, und einmal für Dich nichts weiter taugen.

Rowley. Weißt Du, wie sie waren? weißt Du, wie ich bin? Läßt sich solche Erinnerung ausziehen, wie ein Kleid? — Du kennst mich, Du lies'st in meiner Seele, daß ich's nicht vermag, oder wenn Du weiter mir dieses ansinnst, kennst Du Deines Freundes Seele nicht.

Gustaph. Wie in einen Spiegel seh' ich in Dein Herz. Wenn's doch bey Erinnerung bliebe! wenn's doch bliebe bey dem Spiel der Phantasie, die für die Langeweile nacherzählt, was da und dort geschah, und Bilder schiebt, Reihen hin, Reihen her, die müssigen Stunden eines Winterabends abzukürzen. Herzlich gönnt' ich Dir, so herzlich gern die süße Kinderey. Allein, die Hand aufs Herz, dabey bleibt's nicht, mein Lieber, damit ist Dir nicht gedient. Was willst Du von dem Schattenspiele? Sehnsucht ist das Gewerbe Deines Herzens; Entwürfe ketten sich daran, deren letztes Glied sich allemal auf eine Aussicht endet; und eine Kette leerer Aussichten heißt in meiner Sprache Hirngespinnst. Davor soll ein Freund warnen.

Rowley. Aber wenn das nun so enge zusammenhängt? Wenn an Erinnerung sich Sehnsucht, und an Sehnsucht immer neue Hoffnung anschließt, und diese Verkettung einmal in der Seele so dicht in einander zusammenläuft, und das erste Glied Erinnerung

rung

rung, wie Du selber gestehen mußt, sich nun nicht aus Sinn und Gedanken heraus-reissen, sich nicht so schlechthin weg schleudern läßt — was soll Dein Warnen? Was soll Dein strafender Ton? Gustaph! rede mir nicht so alltäglich; ich bitte Dich, nicht so alltäglich!

Gustaph. Das heißt: „Rühre meine Wunde nicht an; es mögte mir wehe thun rühre sie nicht an; laß sie eitern, bis sie — das ganze Geblüt in Eiterung ansteckt."

Rowley. Ich bitte Dich, rede mir nicht so alltäglich!

Gustaph. Nicht so alltäglich? Sieh, ich weiß wohl, wie's Einem in der Leidenschaft ist, wenn ein Dritter, ein Bekannter, oder Wer es seyn mag, in den Weg treten und einreden will. Die Einreden klingen fast alle allgemein; sie sehen meistens aus, wie Fetzen einer schaalen Predigt, die Alles rund hin über einen Kamm schiert. Beym gemeinen Mann dünken's Einen Sprüchlein aus seinem Catechismus, die er in der Jugend

auswendig lernte, und die er, so oft nur einigermaßen Anlaß ist, ein Wort davon anzubringen, auf sein Lebtage nun hersagt, ohne das Geringste dabey zu fühlen; beym gebildeten Freunde scheinen's Citata aus Seneca's Sentenzen oder Anspielungen auf ein florilegium poëticum zu seyn, das irgend ein armer Schlucker unter Moralrubricken zusammenregistrirt hat, und aus dessen Fächern das allzeitfertige Gedächtniß ein Brosamlein, oder ein überzuckertes Macronlein nach dem andern, wie es die Gelegenheit mit sich bringt, zieht. Betrachte das Ding recht. Die kluge und die ungescheute Rede eines Freundes, in so fern es eine Strafrede ist, läuft allemal auf einen Gemeinplatz, auf einen Kernspruch hinaus, oder ist davon hergenommen. Kann's Anders seyn? Du hast zu viel Seelenkunde, um bey näherer Ansicht alle und jede Warnung die einmal keinen andern Grund haben kann, eckel von Dir zu stoßen.

Rowley. Du mögest nicht gar Unrecht, vielleicht auch ganz Recht haben, wenn

ausgemacht wäre, was Du ausgemacht annimmst: daß nämlich ganz unzweifelhaft das Mädchen für mich verlohren, unwiederbringlich verlohren sey; und also auch Erinnerung, Sehnsucht, und was daran hängt, als Thorheiten aus meiner Seele weggeschafft werden müßten. Wenn ich Dir aber nun den Vordersatz nicht zugestehe?

Gustaph. Leidenschaft ist der schlüpfrigste Aal in der ganzen weiten Welt; auch hat ein Aal das längste, hartnäckigste Leben, wenn er schon lange zerstückt und zerrissen ist; er entgleitet überdem noch in seiner Zertrümmerung der Hand, die ihn fassen will. — Deine Wendung ist gut.

Rowley. Und also?

Gustaph. Deine Wendung ist gut; der Streitpunct hat sich verändert. Du bist Schuld daran, daß wir ihn falsch auffaßten. Ich kann wieder von vorn anfangen, ganz wie ich angefangen habe; Du aber mußt anders antworten, sonst reden wir zusammen

men, wie in Träumen. Ich bat Dich, von dem abtrünnigen Mädchen Dich zu wenden. Du erwiederst bloß, wie hart es sey, zärtlicher Erinnerungen sich zu entschlagen. Deine Rede schien zuzugestehn, daß sie für Dich verlohren sey, daß Dich aber nur Nachwehen über ihren Verlust plagten. **Nunmehr** holst Du anders aus; ich aber bleibe bey meinem ersten Worte: „Wende Dich von **Winweela**, weil sie sich von Dir gewendet hat.“

Rowley. Sie hat sich von mir gewandt? weißt Du auch **warum** sie's gethan hat? **Was** sie's gekostet hat? **wie weit** sie von mir abgewandt ist? **wie lange** sie abgewandt bleiben wird? dies Alles weißt Du nicht!

Gustaph. Das heißt: Du schätzest sie nicht für unwiederbringlich verloren, hoffest sie noch zurückzuangeln, hoffest die Liebschaft zu erneuern. Dazu mußt Du dann stärkere Gründe haben, als ich mir vorstellen kann.

Row-

Rowley. Sie hing mit ganzer Seele an mir; ich kann in der Kürze nicht so völlig aus ihrem Herzen verwischt seyn, denn ich habe sie nie beleidigt, und der mich ausstach, ist mir nicht der Mann darnach, daß er — — —

Gustaph. Ersatz für Dich seyn sollte! Nicht wahr? Wenn Du den Maaßstab, mit dem **Winweela** einen Werth mißt, kenntest; so mögtest Du Deinen Hoffnungen Raum geben; ich hätte Nichts dawider. Den kennt man aber bey den beßten Mädchen nicht; ich sage Dir, man kennt ihn nicht so, daß darauf zu Fußen wäre! Sie führen keinen bleibenden Maaßstab.

Rowley. Vielleicht führt ihn kein Mensch unter der Sonne!

Gustaph. Nun so führen ihn doch gewiß die Mädchen am wenigsten. Ihr Sinn ist unstät von Natur; Unbeständigkeit gehört zu ihrem Wesen; und, wenn dies alte Wort auch nicht ganz im Allgemeinen richtig ist,

so trifft's doch wahrlich bey jungen Mädchen bis ins 21ste Jahr zum wenigsten zu. Innerer Werth eines Gegenstandes hilft nichts; äussere Reize verführen ihre Augen; die heiligsten Vorsätze dauern nicht aus, neue Phantasieen wandeln sie um. Jahr und Tag können sie auf eine Seite hingestimmt gewesen seyn; mit Einemmal kömmt etwas, das Du nicht wahrnimmst, dazwischen, und — weg sind sie, wenden links um, und lassen Dich stehen, daß Du vor Staunen anwurzeln mögtest. Rechne Du hin und her, die Data ganzer Monate, herrlicher, wonnereicher, liebevoller Monate durch — es kömmt keine Summe heraus, oder besser: Unbeständigkeit dreht die Zahlen um, und setzt die Nullen vorn hin. Willst Du das ändern? Nimm dann ihr Recht von ihnen, wenn Du kannst.

Rowley. Eben darum, sieh, eben darum rechne ich den Mädchen ihren Wankelsinn nicht so hoch an; eben darum, weil Mädchensinn so leicht verführt ist. Eben diese Erfahrung macht es mir so wahrscheinlich

lich, daß sie wieder umkehren, daß sie wieder ganz meine Liebe zu schätzen fähig seyn wird, und als der stärkere Theil werd' ich alsdann doch einem weichen, beugsamen, ungewitzigten Kinde verzeihen dürfen? Mit Deinen eignen Waffen kann ich Dich bestreiten.

Gustaph. Es ist doch wahr: Verliebtheit erzeugt die sonderbarsten, die widersprechendsten Erscheinungen! Ich kenne Dich; Du bist sonst eifersüchtig, bist stolz und streng in Deiner Liebe; Und nun — die Nachsicht selber. Mit Schonung siehst Du über eine Schwachheit hin, die Du zu einer andern Zeit mit feyerlichem Fluch belegen dürftest, oder auch schon belegt hast. Wenn Philosophie Dich so sanft machte, wie wollt' ich Dich loben! Aber ich sage Dir, es ist Verliebtheit, baare bloße Verliebtheit, die Dich zu dem entschuldigenden Ton, zu der verkehrten Gelindigkeit herabstimmt. Mit Syrenen-Gesängen gehst Du schwanger, und hoffst sie zurückzuschmeicheln,

und das solltest Du nicht. Sie hat sich von Dir gewandt, so laß sie hingehn ihren Gang. Es ist möglich, daß sie umkehrt; aber Du sollst sie nicht dazu überreden. Wenn sie von selber reuig wird, und ihre vorige Heymath sucht, dann wollen wir weiter darüber sprechen. Aber daß Du darauf ausgehst, sie doch wieder in Dein Netz zu fangen, daß Du mit süßer Rede sie herum zu holen trachtest, das mag ich nicht dulden; das ist unter Dir; das sollst Du Dir nicht nachsagen lassen. Pfuy des Jünglings, der sonst Edelsinn liebt, und sich doch itzt, in der Versuchung, wo er sich edel zeigen soll — wegwerfen kann! der sonst Edelsinn liebt, und doch, wie ein Bettler einem abtrünnigen Mädchen nachtreten, sich aufdringen, und um die Gnade ansuchen kann, seinen verkannten Werth und Gehalt doch wieder im vorigen Conventionsfuße gelten zu lassen.

Rowley. Wann hab' ich mich so weggeworfen?

Gustaph. (warm) O! man kann auch mit Blicken betteln; und ein Gang, ein

ein Verweilen, ein einziger Schritt kann unter gewissen Umständen so bedeutend, so Viel — Vielsagend, so nachtheilig, so schand- nachtheilig ausfallen, daß jeder in der Nähe stehende Freund die Augen drüber zuhalten, und aus Theilnehmung oder Schaamröthe mit einem ungestümen Streiche dazwischen hineinfahren mögte.

Rowley: Was willst Du dazwischen hineinfahren? Laß mich treiben, was mein ist, und verkenne mich nicht. Jeden Schein von Niederträchtigkeit haß' ich, wie Versuchung vom Satan. Jedes Zusammenzwingen in Liebe halt' ich für Tod-Sünde; aber — daß ich deßhalb bey einem solchen Raube still sitzen, daß ich eine unnatürliche Gleichgültigkeit annehmen sollte, als ob mich's nicht kümmerte, das Mädchen mögte umkehren oder nicht; daß ich meine beßten Hoffnungen in ein Loch sperren, und steifen Hochmuth gleichsam zum Wachhalten davor hinpflanzen sollte — das find' ich doch auch nicht im Buch der Weisheit geschrieben. Redest Du doch bey

dem ganzem Handel, als hättest Du alle Empfindung, alle Kenntniß von Liebe ausgezogen. Besonders einen Punct versäumst Du ganz, ein Capittel, das wahrlich nicht das schlechteste, noch das letzte im arte erotica ist.

Gustaph. Und in diesem Capittel stände?

Rowley. Ein junges Herz fangen ist süß; aber wenn es davon schlüpft, es wiedererobern, ist mehr als gemeines Vergnügen, ist Wonne. Das sollte Dir nicht fremd seyn. Kurze Verirrung und kurzer Zwist knüpft die festesten Bande der Liebe. Jeder edeln Seele ist's entzückend, zu vergeben, und die, die Vergebung erhält, oder von einem Irrthum zurückkömmt, schmiegt und schließt sich dann mit Stärke an, die alle entgegengesetzte Kraft in der Natur ferner zu lösen, zu schwach ist.

Gustaph. (gesetzt) Höre, in allem, was Liebe angeht, mag ich nichts weniger, als

das Wort Erobern und **Wiedererobern** dulden. Es klingt mir so französisch, daß Jeder, der mir davon spricht, mir seine Heimath vergessen zu wollen, oder vergessen zu können scheint. Man denkt sich jedes Mädchen dabey als eine Feindinn, und verbindet mit der Hoffnung des Siegs die Hoffnung einer Schadenfreude. Die Mittel, dazu zugelangen, dürfen, unter dieser Voraussetzung dann auch wohl manchmal eines Schlags mit denen seyn, die man sich zu Zeiten gegen Feinde erlaubt. Die Liebe eines deutschen Herzens, meyn' ich, ist beßrer Art: er denkt und fühlt bieder und gut und gerad, nnd zeigt, wenn er hold sey, und geht wohl entgegen, aber nur auf halbem Wege. Das Mädchen, das sich ihm hingeben wird, muß nicht die **widerliche** Spröde, nicht die gallische Coquette spielen. Furchtsam mag sie die Empfindung ihres Herzens manchen Tag im Busen tragen, und beschämt über die nahende Werbung verlegen seyn. Bedenklich mag sie seyn bey ihren Worten und Handlungen und dem Strom des Gefühls durch

Schweigen Einhalt thun, bis sie das Feuer des Jünglings bewährt hat: aber dennoch — muß sie auch entgegenrücken, und keiner Bildsäule ähnlich seyn wollen, zu der der man den ganzen Weg allein, bis an ihr Fußgestell hin, zurücklegen, und — genibus provolutus anbeten soll. So liebt das deutsche biedre Mädchen nicht, und selbst ihr Eigensinn ist nicht Verachtung.

Aber wenn Du denn doch einmal erobern willst, und von dem Einfall nicht mehr abzubringen bist; so vergiß wenigstens nicht die Lehren, welche eben Galliens hochberühmte Meister in der Liebschaftkunst Allen, die damit ihr Glück versuchen wollen, als die vorzüglichste Leuchte auf diesem ihrem Weg empfehlen und vortragen. Ich will Dir wörtlich zwey derselben, die in der That auf Kenntniß des weiblichen Herzens gebaut sind, und auch auf deutschen Grund und Boden bewährt werden mögen, zu guter letzt ins Ohr raunen, und dann kein Wort weiter verlieren:

„De tous les Chagrins, que peu
„eprouver une femme, le plus humi-
„liant pour elle, c'eſt l'indifférence
„d'un homme, qui l'aimoit, & dont
„elle a fait c'eſſer l'amour“

heißt der eine pſychologiſche Weidſpruch, den Du immer an deine Cammerthür ſchreiben könnteſt; und der andre:

„Jamais femme ne vous traitera plus
„cavalierement, que Celle, qui vous
„croira trop amoureux pour la quit-
ter.“

deſſen Wahrheit Du ſeit drey Wochen tagtäglich erprobt haſt.

Moraliſche Phantaſieen über einige bedenkliche Verhältniſſe des menſchlichen Lebens. Leipzig 1786.

8.

Recepte für Liebe-Kranke. Verwahrungsmittel für zärtliche Weiber, die sich in Versuchung schwach fühlen.

Wenn Du den herannahenden Sturm einer sich erhebenden Leidenschaft merkst, dann ist es Zeit, das innere Ohr der gewiß oft ertönenden Stimme der Klugheit und Tugend entgegen zu kehren, um zu vernehmen, ob die entstehende Liebe mit den Gesetzen die-

ser

ser beyden Schutzgöttinnen menschlicher Glückseligkeit übereinstimme oder nicht? und — wenn das Letzte seyn sollte — alle die unseligen Folgen so vollständig und lebhaft als möglich zu überdenken, die aus der Befriedigung einer unsinnigen oder lasterhaften Leidenschaft für Dich, den Gegenstand deiner Liebe, für alle mit euch verbundene Personen, selbst für die Gesellschaft, von denen Ihr heilige Mitdlieder seyd, nothwendig entstehen müssen. Die Schmerzen, die das lebendige Anschauen Deines eignen künftigen Unglücks und des Jammers so vieler durch Dich zu Boden geschlagener Personen über Deine Seele ergießen wird, werden zuverlässig den schmeichelnden Hoffnungen der Liebe und den Seligkeiten, die der Vorgenuß des Besitzes Deiner Geliebten Dir gewährt, das Gleichgewicht halten; sie werden allemal, wenn die Gegenwart oder das Bild deiner Geliebten Dich mit Wohllust erfüllt, wieder hervorbrechen, sich mit den Vergnügungen der Liebe erst vermischen, und sie bald schwächen, daß Du, nach einem nicht lange Zeit anhal-

tenden Kampfe, zur vorigen Gesundheit deiner Seele gewiß wieder zurückkehren, und für deine Beharrlichkeit durch das unaussprechliche Vergnügen belohnt werden wirst, keinen Theil der schönen Schöpfung verwüstet, und keine zum Glücklichseyn erschaffne Wesen unglücklich gemacht zu haben. Wenn ein Jeder von uns bey einer entstehenden Leidenschaft nur die Betrachtungen anstellte, und die Kräfte brauchte, die er bey vielen minder wichtigen Gelegenheiten zu brauchen pflegt; so würden wir gewiß Alle gegen eine unbesonnene und lasterhafte Neigung gesichert seyn.

Man kann mit Zuversicht und ohne sich irgend einer Pralerey oder Unwissenheit der Gebrechlichkeit unsrer menschlichen Natur verdächtig zu machen, einem jeden Jünglinge, selbst dem, den eine ungewöhnliche Empfindlichkeit gegen alle Arten von Schönheiten Niederlagen am häuffigsten aussetzt,] Unverwundbarkeit des Herzens und Sieg über seine Leidenschaften versprechen, wenn er folgende Fragen sich geläuffig macht, sich stets gegen-

genwärtig erhielte, und in einem jedem Nothfalle selbst mit der Partheylichkeit, die eine wachsende Leidenschaft nach sich zieht, vor seinem eignen Gewissen beantwortete:

Ob der Gegenstand seiner Liebe auch dieser Liebe würdig, oder mit solchen Mängeln behaftet sey, die eine fortdaurende Neigung unmöglich machen?

Ob nicht mit hinreissenden Schönheiten solche Fehler vergesellschaftet sind, die durch den mächtigen Zauber der Liebe jetzo in verzeihliche, wohl gar liebenswürdige Schwachheiten zusammenschrumpfen, die aber nach der, durch den Genuß bewirkten, Entzauberung zur riesenmäßigen Größe unerträglicher Mängel aufwachsen werden?

Ob ferner, wenn der Gegenstand seiner Zärtlichkeit auch wirklich liebenswürdig wäre, Gegenliebe sich hoffen läßt; oder eine frühere Verschenkung des Herzens, Ungleichheit der Gesinnungen und Denkart, Verschieden=

denheit des Standes, der endlichen Erfüllung seiner Wünsche unübersteigliche Hindernisse entgegensetzen? *)

Ob ferner seine Liebe unsträflich ist, oder, gleich einem verschlingenden Ungeheuer, einem rechtschaffnen Vater seine geliebte Tochter, einem Freunde oder unschuldigen Manne sein geliebtes Weib, einer zarten weiblichen Seele, ihre Tugend und Unschuld, und endlich ihm selbst alle Achtung der Bessern, alle Gewissensruhe auf die folgende Lebenszeit rauben wird?

Oder endlich, wenn er auch den würdigen Gegenstand einer reinen Liebe zu erhalten Hoffnung hat: ob er nicht durch eine unzeitige Zärtlichkeit sich und seine Geliebte, und die künftigen Früchte ihrer keuschen Umar-

*) Eins der beßten niederschlagenden Mittel wider die Liebe ist unstreitig der Gedanke, durch ein spöttisches oder mitleidiges Nein gekränkt zu werden, und eine stolze lachende Geliebte in den Armen eines glücklichen Nebenbuhlers zu sehen.

armungen, der, allen Seelen so fürchterlichen, Armuth, oder der schimpflichen Gnade Andrer aussetzen, und sich selbst zu allen großen oder nützlichen Unternehmungen unfähig machen wird, zu denen die Natur ihn bestimmt und hervorgebracht hat? — — —

Wenn Jemand alle diese Gewissensfragen, und die unausbleiblichen unglücklichen Folgen einer unbesonnenen oder lasterhaften Liebe sich stets gegenwärtig erhält — dann wird er gewiß nie durch eine wieder seinen Willen entstehende Leidenschaft überwältigt werden. Durch diese Betrachtungen verwahrt erhielten von jeher rechtschaffne und vernünftigt Männer ihr Herz mitten unter den Reizen der schönen Weiber und Töchter ihre Freunde, die sie nicht lieben durften, unversehrt, und was diese gethan haben, können wir durch eben die Mittel gestärkt noch immer nachthun.

Wenn einer sich auf diese angezeigten Hülfsmittel, und auf seine eigne Stärke nicht ge-

genug verlassen sollte; so ist noch ein Mittel übrig, was freylich sehr herbe ist, aber auch die älteste und tiefgewurzelte Leidenschaft heilt, ich meyne die **Flucht** oder **Entfernung** vom geliebten Gegenstande. *)

Durch eine lange Entfernung verschwinden, nach den physischen Gesetzen der Einbildungskraft, immer die Erinnerungen einiger Reize und Schönheiten, und selbst diejenigen, die zurückbleiben, werden immer schwächer und schwächer, anstatt das durch fortgesetzten Umgang immer neue Schönheiten entdeckt, und die Impressionen der vorherbemerkten stets erneuert und tiefer eingeprägt werden. Man hat zwar gesagt, daß wahre Liebe durch lange Abwesenheit und Trennung gar nichts verliere, allein, meinen Beobachtungen nach, ist dieser Ausspruch nur ein Bonmot, oder gilt höchstens nur von einigen Schwärmern, die entweder in eine müssige Einsamkeit fliehen, um ein geliebtes Bild ih-

*) S. Xenoph. Cyrop. V, I.

ihrer Phantasie ungestört anzuschauen, oder auch die ganze Welt als eine Wüste ansehn, in der sie kein Glück weiter genießen, kein Gutes mehr stiften können.

Meiners — Philosophische Schriften, dritter Theil.

* * *

„Wie — sprach Araspes voll Verwunderung — Du willst sie nicht sehen! da ihre Schönheit alles übertrifft, was Du je gesehen hast!“

„„Eben deßwegen, versetzte **Cyrus**, will ich ihr ausweichen. Sollt' ich mich durch den bloßen Bericht ihrer Schönheit so bezaubern lassen, daß ich der Begierde, sie zu sehen, nachgeben müßte; so würde mich vermuthlich ihr Anblick noch mehr bezaubern. Ich müßte sie alsdann öfter und öfter besuchen, und endlich bliebe mir keine Zeit mehr zu den nöthigsten Geschäften. Das sicherste Mittel sich vor dem Feuer zu hüten, ist **Entfernung**.““

Xenophon — Cyropädie.

Celui, qui a fait plùſieurs fois la triſte expérience de ſa fragilitè. ne ſauroit être trop rèſervé & trop prudent: il y auroit plus que de la témérité à compter encore ſur ſes forces. Les plus ſages méme ſe ſont perdus parce qnil's ne ſe ſont pas aſſez dèfiès de leurs foibleſſe. Pour vaincre dans ces ſortes des combats, il faut craindre & fuir: nous ne ſommes forts que loin de danger. Quelque ſolide, quelque inèbranlable qu' ait été jusqu' à prèſent votre vertu, ſi vous comptez ſur elle, vous périrez.

Jl y a pour la chaſteté des femmes ſur touts des tentations bien fortes & des moments bien critique. La fuite des occaſions leur eſt peut-être encore plus neceſſaire qu'aux hommes, parce qu'elles ſont plus ſenſibles & plus foibles. Auſſi une Dame célebre par la delicateſſe de ſon eſprit, la leur recommande t-elle dans une petite Piece de vers, que nous les exhortons à relire ſouvent:

Contre l'amour voulez-vous vous dèfendre:
Empêchez-vous & de voir d'entendre
Gens dont le coeur s'explique avec esprit:
Il en est peu de ce genre maudit,
Mais trop encore pour mettre un coeur en cendre.
Quand une fois il leur plait de nous rendre
D'amoureux soins, qu'ils prennent un air tendre;
On lit en vain tout ce qui Ovide èerit contre lamour.
De la raison il n'en faut rien attendre:
Trop de malheurs n'ont su que trop apprendre
Qu'elle n'est rien, des que les coeur agit.
La seule fuite, Iris, nous garantit;
C'est le parti la plus utile à prendre contre l'amour

Des Houlliere

Si l'on faisoit avec moi, disoit une autre Dame très sage, un pas de trop en avant, *j'en ferois deux en arriere*. C'est la froideur, ajoutoit-elle, qui est a sauvegarde de la vertu,

il n'y a point de mellieur retranchement contre les attaque du vice: elle éteindra les flammes de la'mour comme l'eau eteint le feu.

Quelque dangereux que ſoit pour les femmes le commerce des hommes, trop fréquent & trop familier, celui des femmes l'eſt encore plus pour les hommes. Ce ſexe à qui les graces & la douceur ſont échues en partage & dont le deſir eſt dans touts les pays de plaire aux hommes, eſt d'autant plus ſéduiſant et plus à craindre pour eux, qu'il les enchaîne en ſe jouant, & les maîtriſe en paroiſſant les flatter. *Henri* IV. voyant dans une fête un bel escadron de Dames, habillées en amazones en parées de touts leurs charmes, avouoit qu'il n'avoit jamais trouvé d'eſcadron plus redoutable

L' Abbé Blanchard — Les Maximes de l'honette homme ou de la ſageſſe, A Liege, 1779.

* * *

Liebst Du, ohne daß Du lieben darfst, Jüngling — dann fliehe die Einsamkeit. In der stillen Ruhe um Dich her wird deine Leidenschaft in Dir um desto lauter: alle Deine Sinne sind da in sich gekehrt und mit ihnen waltet die warme Phantasie in voller ungehinderter Kraft; überall steht das geliebte Bild vor Dir — Du siehst ihr holdseliges Lächeln, hörst den Laut ihrer sanften Stimme, fühlst Dich ganz in ihr himmlisches Wesen hinein, und unwiederstehlich wirkt der süße Zauber auf dein schwaches Herz, und jemehr Du's fühlst, daß deine Liebe umsonst ist, daß Du Sie, die Dir jetzt alles ist, nicht lieben darfst, desto tiefer und unauslöschlicher drückt sich das liebe liebe Bild in deine Seele ein.

Raffe Dich auf in solchen Augenblicken, die deinem Herzen und deiner Ruhe so gefährlich sind, sey Mann, und greif zur ersten beßten anstrengenden Arbeit, die alle

Zaubereyen deiner Phantasie in die Flucht jägt und die Kräfte deines Cörpers in Bewegung setzt, spalte Holz, wenn Du sonst nichts Anders zu thun weißt, verfertige mechanische Arbeiten, die deine Aufmerksamkeit erfordern, spiel' auf der Orgel, oder stürz' Dich hinaus aus deiner stillen Clause in das Getümmel der Welt, unter das Geschnatter der Assembleen ꝛc. kurz — thu, was Du willst, nur bleib' in Bewegung und fliehe die Stille.

Meide vor allen Dingen die Lectüre aller Romane und Schauspiele — sie sind Gift für unzähliche Jünglinge und Mädchen bey jeder Stimmung ihres Herzens, aber zehnfaches Gift sind sie Dir.

Noch mehr vermeide das Schauspielhaus; jedes vorgestellte Lustspiel oder Trauerspiel und jede Oper ohne Ausnahme macht in einer solchen Lage Eindrücke auf Dein Herz, und gibt Deiner zu bekämpfenden Leidenschaft eine Nahrung, daß es Deiner Vernunft immer mehr unmöglich gemacht wird, den Sieg

davon

davon zu tragen; und je besser und täuschender gespielt wird, desto schlimmer für Dich.

Beneken.

*　*　*

Sogar die unschuldigste Liebe, diejenige, welche in jungen enthusiastischen Seelen so schön mit Tugend zusammen zu stimmen scheint, führt ein schleichendes Gift bey sich, dessen Wirkungen nur desto gefährlicher sind, weil es **langsam und durch unmerkliche Grade** wirkt.

Das beßte Verwahrungsmittel dagegen ist: **Beschäftigung.** Oder, wenn der Jüngling ja lieben will und muß, so such' er die vernünftigste, tugendhafteste und liebenswürdigste Frau auf, die er finden kann. Ist sie liebenswürdig, so wird sie ihn desto stärker einnehmen; ist sie tugendhaft, so wird er sie nicht verführen; ist sie klug, so wird sie sich nicht verführen lassen; man kann sie also ohne Gefahr lieben.

Wieland. — Agathon.

Beständige Beschäftigung ist das allersicherste Mittel gegen die Liebe, und je zerstreuender die Verrichtungen, desto sichrer ist der Erfolg.

Hermes.

* * *

Artigen, zärtlichen Weibern, die in Gefahr sind, von einer strafbaren Leidenschaft ergriffen zu werden, empfehl' ich folgende Verwahrungsmittel:

Ich bitte sie, vorzüglich gegen den Mann auf ihrer Huth zu seyn, dessen Eroberung sie grade am meisten wünschen, und sich zu überzeugen, daß die Gründe, welche ihre Wahl bestimmen, eben so viel Beweise ihrer Gefahr sind. Sobald sie anfangen in seiner Unterhaltung vorzügliches Vergnügen zu finden: so mögen sie auch anfangen nachzudenken, und mögen zittern, wenn sie ihm zuerst eine feyerlichere Verbeugung machen, als andern Leuten. Wenn sie aber bey seiner Annäherung ihre Handschuh heraufziehen, an ihrem Busenstreife zupfen und die Stäbe ihres

res Fächers zählen, so mögen sie verzweifeln, denn sie sind schon weiter gegangen, als sie geglaubt haben. Und ob sie sich gleich eine Zeitlang mit dem Wahne hintergehen, als wenn bloß sein Verstand ihre Aufmerksamkeit unterhielte, so werden sie doch am Ende finden, daß der Mann einer Schlange gleicht; wenn der Kopf einmal hineingebracht ist, so wird das Uebrige bald folgen. Freundschaft und Hochachtung sind die Widerhaken an den Pfeilen der Liebe: sie dringen leicht ein, aber wenn man den Pfeil herausreißt, erweitern sie die Wunde.

Eine stete Zerstreuung und hurtige Abwechselung mit Spielerey ist in diesem Fall sehr heilsam und läßt dem Herzen keine Zeit, dauerhafte Eindrücke anzunehmen. Aber man hüte sich vor den auserlesenen Cotterieen, wo eine Dame ohne Anbeter für das fünfte Rad am Wagen gehalten wird.

Auch sind die ordentlichen Assembleen ein treffliches Verwahrungsmittel gegen Herzensverbindungen. Die strengen Sittensprü-

che dieser fürchterlichen Richterstühle, welche von den Alten und Häßlichen auf die Jungen und Schönen herabdonnern, und wo, wie bey der Inquisition, der geringste Verdacht zum Beweise wird, müssen nothwendig großes Schrecken einjagen und heilsame Entschließungen bewirken.

Ich verbiete schlechterdings die Bälle. Die heftige Bewegung der engliche Tänze bringt das Blut in eine ungewöhnliche Gährung, die dem Mittänzer allzugünstig ist. Hiernächst reizen und veranlassen sie oft das erste Händedrücken; und dieses pflegt, nachdem es aufgenommen wird, entweder der Heftigkeit der Leidenschaft zugeschrieben, oder mit dem Ungestüme des Tanzes entschuldigt zu werden. Ueberdem gibt es eine gewisse Figur, **Walzen** genannt, welche nicht selten ein vertrauliches Umschlingen veranlaßt, von dem ich weiß, daß es öfters von Vorbedeutung gewesen ist, und in der Folge **andre Figuren** hervorgebracht hat. *)

Der

*) Ein andrer eben so großer Welt-und Menschenkenner sagt: j'ai toujours cru les Bals dangereux

Der Maskeraden sollte man sich mit großer Vorsicht und Mäßigung bedienen; **) denn

reux. Ce n'a pas été seulement ma raison qui me l'a faire croire, ç'a encore été mon expérience; & quoique le temoignage des Peres de l'Eglise soit bien fort je tiens que sur ce chapitre celui d'un Courtisan doit être de plus grand poids. Je sait bien qu'il y a des gens qui courent moins de hasard en ces lieux-là que d'autres cependant les températments les plus froids s'y echauffent. Ce ne sont d'ordinaire que de jeunes gens qui composent ces sortes d'assemblées, lesquels ont assez de peine á resister aux tentations dans la Solitude, à plus forte raison dans ces lieux-là, ou les objets, les flambeaux, les violons & l'agitation de la danse échaufferoint des Anachorètes.

Le Comte de Bussi-Rabutin.

* * *

Madame le Prince de Beaumont bemerkt unter mehrern gefährlichen Folgen des Balls auch folgendes, und man wird ihr selten wiedersprechen! Les hommes au Bal se permettent des discours, qu'il n'oseroint tenir ailleurs: c'est

denn ob ich sie gleich nicht für zuträglich oder nothwendig zu Schliessung des gegenseitigen Liebes-Bündnisses halte; so scheinen sie mir doch (sie scheinen es nicht bloß, sie sind es wirklich) ausnehmend bequem zu den vorläufigen Unterhandlungen; und es gibt bey solchen Tractaten gewisse geheime Artikel, die unter den schließenden Partheyen besser hinter der

c'est un lieu de plaisir, de libertè. Votre imagination échauffée par le tumulte du Bal, par l'action de la danse, ne vous permettra pas de vous appercevoir sur le champ de l'indecence des discours qu'on vous y tiendra; & qui pourra vous répondre que vous ne tomberez pas alors dans quelqu'un des pieges, que tend én ces lieux le dèmon de l'impureté? Celui qui aime le péril, y périra.

**) Ich begreife nicht, wie der Herr Graf die Maskeraden eher erlauben kann, als die Bälle; jene sind doch wohl unendlich gefährlicher als diese? Wie günstig Maskeraden für ihr Temperament und ihre geheime Leidenschaft sind, das wissen Manche unsrer artigen, gefälligen Damen von Welt und gutem Ton nur zu gut.

Beneken.

der Maske, als von Angesicht zu Angesicht abgefragt, angehört und berichtigt werden können.

Ich verlange ferner von solchen Damen, daß sie in der Wahl und dem Gebrauche der theatralischen Vergnügungen sehr behutsam seyn, und die Vorstellung solcher Schauspiele, comischer sowohl als tragischer, vermeiden sollen, die nur auf Entzückung des Herzens und Erhitzung der Einbildungskraft abzielen.

Mit welchen warmen hinreissenden Schilderungen der Liebe sind nicht unsre beßten Trauerspiele angefüllt! Gewöhnlich läuft Alles darauf hinaus, und sie ist der einzige Trost, die einzige Freude und allein das Glück des Lebens. Sie wird beschrieben als

„die Herzstärkung, die der Himmel in
„unsern Becher geschüttet hat, damit der
„eckelhafte Trank des Lebens hinnunter
„gehe.“

Kann man sich nun wundern, wenn ein Frauenzimmer, das die unvergleichliche Herz-

stär-

stärkung nicht zu Hause findet, sie irgendwo aufsucht?

An einer andern Stelle heißt es:

„Ohne Liebe ist das Leben eine Last „und die Zeit steht still. Was wir „der Liebe entziehen, geben wir dem „Tode; und nur dann — dann leben wir „wenn wir lieben."

Dieses legt auf einmal die ganze Sache aus, und erklärt ihnen, warum die tête-a-têtes auf dem Lande mit ihren Männern so verdrüßlich waren, und warum sie so oft sagten: wahrhaftig, das heißt nicht leben!" Alles das scheint Mangel der Liebe gewesen zu seyn; und dieser Unterlassungs-Sünde wollen sie sich nicht länger schuldig machen.

Herr Dryden drückt sich über diesen Gegenstand im Aurengzebe noch kräftiger aus, und malt ihn mit den schimmerndsten und glühendsten Farben. Beym ihm ist sie das Vergnügen,

„wo die Natur all' ihre Freuden in
„eine einzige sammelt;

und welches

„so die Sinne füllt, daß die Seele ent-
„flohen und für diesen Zeitpunct erstor-
„ben zu seyn scheint." *)

Müssen nicht solche entzückende Beschreibungen, gewisse Winke der Natur noch abgerechnet, die Neugier reizen, eine Probe von der Sache zu machen? und sollte man die Versuche, wozu eine Dame so nachtheilich angetrieben worden, nicht eben so sehr bedauern als tadeln?

Aber dieses ist noch nicht alles! Damit diese zärtlichen Empfindungen und honigsüßen Schilderungen nicht bloß das Herz entzücken, so kommen ihnen unsre beßten Lust-

spiele

*) Alle diese Beyspiele sind freilich aus englischen Schauspielen genommen; aber man schlage das erste beßte Lust- oder Trauerspiel unsrer heutigen Theaterdichter auf, und man findet gewiß, wenige ausgenommen, ähnliche, und wohl noch feuriger ausgemalte Beyspiele zu hunderten.

spiele mit ihren praktischen Rollen, zu Hülfe, und stoßen dem Fasse den Boden aus. Hier sind die Mittel und Wege gezeigt, die angenehmen Schritte in der Liebe vorgezeichnet und so gar der Ausgang davon so ziemlich dargestellt. Es ist in dem **Rückfall** für die Zuschauer ein Unglück, daß **Berynthia** ein inneres Zimmer hat, wohin sie und ihr Liebhaber sich begeben. Aber damit ja der Zuschauer nicht länger in der Dunkelheit bleibe, als sie selbst darinn gewesen ist, so benachrichtigt sie ihn sorgfältig, daß sie sich in ihrem ganzen Leben nicht mehr vergnügt habe.

Als **Belinda** vom Herrn **Dorimant**, nachdem sie einen Theil des Abends mit ihm zugebracht, Abschied nimmt, so spricht sie ganz reuevoll: „ Ach — das dürfen wir nicht noch einmal thun!“ **Dorimant** antwortet; Nicht? meine Theure? dürften wir nicht? „ „und sie erwiedert zärtlich —„ o **Dorimant** — ich — weiß nicht!“ — Kann man sich erwehren, so frischen Zeugnissen und

und Erfahrungen zweyer Damen von so angenehmen Charakter Glauben beyzumessen? und reizt nicht der Glaube an ein Vergnügen das Herz, den Versuch davon zu machen?

Ich würde kein Ende finden, wenn ich die Schauspiele, die ich gänzlich gänzlich verbieten muß, besonders anführen wollte. Ich glaube, die beßte und kürzeste Hauptregel, die ich meinen zärtlichen Leserinnen geben kann, ist, daß sie diejenigen, die ihnen am meisten gefallen, schlechterdings nicht sehen.

Es gibt auch gewisse Bücher von sehr reizender und erhitzender Natur; wenige Doses davon versetzen den Leser in ein solches Fieber, das alle kühlende und einschläfernde Bände von Predigten nicht zu dämpfen vermögen, und das nur durch starke, Schweißtreibende Mittel gehoben werden kann. Das Verzeichniß dieser Bücher würde unendlich seyn; aber meine schönen Leserinnen werden sie gar leicht errathen, wenn ich sage, daß ich diejenigen meyne, welche

man zu verschließen pflegt, oder, bey überraschter Lectüre, augenblicklich unters Küssen wirft.

Nur noch eine Warnung hab' ich hinzuzusetzen, und die ist vielleicht die Wesentlichste unter allen: man hüte sich vor den Morgenbesuchen. Die Zeit des Frühstücks oder der Toilette ist ein kitzlicher Zeitpunct; die Lebensgeister sind munter und thätig; und wenn der wachsame Liebhaber gleich nachher ankömmt, nach dem der schläfrige Ehemann ausgegangen ist: so zeigt dieses der Dame einen Contrast, der jenem nur allzugünstig ist. Die Dazwischenkunft des Theetisches ist nur eine schwache Barriere gegen ungeduldige Liebe. Gelegenheit lockt an, Erbitterung reizt, die Natur stimmt zuletzt mit ein, und in einem solchen gewaltsamen Zustande

„ist sie, die allein ihrem Liebhaber wi-
„derstehen kann, mehr denn ein Weib,
„oder er weniger als ein Mann!"

Chesterfield — Vermischte
Werke. Zweyter Band,
Leipz. 1779.

9.

Weibliche Liebe.

(S. Denkwürdigkeiten, aufgezeichnet zur Beförderung des Edlen und Schönen; Herausgegeben von Moritz und Pockels. Zweyten Bandes erstes und zweytes Stück. Berlin 1787.)

Ein schöner und wohlgebildeter Mann wird bey dem andern Geschlecht fast immer sein Glück machen, wenn es auch herzlich leer in seinem Kopfe aussehen sollte. Weibliche Lie-

be schielt allemal eher nach dem Cörper, als nach den Eigenschaften des Geistes.

* * *

Ein liebekrankes Mädchen kann durch Nichts, als durch — einen Mann curirt werden.

* * *

Ein weibliches Herz, das sich zu leicht durch die Pfeile des Amors verwunden läßt, wird auch gemeiniglich sehr geschwind wieder heil; und Wer es erobert, hat in einem großen Garne ein kleines — Nichts gefangen.

* * *

Wenn Liebe für ein weibliches Herz Nichts als — Zeitvertreib ist; so sind ihre Anbeter eigentlich nichts Anders, als ihre — Hofnarren.

* * *

So ein unerträglich stolzes Ding gemeiniglich die Liebe junger, reizender Frauenzimmer ist; so demüthig schleicht sie oft schon im

im dreißigsten Jahr um das Herz eines gewöhnlichen Mannes herum, dem sie im zwanzigsten den Rücken zugekehrt haben würde. — Es geht der weiblichen Liebe wie allen Tyrannen: sie wird kriechend, wenn sie Nichts mehr befehlen und Nichts mehr ertrotzen kann. s. S. 291

* * *

Weibliche Liebe versteckt sich gar zu gern hinter das Wort Freundschaft, und ich wüßte nicht — wenn sie sich einmal verstecken soll, und auch wohl aus Klugheit bisweilen verstecken muß — welches anständigere Kleid sie dazu wählen könnte. Aber oft wird von ihr dieses Kleid gemißbraucht, und in ihm entwischt nicht selten die weibliche Sittsamkeit durch die Thore des unvorsichtigen Herzens.

* * *

Diejenigen Frauenzimmer, die nur cörperlich lieben, sollen gemeiniglich — wenn ihre Männer gesund sind — in einer glücklichen Ehe leben.

* * *

Weibliche Liebe wird höchst eckelhaft, wenn sie zu laut von sich spricht, und die Wohllust ihr Sprachrohr wird. Bescheidenheit und Zurückhaltung geben ihr die größten Reize, und Unschuld sollte allemahl ihr Hauptgeschmeide, die Crone ihrer hohen Würde seyn.

* * *

Wenn die Liebe in der Seele eines Frauenzimmers das Regiment führt, so ist der Verstand allemal ihr Vasall.

* * *

Wahre Liebe ist nicht bloß etwas Geistiges, auch nicht bloß etwas Cörperliches, sondern die Tochter von beyden. Platonische Liebe ist ein Hirngespinnst; cörperliche Liebe ist nur die Liebe eines — Thiers.

* * *

Die Brücke, welche sich weibliche Liebe nach dem Herzen eines Mannes baut, ist

sehr

sehr in Gefahr, während des Baues wieder einzufallen, wenn der Strom der Leidenschaft zu stark an ihre Pfeiler schlägt.

* * *

Weibliche Liebe wird, wenn sie unterwegs einen Schlagbaum antreffen sollte, nicht warten, bis er aufgeschlossen wird; sie wird entweder darunter wegkriechen, oder darüber springen, oder sich den Kopf daran zerstoßen.

* * *

Es scheint so, als ob manches junge Frauenzimmer ihren alten Mann lieben könne; aber — es scheint nur so.

* * *

Tausend Frauenzimmer haben große Ursach zu verschweigen, was sie mit so grosser Gewalt an unser Herz bindet.

* * *

Weiblicher Liebe, die sich durch Schwatzhaftigkeit empfehlen will, wird man eben so we-

wenig als einem Marktschreyer trauen, der seinen Büchsen eine öffentliche Lobrede hält.

* * *

Ein liebekrankes empfindelndes Mädchen ist ein äusserst lächerliches und zweydeutiges Ding. Eigentlich ist ihr ganzer Zustand ein abwechselnder Fieberparoxismus. Jetzt seht ihr sie in einer melankolischen Stellung sitzen, gleich einem Menschen, den eine innere Verzweiflung in eine Bildsäule verwandelt hat. Ihr starrer Blick ist gegen die Erde oder nach dem heiligen keuschen Mond, dem einzigen mitleidsvollen Zeugen ihrer tiefen Leiden, gerichtet. Große volle Thränen, aus dem Innern ihrer Seele gequollen, zittern in ihrem Auge, indem sich ihre Brust nur durch schreckliche Seufzer öffnet. Ihr fragt nach ihrem Zustande, und ein Seufzer ist die ganze Antwort; ihre Zunge hat die Sprache verlohren: ihre Seele, all' ihre Empfindungen scheinen in einem unermeßlichen Abgrunde zu liegen, aus dem sie sich nicht herauswinden können. Ihre Hände

Hände ruhen leblos in dem Schooße, oder hängen erschlafft an beyden Seiten des Cörpers herab, und haben das Thränennasse Tuch, oder einen Brief von ihrem Geliebten an die Erde fallen lassen. Kurz! — Ihr seht eine starre Leiche, oder wenigstens einen Menschen, der in den letzten Zügen liegt.

Auf einmal wird dieser entseelte Cörper wieder lebendig. Die Natur scheint ihm einen neuen belebenden Stoß gegeben zu haben: auf jene melankolische Stille folgt eine fürchterliche Thätigkeit; alle weiblichen Leidenschaften lauffen Sturm auf die weibliche Seele. Das arme Mädchen erfüllt jetzt die Luft mit ihren Klagen; läufft halb rasend ihr Zimmer auf und nieder; will sich mit ihrem Filet erdrosseln, in ihrem Waschbecken ersäufen, mit ihrer Scheere durchbohren. Jetzt kratzt sie den Namen ihres Geliebten in jede Wand, an jeden Baum, nennt ihn weinend ihren einzigen ewigen Trost, protestirt gegen das Daseyn eines Himmels, wenn ihr Liebling nicht dort seyn sollte; und wirft dem geträum-

ten gegenwärtigen Geist desselben ihre Hände entgegen. Jetzt zieht sie ein welkes Papier aus ihrem Busen, an dem der Zahn der Zeit schon Jahrhunderte lang genagt zu haben scheint — es ist ein Billetdoux ihres Vertrauten. Sie verschlingt es halb, und küßt die zärtliche Hand in den Buchstaben, die sich nicht um ihren Nacken schlingen kann.

Gleich darauf erblickt ihr sie wieder in einem andern Zustande; sie sitzt an einem Tische; ihre Seele scheint völlig abwesend zu seyn, ihr Leben äussert sich noch in einigen Verzuckungen der Hände. Hinter ihr mag das Haus brennen, draussen die Sturmglocke läuten, über ihr der Himmel donnern — sie hört und sieht nichts, denn sie zeichnet — den Schattenriß ihres Adons, oder gießt ihr Leben mit der Dinte in einen zärtlichen Brief aus, und der wird — eine abscheuliche Mißgeburt ihrer Empfindeley.

Morgen seht ihr das närrische Mädchen wieder, und ihr glaubt sie nicht mehr zu kennen, denn heute ist sie ausschweiffend

lustig

lustig: sie schwimmt in einem Meer von Wonne; alle ihre Empfindungen tanzen auf ihrer Zunge und walzen sich in ihren Gebehrden; ihre Worte stürzen aus dem Munde hervor, und bringen hundert alberne Ausdrücke zur Welt; ihr Leib ist in einer ewigen Bewegung; sie fängt an, ohne Musik zu tanzen; sie erhebt laut ihre Stimme, und man hört sie ein zärtliches Liedchen trillern. Jetzt ergreifft sie auf einmal in einer Art von Wuth ihre Freundinnen, ihre Magd, ihren alten Hausknecht, drückt sie in ihre Arme, und küßt ihnen die Backen wund. In diesem Anfall von rasender Freude will sie alle Menschen glücklich machen; die ganze Natur soll mit ihr lachen. —

Doch, welch eine neue plötzliche Veränderung! Sie erfährt, daß man ihrer Liebe Hindernisse in den Weg legen will. Ein alter Onkel; eine eigensinnige Tante haben Einwendungen dagegen gemacht, der Hochzeittag soll aufgehoben werden, das Brautkleid soll diese und keine andre Besetzung haben,

die Geschwister wollen sich nicht von ihr die Kasten zur Ausstattung plündern lassen, der Vater trägt Bedenken, einen Ball auf ihrer Hochzeit zu geben — welche Beleidigungen für ihr Herz! Ihr hört sie auf Onkel, Tante, Geschwister und Vater schimpfen, ihr Gang wird wüthend, sie stampft mit den Füßen zur Erde, sie weint Galle, sie will lieber sterben, als sich so behandeln lassen, will lieber mit ihrem Liebling ans äusserste Ende der Erde fliehen.

Uebermorgen erblickt ihr sie wieder in einer andern Gestalt. Sie erwartet ihren Geliebten in einer Laube, oder, wenn es seyn muß, in einer Gesellschaft. Er kommt, sie fliegt ihm entgegen und hängt wie eine Klette in seinen Armen. Beyde scheinen nur ein Wesen ausmachen. Jedes Wort ihres süßen Knaben wird mit ihren Lippen aufgefangen; sie lebt von seinem Odem und wohnt auf seinen Wangen — sie mögte den ganzen lieben Jungen mit ihren Küssen verschlingen: sie küßt seine Hände, seine Ohren, seinen Nacken, seinen Hund, sein Pferd, wenig

darum

darum bekümmert, was die Gesellschaft dazu denken mag. Sie zischelt ihrem Geliebten hundert Geheimnisse ins Ohr, steckt ihm heimlich einen zärtlichen Brief, oder wohl gar ein Verschen auf dem Weg in die Tasche, und zieht ihn in den entferntesten Winkel der Stube.

Man setzt sich zu Tisch; durch ein Versehen des Wirths kommt sie nicht bey ihrem Adon zu sitzen; ein andres Mädchen wird ihm zur Seite gesetzt. — Welch' eine Quaal für unsre Schöne! sie wird roth, dann wieder leichenblaß. Aber nun steigt ihre Marter aufs Höchste; ihr Liebling thut mit seiner Nachbarinn von ohngefähr schön: ein wüthender Blick wird auf den Verräther geschossen, er fühlt ihn nicht; ihre Seele geräth in die größte Verwirrung; sie weiß nicht mehr, was sie spricht, sie sucht sich den Augenblick zu rächen, und ihre Hände und Augen kokettiren mit ihrem Nachbar. Sie scheint an seiner Seite ihren Treulosen zu vergessen, sie schenkt jenem mehr als einmal

ihre

ihre Lippen. Man steht vom Tisch auf, ihr Liebling nähert sich ihr; sie kehrt ihm den Rücken zu: sie erstaunt: wie ein solcher Niederträchtiger es wagen könne, ihre Hand zu küssen; sie schwört ihm einen ewigen Haß, und morgen läßt sie ihn — einladen.

* * *

Stolze Frauenzimmer scheinen sich deßwegen seltener zu verlieben, weil sie sich dadurch zu erniedrigen glauben.

* * *

Wenn weibliche Liebe keine so genaue Wächterinn an weiblicher Schamhaftigkeit hätte, so würde sie wahrscheinlich tausendmal mehr Ausschweiffungen begehen, als die männliche. — Hat jene aber auch einmal die Gränzen der Schamhaftigkeit überschritten: so wird sie allemal spornstreichs dem Laster in die Arme lauffen, und hinter sich die guten Grundsätze verlieren, die ihr schon zur Last geworden sind.

* * *

Wenn Amor in eine schwarze weibliche Seele kriecht, muß er allemal ein intriganter Bube werden; so wie er hingegen ein edles Herz zum höchsten Grade der Menschengüte erhebt.

* * *

Die meisten Frauenzimmer betrachten anfangs die Liebe nur als ein unschuldiges Spielzeug ihres Herzens, ohne daran zu denken, daß dieses Spielzeug ihnen nach und nach unentbehrlich, und endlich die Quelle des größten Kummers seyn wird. Wenn ein junges Frauenzimmer nicht auf den ersten Funken der Liebe aufmerksam ist, der in ihrem Herzen zu glühen anfängt; so wird sie bald die ganze weibliche Seele in Flammen sehen, und die Mittel, die sie angewendet, sie zu löschen, werden nur Oehl ins Feuer gießen.

* * *

Ein junges Frauenzimmer, daß nach dem Tode ihres Mannes nie wieder zu heirathen

rathen verspricht: sagt gewiß eine große Unwahrheit. Der weibliche Schmerz über den Verlust eines Gatten ist gewiß sehr lebhaft; aber eben weil er sehr lebhaft ist, so ist er auch von keiner langen Dauer. Eine heftige Leidenschaft macht der andern gewöhnlich in der menschlichen Seele Platz, und an der Stelle des Schmerzes setzt sich bald weibliche Liebe fest, selbst wenn sie die Vernunft nicht billigt und nicht billigen kann.

* * *

Eine zweyte Ehe wird von Seiten der Frauenzimmer gemeiniglich mit größerer Kälte geschlossen, als die erste, und doch ist es eine unleugbare Erfahrung, daß sie bey jener sehr oft viel unvorsichtiger zu Werke gehen, als bey dieser.

* * *

Ein Frauenzimmer das ihrem Manne seine Ausschweifungen zu leicht vorgibt, und ihn noch in den Armen eines andern Weibes lieben kann, macht uns geneigt zu glauben

ben, daß sie von der Reinigkeit der Liebe selbst keine richtige Begriffe haben müsse, und daß sie wohl leicht dem Mann nachfolgen könne.

* * *

Wenn ein junges Frauenzimmer ihre Liebe mit einer Mannsperson abläugnen kann, so ist sehr zu vermuthen, daß bisher jene Liebe nur auf der Oberfläche ihres Herzens gesessen hat.

* * *

Frauenzimmer, die zu lieben aufgehört haben, pflegen gar zu gern von der gehabten Menge ihrer Freyer zu sprechen.

* * *

Ein Frauenzimmer, das viel Genie zu haben glaubt, wird selten einer langen und herzlichen Liebe fähig seyn.

* * *

Mann kann eigentlich sagen: daß das andre Geschlecht zur Liebe geschaffen sey, und

das unsrige, diese Liebe zu empfangen. Die Natur hat dazu an jenes ihre schönsten Gaben, aber mit der größten Weisheit verschwendet. Sie hat aus dem Mann ein Meisterstück des hohen, muthigen, allen Gefahren trotzenden und thätigen Geistes schaffen wollen. Das Weib sollte ein Meisterstück der Liebe und aller sanftern feinern Empfindungen des Herzens seyn; es sollte das Rauhe, Ernsthafte, und Wilde des Mannes durch jene Liebe mildern, und uns durch diese Milderung einer wahrhaften Glückseligkeit fähig machen. Dazu bekam es die Reize der weiblichen Schönheit, den feinern Gliederbau, die himmlische Grazie im Ausdruck seiner Gedanken und Empfindungen, den sonoren bezaubernden Ton seiner Stimme, das Sanfte und Gefällige seines Charakters, und selbst jene kleinen Schwächen des Nachgebens und der Folgsamkeit, wodurch es oft tausendmal mehr über uns vermag, als durch den grausamen Despotismus der Weiberherrschaft. Endlich aber liegt in der Natur der weiblichen Liebe ein noch größrer, und

ich behaupte, der größte Grund zu unsrer Glückseligkeit. Das Zuvorkommende, Gefällige, Einladende, Gutmeynende und Herzliche derselben, das der weiblichen Liebe so ganz eigen ist, hat eine erstaunliche Gewalt über unser Herz, und die unschuldige Heftigkeit, welche sie begleitet, und für das männliche Herz so schmeichelhaft ist, erhebt sie leicht zu der liebenswürdigsten Größe, die wir anbeten, weil wir ohne sie nicht leben, und weil wir sie selbst nicht erreichen können.

Liebe des andern Geschlechts ist das stärkste, aber auch das allerschwächste Ding; Beydes mußte sie, den Absichten der Natur gemäß seyn, wenn wir durch sie glücklich werden sollten. Sie mußte leicht siegen und erobern können: aber sie mußte sich auch leicht erobern lassen, wenn sie die große Quelle der Zufriedenheit und Glückseligkeit werden sollte, die sie wircklich ist.

Die Erfahrung gibt uns die merkwürdigsten Beyspiele ihrer Stärke, ihres erstaun-

lichen Heroismus. Sie überwindet die größten Hindernisse, die sich ihren süßen Empfindungen entgegen stellen, und ihre feine List gesellt sich zu ihrem mehr als männlichen Muthe. Sie zerbricht die Bande, worin man sie einschließen will, mit einer unerwarteten Kühnheit, und zerbricht sie auf Kosten ihrer Schamhaftigkeit und Sittsamkeit, wenn keine andre Mittel mehr vorhanden sind. Sie trotzt dem Eigensinn und der Gewalt eines erzürnten Vaters, und den Rechten, die er auf ihre freyen Entschliessungen zu haben glaubt; sie verdammt sich selbst zu einer schrecklichen Einsamkeit, wenn ihre Wünsche nicht erfüllt werden sollten, und sie scheut das Fürchterlichste aller Dinge, den Tod selbst, nicht, wenn's darauf ankömmt, sich ihm muthig in die Arme zu werfen, um dadurch dem Zwange zu entgehen, womit man ihr Herz binden will.

So muthig die weibliche Liebe ihre Hindernisse aus dem Wege räumt, so dauernd und heftig ist sie nun auch gegen den Gegenstand, worauf einmal ihre Wünsche gefal-

len waren. Sie liebt sogar noch den Unmenschen im Grabe, in einem andern Welttheile, in den Armen eines niederträchtigen Weibes, der sie hintergangen hatte. Die Thränen, die sie über ihn weint, sind mehr Thränen der weiblichen Liebe als des Schmerzes und weiblichen Hasses. Ihr Auge hängt immer noch an seinem Bilde; ihr Geist sucht tausend Entschuldigungen seiner Untreue auf; sie selbst macht sich lieber Vorwürfe, als dem ehemaligen Lieblinge ihres Herzens — und wie geneigt ist sie endlich nicht, einem Mann zu verzeihen, wenn er in ihre Umarmungen zurückkehrt, wenn er auch nur eine kleine Reue blicken läßt. Ihre Wangen fangen an zu glühen, und ihr Auge und der nachläßsig hingesenkte Arm, der keine Kraft zum Zurückstoßen äussert, sagt es nur zu deutlich, was in ihrem Innern vorgeht, wenn auch der Mund noch kein Wörtchen dem Verirrten zu sagen vermag. O gewiß! nie ist weibliche Liebe größer und erhabener; nie trägt sie das himmlische Bild der Sanftmuth und Menschengüte mehr in sich; nie ist sie anbetungswürdi-

würdiger, als wenn sie — vergibt, und der Wiedervereinigung zweyer Herzen eine Thräne der Freude und der Tugend weint.

Aber die Schwachheiten der weiblichen Liebe sind in ihrer Art eben so groß, als es die Heftigkeit derselben ist. Sobald ein Frauenzimmer wirklich liebt, verliert sie auch die Kraft, sich ferner zu beherrschen. Alle ihre Leidenschaften sind alsdann beschäftigt, sie zu entwaffnen. Ihre Grundsätze selbst nehmen die Natur ihrer Liebe an, und sind bereit, sich zu ergeben, oder sich so drehen zu lassen, wie es die Leidenschaften des entzündeten Herzens haben wollen; ihre Unschuld und Tugend hängt oft an einem dünnen Faden, der nur durch die Ehrlichkeit des Liebhabers noch einige Festigkeit behält. Ihre Schritte nähern sich den Gefahren der Liebe; anstatt, daß sie sich davon entfernen sollten. Man will bisweilen wieder umkehren; aber man geht nur desto schneller vorwärts, weil die Seele der Liebe keinen andern Gesichtspunkt hat, als den geliebten

Gegen-

Gegenstand, und keinen angenehmern Nebenweg einschlagen mag.

Dieser Nebenweg müßte ausserdem durch Raisonnement, durch kalte Vernunft gesucht werden, und nichts ist der Liebe unerträglicher, als Raisonnement und kalte Vernunft. Wenn die Seele glühet, will sie keine ernsthafte Untersuchungen über ihre moralischen Handlungen anstellen, will lieber ihr größtes Kleinod aufopfern, lieber in die unsichern Umarmungen eines Liebhabers eilen, lieber Vater und Mutter hassen, als auf Kosten ihrer Liebe der Vernunft Gehör geben.

In allen diesen Schwächen arbeitet ihre Einbildungskraft unaufhörlich, sie noch schwächer zu machen. Ihre eben so lebhaften als giftigen Bilder tödten in dem Innern des weiblichen Herzens oft vollends jeden kleinen Ueberrest des Nachdenkens, der Sittsamkeit und der Unschuld. Sie berauschen den weiblichen Geist durch ihren sinnlich schönen Anblick, sie malen die Süßigkeiten der Liebe in den reizendsten und verführerischsten Farben ab; sie

sie heften sich an jeden Gedanken, an jedes Buch, das man lies't, an jedes Blümchen, das man pflückt; sie haben gemeiniglich schon lange das weibliche Herz in seinem Innern zu einer völligen Uebergabe gestimmt; so daß ein äusseres dabey angenommenes Betragen der Sittsamkeit oft nur eine leere Schaale der Tugend und ein erkünstelter Betrug ist. Indem aber das Aeussere eines verliebten Frauenzimmers das Zeichen einer innern Kälte an sich trägt, und an sich tragen muß, um das Auge einer mürrischen Tante, eines scharfsehenden Vaters zu blenden, wird ihre Seele Riesenschritte in der Liebe thun, und die Heimlichkeit, die sie dabey anwenden muß, wird nur ihre Schnelligkeit befördern.

* * *

Diejenigen Frauenzimmer, deren Liebe mehr eine Art Raserey als Zärtlichkeit ist, die unaufhörlich klagen und weinen, wenn sie ihren Liebhaber nicht bey sich haben; die von Dolch und von Vergiftung sprechen, wenn

wenn man ihre Verbindung nicht zugeben will, werden gemeiniglich, wenn sie ihre Wünsche am Ende doch erreicht haben, am ersten kalt; oder sie sind schon kalt, und nehmen jene äußere Wuth der Liebe nur deßwegen an, um dadurch die Kälte ihres Herzens zu verstecken, und dem aufmerksam werdenden Liebhaber Sand in die Augen zu streuen.

* * *

Wenn ein Frauenzimmer fürchtet, daß ihre Liebe gegen ihren Geliebten wohl einmal aufhören könnte, so ist sie gewiß schon auf dem Wege des — Aufhörens.

* * *

Wenn weibliche Liebe am Gängelbande des Stolzes geleitet wird, und der Mann, dem sie ihr Herz schenkte, keine hervorstechende Eigenschaften des Geistes und keine glänzende Ehrenstellen besitzt, so wird sie wahrscheinlich von kurzer Dauer seyn. Eitelkeit führt sehr oft in der weiblichen Seele das Regiment über die Liebe, und diese muß ins

Exilium, wenn sie vor jener nicht das Knie beugen will.

* * *

Ein Mann, der gegen das schöne Geschlecht zu viel ängstliche Hochachtung an den Tag legt, wird bey demselben schwerlich sein Glück machen. Man will zwar Anbeter, aber nur keine schüchterne Anbeter haben.

* * *

Liebe kann das wildeste Mädchen oft zahm machen, und Amor führt jene wilden lebhaften Seelen, die sich durch Nichts einschränken ließen, die ein ewiger Muthwille umgaukelte, die unaufhörlich gegen die Sclaverey der Liebe declamirten, endlich am sichersten in seinen Ketten, weil gemeiniglich die ganze Lebhaftigkeit des Temperaments irgend einmal sich den Empfindungen der Liebe mittheilt.

* * *

Die Liebe eines phlegmatischen Weibes kann viel Angenehmes und Sanftes an sich haben,

haben, aber sie wird einen lebhaften Mann nur auf kurze Zeit fesseln.

* * *

Es ist nicht immer die Folge, daß ein Frauenzimmer, die ihren Mann liebt, ihm auch gewiß treu seyn werde. Selten hat ein Mann in den Augen eines Frauenzimmers alle die Eigenschaften, die sie von ihm verlangt; sie findet leicht bey einem Andern das, was ihr Mann nicht hat, und weil ihre weiche zärtliche Seele für alles Gute sehr fühlbar ist, so neigt sich auch gemeiniglich ihr Herz bald da bald dorthin. —

* * *

Viele junge Frauenzimmer lieben, eh' sie's noch glauben, und früher, als es Andre glauben. Schamhaftigkeit lehrt sie anfangs die Empfindungen der Liebe gleichsam vor sich selbst zu verbergen; sie erröthen bey dem kleinsten Verdacht Andrer, bey einem unbedeutendem Scherz, der eine Beziehung auf ihr Herz hat; sie vertheidigen sich gegen einen

einen Argwohn ihres eroberten Herzens noch eher, als man ihnen Vorwürfe darüber macht; sie äussern darüber in ihrem äussern Ausdruck einen Unwillen; sie scheinen unzufrieden, daß sie etwas in sich zu fühlen glauben, wobey sie unruhig sind; sie mögten nicht gern der Liebe die Schuld davon geben, doch ist's nichts Anders als Liebe, was sie zu allen jenen Handlungen und Empfindungen verleitete.

* * *

Das andre Geschlecht beobachtet bey seiner Liebe fast durchgehends eine größere Delicatesse, als das unsrige. Ein Frauenzimmer, das eine Mannsperson liebt, weiß ihre Liebe — wenn sie Erziehung hat — auf die listigste Art zu verbergen, so lange sie noch nicht gewiß weiß, ob sie wieder geliebt wird. Sie wird immer so handeln, daß der Mann sich keines freywilligen Triumphs über ihr Herz rühmen kann; sie wird mit ihren Blicken Pfeile in sein Herz schießen, aber ein Blick ist einer vielfachen Auslegung fähig: man kann ihn abgeschickt haben, und doch

dem Mann, der sich einer Zudringlichkeit ihrer Liebe rühmen will, ohne daß er selbst etwas dabey empfindet, sagen, daß man ganz kalt gegen ihn gewesen sey — und der Mann verdient diese Kälte, wenn er die Schwächen eines armen weiblichen Herzens ausschwatzt.

Bey einer Mannsperson entsteht die Liebe vielleicht langsamer. Die Leidenschaften der Frauenzimmer sind weit schneller; sie erglühen entweder plötzlich oder nie. Da sie einem größern Zwange unterworfen sind, so müssen ihre Leidenschaften weit feuriger seyn; sie wachsen in der Stille und stärken sich durch Kampf.

Die Furcht und das Schrecken mischen ihre Unruhen unter die weibliche Liebe, und dadurch gewinnt sie noch neue Nahrung. Wenn ein Mann seiner Eroberung gewiß ist, so kann er mehr Stolz haben; aber ein Frauenzimmer hat dann nur destomehr Zärtlichkeit. Jemehr sie ihr Geständniß kostet, desto theurer

rer

rer wird ihr der, den sie liebt. Durch ihre Opfer macht sie sich anhänglich, —

Frauenzimmer sind die Standhaftesten wenn die Liebe zur Leidenschaft stieg; aber die Unbeständigsten, wenn sie nur ein Geschmack war, denn alsdann wissen sie nichts mehr von der Unruhe, von dem Kampf, von der stillen Schaamhaftigkeit, welche ihrer Seele das Gefühl so tief eindrückt. Es bleibt ihnen weiter Nichts übrig, als Sinn und Einbildungskraft: Sinne die vom Eigensinn regiert werden, und Einbildungskraft die sich durch ihre Hitze selbst verzehrt und in dem Augenblick verlöscht, wo sie auflodert.

Thomas — Essais
sur les femmes

* * *

Ich glaube mit vielen Andern, daß die Liebe als eine thätige und heftige Leidenschaft betrachtet, in dem weiblichen Herzen schwächer, als in Männer Herzen ist; besonders in Frankreich scheinen sie alle Gefahr

fahr dieser Empfindung einzusehen, und nur nach den Süßigkeiten derselben zu haschen. Die Frauenzimmer halten sich stets an den ersten Augenblick; Einmal in ihrem Leben fühlen sie ohne Zweifel stärker, und die übrige Lebenszeit schwächer.

Mercier.

* * *

Das Stürmische, Ungestüme der Liebe empfindet selten das Weib. Aber wenn das verhaltne Feuer bey ihr nicht zu einer fürchterlichen Höhe ausschlägt, so verzehrt es unter sich, untergräbt Mark und Bein.

Brandes.

* * *

Weiberfeinde schreyen laut: das schöne Geschlecht liebe nie mit so gänzlich treuer Ergebung, als wir Männer; Eitelkeit, Vorwitz, Lust an Abendtheuern oder cörperliches Bedürfniß sey es nur, was sie hinreisse zu uns, und man dürfe nicht länger auf Weiber=

bertreue rechnen, als so lange wir eine von diesen Leidenschaften und Trieben nach Zeit und Gelegenheit befriedigen könnten; andre hingegen lehren grade das Gegentheil, und beschreiben mit den reizendsten Farben die Beständigkeit, die Innigkeit und das Feuer eines weiblichen von Liebe erfüllten Herzens.

Jene eignen dem Geschlecht vielmehr Sinnlichkeit und Reizbarkeit, als edlere Gefühle zu, und sagen, es sey nur Grimasse, wenn Weiber ihre Männer glauben machten, sie hätten ein sehr kaltes Temperament; Diese hingegen behaupten: die reinste heiligste Liebe, ohne Begehren, ja — auf gewisse Art — ohne Leidenschaft, diese göttliche Flamme, könne nur in weiblichen Seelen in ihrer ganzen Fülle wohnen.

Wer von beyden Partheyen Recht hat, das mögen diejenigen entscheiden, denen eine größere Kenntniß des weiblichen Herzens — obgleich ich in dem Umgange mit Frauenzimmern viel Jahre hindurch kein unaufmerksamer

samer Beobachter gewesen bin — Diejenigen, sag' ich, mögen das entscheiden, denen diese größere Kenntniß, ein reiferes Alter und feinere Welterfahrung ein Recht gegeben, über den Charakter der Weiber kühler, unpartheyischer, mit mehr Scharfsinn und gründlicherer Vernunft, als ich, zu urtheilen und zu schreiben. Ich wage das nicht; auch sind es zwey verschiedene Fragen: aus welchen Quellen zuerst Weiberliebe zu entspringen pflegt? und welche Eigenschaften nachher diese Liebe hat, wenn einmal die Seele davon ergriffen ist? das aber getraue ich mir zu behaupten, ohne einem von beyden Geschlechtern zu nahe zu treten, daß wir Männer an Treue und gänzlicher Hingebung in der Liebe wol schwerlich die Weiber übertreffen können. Die Geschichte aller Zeiten ist voll von Beyspielen der Anhänglichkeit, der Ueberwindung aller Schwürigkeiten und Verachtung aller Gefahren, mit welcher ein Weib sich an ihren Geliebten kettet. Ich kenne kein höheres Glück auf der Welt, als so innig, so treu geliebt zu

werden. Leichtsinnige Gemüther findet man unter Männern, wie unter Frauenzimmern; Hang zur Abwechselung ist dem ganzen Menschengeschlechte eigen; neue Eindrucke größerer Liebenswürdigkeit, wahrer oder eingebildeter, können die lebhaftesten Empfindungen verdrängen; aber fast mögt' ich sagen, die Fälle der Untreue wären häufiger bey Männern, als bey Weibern, würden nur nicht so bekannt, machten weniger Aufsehn; wir wären wirklich schwerer auf immer zu fesseln, und es würde vielleicht nicht schwer halten, die Ursachen davon anzugeben.

Freyherr von
Knigge.

* * *

Frauenzimmer, das muß man ihnen zum Ruhm nachsagen, sind gemeiniglich jener heftigen und, allem Ansehen nach, uneigennützigen Leidenschaft der Liebe, welche bloß das Beßte der geliebten Person sucht, weit mehr fähig, als die Mannspersonen.

Fielding.

Die

Die Frauenzimmer lieben länger und stärker, als die Männer, aber die Letztern schließen dauerndere Freundschaften.

La Brüyere.

* * *

Wer Andacht, Gefühl und Liebe in ihrem ganzen Werthe erblicken will, der beobachte ein verliebtes betendes Mädchen — O Natur, dein herrlichstes Meisterstück ist in solchen Situationen unverkennbar!

* * *

Enthusiastisch verliebte Mädchen sind meistens gutherzig — die Liebe belebt alle ihre Handlungen, eine Kleinigkeit wissen sie sich zum Paradiese zu schaffen, sie sind wohlwollend gegen ihre Mitmenschen in Gesinnungen und Handlungen, und lohnen sich selbst mit der Ueberzeugung ihres feinen Gefühls.

* * *

Wenig Frauenzimmer sind in der ersten Liebe glücklich, und selten ist die erste Liebe

so beschaffen, daß sie Aufmunterung verdiente.

* * *

Beleidigungen unbegünstigter Liebhaber sind sehr oft Opfer, die ein Mädchen dem Begünstigten bringt; aber — merkt's euch meine Leserinnen! so sehr sie auch seiner Eitelkeit wohlgefallen, so gewiß verliert Ihr bey ihm einen großen Theil seiner zärtlichen Achtung, und sehr oft wird er selbst rächen, was Ihr an Jenen verschuldet.

* * *

Weibliche Liebe ist die zarteste Pflanze, die der aufmerksamsten und anhaltendsten Pflege bedarf, wenn sie nicht bald welken soll, und nur lebendige Wärme erhält ihre eigenthümliche Kraft und Schönheit. Muß sie ihrer Sonne lange entbehren, dann verfrieren leicht Blüte und Blätter. — Bey langer Trennung vom Geliebten hält sich selten die Liebe des Mädchens. Ein Kuß, eine warme Umarmung gibt ihr unendlich mehr Nahrung

rung, als die stärksten Versicherungen und überzeugendsten Beweise innig treuer Liebe in der Ferne gegeben; einen augenblicklichen Aufflug von Wärme können diese im Moment das Empfangs wohl veranlassen; aber — nur zu leicht ist die Wärme verflogen, sobald der Moment vorüber ist.

Beneken.

* * *

Mädchen haben bekanntlich oft ihre Launen, in denen sie sich nicht selten um destomehr gefallen, je unbehaglicher sie Andern dadurch werden. Wehe dem Liebhaber, der einer solchen Launerey nicht gleich in den ersten Tagen der Liebe eine männliche Stirne zeigt; sie wird allmälich so grillicht werden, daß er selbst nicht weiß, wie er daran ist, und Purzelbäume muß er machen, so oft seine Gestrenge nur nickt.

Beneken.

* * *

Die Schöne, welche, ohne darum weniger ein Gegenstand angenehmer Empfin-

bungen zu seyn, den Verstand eines Liebhabers, oder — welches im Grunde auf das nämliche hinauskommt — eines Freundes zu interessiren weiß; die sich ihm durch ihren Rath in Geschäften, durch ihren Witz in Verlegenheiten, durch ihre Scherze in trübsinnigen Stunden, durch ergötzende Talente, wenn er belustigt, durch ernsthafte Gespräche, wenn er unterhalten seyn will, nothwendig machen kann — die Schöne, die eine Schülerinn der Musen ist, und die die Gabe empfangen hat, Anmuth und Gefälligkeit über Alles, was sie sagt und thut, zu verbreiten — diese Schöne ist mehr Königinn, als die oberste Sklavinn des Despoten in Persien. Sie herrscht über die Herzen; Alles, was Empfindung und Verstand hat, huldigt ihr.

Wieland.

* * *

Ein Frauenzimmer frägt in Herzens-Angelegenheiten selten eher um Rath, als bis sie schon ihre Brautkleider eingekaufft hat. Erst wenn sie selbst gewählt hat, schickt

sie,

sie, des Scheins wegen, ihren Freunden ein Congé d'elire zu.

Addison.

* * *

Ein eitles Mädchen liebt immer nur halb und mit einem gewissen innern Widerstreben; weil ihr die Liebe des Einen nicht genügt und weil sie glaubt, daß die ganze Welt ihr huldigen müsse.

Beneken.

* * *

Es ist ein gewöhnlicher Irrthum, daß der Widerwille eines Frauenzimmers durch Standhaftigkeit überwunden werden könne. Gleichgültigkeit mag derselben zuweilen wol nachgeben; aber die gewöhnlichen Triumphe, die ein Liebhaber durch Standhaftigkeit davon trägt, erstrecken sich nur über Eigensinn, gar zu große Vorsichtigkeit, Verstellung, und oft über einen ausschweifenden Grad von Leichtsinn, der manche Frauenzimmer von nicht sehr warmem Temperament zuweilen

verleitet, ihrer Eitelkeit damit ein Opfer zu bringen, daß sie die Zeit der verliebten Aufwartung ausdehnen, wenn ihnen gleich der Liebhaber sonst angenehm genug ist, indem sie beschließen — wofern sie anders etwas dabey beschließen — ihm am Ende Alles auf eine gar klägliche Art zu vergüten. Allein ein eingewurzeltes Mißfallen wird durch die Länge der Zeit eher noch größere Stärke erhalten, als daß es überwunden werden sollte.

Fielding — Tomas Jonas.

* * *

In den Augen der meisten Schönen ist der Günstling eines Fürsten ein Adonis.

Wieland.

* * *

Das unbeständige Mädchen,
liebt nicht mehr;
Die Leichtsinnige
liebt schon den Zweyten;

Die

Die Flatterhafte
weiß nicht ob und Wen sie liebt;
Die Gleichgültige
liebt gar nicht.

La Brüyere.

* * *

Die Eitle und die Coquette, denen ihr Geliebter untreu geworden ist, verwandeln ihre Liebe in Haß; aber sorgfältig verbergen sie den Haß; sie bieten alle ihre Reize und all ihren Zauber auf, um den Flüchtling wieder zurückzubringen — nicht um ihn zu lieben, sondern um sich desto besser an ihm zu rächen: er soll sein Verbrechen fühlen, er soll es innigst bereuen — aber umsonst mit Thränen bereuen; er soll voll neuer Liebesgluth zu ihren Füßen knieen und Vergebung und Liebe sich erflehen, aber nimmer Vergebung und Liebe erlangen; er soll mit Allem gezüchtigt werden, was Spott und Verachtung Schreckliches hat, und sich dann in seinen Leiden ohne Gnade verzehren; durch ein scheinbares Entgegenkommen suchen sie sei-

ne erkaltete Liebe zu entflammen, und hat sie den höchsten Grad erreicht, dann wendet sie ihm plötzlich den Rücken und dies ist ihr höchster Triumpf — umarmen vor seinen Augen einen Andern, mit hohnlächelnden Blicken auf ihn herabsehend.

Ein sanftes edles Mädchen fühlt den Verlust ihres Geliebten tief; sucht mit beklemmtem Herzen und thränenvollen Blicken die Einsamkeit; verbirgt ihre Leiden vor Aller Augen und mögte sie vor sich selbst verbergen; der liebe Ungetreue bleibt ihrem Herzen noch immer theuer: nie entschlüpft ein schmähendes Wort ihren Lippen; sie hat tausend Entschuldigungen für ihn, findet in sich selbst die Ursach seiner Untreue, beklagt sich höchstens nur leise darüber, daß er sie verkennt, und hofft noch immer auf Wiederkehr; und wie eilt sie ihm entgegen, wie schließt sie ihn fest in ihre liebenden Arme, wenn er nur einen halben Schritt zurück thut, wenn nur ein halbes Wort von Vergebung auf seinen Lippen schwebt — sie läßt's ihn nicht

ausſprechen und küßt's ihm ſelig von ſeinem ſüßen Munde. — Kehrt er nicht wieder, dann heilt nur die Zeit die blutende Wunde ihres Herzens.

Die Stolze ſchweigt, wenn ihr Geliebter ſie verläßt, und ſucht ihn wo möglich auf immer zu vergeſſen. Das Gefühl ihres Werths erwacht in ſeiner ganzen Kraft; ſie ſpricht ſich frey von aller Schuld, und die Schande ruht doppelt auf dem Treuloſen; aber erhaben iſt ſie über alle Rache gegen ihn; er iſt ihrer nicht werth und Verachtung iſt ſeine ganze Strafe, auch ſelbſt, wenn ſie die günſtigſte Gelegenheit hat, ihm aufs empfindlichſte wehe zu thun. — Auf Wiedervereinigung iſt ewig nicht zu denken: die tiefſte Reue, die heiſſeſte Liebe, die überzeugendſten Beweiſe gränzenloſer Zärtlichkeit vermögen ſie nie wieder zu verſöhnen; und wenn er von Dan bis Berſabe rennte, und einen See voll Thränen weinte, und die Welt aus ihren Angeln reiſſen und zuletzt ſich ſelbſt den kalten Stahl vor ihren Augen

durch's trostlose Herz bohren wollte — umsonst! sie schweigt, oder sagt mit Ernst im Blick: „seyn Sie kein Kind und machen sie sich nicht lächerlich!“ und damit ist's aus.

Die Leichtsinnige schmollt zwey Minuten lang, hüpft dann leicht zum Clavier und spielt eine Angloise oder trillert ein Liedchen, thut mit dem ersten, beßten jungen Herrn, der ihr in den Wurf kommt, schön, versöhnt sich dann wieder mit ihrem flüchtigen Jungen und gibt ihm beym ersten Friedenskuß ein Paar Dutz Nasenstüber; lebt acht Tage lang mit ihm wie die Engel im Himmel, entzweyet sich dann von neuem mit ihm und spielt die vorige ganze Scene da Capo, so oft man will, oder — sie verläßt endlich den argen Flattergeist, um sich auf gleiche Manier an einen neuen zu hängen.

Beneken.

10.

10.

Täuschungen der Liebe. Klugheitsregeln derselben für junge Mädchen.

Die Liebe macht uns sehr voreilig. — Unsre Empfindungen haben oft durch Bestechung der Vernunft den Ausspruch über unser Herz gethan, ehe wir den geliebten Gegenstand näher kennen lernten, und unsre Phantasie hat oft schon das schönste Gemälde jenes Gegenstandes vollendet, ehe

wir noch einige Züge desselben recht gefaßt hatten.

Nichts hintergeht uns leichter, als das Gefühl von Sympathie, und doch machen wir es gewöhnlich zu dem vornehmsten Richter und Rathgeber unsrer Empfindungen, und hören keine Vernunft mehr, wenn wir einmal davon beherrscht werden.

Das Mädchen denkt sich in den Jüngling, den sie übrigens noch wenig kennt, einen moralischen Werth hinein, den er nicht hat: sie verläßt sich auf ihre gute von ihm gefaßte Meynung, nimmt einen Blick, eine Mine, einen Ausdruck für das Kennzeichen des beßten Herzens, und umarmt vielleicht — einen Bösewicht.

Eben so das männliche Herz! Seine Liebe dünkt ihn die gerechteste von der Welt zu seyn, wenn die Phantasie einmal von den Vollkommenheiten eines Frauenzimmers eingenommen ist. Es sieht nichts als Vortreffliches mehr an dem schön ausgemalten

Ideale. Es verschönert in dem süßen Traume der Liebe das Unvollkommne mit tausenderley Farben. Die Fehler des geliebten Gegenstandes scheinen ihm seinen Reiz zu erhöhen; weibliche Zaghaftigkeit wird für Sanftmuth und Bescheidenheit, Ziererey für feines zartes Gefühl, erzwungner Witz für Geniekraft, übertriebene Lebhaftigkeit für Geistesgröße gehalten. Wir erwachen aus diesem Traume nicht eher, bis das Herz zu erkalten anfängt; aber dann erwachen wir oft so sehr, daß wir auch gar nichts Gutes mehr an dem angebeteten Götzenbilde sehen wollen, ins andre Extrem fallen. Je verblendeter vorhin unsre Augen waren, je schärfer sehen wir nachher, wenn uns die Binde vom Gesicht genommen wird. — Eine erkaltete Liebe geht leicht in Haß über, und wir lassen ihn gemeiniglich deßwegen nicht öffentlich ausbrechen; weil wir uns vor uns und unsrer vorigen Wahl selbst schämen.

Liebe, gute und unschuldige Mädchen — wacht über Euer sanftes Herz mit größter Sorgfalt; und seyd nicht zu bereitwillig, Eure geheimen Empfindungen zu verrathen, wenn Ihr sie nicht unterdrücken könnt. — Ihr wißt es freylich oft selbst nicht, in welcher Gefahr Ihr gerade alsdann steht, wenn Ihr's am herzlichsten meynt, und wenn Ihr Euch wirklich am sichersten glaubt; aber Ihr müßt es hören, wenn euch Leute, die das menschliche Herz genau kennen gelernt haben, warnen, und Euch die größte Vorsicht im Umgange mit jungen Mannspersonen, sonderlich mit Denenjenigen empfehlen, die auf Euch, ohne daß Ihr sie genauer kennt, einen Eindruck gemacht haben. Eure gute, argwohnlose Seele spricht gemeiniglich zu schnell, zu vortheilhaft für einen jungen Mann, der sich Euch von einer vortheilhaften Seite zeigt, und Ihr schreitet in Euren Empfindungen um so viel schneller fort, je unschuldiger und unverdächtiger Euch anfangs Eure Liebe zu seyn scheint, und je gerechter Euch Eure Zuneigung dünkt. Ihr

Zu=

Zuneigung dünkt. Ihr fühlt eine stille Wohllust des Herzens darinn — zu lieben; Ihr liebt oft schon eher, als Ihr es selbst glaubt, und Ihr mögt hernach diese stille auflodernde Neigung nicht wieder auslöschen, weil Ihr etwas Euch sehr Behagliches aufopfern müßtet, nnd weil Ihr eine unseelige Leere des Herzens befürchtet, deren Vorausahnung Euch schon Entsetzen verursacht. Anfänglich kommt Euch die Liebe zwar als ein Spielzeug vor, zumal wenn Ihr eine Neigung zur Veränderlichkeit und Koketterie in Euch wahrnehmt; aber hinterher wird das Spielzeug ein nothwendiges Bedürfniß, um welches sich all' eure Gedanken und Empfindungen drehen. Ihr wollt euch zwar die Abhängigkeit von demselben verbergen, ihr nehmt in Gesellschaften, auch wohl gegen den geliebten Gegenstand selbst den Ton, die Mine der Gleichgültigkeit an, ihr spielt die Rolle der Spröden, ihr sucht die innre Unruhe der Liebe durch ein affectirtes fröhliches Wesen zu verbergen: aber durch alle diese Schleyer schaut das Auge des genauen Men-

 schen.

schenbeobachters hindurch, belacht oder beklagt eure geheimen Wunden, und wünscht, daß ihr lieber eurer Neigung nicht so versteckt nachhängen dürftet, weil dadurch euer Feuer noch mehr gereizt, und eure weibliche List, oft zu eurem größten Schaden, oft zur Verletzung eurer moralischen Gefühle in Bewegung gesetzt wird.

Euch die Liebe überhaupt zu verbieten, hieße etwas sehr Unnatürliches von Euch fordern. — Ihr sollt nur **nicht zu früh**, **nicht mit Uebereilung** lieben. Die Vernachläßigung dieser so sehr wichtigen Regel hat tausend Mädchen unglücklich gemacht. Das **Zufrühlieben**, welches leider in unsern Zeiten bey dem andern Geschlecht so Mode geworden ist, hindert Euch, daß Ihr nie mit Ernst an Eure künftige Bestimmung denkt; daß Ihr Eure Zeit, die zur Bildung des Geistes und Herzens dienen soll, mit allerley lächerlichen Phantasieen verschwendet; daß Ihr Euren Cörper auf allerley Art schwächt, Euch zu künftig ungesunden Müttern und

Gat=

Gattinnen macht; daß Ihr Euch auf Lebenslang an eine Euren künftigen Männern und Kindern nachtheilige Empfindeley gewöhnt; und daß Ihr überhaupt zu früh einer Leidenschaft fröhnt, die erst spät in Euch aufwachen sollte, weil zu ihrer Leitung die ganze Besonnenheit der Vernunft nöthig ist.

Eine voreilige Liebe ist eben so schädlich, und wohl noch schädlicher, als eine zu frühe. Ihr werft Euch dadurch oft in die Arme eines Mannes, der nur Liebe gegen Euch fingirte, und Euch für Euer herzliches Gutmeynen hinterging, eines Mannes, der Lebenslang ein Teufel für Euch wird, und Euer Leben zu einer zehnfachen Hölle macht.

Bey einer übereilten Liebe denkt Ihr in dem Taumel Eurer Leidenschaft nicht nach, ob die Welt, ob Eure Freunde und Anverwandten Eure Neigung billigen werden; Ihr beleidigt oft dadurch Menschen, von denen ein großer Theil Eurer künftigen Glückseligkeit abhängt, und setzt Euch, wenn Ihr

nicht nachgeben wollt, oft in die traurige Gefahr, zu darben, oder hinterher auf eine sclavische Art Euer Fortkommen zu erbetteln.

Eine übereilte Liebe erzeugt endlich leicht Kälte in Eurem Herzen; Ihr fangt an, Eure vorigen Entschlüsse zu verachten, und diese Verachtung geht nicht selten mit allen Quaalen des Mißmuths auf den sonst geliebten Gegenstand über, welcher ein so redendes Denkmal Eurer voreiligen Wahl geworden ist.

Um Euch vor den so gefährlichen Uebereilungen der Liebe zu sichern, sucht ja folgende Regeln zu beobachten.

Laßt Euch ja nicht zu leicht durch den ersten Eindruck auf Euer Herz täuschen. Liebt nicht, ohne den geliebten Gegenstand in Absicht seines moralischen Charakters genau geprüft zu haben; beobachtet ihn vorher in mehrern Situationen mit einem unbestochenen Auge, und hört sorgfältig

fältig unpartheyische Leute über ihn urtheilen.

Verschließt Euer Ohr gegen die Stimme der Schmeicheley, so lieblich sie auch klingen mag. Hinter den süßen, Euch zu viel Weyrauch streuenden Herrn ist gemeiniglich nicht viel — sie mißbrauchen Eure Eitelkeit. Euer wahrer Freund, der ernsthafte und redliche Absichten auf Euch hat, wird Euch nie übertrieben schmeicheln. Sucht ja den ehrlichen Mann von dem verliebten Lobredner zu unterscheiden.

Denkt oft und mit Ernst darüber nach, daß der Affect der Liebe bey allen seinen anfänglichen Reizen nach und nach wieder abnimmt, und im Ehestande eine weniger gefällige Gestalt annimmt. Fragt daher Euer Herz genau, ob Ihr mit dem Manne, den Ihr liebt, Euer ganzes Leben hindurch verbunden seyn mögtet, wenn seine Liebe nicht mehr den ersten Grad der Stärke und Gefälligkeit behalten sollte.

Verlezt nicht die Hochachtung und den Gehorsam, den Ihr dem Willen Eurer vernünftigen Eltern hiebey schuldig seyd, und handelt auch darinn, wie überhaupt gegen sie so, wie Ihr wünscht, daß einst Eure Kinder gegen Euch handeln mögten.

Vergeßt nicht, daß man von der Liebe nicht leben kann, und seht daher ja bey der zärtlichen Wahl eines künftigen Gatten, auf Euer künftiges ehrbares Auskommen. Es klingt sehr schön, wenn man von der Fortdauer der Liebe auch bey Armuth und Verachtung schwatzt, aber ist die Armuth und Verachtung wirklich da, so verschwindet nichts leichter, als die zärtliche Neigung, die jene durch eine unüberlegte Wahl veranlaßt hat.

Pockels — Fragmente zur Kenntniß und Belehrung des menschlichen Herzens. 1ste Samml.. Hannover 1788 *)

Ein

*) Mögte doch diese kleine treffliche Schrift, die vorzüglich so reich ist an den feinsten und wichtigsten

* * *

Ein junges Frauenzimmer ist durch die Güte und Aufrichtigkeit ihres eignen Herzens nur zu sehr geneigt, Jeden, der ihr liebkoset, für ihren Freund anzusehen. Da sie, in glücklicher Eintracht mit der ganzen Natur, lauter wohlwollende Blicke um sich her wirft, woher sollte sie in einem Geschöpf, dessen Annäherung ihr Herz in so sanfte Bewegung setzt, dessen Worte sich so willig in ihre Seele einschmeicheln, den Zerstörer ihrer Glückseligkeit argwöhnen? — Gleichwohl ist dies die wahre Gestalt des angenehmen Betrügers, der, wenn ihre gutherzige Thorheit ihm nichts mehr zu wünschen übrig gelassen hat, von der Person, die er vorstellte, da ein Hoffnung gebender Blick ihn in Entzückung setzen konnte, so verschieden

tigsten Bemerkungen über das weibliche Herz, und die so viel dazu wirken kann, die liebenswürdigste und schönste Hälfte der Menschheit zu ihrer eigenthümlichen Würde und Bestimmung zu leiten — mögte sie doch in den Händen aller meiner Leserinnen seyn!

Beneken.

den ist, als es zwey Wesen von ganz verschiedener Gattung nur immer seyn können.

Wieland.

* * *

Liebes Mädchen — Urtheile von einer Mannsperson nie nach dem ersten Schein. — Der Schein hat oft betrogen; und selbst der böseste gefallene Geist nimmt zu Erreichung seiner Absichten die Gestalt eines Engels des Lichts an.

Die Mannspersonen sind sonderbare und wunderliche Geschöpfe; oft schätzen sie das in ihrem Herzen hoch, was sie mit dem Munde tadeln; und so auch umgekehrt — glaub' ihnen nicht alles.

So weiß ich, daß mancher Jüngling nur zum Scherz eine nachlässige und leichte Sprache führte, um ein junges Frauenzimmer, den er vielleicht schon seine Zuneigung geschenkt hatte, dadurch auf die Probe zu stellen, und ich habe die Wirkung davon

von sehr verschiedentlich ausfallen sehen. — Ich erinnere mich eines gewissen jungen Mannes, der verstellter Weise über einige Puncte der Religion, in Gegenwart eines Frauenzimmers, das er liebte, spottete, der sehr zweydeutig von der Tugend sprach, und dabey ganz genau jeden Zug in der Mine dieser Person bemerkte. Ein ernhaftes Stillschweigen aber, das seine Geliebte beobachtete, und eine Erröthung, die ihr seine sehr ungezogene Rede verursachte, gaben ihm ganz deutlich zu erkennen, wie wenig ihr Herz auf diese Art zu gewinnen sey; und in diesem Augenblick wurde sie ihm Verehrungswürdig, er entdeckte ihr seinen unschuldigen *) Kunstgriff, und sie theilten ihr Herz und ihr Glück mit einander. — Eine lange nicht so geläuterte Denkungsart zeigte bey verschiedenen Gelegenheiten ein gewisses anders Frauenzimmer, da ihr Freund eine ähn-

 liche

*) Unschuldig kann ich einen solchen Kunstgriff, der jedes edle und gesittete Frauenzimmer beleidigen mußte, unmöglich nennen.

B.

liche Maske wählte. Sie glaubte den unbedachtsamen Reden eines jungen Liebhabers einige Nachsicht schuldig zu seyn; aber da ihr Beyfall seine zum Schein angenommene Freyheiten vermehrte, und er sie noch stets gefällig fand; so urtheilte er sehr richtig, daß dieses alberne Mädchen durch die Liebe lasterhaft werden könnte; er verließ sie daher. — Ein merkwürdiges Beyspiel für leichtsinnige und verliebte Schönen! Mögten sie sich doch ein Bißchen besinnen, und den Mannspersonen nicht sogleich trauen! — Ein Mann, der in dem Besitz einer Gattinn seine Wohlfahrt sucht, wünscht ganz natürlich, Tugend bey ihr zu finden.

Weise nie das Lob, das Dir gemacht wird, mit einer Art von Ungezogenheit ab; Dein Betragen mögte dadurch tadelhaft werden: aber nimm auch nie die Schmeicheleyen der Mannspersonen mit einem zu geneigten Ohre auf. Ein listiger Jüngling macht sie Dir oft auf Kosten deines Verstandes oder deiner Ehre; und ein abgeschmack-

ter Petitmaitre sagt Dir, in romanhaften Ausdrücken, eben das, was er auch einer Coquette sagen würde, wenn er sie zu seinen Absichten gewinnen wollte: in beyden Fällen müssen sie verlieren. Glaub' nicht immer, daß der, der am meisten Dir schmeichelt, auch zugleich die meiste Achtung für Dich hat.

Vor allen Dingen hüte Dich den Liebesanträgen der Mannspersonen Gehör zu geben. Selbst der bescheidenste Jüngling kann eine Fallbrücke für deine Tugend werden. Ein höflicher Ernst, womit Du den abweisest, der Dir etwas von seiner Liebe vorschwatzt, wird Dich am beßten wider die verliebten Angriffe der Stutzer schützen.

Gestatte niemanden eine Freyheit die über den gewöhnlichen Wohlstand, oder auch nur über die einmal eingeführte Etikette geht. Gesetzt auch, sie wäre an und für sich sehr unbedeutend — weißt Du denn nicht, daß ein großer Theil beyder Geschlechter sehr geneigt

neigt ist, vom Kleinern aufs Größere zu schließen? — — —

Noch weniger gib Gelegenheit zu Freiheiten, sie mögten auch nach deiner Meynung noch so unschuldig oder versteckt scheinen. Mannspersonen sind sehr geneigt, das, was ein Frauenzimmer spricht und thut, zu ihrem Vortheil auszulegen. — Solltest Du's wohl glauben, daß eine Person deines Geschlechts, die einmal ein Pfandspiel in einer gewissen Assemblee vorgeschlagen hatte, eben dadurch bey einigen Mannspersonen in den Verdacht kam, daß sie ein verliebtes Mädchen wäre?

Andreas Mayer — Wie soll ein junges Frauenzimmer sich würdig bilden? Erlangen 1777.

II.

Eifersucht.

Quellen und Wirkung derselben: Welche Menschen haben den meisten Hang zur Eifersucht? — Recepte gegen die Eifersucht.

Zu den merkwürdigen natürlichen Würkungen der Liebe gehört die Eifersucht. Ueberhaupt ist es natürlich, den Besitz eines Guts nicht gern mit Andern zu theilen; zumal, wenn

wenn die Theilung einen unvollkommenen Genuß, den gänzlichen Verlust oder andre nachtheilige Folgen befürchten läßt. Und demnach ließe sich annehmen, je heftiger einer liebte, destoweniger könne er gleichgültig seyn, bey der Vorstellung, daß ein Andrer die Gunst der geliebten Person gewinnen werde. Unterdessen gehören noch andre Bedingungen dazu, wenn Eifersucht wirklich entstehen soll; und sie kann auch aus solchen Gründen entspringen, die keinesweges von der Stärke der Liebe zeugen. Zutrauen in die dem Liebhaber günstige Denkungsart der geliebten Person, und Zutrauen zu seinen eignen Vollkommenheiten bewahren vor dieser Leidenschaft auch bey einem großen Grade von Liebe. Hingegen kann auch, ohne viele eigentliche Liebe, Eifersucht entstehen aus der stolzen Herrschsucht, die eine völlige Ergebenheit und ausschließende Rechte bey Allem fordert, was sie als ihr zugehörig ansieht; oder aus der Eigenliebe, die sich beleidigt findet, durch die Vorstellung, einem Andern nachgesetzt zu werden; oder endlich auch nur

aus der Furcht vor der Schande und Verspottung.

Diese verschiedenen Gründe der Eifersucht verhalten sich zu den unterscheidenden Gemüthseigenschaften der beyden Geschlechter zu venschiedentlich, als daß man, in Erwägung derselben, ein Geschlecht überhaupt mehr als das vndre zur Eifersucht geneigt halten könnte. Aber bey bestimmten Charakteren der Individuen, oder auch der Nationen, findet man mehr Gründe zu einer solchen Untersuchung.

Wenn die Eifersucht von der Leidenschaft der Liebe herrührt: so offenbaren sich bey derselben insbesondere auch alle die Wunderkräfte dieser Leidenschaft, und der von Leidenschaft belebten Imagination. Erhebung des kleinsten Umstandes zur Sache von der größten Wichtigkeit, des Möglichen zum unzweifelhaft Gewissen; unabläßige Beschäftigung mit dem einzigen quälenden Gedanken, Gleichgültigkeit, Blindheit gegen alles Andere. Abzehrung des Cörpers, plötzliche

Um-

Umschaffung des ganzen Charakters, oder doch der ganzen Handlungsart.

In dieser Gestalt kann die Eifersucht freylich für nichts Anders, als für das größte Unglück bey der Liebe gehalten werden. Aber wenn sie durch Vernunft gemäßigt, durch Sympathie in bescheidenen Gränzen erhalten wird: so erweckt sie den Eifer, sich gefällig zu machen, schmeichelt dem Geliebten, und bringt höchstens nur kleine Wolken in den Gesichtskreis der Liebenden, nach deren Uebergang sie die wohlthätige Wärme der Liebe desto lebhafter empfinden.

Feder — Ueber den
menschl. Willen
1r. Band.

* *
*

Ist das Herz erst einmal vom Feuer der Eifersucht durchbrannt, dann bricht die Flamme leicht aus in wilder Gluth, und Nichts ist dann vor ihr mehr sicher: die Unschuld wird zur Verbrecherinn, die Wahrheit zur Lüge, und der Irrthum zur untrüglichsten

lichsten Gewißheit. Mit ihr zeugt Liebe den Haß, den schwärzesten Bastard der Hölle.

Beneken.

* * *

Die Eifersucht ist unter den Leidenschaften, was die Wuth unter den Krankheiten, die unbegreiflichste in ihrem Grunde, die unheilbarste, die schrecklichste in ihren Wirkungen. — — — Nur die höchste Liebe erweckt heftige Eifersucht. Der Mensch, der so liebt, gibt dem Gegenstande seiner Anbetung alle Fähigkeiten, alle Neigungen, das ganze Glück seines Lebens Preis Verdacht und Gewißheit, sind für ihn einerley; indem sie ihm diesen Gegenstand rauben, reissen sie ihn durch die tiefste und empfindlichste aller Verwundungen von sich selbst. Die Rache des Nessus und die Quaalen des Prometheus geben kaum ein Bild von dieser Quaal.

Meister — von der natürlichen Moral. Aus dem Französischen des Herrn M** von Herrn Sch** übersetzt. Herausgegeben von Wieland Leipzig 1789.

* * *

Eifersucht ist nicht immer die Begleiterinn der Liebe. Es gibt Frauenzimmer die ihre Männer schon lange zu lieben aufgehört haben, und doch noch äusserst eifersüchtig gegen sie sind. Ja ich kann mir so gar eine Art des Hasses denken, welcher noch nicht frey von einem heimlichen Gefühl der Jalousie ist.

* * *

Manchem Manne, der alle Kunstgriffe umsonst erschöpft hatte, das wankende Herz seiner Frau allein zu besitzen, gelang sein Plan oft nur dadurch, daß er sie eifersüchtig zu machen suchte. Allein es ist bey dieser List die größte **Vorsichtigkeit** nöthig. Oft setzt dadurch der Mann die Tugend seiner Frau auf eine Nadelspitze, von welcher sie sich durch den leisesten Seufzer ihrer Liebhaber um so eher herunter wehen ließ, je mehrere Gründe der Entschuldigung ihrer wankenden Moralität sie in dem zweideutigen Betragen des Gatten fand.

* * *

Ein Mädchen, das ihren Liebhaber eifersüchtig macht, wird ihn oft dadurch nur desto stärker fesseln: aber auch bisweilen — ganz verlieren.

* * *

Frauenzimmer, welchen die Reize der Schönheit und eines lebhaften Geistes fehlen, sind gemeiniglich am aller eifersüchtigsten, weil sie fühlen, daß ihnen der eigentliche Anker fehlt, das oft so veränderliche Männerherz zu fixiren.

* * *

Vielleicht ist der höchste Grad des Hasses, der in einer menschlichen Seele herrschen kann, der, welchen ein eifersüchtiges Frauenzimmer gegen ein anders empfindet, das sie um ihren Liebhaber gebracht hat.

* * *

Man kann nichts Lächerliches sehen, als wenn Eheleute eifersüchtig auf einander sind,

von denen man mathemathisch gewiß seyn kann, daß Keiner von Beyden Eroberungen machen wird.

* * *

Die strengen Moralen, die manche Frauenzimmer mit der Mine der reinsten Tugend so oft über die Fehler ihrer zärtlichen Schwestern aussprechen, sind nicht immer Kinder jener Tugend, sondern gemeiniglich Bastarte des — Neides und der Eifersucht.

* * *

Die Eifersucht des schönen Geschlechts hat Adleraugen. Ihre Blicke dringen oft so tief in das Gewebe des männlichen Herzens hinein, daß sie darinn Folgen von Empfindungen entdecken, wovon jenes kaum die ersten Empfindungen ahnete.

* * *

Ein eifersüchtiges Frauenzimmer betrachtet allemal, selbst die unbedeutendste Galanterie, die ihr Mann einem andern Frauenzim-

zimmer macht, mit einem Vergrößerungs-glase. — Sie erklärt einen freundlichen Blick desselben schon für eine förmliche seiner neuen Schöne gegebne Liebeserklärung; einen unschuldigen Händedruck für ein verabredetes Rendezvous: ein unbedeutendes schelmisches Lächeln für eine über sie ergangene Spötterey, und vollends einen Kuß für eine Art des — Ehebruchs.

* * *

Der Verstand der klügsten Weiber läufft gemeiniglich davon, wenn die Eifersucht ihre Leidenschaft empört. Die weibliche Verstellung, sagt man, sey allmächtig; aber ihre Kunst geräth gemeiniglich an den Bettelstab, wenn sie die Empfindungen der Eifersucht verbergen will.

* * *

Ich kann mir keinen Zwang unerträglicher vorstellen, als wenn ein Frauenzimmer gegen ihren Mann, den sie haßt, den Schein der Eifersucht annehmen muß, um nicht wi-

der die frommen Sitten einer kleinen Stadt zu sündigen.

* * *

Welche Seelenmarter kann wol schrecklicher seyn, als die, wenn ein zärtliches Mädchen mit der Furie der Eifersucht und zugleich mit dem Gedanken, daß ihre Wünsche immer unerfüllt bleiben werden, kämpfen muß!

* * *

Ein eifersüchtiges Frauenzimmer wird ihren Mann schwerlich von einer andern Liebe zurückbringen, wenn sie gegen ihn wüthet. Leichter wird sie ihre Absicht erreichen, wenn ihre Eifersucht die sanftere und anziehendere Sprache der Liebe redet, und die Undankbarkeit des Mannes mit einer weisen Schonung seiner Schwäche zu bekämpfen sucht.

* * *

Die Bande der Liebe, welche die Eifersucht allein knüpft, sind ein Spinngewebe,

das sich leicht zerreissen läßt. Liebe wird unserm Geschlechte gar bald durch Eifersucht lästig, und ein gescheutes Weib wird gewiß nicht immer die Jalousie ihres Mannes reizen, um ihn dadurch fest zu halten. — Liebe will freylich Hindernisse haben, wenn sie fortdauern soll; aber unser Geschlecht lernt auch bald die Hindernisse verachten, die gekünstelt sind, und das Gepräge der Verschlagenheit an sich tragen.

* * *

Die meisten Frauenzimmer verrathen durch Eifersucht ihre Liebe früher, als sie dieselbe blicken lassen wollen, und hierinn, glaub' ich, sind sie selten listig genug. Weibliche Eifersucht spricht gemeiniglich zu deutlich aus Minen; Worten und Handlungen, als daß man nicht sogleich merken sollte, wie viel Gewalt unser Geschlecht über das weibliche Herz hat, und wohin oft die verborgensten Wünsche des letztern zielen.

Pockels — Fragmente zur Kenntniß u. Belehr. des menschl. Herzens.

* * *

Das Temperament hat großen Antheil an der Eifersucht, und sie setzt nicht immer eine heftige Liebe voraus; aber letztere ohne Empfindlichkeit ist selten.

La Brüyere.

* * *

Eifersucht, die aus dem lebhaften Gefühl einer gewissen physischen Schwäche entspringt, und die deßwegen ihren Gegenstand überall mit spähenden giftigen Blicken verfolgt, und den kleinsten Schein zum größten Verbrechen macht, wirkt bey dem andern Theil gemeiniglich nichts als unauslöschliche Verachtung, und je schuldloser er bisher sich fühlte, desto leichter wird er grade dann geneigt, einen Schritt zu thun, dessen er sonst nie fähig war — das ist die Verirrungsgeschichte manches unglücklichen Mannes und manches bedauernswürdigen Weibes.

Beneken.

* * *

Wer uns gar nicht schont, und keine Gelegenheit zur Eifersucht erspart, verdiente nicht, daß man auf ihn eifersüchtig wäre, wenn man sich nach seiner Aufführung und Denkungsart richten wollte, und nicht von seinem eignen Herzen dahin gerissen würde.

La Brüyere.

* * *

Es geht mit der Eifersucht, wie mit dem Podagra: wenn solche Krankheiten einmal im Blut stecken, so ist man nie sicher, daß sie nicht ausbrechen werden, und das oft bey den kleinsten Veranlassungen, wo man sich's am wenigsten dachte.

Fielding.

* * *

Die Eifersucht ist wie das Schrecken. Beyde streben, so bald sie eintreten, ihren Gegenstand zu kennen. Der Eifersüchtige forscht nach seinem Nebenbuhler, und der

Erschrockne nach dem, was ihn erschreckt. Beyde glauben Linderung darinn zu finden.

Gräfinn de la Fayette — Zaide.

* * *

Eifersüchtige Männer erinnern sich gemeiniglich ihrer eignen Sünden, und lernen daraus ihre Frauen in Verdacht ziehen.

Chaucer.

* * *

Das giftige Geschrey eines eifersüchtigen Weibes verwundet tödtlicher, als der Biß eines wüthenden Hundes.

Shakespear

* * *

Eifersüchtige Gemüther sind nicht immer eifersüchtig, weil sie eine Ursach' dazu haben, sondern weil sie — eifersüchtig sind. Die Eifersucht ist ein Ungeheuer, das keinen andern Vater und keine andre Mutter hat, als sich selbst.

Shakespear.

* * *

Unter allen Leidenschaften ist keine, welche die Verwandlung des Möglichen ins Wirkliche weniger kostet, als die Eifersucht. In dem zweifelhaften Licht, welches sie über unsre Seele ausbreitet, wird Vermuthung zur Wahrscheinlichkeit und Wahrscheinlichkeit zu Gewißheit.

Wieland.

* * *

Eifersucht, wenn sie wüthend ist, begeht mehr Verbrechen, als Geiz und Ehrsucht.

Voltaire.

* * *

Eifersucht macht niederträchtig. Man theilt die Wachen unter dem Hausgesinde aus, hält mit der Köchinn und dem Kutscher großen Rath, und läßt sich vom Küchenjungen ins Ohr zischen, und durch Zeichen bedeuten. Ist die verdächtige Person unter ihnen selbst, so begünstigt man die Kriege

und Fehden mit ihr, man hetzt auf, man befiehlt, daß die Nägel und die Fäuste grade aufs Gesicht gerichtet werden. Ein von der Köchinn blau geschlagenes und zerkratztes Cammermädchen, daß im Verdacht steht, ist endlicher Triumph für die Dame, die ihr sonst den Abschied nicht geben kann oder darf; man wird die erstere mit Geld unterstützen, wenn die letztere klagen sollte. Und sollte der Herr, weil das Geschrey durchs Haus schallt, herzutreten, und sein Gewicht auf die leichtere Seite hängen, so fort dem angreifenden Theile den Lohn auszahlen, und ihn vertreiben, oder sonst für die Gebläuete oder Gefäustete decidiren, so hat man den Beweis in Händen, daß man zeither recht beobachtet hat, die Vorwürfe werden laut, der Krieg zieht sich von der Gesindestube ins Zimmer der Herrschaft. Die Dame heult, schluchzt, poltert nnd schmeißt, der Herr brummt, flucht und beißt an den Nägeln; hat er ein Landguth oder einen Freund über Land, so läßt er das Pferd satteln; hat er keinen, so besucht er, was er sonst nicht that,

das Caffee- und Weinhaus, durchwandelt, sonst noch dürre Stäte, und verräth sich bey Freunden und Feinden, daß es nicht wohl im Hause stehe, noch ehe das Gesinde auf Markt und Straßen den Vortrag davon hält. Denkt er auch nicht an Ehre und Schande, so wird er sich gleichfalls unter diesem Völkchen Vertraute aussuchen, etwan den Bedienten oder Jäger, der andrer Seits noch nicht gedungen ist. Und nun sind zwey Partheyen im Hause, wovon eine jede, ausser dem gewöhnlichen Sold, noch um Douceurs dient, die die gegenseitigen Befehle murrend und brummend annehmen, und sie trotzig dem Andern auftragen, laut ausrufen, „ich diene dem Herrn, was geht's mich an!„ oder: „ ich diene der Frau — ich bekümmre mich nicht darum!" die beym Frisiren oder Ankleiden ihre gerechte Sache ausführen, täglich neue Wölckchen zum Gewittersturm zusammentreiben, die man nicht bestrafen, denen man nichts verweisen darf, um seinen Bund nicht zu schwächen, die zu viel wissen, als daß man sie bey Diebereyen

und

und Nichtswürdigkeiten ohne Furcht entlassen könnte.

* * *

Man hört auf eifersüchtig zu seyn, wenn man alle Hoffnung verlohren hat, nnd man kann nichts weiter seyn, als — neidisch.

Lessing.

* * *

Parmi nous la jalousie a son motif dans les passions sociales, plus que dans l'instinct primitif. Dans la plûpart des liaisons de galanterie, l'amant haït bien plus ses rivaux, qu'il n'aime sa maitresse. S'il craint, de n'être pas seul ècouté, c'est l'effet de l'amour-propre, & la vanité pâtit en lui bien plus que l'amour.

Rousseau.

* * *

Ce n'est que dans les liaisons formées par l'estime & le sentiment, que la jalou-

sie

ſie elle-même un ſentiment délicat; parce qu'alors, ſi l'amour eſt inquiet, l'eſtime eſt conſtante, & que, plus il eſt exigeant, plus il eſt crédule. Un amant, guidé par l'eſtime, & qui n'aime dans ce qu'il aime que les qualités dont il fait cas, ſera jaloux, ſans être colere, ombrageux ou mèchant; mais il ſera ſenſible & craintif: il ſera plus allarmé qu'irrité; il ſ'attachera bien plus à gagner ſa maitreſſe, qu' à menacer ſon rival; il l'ecartera, ſ'il peut, comme un obſtacle, ſans le haîr comme un ennemi: ſon injuſte orgueil ne ſ'offenſera point ſottement, qu'on oſe entrer en concurrence avec lui; mais, comprenant que le droit de préference eſt uniquement fondé ſur le mérite, & que l'honneur eſt dans le ſuccés, il redoublera de ſoins pour ſe rendre aimable, & problablement il réuſſira.

Rouſſeau.

* * *

Heiſſe Liebe iſt faſt immer ein ſtarkes Ingrediens der Eiferſucht; denn daſſelbe Ge-

fühl, welches die Begierden des Eifersüchtigen reizt, und der geliebten Personen eine so schöne Figur in seiner Einbildungskraft gibt, macht ihn glauben, daß sie dieselbe Leidenschaft auch in Andern entzünde und Allen, die sie sehen, eben so liebenswürdig erscheine. Da also die Eifersucht aus einer ausserordentlichen Liebe enspringt, so ist sie so delicater Natur, daß sie es verschmäht, mit etwas geringern, als einer gleichen Erwiederung der Liebe vorlieb zu nehmen. Die wärmsten Aeusserungen von Zärtlichkeit, die künstlichste und schmeichelhafteste Heucheley, sind nicht im Stande, uns einiges Vergnügen zu gewähren, wo wir nicht völlig überzeugt sind, daß die Liebe **wahr** und das Vergnügen gegenseitig ist. Der Eifersüchtige wünscht eine Art von Gottheit für die Person zu seyn, die er liebt: er wäre gern die einzige Wollust ihrer Sinne, der beständige Gegenstand ihrer Gedanken, und er zürnt über alles, was ihr, ausser ihm selbst, Vergnügen macht oder gefällt.

Addison Auszug des Engl. Zuschauers 3r. B. Berlin 1782.

Die

Die Krankheit des Eifersüchtigen ist von so bösartiger Natur, daß sie Alles, was man dagegen gebraucht, nur in ihre eigne Nahrung verwandelt. Ein kaltes Betragen spannt ihn auf die Folter und wird als ein Beweis von Widerwillen und Gleichgültigkeit ausgelegt; ein zärtliches erregt seinen Argwohn und sieht ihm der Verstellung und Arglist zu ähnlich. Ist die Person, die er liebt, aufgeräumt: so müssen ihre Gedanken sich mit einem Andern beschäftigen, und ist sie traurig, so denkt sie gewiß an ihn selbst. Kurz! kein Wort, keine Gebehrde ist so unbedeutend, daß sie ihm nicht neue Winke geben, seinen Argwohn vermehren, und ihm neuen Anlaß zu Untersuchungen darreichen sollte. Sieht man daher bloß auf die Wirkung dieser Leidenschaft, so sollte man eher glauben, sie entspringe mehr aus eingewurzeltem Haß, als aus übermäßiger Liebe; denn wahrlich! kein Mensch kann mehr Ungemach und Plage ausstehen, als eines eifersüchtigen Mannes Frau, den eifersüchtigen Mann selbst ausgenommen. —

Ebendaselbst.

* * *

Das größte Unglück dieser Leidenschaft ist: daß sie natürlicher Weise die Wirkung hat, die Liebe, deren sie sich so ganz zu bemächtigen wünscht, von sich abzuwenden; und zwar deswegen: weil sie den Worten und Handlungen der ihr verdächtigen Person einen zu großen Zwang anlegt, und dadurch zugleich zeigt, daß sie keine rühmliche Meynung von ihr hegt: beydes starke Bewegungsgründe zum Widerwillen!

Doch ist dies noch nicht die schlimmste Wirkung der Eifersucht! Oft zieht sie eine Reihe von noch unseligern Folgen nach sich, und macht die Person, welche man im Verdacht hat, grade eben der Verbrechen schuldig, die man so sehr befürchtet. Es ist natürlich für Diejenigen, welche übel behandelt und mit falschen Vorwürfen gequält werden, daß sie sich an einen vertrauten Freund, wenden, der ihre Klagen anhört, an ihren Leiden Theil nimmt, ihren geheimen Gram und Verdruß zu besänftigen und zu mildern

sucht.

sucht. Ausserdem bringt die Eifersucht oft einer Frau etwas Böses in den Sinn, woran sie sonst vielleicht nicht gedacht haben würde, und erfüllt ihre Einbildungskraft mit einer unglücklichen Idee, die ihr nach und nach geläuffig wird, Begierde erregt und alles Schändliche und Abscheuliche verliehrt, das vielleicht anfangs mit ihr verknüpft war. Auch ist es eben kein Wunder, wenn die, welche durch die Meynung ihres Mannes unschuldig leidet, und also in seiner Achtung nichts zu verlieren hat, sich entschließt, ihm Grund zu seinem Argwohn zu geben, und das Vergnügen des Verbrechens zu genießen, da sie den Schimpf desselben tragen muß. Dies waren vermuthlich die Betrachtungen, die den weisen Sohn Syrachs zu dem guten Rath an Ehemänner veranlaßt:

„Sey nicht eifersüchtig auf das Weib,
„so Du lieb hast, und lehre sie nicht
„eine böse Lehre gegen Dich selbst.“

Ebendaselbst.

* * *

Keiner grämt sich gemeiniglich heftiger, und wehklagt ärger, als ein eifersüchtiger Mann, wenn die Person, die seine Eifersucht reizte, ihm entrissen wird. Dann bricht seine Liebe wüthend aus, und stößt alle Beymischung von Verdacht und Argwohn, welche vormals dieselbe vermindert und erstickte, von sich. Die schönsten Theile des Charakters stellen sich in dem Gedächtniß des Eifersüchtigen voran und machen ihm bittere Vorwürfe über die schlechte Behandlung eines so göttlichen Geschöpfs, das einst das Seine war; da hingegen alle Unvollkommenheiten, die ihn vorher so sehr quälten, aus seinem Andenken verschwinden, und gar nicht mehr zum Vorschein kommen.

Ebendaselbst.

* * *

Aus dem Vorhergehenden können wir sehen, daß Eifersucht bey Leuten von verliebtem Temperament die tiefsten Wurzeln schlägt;

und unter diesen finden wir drey Arten, die am meisten damit behaftet sind:

Die Ersten sind Diejenigen, die sich irgend eines Gebrechens bewußt sind, es sey nun Leibesschwäche, Alter, Häßlichkeit, Unwissenheit, oder dergleichen. Diese kennen den nicht liebenswürdigen Theil ihrer selbst so gut, daß sie sich keineswegs überreden können, wirklich geliebt zu werden; sie hegen ein so großes Mißtrauen gegen ihre eignen Verdienste, daß alle Zärtlichkeit, die ihnen bezeugt wird, sie in Verlegenheit setzt und ihnen als ein Spott über ihre Person vorkömmt. Sie werden schon argwöhnisch, sobald sie nur in einen Spiegel sehen, und beym Anblick einer Runzel entbrennt ihre Eifersucht. Ein schöne männliche Figur macht ihnen gleich angst und bange, und alles, was nur jung oder lustig aussieht, lenkt ihre Gedanken auf ihr Weib.

Eine zweyte Art Menschen, die am meisten von dieser Leidenschaft auszustehen

 haben

haben, sind Leute von arglistigem, vorsichtigem, und mißtrauischem Temperament. — Man hat den Geschichtschreibern, welche zugleich Politiker sind, mit Grund den Fehler vorgeworfen, daß sie nichts dem Zufall oder der Laune überlassen, sondern jede Handlung aus einem ordentlich angelegten Entwurf herleiten, einen beständigen Zusammenhang von Ursachen und Erfolgen darstellen, und eine ununterbrochne Correspondenz und Uebereinstimmung zwischen dem Lager und dem geheimen Cabinett unterhalten wollen. Eben so geht es Leuten von gar zu feiner Grübeley im Nachdenken über ihre Liebesangelegenheiten. Für jeden Blick finden sie eine Deutung und im jedem Lächeln eine Absicht; allen Worten und Handlungen geben sie einen neuen Sinn und quälen sich beständig mit Phantasieen, die ganz ihr eignes Gemächte sind. Sie handeln gemeiniglich selbst verstellt, und wähnen daher, daß auch bey Andern aller äußre Schein nur Heucheley sey; so daß, meiner Meynung nach, niemand weniger von der Wahrheit

und wirklichen Beschaffenheit der Dinge sieht, als diese großen Nachgrübeler aller kleinen Umstände, die sich in ihrem Wahn so bewunderungswürdig fein und überweise dünken.

Was nun diese Leute durch Nachdenken von den Weibern zu wissen meynen, das glanben lüderliche und lasterhafte Männer durch die Erfahrung gelernt zu haben. Sie haben gesehen, wie der arme Ehemann durch allerley Kniffe und Kunstgriffe so jämmerlich bey der Nase herumgeführt wurde, und wie er sich mitten in seinen Untersuchungen in dem Labyrinth der Intrigue so ganz verirrte nnd verlohr, daß sie immer einen versteckten Plan in jeder weiblichen Handlung argwöhnen; und besonders, wenn sie irgend eine Aehnlichkeit in dem Betragen zweyer Personen wahrnehmen, sich gleich einbilden, es entspringe bey Beyden aus eben derselben Absicht; diese Leute also passen der verdächtigen Person scharf auf, verfolgen sie hitzig durch alle ihre Schliche und Wendungen, und verstehen sich zu gut

auf die Jagd, als daß sie sich durch falsche Schritte oder Absprünge irre machen liessen. Ueberdem hat sich ihre Bekanntschaft und ihr Umgang nie weiter als auf den lasterhaften Theil des weiblichen Geschlechts erstreckt, und es ist daher kein Wunder, daß sie von allen ein gleiches Urtheil fällen, und das ganze Geschlecht für eine Gattung von Betrügerinnen ansehen. Können sie aber auch, ohngeachtet ihrer Privaterfahrung, diese Vorurtheile überwinden, und von einigen Frauenzimmern eine günstige Meynung hegen, so werden sie doch ihre eignen unbändigen Begierden neue Besorgnisse von einer andern Seite her erregen, und sie glauben machen: alle Mannspersonen seyen mit ihnen gleichen Neigungen unterworfen.

Ebendaselbst.

Rath-

Rathschläge, Eifersuchts-Kranke zu heilen.

Die erste Regel, die ich der Beobachtung empfehlen will; ist die: daß eine Frau nie über etwas an einem Andern Mißfallen bezeuge, was der eifersüchtige Mann selbst an sich hat, oder etwas bewundre und preise, wodurch er sich nicht selbst besonders auszeichnet. Ein Eifersüchtiger ist sehr rasch in seinen Anwendnngen, er weiß eine doppelte Schneide in dem Tadel, und eine Satyre auf sich selbst in dem Lobe eines Andern zu finden. Er gibt sich nicht die Mühe, auf die Person zu sehen, sondern deutet bloß den Charakter; und ist innerlich vergnügt oder bekümmert, je nachdem er mehr oder weniger von seinem eignen darinn flndet. Die Anpreisung irgend eines Dinges an einem Andern macht seine Eifersucht rege, da sie zeigt, daß Ihr auch Andre, ausser ihm, schätzt, die Anpreisung dessen aber, was ihm selbst fehlt, entflammt ihn noch mehr, da sie beweiset, daß Ihr ihm, in gewissen

 Betracht

Betracht Andre vorziehet. Horaz schildert die Eifersucht von dieser Seite vortrefflich in seiner Ode an Lydien:

Wenn Du, Lydia, Telephus
Nacken rosenhaft nennst, Telephus Arme von
Wachs gegossen: o! dann empört
Sich mein schmollendes Herz, eiferer Galle voll;
Dann verlassen die Sinne mich
Und die Farbe; dann fällt heimlich ein Tropfen die
Wang' herab nnd verräth den Brand,
Der mir langsam das Mark in den Gebeinen frißt.

Der Eifersüchtige nimmt es Euch freilich nicht übel, wenn ihr Euer Mißfallen über einen Andern äussert; findet ihr aber Fehler an ihm, die sich auch in seinem eignen Charakter finden lassen, so bezeugt ihr nicht nur Mißfallen an einem Andern, sondern auch an ihm selbst. Kurz! er ist so gierig auf den Besitz Eurer ganzen Liebe, daß er sich über den Mangel jedes kleinsten Reizes grämt, von dem er glaubt, daß

er auf Euer Herz zu wirken im Stande sey; und wenn er aus Eurem Tadel Andrer findet, daß er in Eurer Meynung nicht so liebenswürdig ist, als er seyn könnte, so schließt er natürlicher Weise, ihr würdet ihn mehr lieben, wenn er andre Eigenschaften besäße, und Eure Zuneigung sey folglich nicht so groß, als sie seiner Meynung nach seyn sollte. Ist also sein Temperament ernsthaft oder finster, so müßt ihr nicht gar zu viel Gefallen an einem Scherz finden, oder Euch durch etwas, das lustig und ergötzend ist, zu sehr hinreissen lassen. Ist seine Schönheit keine von den vorzüglichsten, so müßt ihr eine erklärte Bewunderinn der Klugheit oder einer andern Eigenschaft seyn, die er entweder wirklich in einem vorzüglichen Grade besitzt, oder doch zu besitzen glaubt.

Hiernächst seyd ja frey und offenherzig in Eurem Umgange mit ihm; verhehlt ihm keine Eurer Handlungen, entwickelt ihm alle

Eure

Eure Absichten und Bewegungsgründe, und entdeckt ihm iedes Geheimniß, so unbedeutend oder gleichgültig es auch seyn mag. Ein eifersüchtiger Mann hat einen besondern Abscheu vor Winken, Nicken und Geflüster, und sieht er nicht jedem Dinge auf den Grund, so wird er gewiß in seiner Furcht und in seinem Argwohn mehr sehen, als im Grunde vorhanden ist. Er wird immer erwarten, Euer Hauptvertrauter zu seyn; und wo er sich von einem Geheimnisse ausgeschlossen findet, wird er glauben, es stecke mehr dahinter, als seyn sollte. Und hier kömmt viel darauf an, daß der Charakter Eurer Aufrichtigkeit gleichförmig und aus Einem Stück sey; denn findet er einmal, daß ihr einer einzigen Handlung einen falschen Anstrich gegeben habt, so werden ihm gleich alle übrigen verdächtig; seine geschäftige Einbildungskraft ergreift augenblickiich einen falschen Wink, und läufft mit demselben in verschiedene entfernte Folgen davon, bis er alles erschöpft hat, sich selbst durch die künst-

lich-

lichsten und sinnreichsten Erfindungen zu martern und elend zu machen.

Sollten diese beyden Mittel fehlschlagen, so weiß ich Euch nichts besseres zu rathen, als daß ihr ihm zeigt: wie sehr die schlechte Meynung, die er von Euch hegt, und die Gemüthsunruhe, die er Euretwegen aussteht, Euch betrübt und niederschlägt. Es gibt Viele, die an der Eifersucht derer, welche sie lieben, eine Art von barbarischem Vergnügen finden, die ein gequältes Herz übermüthig verhöhnen, und sich einen Triumph daraus machen, daß ihre Reize die Macht haben, solche Bekümmernisse hervorzubringen.

„Glüht sie gleich selber vor Liebe, doch freut sie die Quaal des Geliebten.“

Juvenal.

Aber diese treiben oft das Spiel so weit, daß ihre affectirte Kälte und Gleichgültigkeit alle

alle Zärtlichkeit des Liebhabers völlig ertödtet, und daß sie dann auch von seiner Seite alle die Verachtung und allen den Hohn erfahren, der einem so übermüthigen Betragen gebührt. Im Gegentheil ist es sehr wahrscheinlich, daß ein melancholisches, niedergeschlagenes Betragen, die gewöhnliche Wirkung gekränkter Unschuld, den eifersüchtigen Mann zum Mitleiden erweichen, ihm das Unrecht, welches er Euch zugefügt, fühlbar machen, und alle die Besorgnisse und argwöhnischen Gedanken, die Euch Beyden das Leben verbittern, aus seiner Seele verbannen werde. Wenigstens wird es die gute Wirkung haben, daß er seine Eifersucht für sich selbst behalten, und sich insgeheim grämen wird; entweder, weil er erkennt, daß es eine Schwachheit ist, und sie daher vor Euch zu verbergen sucht, oder, weil er die üble Wirkung davon befürchtet, daß es Eure Liebe gegen ihn vermindern, oder sie auf einen Andern lenken werde.

Es gibt noch ein andres Geheimniß, welches nie seines Zwecks verfehlen wird, wenn Ihr es glaublich machen könnt, und welches oft von Frauenzimmern gebraucht wird, die mehr Verschlagenheit als Tugend besitzen. Dieses besteht darinn: daß Ihr auf eine Zeitlang mit dem eifersüchtigen Manne die Rolle vertauscht und seine eigne Leidenschaft gegen ihn selbst kehrt; daß Ihr irgend eine Gelegenheit ergreift, Eifersüchtig auf ihn zu werden, und das Beyspiel nachahmt, welches er Euch selbst gegeben hat. Diese verstellte Eifersucht wird ihm ein großes Vergnügen machen, wenn er sie für wahr hält; denn er weiß aus der Erfahrung, wie viel Liebe mit dieser Leidenschaft verknüpft ist, und wird überdem noch etwas gleich der Befriedigung der Rache empfinden, wenn er Euch alle seine eignen Quaalen erdulden sieht. Allein dieser Kunstgriff ist in der That so schwer, und zugleich so hinterlistig, daß er nie gebraucht werden sollte,

te, als von denen, die Geschicklichkeit genug besitzen, den Betrug völlig zu verbergen, und Unschuld genug, ihn verzeihlich zu machen.

Ebendaselbst.

12.

Coquetterie, Galanterie und Prüderie.

Coquette war ein Name, der nur die Verworfensten des weiblichen Geschlechts bezeichnete; Coquetterie ein Handwerk feiler Dirnen. — Aber — wie doch Aufklärung alles civilisirt! — Nun ist Coquette eine Dame von Lebensart, und Coquetterie — Weltton.

Felner.

* * *

Was ist Coquetterie? — Sie ist die Kunst zu scheinen, was man nicht ist, und nach den Grundsätzen der Wielandschen Danae, Gesundheit, Ehre, Gewissen so hoch im Werthe zu verkauffen, als es gelingt, bis eine Andere — — — doch das ist nur eine trockne Beschreibung: man sehe sich um, und auf jedem Schritt kömmt uns ein lebend Bild entgegen.

Felner.

* * *

Liebten Männer nicht selbst die Coquetterie; zögen sie nicht selbst Coquetten aus ihren Töchtern; machten sie nicht selbst Coquetten aus ihren Weibern — die Männer wären gesünder, die Mädchen geschätzter, der Staat glücklicher.

Felner.

* * *

Von jedem andern Laster kann ein Weib, zwar nicht ohne Mühe, aber doch

durch

durch Behandlung geheilt werden; aber die Heilung einer Coquette erlebt der Arzt und die Kranke nicht.

Felner.

* * *

Warum stehst Du doch immer vor dem Spiegel, trautes Mädchen? Trau dem Glase nicht! hinter dem Glase steht — die Koquette.

* * *

Wozu jener stündlich geänderte und stündlich wieder verbesserte Putz? einem Manne kann das nicht gelten, und gilt es Vielen, so bist Du keines Einzigen werth!

Sieh nur hin auf das Tulpenbeet, wie sie prangen im bunten Schmucke; aber auch reizen? nichts weniger: — ermüdet wendet das Auge sich weg zum bescheidenen Veilchen im einfachen Kleide.

Selbst Schmetterlinge fesselt die Tulpe nicht? umflattert wird sie, berochen und — verlassen.

Tröstet Euch nicht mit dem, ihr Mädchen, daß Männer eure Thorheiten begünstigen: am Ende werden sie doch früher klug, als Euch lieb ist; und ergeben sich einem Mädchen, das ihnen ihre trüben Stunden mit einer gebildeten Seele aufheitern kann.

Felner.

* * *

Coquetterie ist Erweckung fremder und Zurückhaltung eigner Begierden. Gleichwie es aber einen himmlischen und einen irrdischen Amor gibt, so gibt's auch zweyerley Arten der Coquetterie. Durch Widerstand reizt die eine, um desto unumschränkter herrschen zu können; nur auf die Probe setzt den Liebhaber die andre, um ihn erst nach der Prüfung glücklich zu machen. Von einer sehr schönen Seite erscheint diese Letzte in einem Gespräche des Plato; „Warum, heißt es, setzt der Liebhaber nach, warum entflieht die Geliebte? Um in dem Wettlaufe die Probe zu machen, ob von beyden Seiten die Liebe von ächter dauernder Art sey.„

Ein

* * *

Ein junges Frauenzimmer ohne alle Coquetterie gefällt nicht, weil sie keinen Werth auf sich selbst zu setzen, und weil ihr die Achtung des männlichen Geschlechts ganz gleichgültig zu seyn scheint.

* * *

Es gibt eine erlaubte und liebenswürdige Art der Coquetterie. Diese setzt die Talente und Reize des andern Geschlechts in ihr schönstes Licht, verbreitet über alle weiblichen Handlungen, selbst über weibliche Schwächen die angenehmste Grazie; beseelt jeden Ausdruck durch ein sanftes Feuer, macht jeden Blick des Auges allmächtig, und gibt jedem Gedanken und jeder weiblichen Handlung ihre eigentliche wahre Stelle. Diese Coquetterie ist's, die man nicht mehr für Eitelkeit hält, wenn sie's auch gleich ist; sie hat nicht nur das Gepräge der Klugheit und Unschuld, sondern ist es wirklich; in ihrem Gewande verliert keine, gewinnt jede

Tugend, und ihre Handlungen gehören weder unter die Geissel des Satyrenschreibers, noch unter das Forum des Moralisten.

* * *

Aber ihre unnatürliche Schwester, eine Tochter der Narrheit und des Leichtsinns, ist ein desto abgeschmackters, lächerlichers, unbescheideners und gefährlichers Geschöpf. In ihrer Gesellschaft und durch ihren giftigen Einfluß auf das weibliche Herz verwelken die schönsten Tugenden des andern Geschlechts gleich zarten Blüten, die ein glühender Sirocco tödtet; sie vertilgt jede hohe geistige Empfindung der Weisheit und Menschenliebe; erschlafft den Willen zu allen edlen Handlungen; setzt Ränke und Betrug an ihre Stelle, und fühlt in sich nie das, was sie bey andern oft auf die niederträchtigste Art gegen sich zu erwecken sucht — nämlich Liebe.

Das ewige Handwerk dieser geschminkten Furie ist, unserm oft so blinden Geschlecht

Fallen zu stellen, und uns an fürchterlichen Ketten, die sie uns als süße Bande der Zärtlichkeit aufschwatzt, herumzuführen. Sie gleicht den ehrsüchtigen Eroberern, die nur viele Länder besitzen wollen, ohne auf das Glück ihrer Unterthanen bedacht zu seyn. Ihr größter Triumph ist, über die eingebildete Stärke unsers Geschlechts zu siegen, und die Gränzen der Sittlichkeit weiter hinausgesteckt zu haben, als es die Natur haben will. Sie zerreißt oft kühn die süßesten Bande ehelicher Liebe, martert edelgesinnte Gatten mit Nebenbuhlern; oder mit Kindern, die gleichfalls in der Schule der Coquetterie aufgewachsen sind; aber am Ende wird sie gemeiniglich aufs schrecklichste bestraft — das Alter wird ihre blutige Geissel.

* * *

Das lächerlichste, aber auch allergefährlichste Geschöpf ist eine alte Coquette. Ihre Augen buhlen um die Gunst unsers Geschlechts, und opfern die letzten Reste ih-

res jugendlichen Feuers dafür auf, indem die Ruinen ihres Gesichts einen sehr gerechten Proceß gegen die Bestechungen des Auges führen. Ihr Mund spricht noch mit süßen Ausdrücken von Zärtlichkeit und Liebe; aber es ist die Stimme eines Sterbenden, der uns noch in den letzten Zügen überreden will, daß er noch vollkommen gesund sey. Ihre Schminke deckt die Runzeln des Gesichts nicht; sie sprechen zu laut von den vergangenen Zeiten, und die Schminke selbst hilft ihnen mitsprechen. Jalousie sitzt immer noch in ihrem Auge und kocht Gift in ihrem Herzen; aber ein Gift, das sie selbst verzehrt, weil sie alle Augenblicke sehen muß, daß sie von jüngern Schönheiten verdrängt wird. Dieses Gefühl, sich verachtet zu sehen, oft, wenn sie durch alle nur mögliche Kunstgriffe der Weiberlist die Gunst eines Mannes zu gewinnen suchte, sich dennoch verachtet zu sehen, nährt eine ewige Flamme in ihrem Busen, der sie oft durch die giftigste Rachsucht Luft zu machen suchen wird. Von ihr angefeuert wird sie nicht selten ein Vergnügen

gen daraus machen, die Liebe unschuldiger Seelen zu verhindern; den Saamen der Eifersucht und Zänkerey in den glücklichsten Ehen auszustreuen; die Fama zur Vergrößerung heimlicher Gerüchte listig zu bestechen, und ihre Hände in unschuldigem Blute zu baden, wenn es ihr beleidigter Stolz haben will.

* *
*

Die Ehen pflegen selten gut auszuschlagen, wenn die Frau den Mann durch Coquetterie gefangen hat. Der jungen Frau wird der Hang zur Coquetterie auch in der Ehe noch immer nachhängen, und der junge Mann wird, wenn er nicht anders durch die List seines Weibes in einer glücklichen — Unwissenheit erhalten wird, seine Gattinn verachten lernen, die ihn — hintergangen hat, und immer noch bereit ist, ihn zu hintergehen. Es ist ein äusserst seltner Fall, daß ein coquettes Mädchen eine gute Frau wird.

* *
*

Coquetterie ist selten ohne Ziererey, ob sie sich gleich dadurch sehr oft in ihren Ero-

berungen schadet, indem sie sich durch Ziererey lächerlich macht.

* * *

Weibliche Gefälligkeit, eine der liebenswürdigsten Grazien des andern Geschlechts, ist nicht immer Coquetterie, so wie diese auch nicht immer durch Gefälligkeit geleitet wird. Es gibt eine Art superber Coquetten, die den größten Stolz gegen ihre Anbeter blicken lassen, mit ihnen als ihren Sklaven umgehen, über alle Handlungen, Worte und Gedanken dieser Sklaven mit dem strengsten Despotismus herrschen, ohne daß diese dafür auch nur einen gnädigen Blick von ihrer Göttinn erhalten sollten.

* * *

Solchen Frauenzimmern ist es eigentlich nur darum zu thun, Eroberungen zu machen. Nur dazu glauben sie geschaffen zu seyn. Egoistinen in ihrer Art. Sie sind nie eher ruhig, bis ein Heer kriechender Männer

ner um ihre Altäre hinkt. Ihr Tag- und Nachtgedanke ist unser Geschlecht, nicht wie sie es lieben, sondern wie sie es in Fesseln schmieden wollen. Ihre Seele ist ein ewiger Putztisch, auf welchem sie das feine Garn zu unsrer Gefangennehmung zubereiten. Sie haben für kein anders Geschäft des Lebens einen Sinn, als für Putz und — Hinterlist; und wehe dem Manne, der solch ein Weib heyrathet!

* * *

Es ist kein Wunder, wenn ein einfältiger Mann so leicht in das Netz einer Coquette fällt, da es das Privilegium der Dummheit ist, immer am ersten betrogen zu werden; aber merkwürdig ist's doch in der That, daß oft die gescheutesten Köpfe und die festesten Männer eben so leicht in die Hände coquetter Frauenzimmer gerathen. Man sieht daraus, daß Verstand nicht gegen die verführerischen Kunstgriffe der Liebe schützt; daß uns selbst bey aller Festigkeit

des Charakters, wenigstens in gewissen Augenblicken, eine große Portion Schwachheit anklebt, und daß wir in diesem Betracht gar nicht den Namen des stärkern Geschlechts verdienen. Der festeste, klügste und ernsthafteste Mann wird weich, wenn ihn die Lippe eines coquetten Frauenzimmers schmeichelt. Er kann gegen das Lob der Männer schon kalt geworden seyn, und seine Eitelkeit wird wieder zu glühen anfangen, wenn sie durch die Lobsprüche eines Weibes gekitzelt wird, und um Lobsprüche von ihr zu erhalten, wird er Handlungen unternehmen, wozu ihn vielleicht die ganze Männerwelt umsonst würde aufgefordert haben. Von dieser Seite her werden gemeiniglich die festesten Charaktere erschüttert und gefangen davon geführt.

* * *

Ein coquetter Mann — denn solche Creaturen gibts leider in großer Menge — wird gemeiniglich am ersten das Opfer eines coquetten Frauenzimmers, aber freylich nur der

Ball

Ball ihrer Empfindeley, oder — ihres Stolzes.

* * *

Ein coquettes und zugleich empfindsames Mädchen steht immer dicht am Rande der Verführung, und unser Geschlecht ist um so weniger ehrlich gegen ihre Empfindeley, weil es ihre Absicht zu seyn scheint — gefangen zu werden.

* * *

Die Absichten einer empfindsamen Coquette sind sehr leicht zu errathen.

Wenn das Alter den Coquetterieen der Liebe ein Ende macht; so fangen gemeiniglich bey Frauenzimmern die Coquetterieen der Tugend an.

* * *

Wenn Tugend und Coquetterie in der Seele eines Frauenzimmers über ihren ersten Platz mit einander in Streit gerathen; so muß jene dieser fast allemal nachstehen.

* * *

Weibliche Unschuld kann sehr wohl mit Coquetterie bestehen; aber in Gefahr ist jene immer, wenn sie diese begleitet, weil diese jener leicht die Augen verbindet, und da listig und verschlagen handelt, wo jene ihrer Natur gemäß den geraden unbescholtenen Weg gehen will.

* * *

Die Liebe muß sehr oft ganz unschuldig ihren Namen zu den Handlungen eines coquetten Frauenzimmers hergeben, wo kein Funke von Liebe vorhanden ist.

* * *

Das Auge einer Coquette ist oft der größte Lügner, und doch hat unser Geschlecht den Lügner lieb, ob es ihn gleich kennt.

* * *

Coquetterie gefällt noch da im Kleide der Unschuld, wo sie es beschimpft.

*   *
*

Wenn Coquetterie am Grabe ihrer Unschuld weint, so weint sie wohl nicht über die abgeschiedene Tugend; sondern über die dadurch entstandene Verringerung ihrer künftigen Eroberungen und einen kleinen Verlust ihrer cörperlichen Reize.

*   *
*

Ein Frauenzimmer, das, um Eroberungen zu machen, den größten Theil der Zeit vor dem Putztisch und Spiegel zubringt, gibt sehr deutlich zu verstehen, daß es in ihrem Kopfe sehr leer seyn müsse.

*   *
*

Coquetterie ohne List und Verstand gleicht einer stumpfen Feder, die zu große und zu sehr in die Augen fallende Buchstaben schreibt.

*   *   *

Die stille Schwermuth eines coquetten Frauenzimmers prophezeiht allemal einen

neuen

neuen fürchterlichen Sturm ihrer Leidenschaften.

* * *

Ein coquettes Frauenzimmer ist gewiß eine Feindinn jedes bescheidenen Mannes, und der wirklich bescheidene Mann gewiß allemal der Verächter einer Coquette.

* * *

Ein alter Mann, welcher ein junges coquettes Frauenzimmer heyrathet, muß es sehr weit in der Blindheit der Liebe gebracht haben, weil er nicht begreift — warum ihn jene ihre Hand gab.

Denkwürdigkeiten, aufgezeichnet zur Beförderung des Edlen und Schönen. Herausgegeben von Moriz und Pockels. 2n Bds. 2s Stück. Berlin 1788.

Die

* * *

Die Coquette will immer gefallen, und glaubt zeitlebens schön zu seyn. Zeit und Jahre, denkt sie, machen nur andre Frauenzimmer alt und häßlich, wenigstens vergißt sie, daß das Alter auf ihrem Gesicht geschrieben steht. Eben der Putz, der ihre Jugendschönheit erhob, entstellt endlich ihre Person, und setzt die Gebrechen ihres Alters in das klarste Licht. Zärtlichkeit und Ziererey verläßt sie bey Unpäßlichkeiten, ja beym Fieber selbst nicht: sie stirbt geputzt und in bunten Bändern.

La Brüyere.

* * *

Christine — die Coquette von vierzig Jahren — hört sagen: für eine Frau von wenigstens vierzig Jahren schicke sich jugendlicher Putz gar nicht mehr. „Vollkommen wahr!" — sagt sie — aber ihre Jahre haben nicht zwölf Monate, und ihr Alter kommt nie. Wenigstens glaubt sie es, und während sie vor dem Spiegel steht, die

Schminke und Schönpflästerchen auflegt, denkt sie, für ein gewisses Alter schick es sich doch nicht mehr, jung zu thun, und Clarissen machen ihre Schönpflästerchen und ihre Schminke wirklich lächerlich.

La Brüyere.

* * *

Die Schöne, die nur Einen Anbeter hat, glaubt nicht coquett, die aber, die Viele hat, glaubt **nur** coquett zu seyn.

Derselbe.

* * *

Coquetten wissen ihre cörperlichen Talente so sichtbar hinter dem luftigen Gewand hervor zu drängen, und mit so glatten unschuldigen Minen zu empfehlen, daß, ihrem ausgeworfenen Netze zu entkommen, mehr erfordert wird, als gemeine Klugheit.

* * *

Die Sprache vertrauter Coquetten untereinander ist räthselhaft: sie verlesen ihre

Ritter

Ritter gegen einander, sprechen in Zeichen, sagen sich die Anfangsbuchstaben, oder malen sie auf Tisch und in Händen, erinnern an Gestern und Ehegestern, an Wege und Stege, merkwürdige Bäume und unvergeßliche Berge, handeln mit Schäfernamen, rufen sich an die Fenster und in die Ecken, zischeln sich in die Ohren, fahren mit Geschrey von einander und wieder zusammen, thun verborgene Wünsche, die eine will der Andern sagen, was sie denkt, aus den Augen lesen, was ihr fehlt; die Andre läßt rathen wer gestern da war, wer morgen wiederkommen wird, von Wem dies Zettelchen ist, oder auf Wen dies Verschen passe.

* * *

Eine Coquette ist nicht sehr schwer zu überraschen; aber sie weiß sich bey einer Ueberraschung sehr leicht herauszuhelfen; weder Blöße nach Schaamröthe zeugen jemals gegen sie; sie ist stets fruchtbar an scheinbaren Gründen zur Entschuldigung,

und an geschickten Wendungen, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen.

* * *

Andacht ist der einzige Schlupfwinkel aller Coquetten. Gott wird dadurch der Nothnagel aller Weiber, die sonst nicht mehr wissen, wohin!

* * *

Die Regierung einer französischen Dame besteht aus drey Epochen: sie ist Coquette — dann Freygeist — dann Betschwester. Ihren Scepter verliert sie niemals, so lange diese dauern; sie wechselt bloß seine Unterthanen. Wenn fünf und dreißig Jahre und mehr ihre Staaten von Sklaven der Liebe entfernt haben, so bevölkert sie solche wieder mit Sklaven des Unglaubens, und dann — mit Sklaven der Kirche.

Sterne.

Alle

* * *

Alle coquetten Damen frömmeln mehrentheils, wenn sie nicht mehr schön sind. Aber wenn man in ihren Herzen den Uebergang von ihren süßen Sünden zur Frömmeley etwas genau betrachtet, so wird man immer zuerst eine Capitulation zwischen Menschheit und Frömmigkeit gewahr; und diese ist nur gar zu oft der Weibermystik Anfang. Ist der Gewissenserwecker, Gewissensrath und Beichtvater ein schlanker frischer und sehr schöner Mann; hat er schöne glühende und schmelzende Augen; etwas Heiteres, Sanftes, Süßes, Kühnes, Fliegsames, Biegsames, Schmiegsames und Verliebtes in seinem ganzen Wesen — o, so ist die Bekehrung einer coquetten Dame schon zur Hälfte fertig! Kindliches Hingeben, Frohheit bey jedem geistlichen Gespräche wird bey einem schönen Manne so leicht. Ach! man gäbe Landgüter und Reichthum, oft Mann und Kinder hin, um an der Seite dieses schönen Heiligen zu leben und zu sterben!

ben! Er sagt doch Alles so ganz anders, als es unsre steifen und gebeugten Pastoren sagen. Versteht man ihn nicht immer, so ist man doch immer von ihm verstanden, denn er ist so innig mit der Menschheit vertraut, er sieht so scharf in alle Ecken des Herzens, und urtheilt dann doch so gelinde!

So vergißt eine sündenvolle Dame alle ihre sündigen Liebhaber, aus Liebe zur Religion und zu einem so schönen Manne. Und Er, der schon hundert und tausend Damen und Weiblein, und Weiberseelen von jedem Format und allen Editionen, geleitet hat am Seidenfädelein der Liebe, macht euch dann täglich inniger und vertrauter mit ihm; ihr öffnet euch ihm ganz, und sagt ihm Alles, und macht täglich Riesenschritte in der Religion am Seidenfädelein der Liebe; und so endigt sich zuletzt Alles in Mystik und ätherische Verliebtheit.

Zimmermann — Ueber die Einsamkeit 4 Theile.

* * *

Ein galantes Frauenzimmer will geliebt seyn, eine Coquette ist zufrieden, wenn man sie nur liebenswürdig und schön findet; Jene sucht den Mann an sich zu ziehen, diese ist zufrieden, wenn sie ihm gefällt; Jene fällt von einer Verbindung auf die andre, diese unterhält mehr Bekanntschaften auf einmal; bey jener herrscht Leidenschaft und Vergnügen, bey dieser Eltelkeit und Leichtsinn. Die Galanterie ist eine Schwachheit des Herzens, oder ein Temperamentsfehler; die Coquetterie entspringt aus einer Unordnung des Verstandes. Ein galantes Frauenzimmer macht sich furchtbar, und eine Coquette verhaßt.

La Brüyere.

* * *

O die gesetzmäßige Liebe, diese große Erhalterinn der Reinigkeit, diese mächtige Schmeichlerinn der stolzesten Seele, diese gewaltige Bändigerinn der Wildheit, dieser

 alles

alles unterwerfende, ja alles erhöhende Grundtrieb des menschlichen Herzens, der den Stolzen demüthigt, den Hartnäckigen beugt, ja mit erhabenen Begriffen erfüllt, und mit einem Muth beseelt, den nichts überwältigen kann — was soll ich mehr sagen? — die den Wilden in einen Menschen verwandelt und den Menschen zum Helden erhebt! Welch' eine glückliche Veränderung würden wir in den Gesinnungen, in der Sittlichkeit und in dem Betragen unsrer Jünglinge wahrnehmen, wenn diese reizende Leidenschaft die Stelle jener falschen und strafbaren Galanterie einnähme, die täglich mehr unter uns zur Schande unsers Landes, zum Eckel vor dem Stande der Ehe, zum Verlust der Gesundheit und des Vermögens um sich greift, und alle Bescheidenheit, Sittsamkeit, Heiligkeit der Seele und Würde des Lebens verdrängt.

Fordyce — Predigten für junge Frauenzimmer. 1r. B. Leipzig 1774.

* *
*

Wenige Galanterien oder Liebesverbindungen bleiben verborgen; manche Frau kennt man eben so gut nach dem Namen ihrer Liebhaber, als nach dem Namen ihres Mannes.

* *
*

Die Prüde will: ich soll mich mit ihrem Anblick und ihren Worten begnügen, die kluge Dame aber belohnt mich mit einer vernünftigen Unterredung und Aufführung; jene folgt ihrer Laune und ihrem Temperament, diese aber der Vernunft und ihrem Herzen: die Eine ist ernsthaft und starrköpfig, die Andre aber an jedem Ort grade das, was sie seyn soll. Die Erstere verbirgt ihre Schwächen unter einem äussern scheinbaren Ansehn, diese aber verhüllt tiefe Einsichten unter einem freyen und natürlichen Wesen. Die Sprödigkeit martert den Verstand, und kann weder Alter noch Häßlichkeit verbergen, sondern zeugt öfters von Beyden Die Weisheit hingegen bedeckt die Mängel

des Cörpers, adelt den Verstand, macht die Jugend reizender und die Schönheit gefährlicher.

La Brüyere.

* * *

Nicht immer ist Stolz die Quelle einer thörigten Sprödigkeit: oft ist es Eigensinn des Geschmacks, übertriebene Delicatesse, und auch diese hindert nicht selten die freye und glückliche Wahl eines Gatten. Oft hat sich ein Mädchen gewisse Bestimmungen festgesetzt, nach welchen sie die Wahl ihres Gatten entscheiden will, und sie verwirft die vortheilhaftesten Anträge, wenn der Mann, der um ihre Zuneigung sich bewirbt, nicht völlig dem Ideal gleicht, das sie sich erschaffen hat. Durch diese tadelnswürdige Grille, durch Stolz und Eigensinn, verschließt sie sich selbst den Weg zu einer glücklichen Ehe, nnd muß zuletzt, nachdem sie aus bloßem Muthwillen, oder aus thörigter Einbildung die vortheilhaftesten Anträge verworfen, ihren Eigensinn in einem freudenlosen

Cölibat

Cölibat oder in einer höchst übel gewählten Ehe büßen.

*　　*　　*

Mit Prüden, Strengen, Spröden und Betschwestern soll man zuweilen unter vier Augen ganz anders, als in Gesellschaft umgehen dürfen, und leichtfertige Leute behaupten: verschwiegene und kühne Männer machten bey dieser Classe grade am leichtesten ihr Glück.

Freyh. v. Knigge.

*　　*　　*

Eine Pedanntinn in Zucht und Ehrbarkeit entfärbt sich bey einem etwas zu freyen Ausdruck, der einer Mannsperson in ihrer Gegenwart entwischt, indeß sie die Nächte in den Armen ihres Friseurs zubringt. Mit wüthendem Grimme lästert sie ein junges Mädchen, das unschuldig, frey und sorgenlos mit gesitteten Jünglingen umgeht; aber diese Strenge verschwindet, wenn das Cammermädchen den begünstigten Liebhaber durch das Hinterthürchen hereinführt. Mit der

groß-

großmüthigen Absicht, häuslichen Frieden unter Mann und Frau wieder herzustellen, weiß sie ihre vertraulichen tête-a-tête mit jungen Ehemännern zu beschönigen, und die armen getäuschten Weiber sehen sie als ihre treueste Freundinn an. Unter dem Vorwande, junge Leute zu degourdiren haben rothwangigte Jünglinge zu allen Stunden freyen Zutritt bey ihr.

Freyherr v. Knigge. – Jahrbuch für die Menschheit – 1ster B. 1789.

13.

Noch einige einzelne Bemerkungen über Dauer, Nüancen der Liebe.

Die erste Liebe ist gewöhnlich sehr standhaft.

Hermes.

* * *

Eine einst geliebte Person behält, auch wenn das Fieber der Liebe vorbey ist, noch immer eine große Gewalt über unser Herz,

so

so lange sie unsre Hochachtung nicht verlohren hat.

Wieland.

* * *

Die erste Liebe bestimmt unser Herz auf ewig. Der Ausschweifendste könnte behaupten, er habe nur eine Einzige geliebt, und in Wahrheit — das könnte ihn heilen, wenn es sein Ernst wäre, heil zu werden. Man liebt immer die erste Liebe, auch selbst, wenn man am Hofe ist. In jeder neuen Theaterprincessinn ist wenigstens ein Zug von der ersten Liebe; sie ist uns ins Herz geschrieben, im theologischen Sinn, und beweiset, daß von Anbeginn nur Ein Weib und Ein Mann gewesen.

* * *

Die erste Liebe ist, wie sich Jeder erinnern wird, der irgend eine gute Memorie hat, die inbrünstigste; man wähnt dann, ohne den geliebten Gegenstand schlechterdings in der Welt nicht fertig werden zu können — und doch wird selten aus der ersten Liebschaft

schaft ein Ehegespann. Ich darf mich in dieser Rücksicht kühnlich auf diejenigen unsrer Leser und Leserinnen berufen, die durch Ueberlegung oder Zwang nicht augenblicklich nach vollendeten Schuljahren heyrathen konnten noch wollten. Also wär' es doch möglich, den ersten Bankerott in der Liebe zu überleben! Wär' es nicht gut, dies der liebenden Jugend ein wenig anschaulicher zu machen? dazu bedarf es eben keiner Bücher: Papa und Mama dürften nur mit Klugheit ihre eigenen Erfahruugen zum Beßten geben — exempla illustrant rem, und mit einer falschen Delicatesse laß' ich mich nun einmal nicht zurück weisen.

Schwager im Jahrbuche
für die Menschheit
1r Bd. 1789.

* * *

Ein Mensch kann grade nicht so geliebt werden, wie ein andrer Mensch, und ein Mensch kann nicht so lieben, wie der Andre lieben kann. Die Liebe des Menschen ist immer wie der Mensch selbst: sanft, innig, tief

tief, oder stürmisch, ungleich und tobend, wenn's der Mensch ist, der liebt. Wie Abglanz der Sonne im Wasser sich nach dem Wasser bestimmt, in dem sie sich spiegelt, ob's gleich immer die nämliche Sonne ist: so bestimmt sich Liebe im Menschen nach dem Gefäße, in dem sie wirkt. **Petrus** liebte wie ein **Petrus**, und **Maria** wie eine **Maria** — und Wer will bestimmen, welches Feuer am stärksten sey: das, das manchmal hoch auflodert uud manchmal verlöscht, oder jenes andre, das immer gleich stark unter der Asche glüht? —

Ewald — Predigten über die Gesinnungen gegen Jesus.

*

* *

Es gibt eine Liebe, die so **vollkommen** und einem feinen Herzen so **hinreichend** ist, daß der Gedanke an den Genuß in der endlichen Verbindung unsrer Einbildung gar keine Aussicht mehr öffnet.

Hermes.

Es gibt Gemüther, bey denen die Liebe nur auf eine einzige Person gerichtet ist, deren Nutzen und Vergnügen sie bey jeder Gelegenheit einzig und allein vor Augen haben, so, daß sie Glück und Unglück aller Andern, insofern es weder zum Nutzen oder Vergnügen des Geliebten etwas beytragen kann, als etwas völlig Gleichgültiges betrachten. So gibt es aber wieder Andre, die selbst von der Eigenliebe einen Grad der Tugend borgen. Diese können nie eine Art des Vergnügens von Jemanden anders genießen, ohne die Person zu lieben, der sie dies Vergnügen zu danken haben, und ohne das Wohlseyn derselben zu ihrer eigenen Ruhe gewissermaßen für nothwendig zu halten.

Fielding — Tomas Jons.

* * *

Lustige Menschen haben mehr Verliebtheit; Ernsthafte mehr Liebe.

* * *

Liebe ist bei der Jugend gemeiniglich mit Wohlwollen, bey männlichen Jahren mit Eigen-

Eigennutz, und bey dem Alter mit einer Leidenschaft verknüpft, die zu grob ist, als daß ich sie nennen mag.

* * *

Empfindsame Liebende finden die größte Wohllust ihres Herzens in den Leiden der Liebe; weit entfernt, sie unwillig zu tragen, oder männlich gegen sie anzukämpfen, mögten sie lieber noch ein Herz haben, um noch mehr leiden zu können.

Beneken.

* * *

So heftig man auch liebt, so ist es doch ein seltnes Beyspiel, daß sich die Liebe zu jeder Zeit gleicht, und daß die Seele nicht Ruhe für eine Leidenschaft fordere, die ihrer Heftigkeit und Thätigkeit wegen, sich mehr als eine andre Leidenschaft erschöpft.

Crebillon, der Sohn; —
Ha welch ein Märchen!

* * *

Eine befriedigte Begierde erzeugt eine andre in dem Herzen eines Liebhabers: bey dem,

dem, was man ihm verstattet, blickt er schon auf das hin, was man ihm noch verstatten kann.

Crebillon.

*　　*　　*

Une passion naissante & combattue éclatte; un amour satisfait, fait se cacher.

Voltaire.

*　　*　　*

— — L'amour a deux carquois:
L'un est rempli de ces traits tout de flamme,
Dont la douceur porte la paix dans l'ame,
Qui rend plus purs nos goûts, nos sentimens,
Nos sens plus vifs, nos plaisirs plus touchans.
L'autre n'est plein que de fleches cruelles,
Qui répendant les soupçons, les querelles,
Rebatent l'ame, y portent la tiedeur,
Font succéder les plaisirs à l'ardeur.

Voltaire. — Nanine.

*　　*　　*

Kenner behaupten, daß das weibliche Auge weit schneller, schärfer und richtiger in ein weibliches Herz zu sehen versteht, als

wir Männer, wenn an diesem Horizonte erotische Observationen anzustellen sind.

Joh. Gottwerth Müller.

* * *

Liebe — du göttlichstes Geschenk auf Erden! Deine reinen Freuden kennen wenig Sterbliche: unser aufrührerisches Herz verläugnet Deinen Scepter, da tyrannische Wohllust sich deines Throns bemächtigt.

Eduard Moore.

* * *

Man kennt viel an dem Menschen, wenn man seine Liebe und seinen Haß kennt; man versteht viel von der menschlichen Natur, wenn man weiß, wie hoch sie lieben und wie fürchterlich sie hassen kann.

Ewald.

* * *

Jünglinge von offenherzigen und großmüthigen Gesinnungen sind von Natur zur Galanterie geneigt, die sich, wenn sie guten

Ver-

Verstand haben, gemeiniglich gegen alles Frauenzimmer überhaupt äussert.

Fielding.

* * *

Verheyrathete Personen können entweder nicht leiden, daß Andre lieben, oder daß Andre freye Herzen haben.

Hermes.

* * *

Liebe, dieser Götze aller Nationen und aller Jahrhunderte ist doch fast immer Betrügerinn. Ist sie ehrlich, so betrügt sie sich selbst; und ist sie unehrlich, so überlistet sie Andre. Verliebte müssen zwar schlechterdings widersprechen; ich schreibe dies aber auch für sie nur auf die Zukunft.

Diez.

* * *

L'amour est un imposteur qui seduit l'esprit: un meme coeur le cherche & le craint, il ne verse jamais les biens que goutte à goutte; il répand les maux & les pleurs à grands flots, & cependant, il se fait adorer par tout.

Le *Boulanger.*

* * *

Selbst die härteste Verschmähung der Liebe macht den wahren Liebenden gegen seine Grausame nicht beleidigend; Seufzer und leise Klagen quillen tief aus seinem Herzen, und in seinen Seufzern und Klagen und Verstummen fühlt man allein den Schmerz seiner Seele, und seine verschmähete Liebe, aber kein ungestümer Vorwurf und keine Sylbe eines bittern Unwillens entfliegt seinen Lippen; sich selbst aber klagt er an, und sein unglückliches Geschick, er geht und betrauert seine Liebe. Nur Spott und Mißhandlungen erträgt kein edler Liebender.

Beneken.

* * *

Vergessenheit kann die Liebe heilen; aber wenn unsre Augen von ohngefähr auf den geliebten Gegenstand wieder treffen; so vergißt man's so leicht, daß man ihn vergessen wollte, und heisser wie je wallt dann die Liebe wieder auf.

Beneken.

* * *

Entre les Amans il y a tousjours mille petits differends choſes qui rendent les uns contents & les autres inquiets: Il y a de la jalouſie, il y a du déplaiſir, des courts depits & de prompts repentirs, de doux reſſouvenirs où ſ'abandonne l'ame; de l'ardeur de pardonner, afin qu'on nous pardonne, des adroites entrevenuës en des lieux ſecrets, de la guerre, de la trêve & puis de la paix.

Le Boulanger.

* * *

Quand un Amant ne veut pas qu'on ſache qu'il aime, il faut que ſa bouche ignore ſes deſirs, de peur qu'elle les trahiſſe; il faut que ſon coeur n'ait aucune confidence avec ſes yeux & avec ſes ſoûpirs; il faut que tous ſes voeux ſoient muets, & que tout ſon amour ſoit renfermé dans ſon ame.

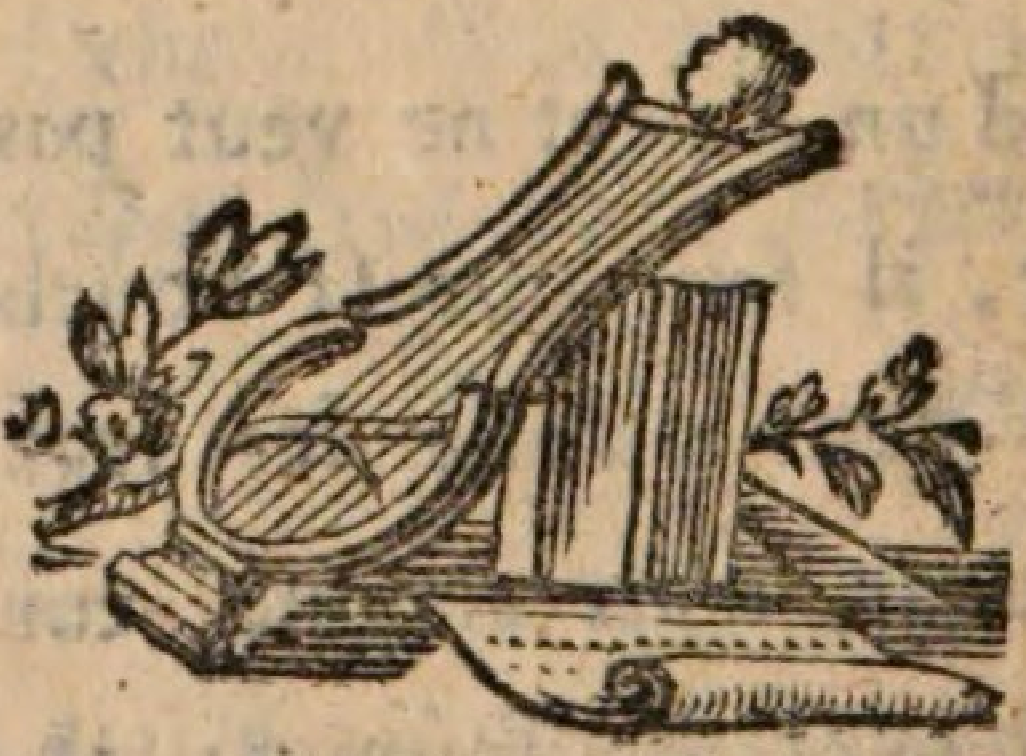
Le Boulanger.

* * *

Liebende liegen mit der Sonne beſtändig im Streit, weil ſie's ihnen nie recht macht:

sind sie bey dem Geliebten, so enfliegt sie ihnen mit Vogelschnelle, und sie schelten auf ihre Eile; sind sie fern von dem Geliebten, voll Sehnsucht nach der neuen verabredeten Zusammenkunft, so schleicht sie ihnen träge wie ein Esel, sie schimpfen alles entzwey, und ärgern sich, daß sie doch nicht schneller geht.

Béneken.



14.

Ueber den Anstand der Verliebten in Gesellschaft.

B. Sie verstehen mich unrecht, mein Lieber, wenn sie glauben, ich wolle überall nicht, daß rechtmäßig Verliebte, Brautleute und junge Eheleute z. E. sichs in Gesellschaft Andrer merken lassen sollen, daß sie

in zärtlicher Verbindung mit einander stehen. Da würde ich sehr was Abgeschmacktes verlangen, und ein wohlverdienter Widerspruch würde mir von allen Seiten entgegen tönen. Es war nur von der Gränze die Rede, die man dem cörperlichen Ausdrucke seiner Verliebtheit zu setzen habe, wenn man sich nicht allein, sondern unter Leuten befinde.

Sie werden es mir leicht zugeben, daß man nicht mehr thun könne, als sey man allein, so bald man zu einer Gesellschaft zu gehören verbunden ist. Ich kann mir hundert Dinge zwischen meinen vier Wänden erlauben, die Sitten und Anstand verletzen würden, wenn ich sie in Gegenwart Andrer thun wollte. Noch machen die mannichfaltigen Gattungen menschlicher Gesellschaften einen anderweitigen, oft auffallend großen Unterschied nothwendig. Vor meinen Hausgenossen sind mir tausend Handlungen erlaubt, mit denen ich mich öf-

fentlich

fentlich, oder unter Leuten höhern Standes, prostituiren würde. Mit Bekannten und Freunden bedarf es vieler Behutsamkeiten, großer Zurückhaltung und eines abgecirkelten Ceremoniels nicht, welche Dinge sammt und sonders der Fremde fordert, und für Unart und Mangel an guter Lebensort es hält, wenn man sie gegen ihn nicht beobachtet.

Das kann so weit gehen; daß selbst Dinge, die der Wohlstand in einigen Gesellschaften fordert, in andern vermieden werden müssen; weil man damit das nämliche Ding Wohlstand verletzen würde. Ich würde fehlen, wenn ich meinen Freund, den ich lange nicht sah, in Gesellschaften meines Standes, nicht bald und freundlich begrüßte, anredete, nicht umarmte; ich würde mich selbst damit eines Vergnügens berauben, das zu den anziehendsten des Lebens gehört. In einer andern, über meinen Rang und Stand merklich erhabenen, Gesellschaft würde ich dagegen nicht weniger fehlen, wenn ich jener ausgezeich-

neten

neten Freundschaftsbezeugungen mich nicht geflissentlich enthielte. Ich soll es nicht eben verleugnen, daß jemand mein Freund sey; aber abstrahiren soll ich für itzt von diesem mir sonst so werthen Verhältnisse.

Weiter bin ich der Gesellschaft, die mir von sich ein Mitglied zu seyn erlaubt, einigen Beytrag zn dem Zwecke, den sie sich zu ihrem Bestehen vorsetzte, schuldig. Der Pickenick sey physikalischer oder moralischer Art; ich bin gehalten, von dem Meinigen dazu zu geben. Brodt oder Unterhaltung, Wein oder Witz — es ist Eins wie das Andre. Bin ich zum Frohseyn geladen; so ist es zweckwidrig, wenn ich im Winkel mich härme. Dafür wäre ich schicklicher zu Hause geblieben. Wer nun nicht Theil nimmt, ist schon eine Null in der Gesellschaft; wer nun gar Theilnehmung bey sich und Andern hindert, ist das nicht einmahl. Das alles vorausgesetzt, lassen sie uns auf den Fall, der gegeben war, zurückkommen.

Die

Die mehrsten Verliebten spielen eine, ihnen selbst sehr angenehme, den übrigen Menschenkindern mehrentheils aber äusserste langweilige, wo nicht gar niedrige Rolle. Durch die schönen Sächelchen, die sie sich zuraunen, durch das Flüstern, Schmachten, bis in die Seele Sehen, wird der arme Mitgesellschafter gar schlecht unterhalten. Durch das Händedrücken, Küssen und was dem ähnlich ist, vermuhtlich noch viel schlechter. Es sind das Dinge, die man in seinem Leben zu tausendmalen gesehen hat, und die, geringe Abänderungen ausgenommen, Einer wie der Andre macht. Die Gesellschaft verbittet sich ein solches Schauspiel, und es ist oft wider Lebensart, Respekt und Zucht, es zu geben. Nicht zu gedenken, daß denn doch mancher Verliebte, so ein vernünftiger Mann er übrigens seyn mag, bey diesem Liebkosungsgeschäfte, ohne es zu wissen, oder von sich zu glauben, auffallend seltsam sich anstellt, und dadurch, daß er so unnützer Weise den Gecken macht, bey allen

die

die ihn hochschätzen würden, Hohngelächters und Nasenrümpfens sich werth macht. Das weibliche Geschlecht sollte ausserdem bedenken, das er sich immer herabwürdige, wenn es dem männlichen Schritte zuvorgethan zu haben geglaubt wird, und in diesem Verdacht kann es nicht leichter gerathen, als bey der allzu bereitwilligen Annahme, geschweige der zuvorkommenden Erweisung jener Zärtlichkeiten, von denen unter uns die Rede ist.

P. So dürfte es denn aber wohl schwer wo nicht gar unmöglich seyn, die Gränzen des Anstands nicht zu überschreiten, die dem so süßen Verliebtthun gesetzt sind, und Verliebte dürften am Ende, ohne sich um den Ruf der Ehrbarkeit und Zucht zu bringen, wohl gar nicht mehr öffentlich erscheinen können?

B. Das nicht, mein Lieber! Eine Sache, die Verläugnung und ernsthafte Aufsicht

sicht auf uns selbst fordert, kann wohl ihre Schwürigkeiten haben, ohne deßhalb unmöglich, oder ohne Ausnahme einem Jeden unthunlich seyn zu dürfen? Ich habe innig Verliebte gesehen, die sich in größern Gesellschaften mit sichtbarer Werthschätzung begegneten, ohne, mit Zurücksetzung Andrer, sich zu einander zu drängen, die alles unmittelbare Zusammenseyn, mit beständiger Rücksicht auf das, was die Gesellschaft von ihnen forderte, vermieden, und sich so schon in jener Enthaltsamkeit übten, die dem ehelichen Leben selbst so nothwendig ist, und so viel beyträgt, die sanfte Gluth der Liebe zu unterhalten, die sich, leider! oft, wenn sie zu hoch und zu frühzeitig aufflammt, auch nur allzuschnell verzehrt. An eben diesen edlen Verliebten, die sich denn doch auch Augenblicke des Schönthuns, selbst in grössern gesellschaftlichen Cirkeln zu stehlen wußten, tadelte man Kälte und Zurückhaltung so wenig, daß man sie vielmehr ihrer feinen Lebensart und ihrer ausnehmenden Besonnen-

sonnenheit halber, Andern zum Muster vorstellte.

Blum – Neue Spaziergänge. Leipzig 1784.

Ende des dritten Bändchens.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Hannover, gedruckt bey J. T. Lamminger.

XX (1-3) IV.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beneken, Friedrich Burchard, 1760-1818

Weltklugheit und Lebensgenuß; oder praktische Beyträge zur Philosophie des Lebens

Bd.: 3

Hannover (1790)

Ph.pr. 123-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10039887-8
VD18 90026608